



01

Bevölkerung

1010-1700

Familien in der Schweiz

Statistischer Bericht 2017

Familien in der Schweiz

Anhang des Familienberichts 2017. Bericht des Bundesrates vom 26. April 2017 in Erfüllung der Postulate 12.3144 Meier-Schatz vom 14. März 2012 und 01.3733 Fehr vom 12. Dezember 2001

Redaktion Yvon Csonka, BFS
Andrea Mosimann, BFS
Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Neuchâtel 2017

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Auskunft: info.dem@bfs.admin.ch, Tel. 058 463 67 11

Redaktion: Yvon Csonka, BFS; Andrea Mosimann, BFS

Inhalt: Michele Adamoli, Marion Aeberli, Christelle Bérard Bourban, Sylvie Berrut, Jan Boruvka, Sybille Caira, Martin Camenisch, Thomas Christin, Yvon Csonka, Charlotte Den Hollander, Stéphane Fleury, Sarah Gerhard Ortega, Martina Guggisberg, Renaud Lieberherr, Andrea Mosimann, Ueli Oetliker, Silvia Perrenoud, Christian Rossé, Charlotte Salamin Hofmann, Florence Scheidegger, Jacqueline Schön-Bühlmann

Reihe: Statistik der Schweiz

Themenbereich: 01 Bevölkerung

Originaltext: Deutsch und Französisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Layout: Sektion DIAM, Prepress/Print

Grafiken: Sektion DIAM, Prepress/Print; Ueli Oetliker, BFS

Karten: Sektion DIAM, ThemaKart

Titelseite: BFS; Konzept: Netthoewel & Gaberthüel, Biel;
Foto: © Bundeskanzlei – Béatrice Devènes,
Dominic Büttner

Druck: in der Schweiz/Cavelti AG, Gossau

Copyright: BFS, Neuchâtel 2017
Wiedergabe unter Angabe der Quelle
für nichtkommerzielle Nutzung gestattet.

Bestellungen Print: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel,
Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch

Preis: Fr. 27.– (exkl. MWST)

Download: www.statistik.ch (gratis)

BFS-Nummer: 1010-1700

ISBN: 978-3-303-01272-7



Inhaltsverzeichnis

| | | | | | |
|------------|--|-----------|------------|--|-----------|
| 1 | Einleitung | 5 | 5 | Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit | 33 |
| 2 | Haushalte und Lebensformen | 11 | 5.1 | Erwerbssituation der Eltern | 33 |
| 2.1 | Haushalte und Lebensformen | 11 | 5.2 | Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung in Paarhaushalten | 39 |
| 2.2 | Entwicklung seit 1970 | 13 | 5.3 | Gesamtbelastung durch Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit | 41 |
| 3 | Paarbeziehungen | 16 | 6 | Familienergänzende Kinderbetreuung | 44 |
| 3.1 | Beziehungsformen | 16 | 6.1 | Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung | 44 |
| 3.2 | Altersunterschiede bei Paaren | 17 | 6.2 | Geografische Unterschiede bei der Inanspruchnahme | 45 |
| 3.3 | Bildungsunterschiede bei Paaren | 17 | 6.3 | Familienergänzende Kinderbetreuung, Familien- und Berufsleben | 47 |
| 3.4 | Herkunftsunterschiede bei Paaren | 18 | 6.4 | Familienergänzende Kinderbetreuung nach Alter und Betreuungsdauer | 49 |
| 3.5 | Konsensualpaare | 19 | 7 | Finanzielle Situation der Haushalte mit Kindern | 51 |
| 3.6 | Entscheidungen und Konflikte in der Partnerschaft | 20 | 7.1 | Einkommensverteilung | 51 |
| 3.7 | Verwaltung des Haushaltseinkommens | 22 | 7.2 | Subjektive Bewertung der finanziellen Situation | 53 |
| 3.8 | Frühere Partnerschaften | 25 | 8 | Sozialhilfe, Armut und soziale Sicherheit | 55 |
| 4 | Eltern werden | 27 | 8.1 | Sozialhilfebeziehende mit Kindern | 55 |
| 4.1 | Wunsch und Wirklichkeit | 27 | 8.2 | Einkommensarmut und materielle Entbehrungen | 57 |
| 4.2 | Die Geburt des ersten Kindes | 27 | 8.3 | Soziale Sicherheit für Familien und Kinder | 60 |
| 4.3 | Welche Faktoren sind wichtig beim Entscheid für ein Kind? | 30 | | | |
| 4.4 | Kinderlosigkeit | 31 | | | |
| 4.5 | Medizinisch unterstützte Fortpflanzung | 31 | | | |
| 4.6 | Adoptionen | 32 | | | |

| | | | | | |
|-----------|--|----|----------------|--|-----|
| 9 | Das Familienbudget | 62 | 13 | Europäischer Vergleich | 97 |
| <hr/> | | | | | |
| 9.1 | Einkommenseite | 62 | 13.1 | Demografische Daten | 97 |
| 9.2 | Ausgabenseite | 64 | 13.2 | Erwerbsbeteiligung | 99 |
| 9.3 | Persönliche Ausgaben | 67 | 13.3 | Familienergänzende Kinderbetreuung | 101 |
| | | | 13.4. | Lebensbedingungen | 102 |
| 10 | Lebensbedingungen, Gesundheit und Wohlbefinden | 70 | 13.5 | Soziale Sicherheit für Familien und Kinder | 105 |
| <hr/> | | | | | |
| 10.1 | Wohnverhältnisse | 70 | 13.6 | Einstellungen zu Familien und Generationenbeziehungen | 107 |
| 10.2 | Familiäre Situation und Gesundheit | 73 | | | |
| 10.3 | Zufriedenheit nach familiärer Situation | 76 | | | |
| 10.4 | Häusliche Gewalt | 77 | | | |
| 11 | Austausch und Unterstützung zwischen den Generationen | 80 | | | |
| <hr/> | | | | | |
| 11.1 | Care-Arbeit | 80 | | | |
| 11.2 | Materielle Unterstützung | 84 | | | |
| 12 | Einstellungen | 88 | | | |
| <hr/> | | | | | |
| 12.1 | Geschlechterrollen, Familienformen und familiäres Zusammenleben | 88 | | | |
| 12.2 | Generationenbeziehungen | 95 | | | |
| | | | Glossar | | 109 |
| <hr/> | | | | | |

1 Einleitung

Die vorliegende Publikation bildet die heutige Situation der Familien sowie einige Aspekte der jüngsten Entwicklungen ab. Dazu stützt sie sich im Wesentlichen auf Statistiken des Bundesamtes für Statistik (BFS). Sie wurde in Erfüllung des Postulates 12.3144 Meier-Schatz «Dritter Familienbericht zur Situation der Familien in der Schweiz» und des Postulates 01.3733 Fehr «Statistik über familienergänzende Betreuungsverhältnisse» erstellt. Die Publikation ist eine Fortsetzung des Familienberichts, der 2004 vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) veröffentlicht wurde, sowie des 2008 vom BFS publizierten Berichts *Familien in der Schweiz*. Sie bildet einen Anhang des Familienberichts 2017, den der Bundesrat am 26. April 2017 verabschiedet hat¹.

Dem BFS liegen heute deutlich umfassendere Daten zu den Familien vor als beim letzten Bericht aus dem Jahr 2008. Dank des neuen, 2010 eingeführten Volkszählungssystems verfügt die Schweiz über eine jährliche, modernisierte Haushaltsstatistik, die erstmals auch über Lebensformen wie Fortsetzungsfamilien (auch Patchworkfamilien genannt) informiert. Die Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) ist eine der fünf thematischen Erhebungen des neuen Volkszählungssystems. Sie wurde erstmals im Jahr 2013 durchgeführt und liefert zahlreiche neue Daten. Die vorliegende Publikation präsentiert bisher unveröffentlichte Daten über den Kinderwunsch, die Nutzung von familienergänzender Kinderbetreuung sowie über die Einstellungen zu verschiedenen Aspekten der Geschlechterverhältnisse und des Familienlebens. Des Weiteren umfasst die EFG auch Informationen über das Zusammenleben als Paar, über Partnerinnen und Partner, die unterschiedliche Wohnsitze haben, und über Ex-Partnerinnen und -Partner. Nach wie vor werden Familien grossmehrheitlich aus einer Partnerschaft heraus gegründet. Das Paar bildet für die Kinder den ersten Ort der Sozialisierung, weshalb Partnerschaften in diesem Bericht einen wichtigen Platz erhalten. Die Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen der Haushalte (SILC), die seit 2007 jährlich durchgeführt wird, gibt Aufschluss über die Lebensbedingungen der Haushalte mit Kindern. Da diese Erhebungen neu sind, ist es noch nicht möglich, ausgehend von den Erhebungsergebnissen zeitliche Entwicklungen aufzuzeigen.

Statistische Erhebungen bei Personen und Haushalten geben Auskunft über die befragten Personen und deren Haushalte. Die Kernfamilien, die eine Wohnung teilen, und somit einen Haushalt bilden, stellen eine einfacher fassbare wirtschaftliche und soziale Einheit dar als die familiären oder anderen Netzwerke, in die diese Wohneinheiten integriert sind. Hingegen umfasst ein Haushalt nicht alle Mitglieder der «Familie» im weiteren Sinne, wie sie die meisten von uns verstehen. Insbesondere zwischen den schon älteren Eltern und ihren erwachsenen Kindern, die das Elternhaus verlassen haben, besteht weiterhin ein Austausch unterschiedlichster Art, unter anderem auch von Gütern und Dienstleistungen. Zum ersten Mal wird diesem Aspekt ein Kapitel gewidmet. In einem weiteren Kapitel werden die Einstellungen zur Solidarität unter den Generationen aufgezeigt.

¹ *Familienbericht 2017* Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Postulate 12.3144 Meier-Schatz vom 14. März 2012 und 01.3733 Fehr vom 12. Dezember 2001.

Grundlagen

Haushalte mit Kindern

In diesem Familienbericht richtet sich das Augenmerk hauptsächlich auf die Haushalte, in denen die Eltern oder ein Elternteil mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren zusammenwohnen². Definitionsgemäss lebt in «Paarhaushalten mit Kindern» und «Einelternhaushalten» mindestens ein Kind im Alter von höchstens 24 Jahren. Auf Ausnahmen wird jeweils hingewiesen. Die Erwachsenen und die Kinder werden je nach Thema und dessen Logik nach zusätzlichen Altersgrenzen oder Altersgruppen eingeteilt oder danach, ob ein Paar verheiratet ist oder nicht. Die Haushalte mit homosexuellen Paaren werden in Kapitel 2 aufgeführt. Ansonsten werden sie in diesem Bericht bei den Paarhaushalten aufgrund der geringen Anzahl Fälle in den Erhebungen nur in den erwähnten Ausnahmefällen berücksichtigt.

- Haushalte (Paar- oder Einelternhaushalte) mit Kindern bedeutet «mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren». Auf Ausnahmen wird hingewiesen. Auch die Kurzform «Paare mit Kindern» wird verwendet.
- Alleinlebender Vater oder alleinlebende Mutter mit Kindern ist Synonym von «Einelternhaushalt».

Zu Vergleichszwecken werden manchmal auch andere Haushaltstypen aufgenommen, insbesondere Einpersonenhaushalte und Paarhaushalte ohne Kinder (diese können Kinder haben, die nicht bzw. nicht mehr im Haushalt wohnen; ausser in der EFG werden diese Situationen aber nicht erhoben). In Kapitel 2 über die Haushaltsstruktur werden noch weitere Haushaltstypen erwähnt, sodass eine umfassende Übersicht über die Lebensgemeinschaften in der Schweiz entsteht.

Familiensituation

Einige Daten werden nach der «Familiensituation» der befragten Personen dargestellt. Dabei geht es um die Stellung im Haushalt als alleinlebende Person, als Person ohne Partnerin oder Partner aber mit Kindern oder als in einer Partnerschaft lebende Person mit oder ohne Kinder. Je nach Zweck der Analyse wird auch nach der Anzahl oder dem Alter der Kinder unterschieden. In den Analysen, die sich auf die Familiensituation beziehen, werden die Kinder selber nicht einbezogen.

Vertrauensintervall und Genauigkeit der Ergebnisse

Die meisten in diesem Bericht präsentierten Ergebnisse stammen aus Stichprobenerhebungen, in denen nur ein Teil der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren befragt wird. Deren Genauigkeitsgrad wird durch ein Vertrauensintervall (siehe Glossar) ausgedrückt, das in gewissen Grafiken abgebildet ist. In den Kommentaren zu den Erhebungsergebnissen werden die Prozentwerte ab 10 auf ganze Zahlen gerundet, jene unter 10 werden mit einer Nachkommastelle angegeben.

Zusammenfassung

Haushalte und Lebensformen

Die Hälfte der Bevölkerung lebt in Haushalten mit mindestens einem Elternteil und einem Kind unter 25 Jahren. In drei Vierteln dieser Haushalte wohnen verheiratete Eltern mit ihren gemeinsamen Kindern, einer von sieben Haushalten ist ein Einelternhaushalt und in einem von zwanzig Haushalten lebt eine Fortsetzungsfamilie. In den Einelternhaushalten leben weniger Kinder als in den Paarhaushalten mit Kindern und diese sind im Durchschnitt älter. In der Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen lebt eines von acht Kindern nur mit der Mutter zusammen.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind die Anteile der Einpersonenhaushalte und der Paarhaushalte ohne Kinder parallel zur Alterung der Bevölkerung und zum Rückgang der durchschnittlichen Anzahl Kinder pro Frau gestiegen, während der Anteil der Haushalte mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren zurückgegangen ist. Letztere machten 1970 fast die Hälfte aller Haushalte aus, 2012 – 2014 lediglich noch drei von zehn Haushalten. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts zeichnet sich eine relative Stabilisierung ab.

Paarbeziehungen

Die Mehrheit der Bevölkerung lebt in einer Partnerschaft, wobei die Ehe nach wie vor die vorherrschende Beziehungsform ist. Insbesondere bei der Geburt eines Kindes entscheidet sich der Grossteil der Paare für eine Heirat.

Bei den meisten Paaren ist der Mann älter als die Frau. Die Unterschiede sind in der Regel aber relativ gering und nur bei einem Zehntel der Paare beträgt die Altersdifferenz 10 Jahre oder mehr. Bei der Mehrheit der Paare haben beide Partner den gleichen Bildungsabschluss. Paare, in denen die Frau höher gebildet ist, sind relativ selten. Infolge der weiblichen Bildungsexpansion in den vergangenen Jahren, hat dieser Anteil aber stetig zugenommen. Aufgrund des Anstiegs der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gibt es heute mehr Paare, in denen die beiden Partner unterschiedlicher Herkunft sind.

Für die Rollenteilung in der Partnerschaft ist es zentral, ob Kinder im Haushalt leben. In Haushalten mit Kindern entscheidet deutlich häufiger hauptsächlich die Frau über alltägliche und aussergewöhnliche Einkäufe, Sozialleben und Freizeitgestaltung. Paare mit Kindern im Haushalt haben auch etwas mehr Auseinandersetzungen und sie geben häufiger an, dass sie in Konfliktsituationen zornig werden oder schreien, während Paare ohne Kinder im Haushalt die Sache etwas öfter ruhig diskutieren. Die Mehrheit der Paare verfügt über eine gemeinsame Kasse. Vor allem verheiratete Paare und Paare mit Kindern legen meistens das gesamte Haushaltseinkommen zusammen.

² Diese Altersgrenze entspricht jener der beiden vorangehenden Berichte. Die Situationen sind natürlich bei jeder Familie anders, doch der 25. Geburtstag wird für Personen, die noch bei den Eltern oder einem der beiden Elternteile wohnen, als Ende der wirtschaftlichen Abhängigkeit gegenüber den Eltern betrachtet.

Obwohl Partnerschaften heute instabiler geworden sind, lebt noch gut die Hälfte der Frauen und Männer im Alter von 25 bis 80 Jahren mit dem gleichen Partner zusammen, mit dem sie ursprünglich zusammengezogen sind. Nur eine kleine Minderheit hat schon mit mehreren Ex-Partnern oder Ex-Partnerinnen zusammengewohnt.

Eltern werden

Rund sieben von zehn Frauen und knapp zwei Drittel der Männer im Alter von 25 bis 80 Jahren sind Eltern von einem oder mehreren leiblichen oder adoptierten Kindern.

Junge Frauen und Männer, die keine Kinder haben möchten oder sich nur ein Kind wünschen, sind selten. Die grosse Mehrheit wünscht sich zwei, ein Viertel drei oder mehr Kinder. Allerdings haben Frauen, die das Alter der Fruchtbarkeit überschritten haben, weniger Kinder geboren, als man aufgrund der Wünsche der jungen Frauen erwarten dürfte. Eine von fünf Frauen hat gar keine Kinder. Dass die tatsächliche Anzahl Kinder der Frauen tiefer liegt als die in ihren jungen Jahren gewünschte Zahl, wird seit Jahrzehnten beobachtet. Die zusammengefasste Geburtenziffer, die angibt, wie viele Kinder eine Frau im Verlaufe ihres Lebens durchschnittlich zur Welt bringt, lag 2014 bei 1,54. Seit mehreren Jahrzehnten erhöht sich das Alter der Frauen und Männer bei Geburt ihres ersten Kindes konstant. Frauen und Männer mit einem tertiären Bildungsabschluss haben ihr erstes Kind später als jene mit einem niedrigen Bildungsniveau und bleiben auch öfter kinderlos. Sie geben häufig an, dass sich ihre Karriereaussichten mit einem Kind verschlechtern würden.

Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit

Von den 25- bis 54-jährigen Personen sind praktisch alle Männer erwerbstätig und zwar hauptsächlich vollzeitlich. Bei den Frauen sind sechs von sieben erwerbstätig und drei von fünf arbeiten Teilzeit. Die Erwerbsquote sowie der Anteil der Frauen, die Teilzeit arbeiten, unterscheiden sich je nach Familiensituation und Alter der Kinder. Frauen sind stärker von Unterbeschäftigung und Erwerbslosigkeit gemäss ILO betroffen als Männer.

Nach der Geburt ihres ersten Kindes gehen Frauen mit einer tertiären Ausbildung häufiger wieder arbeiten, sind aber auch öfter Teilzeit beschäftigt als Frauen mit einem Abschluss der obligatorischen Schule oder der Sekundarstufe II. Bei den meisten kinderlosen Paaren sind beide Partner Vollzeit erwerbstätig. Demgegenüber ist bei Paaren mit Kindern das Erwerbsmodell «Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit» am meisten verbreitet. Mit Ausnahme der jungen kinderlosen Paare, die sich die Hausarbeiten mehrheitlich teilen, ist hauptsächlich die Frau dafür verantwortlich und zwar abhängig von ihrem Alter (der Anteil steigt mit zunehmendem Alter) sowie davon, ob und wie viele Kinder im Haushalt wohnen. Dasselbe gilt für die Kinderbetreuung, wobei diese Rollenteilung bei Müttern mit einer Ausbildung auf Tertiärstufe und bei Paaren, bei denen beide Partner Teilzeit erwerbstätig sind, etwas weniger ausgeprägt ist.

Für die Haus- und Familienarbeit sowie für die Erwerbsarbeit wenden Mütter und Väter, die in einem Paarhaushalt leben, insgesamt etwa gleich viel Zeit auf. Die investierte Zeit hängt vom Alter des jüngsten Kindes ab, die Väter widmen der Erwerbsarbeit mehr Zeit und die Mütter der Haus- und Familienarbeit. Die gesamte Arbeitslast von alleinlebenden Müttern mit Kindern ist leicht tiefer als jene von Müttern, die mit ihrem Partner zusammenleben.

Familienergänzende Kinderbetreuung

Sechs von zehn Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren nehmen familien- oder schulergänzende Betreuung in Anspruch. Die Inanspruchnahme variiert zwischen grossen Städten, wo sie häufiger ist und die institutionelle Betreuung überwiegt, und den übrigen städtischen sowie den ländlichen Gebieten, in denen nur etwas mehr als die Hälfte der Haushalte ihre Kinder extern betreuen lassen und dabei einen nicht institutionellen Rahmen bevorzugen. Alleinlebende Mütter mit Kindern nutzen die familienergänzende, insbesondere die institutionelle Betreuung etwas häufiger als Paare. Ein Drittel der Paare, in denen der Vater Vollzeit arbeitet und die Mutter nicht erwerbstätig ist, greift auf familienergänzende Betreuung zurück. Bei Paaren, in denen die Mutter einer Erwerbstätigkeit nachgeht, sind es doppelt so viele. Lediglich ein Viertel der Kinder im Vorschulalter wird ausschliesslich von den Eltern betreut. Bei den 4- bis 12-Jährigen ist es fast die Hälfte. Bei Kindern im Vorschulalter und im Schulalter ist die nicht institutionelle Betreuung durch nahestehende Personen oder unabhängige Tageseltern die deutlich häufigste Betreuungsform. Die Betreuungsdauer beträgt meistens weniger als zehn Stunden pro Woche und übersteigt nur selten 29 Stunden pro Woche.

Finanzielle Situation der Haushalte mit Kindern

Der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens der Paarhaushalte mit einem oder zwei Kindern liegt bei 51 300 bzw. 48 800 Franken, also zwischen demjenigen von Personen unter 65 Jahren in Paarhaushalten ohne Kinder von 66 000 Franken und demjenigen von Personen in Paarhaushalten mit drei oder mehr Kindern (41 800 Franken) sowie von Personen in Einelternerhaushalten (41 200 Franken).

Bei den Personen in Paarhaushalten mit Kindern erhöht sich das verfügbare Äquivalenzeinkommen mit dem Alter des jüngsten Kindes. Die subjektive Bewertung der finanziellen Situation zeigt, dass die Einelternerhaushalte viel häufiger Schwierigkeiten bekunden, über die Runden zu kommen, als die übrigen Haushalte.

Sozialhilfe, Armut und soziale Sicherheit

Kinder unter 18 Jahren sind in der Sozialhilfe ebenso übervertreten (jede 20. Person dieser Altersklasse bezieht Sozialhilfe) wie Personen in einem Einelternhaushalt. Bei einem Fünftel der unterstützten Paare mit Kindern haben beide Elternteile den Schweizer Pass. Bei einem weiteren Fünftel ist nur ein Elternteil Schweizerin oder Schweizer und bei den restlichen Fällen, die eine Mehrheit bilden, stammen beide Eltern aus dem Ausland. Nur bei rund einem Fünftel der Fälle mit Kindern stellt die Sozialhilfe die einzige Einkommensquelle dar. Die Bezugsdauer ist bei Fällen mit Kindern aber länger als bei Fällen ohne Kinder.

Die Armutsquote hängt stark von der Anzahl der Erwerbstätigen im Haushalt ab. Besonders hoch ist sie in Haushalten, in denen keine Person erwerbstätig ist. Alleinlebende und Einelternhaushalte sind fast viermal häufiger von Armut betroffen als Paarhaushalte mit oder ohne Kinder. Bei Paarhaushalten nimmt die Armutsquote mit der Anzahl Kinder tendenziell zu, geht hingegen zurück, je älter das jüngste Kind im Haushalt ist. Auch das Bildungsniveau des Paares beeinflusst die Armutsquote des Haushalts. Sozialtransfers reduzieren die Armutsquote der Gesamtbevölkerung um mehr als die Hälfte, wobei sie je nach Haushaltstyp eine unterschiedlich grosse Rolle spielen. Besonders stark verbessern sie die finanzielle Situation von Haushalten mit Kindern.

Die Sozialleistungen aus öffentlicher oder privater Hand für Familien und Kinder beliefen sich 2014 auf über 9 Milliarden Franken; dies entspricht 1,5% des Bruttoinlandprodukts. In den zehn Jahren davor nahmen sie etwa gleich stark zu wie alle Sozialleistungen zusammengenommen. Rund sechs von zehn Franken der Leistungen für Familien und Kinder entfallen auf Familienzulagen.

Das Familienbudget

Paarhaushalten mit Kindern steht ein etwa ähnlich hohes Bruttoeinkommen zur Verfügung wie Paarhaushalten ohne Kinder, bei Ersteren müssen aber mehr Personen von diesem Geld leben. Die Analyse der Ausgabenstruktur zeigt, wo die Haushalte mit Kindern ihr Konsumverhalten anpassen oder allenfalls Skaleneffekte realisieren können: Die Ausgaben bei den Kleidern der Eltern nehmen beispielsweise deutlich ab, sobald Kinder im Haushalt leben. Die Ausgabenstruktur wird auch vom Alter der Kinder beeinflusst: Während bei Haushalten mit kleinen Kindern eher Ausgaben für Spielsachen oder Krippen dominieren, verschiebt sich der Schwerpunkt mit zunehmendem Alter der Kinder mehr zu Ausgaben in den Bereichen Sport sowie Verkehr und Telekommunikation. Die Analyse der persönlichen Ausgaben schliesslich zeigt, wieviel die Haushalte spezifisch für ihre Kinder ausgeben.

Lebensbedingungen, Gesundheit und Wohlbefinden

Haushalte mit Kindern verfügen im Schnitt über weniger Wohnfläche pro Person als andere Haushalte. Einelternhaushalte leben bei gleicher Anzahl Kinder in kleineren Wohnungen als Paarhaushalte. Paare sind häufiger Eigentümerinnen bzw. Eigentümer ihrer Wohnung als andere Haushalte, vor allem, wenn sie zwei oder mehr Kinder haben. Haushalte mit Kindern haben im Vergleich zu anderen Haushalten ein erhöhtes Risiko, in einer überbelegten Wohnung zu leben. Bei den Paaren mit Kindern erhöhen die ausländische Staatsangehörigkeit, ein niedriges Bildungsniveau und die Präsenz von drei oder mehr Kindern das Risiko, in einer überbelegten Wohnung zu leben, deutlich. Einelternhaushalte sind am häufigsten mit Mängeln und Einschränkungen bezüglich Ihrer Wohnsituation konfrontiert.

Personen, die in einer Partnerschaft (mit oder ohne Kinder) leben, sind körperlich und geistig gesünder, verfügen über mehr gesundheitsfördernde psychosoziale Ressourcen und entwickeln häufiger Verhaltensmuster, die der Gesundheit zuträglich sind als alleinlebende Personen. Demgegenüber sind alleinlebende Mütter oder Väter in Bezug auf die Gesundheit und gesundheitsförderliche Ressourcen am schlechtesten gestellt.

Mit ihrem Leben am zufriedensten sind Personen ab 16 Jahren, die in Paarhaushalten ohne Kinder leben, gefolgt von Personen, die in Paarhaushalten mit Kindern leben – ausser, was die verfügbare Freizeit betrifft: Diesbezüglich stehen die alleinlebenden Personen an zweiter Stelle. Am seltensten sehr zufrieden mit ihren Lebensverhältnissen zeigen sich unter den Personen ab 16 Jahren solche in Einelternhaushalten, vor allem in Bezug auf die finanzielle Situation.

Ein Grossteil der polizeilich registrierten Gewaltstraftaten sind dem Bereich der häuslichen Gewalt zuzurechnen. Die grosse Mehrzahl der Fälle ereignet sich innerhalb einer bestehenden oder aufgelösten partnerschaftlichen Beziehung und Frauen sind häufiger Opfer von häuslicher Gewalt als Männer. Unter den minderjährigen Opfern von häuslicher Gewalt durch die Eltern oder andere verwandte Personen sind ebenfalls die Personen weiblichen Geschlechts stärker vertreten.

Austausch und Unterstützung zwischen den Generationen

Der Austausch zwischen Eltern und Kindern besteht fort, wenn die erwachsenen Kinder das elterliche Heim verlassen haben, insbesondere in Form von Care-Arbeit (Kinderbetreuung, Hilfe bei persönlichen Verrichtungen und bei der Hausarbeit) und finanzieller Unterstützung. Obwohl die gegenseitige Hilfe zwischen Eltern und Kindern einen wichtigen Teil ausmacht, werden Care-Arbeit und finanzielle Unterstützung auch zugunsten von weiteren nahestehenden Personen geleistet.

Frauen verrichten häufiger Care-Arbeit als Männer, wobei letztere ihren Rückstand nach Erreichen des Rentenalters teilweise bei der Enkelkinderbetreuung wettmachen. Vollzeit arbeitende Frauen übernehmen etwas weniger Care-Aufgaben als andere. Der Anteil der Männer und Frauen, die Care-Arbeit leisten, nimmt mit dem Alter zu und erreicht bei den 64- bis 80-Jährigen seinen Höchststand.

Im Laufe eines Erwachsenenlebens unterstützt gut ein Zehntel aller Personen Angehörige regelmässig finanziell. Ab dem 40. Lebensjahr fliesst die Hilfe hauptsächlich von den Eltern in Richtung Kinder und die Beträge fallen umso höher aus, je älter die Geberinnen und Geber sind.

Bei erheblichen finanziellen Problemen werden die Eltern – sofern sie noch leben – sehr häufig als potenzielle Unterstützungsquelle genannt. Auf der anderen Seite erhalten Personen im Rentenalter auch Unterstützung von ihren Kindern, allerdings in geringerem Mass. Tatsächlich nimmt der Anteil der Personen, die niemanden haben, an den sie sich bei finanziellen Problemen wenden können, ab dem 55. Altersjahr konstant zu.

Einstellungen

Die Vielfalt der Lebensformen hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen und traditionelle Rollenmodelle haben sich teilweise aufgeweicht. Allerdings gibt es klare Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Frauen, sowie ungeachtet des Geschlechts Personen mit einem Ausbildungsabschluss auf Tertiärstufe halten weniger an traditionellen Rollenvorstellungen und Familienbildern fest. Das Gleiche gilt für Personen, die sich als politisch links einstufen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören oder die sich als nicht gläubig bezeichnen.

Obwohl bei der Frage, wie die Erwerbsarbeit in Haushalten mit Kindern im Vorschulalter idealerweise aufgeteilt werden sollte, das Erwerbsmodell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» am häufigsten genannt wird, teilen sich weniger als ein Zehntel der Eltern mit Kindern unter 4 Jahren die Erwerbsarbeit tatsächlich so auf. Bei fast drei Vierteln der Eltern, die das Modell «beide Teilzeit» als Ideallösung nennen, arbeitet der Vater Vollzeit und die Mutter ist nicht erwerbstätig oder arbeitet Teilzeit.

Die Bevölkerung äussert sich überwiegend positiv zur gegenseitigen finanziellen Unterstützung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. Die Zustimmung ist bei den Männern noch etwas höher, als bei den Frauen. Die Frage, ob erwachsene Kinder ihre Eltern bei sich aufnehmen sollen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben, wird hingegen nur von einem

Viertel der Frauen und rund einem Drittel der Männer bejaht. Die Einstellungen variieren auch zwischen den Sprachregionen: Am höchsten ist die Zustimmung in der italienischen Schweiz, die geringste Unterstützung gibt es in der Deutschschweiz.

Europäischer Vergleich

Mit einer zusammengefassten Geburtenziffer von 1,54 Kindern pro Frau liegt die Schweiz leicht unter dem EU-Durchschnitt von 1,58. Das Alter der Mütter bei Geburt des ersten Kindes ist in der Schweiz relativ hoch, nur in Dänemark und Italien sind die Frauen im Durchschnitt noch etwas älter.

Traditionelle Familienformen und Haushaltsstrukturen sind in der Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern häufig. Die Schweiz hat unter den berücksichtigten Ländern klar den tiefsten Anteil an ausserehelichen Geburten und auch die Anzahl Ehescheidungen je 100 Eheschliessungen ist vergleichsweise niedrig. Der Anteil Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren, bei denen das Paar nicht verheiratet ist oder ein Elternteil allein lebt, ist entsprechend gering.

Die Erwerbstätigenquote der 25- bis 54-jährigen Männer und Frauen liegt in der Schweiz über dem europäischen Durchschnitt. Während es für die Erwerbstätigenquote der Frauen mit Kindern in Europa keine Rolle spielt, ob ein Partner im Haushalt lebt oder nicht, sind alleinlebende Mütter in der Schweiz häufiger erwerbstätig als Mütter, die einen Partner haben. Der Anteil teilzeitarbeitender Personen ist in der Schweiz sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen höher als im europäischen Durchschnitt. Bei den Frauen ist Teilzeitarbeit klar stärker verbreitet, insbesondere bei den Müttern und zwar unabhängig davon, ob sie mit einem Partner zusammenleben oder alleine wohnen. Bei Vätern mit kleinen Kindern im Haushalt steigt die Teilzeitarbeit in der Schweiz markant an.

In der Schweiz werden sieben von zehn Kindern unter drei Jahren regelmässig von anderen Personen als den Eltern betreut. Das liegt deutlich über dem europäischen Durchschnitt, wo eines von zwei Kindern extern betreut wird. In der Schweiz werden die Kinder etwas häufiger, jedoch für weniger Stunden pro Woche institutionell betreut als im europäischen Durchschnitt. Hingegen werden sie viel häufiger von Privatpersonen betreut, im Allgemeinen von den Grosseltern oder von unabhängigen Tagesmüttern.

Der Lebensstandard von Haushalten in denen zwei Erwachsene mit Kindern leben, ist in der Schweiz einer der höchsten Europas. Gleichzeitig gibt es im Vergleich zu den meisten anderen europäischen Ländern aber auch grosse Unterschiede beim verfügbaren Äquivalenzeinkommen von Paarhaushalten mit und solchen ohne Kinder. Die Armutsgefährdung der Paarhaushalte mit drei oder mehr Kindern ist in der Schweiz viel höher als jene von kinderreichen Paarhaushalten in Deutschland, Schweden oder Dänemark. Die Armutsgefährdung von Kindern unter 18 Jahren, deren Eltern lediglich die obligatorische Schule besucht haben, ist dagegen eine der tiefsten Europas.

Bei den Ausgaben für Sozialleistungen für Familien und Kinder liegt die Schweiz zwischen dem hohen Niveau der nord- und mitteleuropäischen Länder und dem tieferen Niveau der süd- und osteuropäischen Länder. Obwohl die Ausgaben im Laufe der

letzten zehn Jahre gestiegen sind, weist die Schweiz gemessen am Bruttoinlandprodukt mit 1,5% einen geringeren Anteil auf als der europäische Durchschnitt (2,3%).

Auch Familienleitbilder und Vorstellungen zu Arbeitsteilung und Solidarität im familiären Kontext variieren zwischen den verschiedenen Ländern. Anders als in Frankreich, wo rund die Hälfte der Bevölkerung der Ansicht ist, Frauen und Männer könnten nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder hätten, wird diese Haltung in der Schweiz nur von einer relativ kleinen Minderheit vertreten. Auch bei den Einstellungen zur Generationensolidarität gibt es innerhalb von Europa Unterschiede. Die Aussagen, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder bzw. erwachsene Kinder ihre Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen sollen, stossen in Frankreich auf eine höhere Zustimmung, als etwa in der Schweiz und in Deutschland.

2 Haushalte und Lebensformen

2.1 Haushalte und Lebensformen

Der grösste Teil der Bevölkerung lebt in Privathaushalten. Im Jahr 2014 wohnten schätzungsweise rund 2% der Bevölkerung in Kollektivhaushalten wie Heimen, Spitälern, Gefängnissen, Internaten usw. Obwohl immer mehr Leute alleine leben, wohnen in den meisten Privathaushalten (nachfolgend Haushalte genannt) zwei oder mehr Personen, die als Paar und/oder mit ihren Kindern zusammenleben. Der Haushaltstyp hängt mit dem Lebensalter zusammen: Als Kind lebt man mit seinen Eltern, später manchmal nur noch mit einem Elternteil, anschliessend folgt eine Zeit des Alleinwohnens und schliesslich eine Lebensgemeinschaft als Konsensualpaar. Danach wird geheiratet und Kinder kommen zur Welt. Als Erwachsene ziehen die Kinder aus und die Eltern bleiben allein zurück. Trennungen, Scheidungen und frühzeitiger Tod sind die Ursachen für Einelternhaushalte. Aus Letzteren können Patchworkfamilien entstehen. Es folgen die Witwenschaft und das Leben alleine, von dem hauptsächlich betagte Frauen betroffen sind, und zum Schluss für einige der Umzug in einen Kollektivhaushalt.

Im Zeitraum von 2012 – 2014 zählte die Schweiz 3 554 300 Haushalte. Die grösste Gruppe bilden die Alleinlebenden mit 1 252 400 Personen (35%). Die zweitgrösste Gruppe sind Haushalte mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren (1 076 500 bzw. 30%), dicht gefolgt von Paaren ohne Kinder (994 700 bzw. 28%). Eine weitere Kategorie bilden die anderen Familienhaushalte (163 900 bzw. 4,6%). Sie bestehen meistens aus einem Elternteil oder einem Paar und einem oder mehreren Kindern, von denen

das jüngste mindestens 25 Jahre alt ist. Schliesslich folgen die Nichtfamilienhaushalte mit mehreren Personen (66 700 bzw. 1,9%). In diesen Haushalten gibt es keine Paar- oder Eltern-Kind-Beziehungen (siehe Grafik 2.1).

Haushalte und Haushaltstypologie

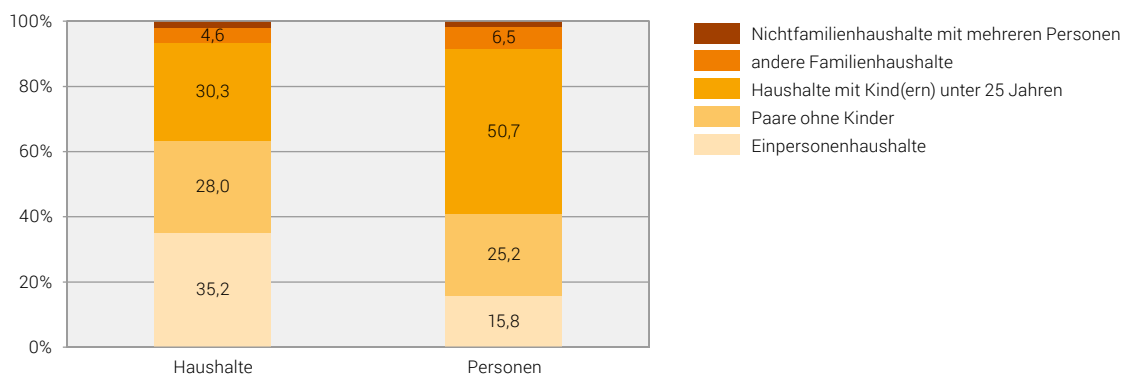
Die Familien werden statistisch hauptsächlich als Haushaltsform erfasst, das heisst als Wohneinheit, in der Einzelpersonen oder Personengruppen leben. Die grosse Mehrheit bilden Familienkerne. Ein Familienkern besteht aus mindestens einem Paar (verheiratet, in eingetragener Partnerschaft oder nichts von beidem, hetero- oder homosexuell) mit oder ohne Kinder, oder aus einem Elternteil mit mindestens einem Kind. Die Haushaltstypologie basiert auf der Existenz und dem Typ des Familienkerns, auf dem Geschlecht und dem Zivilstand der Partnerinnen und Partner sowie auf dem Alter des jüngsten Kindes.

In diesem Kapitel werden zuerst die grossen aggregierten Haushaltstypen beschrieben, danach die Paarhaushalte mit Kindern und schliesslich die Situation der Kinder je nach Haushaltstyp.

Die Statistik der Haushalte nach Haushaltstyp basiert seit der Einführung des neuen Volkszählungssystems im Jahr 2010 auf Stichprobenerhebungen. In diesem Kapitel werden kumulierte Daten von 2012 – 2014 dargestellt, die genauere Resultate liefert als die Daten von nur einem Jahr.

Haushalte und Personen nach Haushaltstyp, 2012–2014

G 2.1



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert

© BFS 2017

Die 35% Einpersonenhaushalte entsprechen nur 16% der Bevölkerung. Hingegen lebt gut die Hälfte der Bevölkerung (51%) in einem Haushalt mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren, obwohl dieser Haushaltstyp lediglich 30% aller Haushalte ausmacht. Drei Viertel dieser Haushalte sind Ehepaare mit einem oder mehreren gemeinsamen Kindern. Das andere Viertel umfasst verschiedenste Lebensformen (siehe Grafik 2.2). 5,5% sind Paarhaushalte (Ehepaare 3,1%, Konsensualpaare 2,4%), in denen mindestens eines der Kinder kein gemeinsames Kind ist. Man spricht hier von Fortsetzungs- oder Patchworkfamilien. In 7,2% der Haushalte mit Kindern leben die Eltern als Konsensualpaar. Zu beachten ist, dass es sich bei lediglich 4,0% der Haushalte aus Ehepaaren mit Kindern um Patchworkfamilien handelt. Bei Konsensualpaaren mit Kindern erhöht sich deren Anteil auf einen Drittel. Wie aus Kapitel 3 ersichtlich (siehe Grafik 3.5, S. 21) geht der Anteil der Konsensualpaare stark zurück, wenn Kinder im Haushalt wohnen, und ist abhängig vom Alter der Partner sowie von der Anzahl Kinder.

Die verschiedenen Haushaltstypen sind nicht gleichmässig über die Schweiz verteilt: In den grossen Städten sind die Einpersonenhaushalte vorherrschend (47%) und die verheirateten Paare

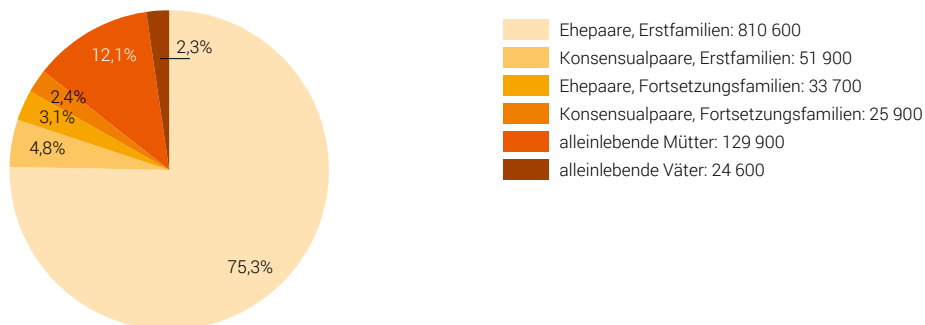
mit Kindern eher selten (17%). In den anderen städtischen Regionen belaufen sich die entsprechenden Zahlen auf 34% und 24% und in den ländlichen Gebieten auf 31% und 27%.

Demgegenüber sind Einelternhaushalte in den grossen Städten und den anderen städtischen Regionen (4,6% bzw. 4,5%) häufiger als in den ländlichen Gebieten (3,7%). Diese Haushalte machen rund 14% der Haushalte mit Kindern aus. Sie teilen sich auf in 84% alleinlebende Mütter mit Kindern und 16% alleinlebende Väter mit Kindern.

In Einelternhaushalten leben im Durchschnitt weniger Kinder als in Paarhaushalten mit Kindern und diese sind auch älter (siehe Grafik 2.3). 62% der Paarhaushalte mit Kindern haben zwei oder mehr Kinder, während dies lediglich bei 39% der Einelternhaushalte der Fall ist. Bei 38% der Paarhaushalte mit Kindern ist das jüngste Kind 13 bis 24 Jahre alt, bei den Einelternhaushalten sind es 61% (Kinder über 25 Jahre sind hier ausgeschlossen). Bei Haushalten mit Kindern ist der Anteil Personen, die in einem Einelternhaushalt leben (9,9%), demnach kleiner als der Anteil der Einelternhaushalte (14%). Umgekehrt ist bei den Haushalten mit Kindern der Anteil Personen, die im Haushalt eines verheirateten Paares in einer Nichtfortsetzungsfamilie leben (80%), grösser als der Anteil dieser Haushalte (75%, siehe Grafik 2.2). Etwas weniger als

Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren, 2012–2014

G 2.2

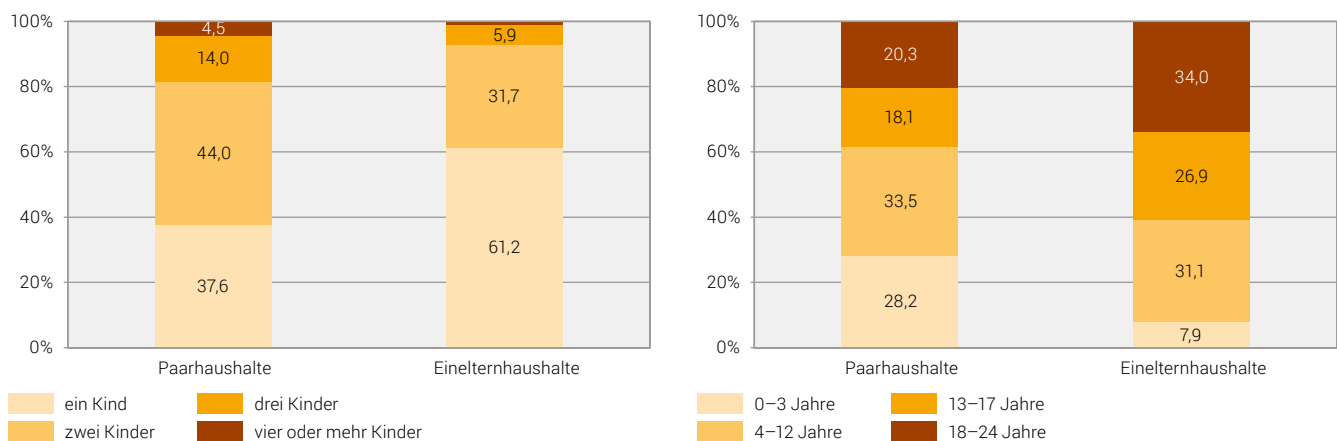


Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert

© BFS 2017

Paarhaushalte und Einelternhaushalte nach Anzahl Kinder und nach Alter des jüngsten Kindes, 2012–2014

G 2.3



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert

© BFS 2017

20 000 Haushalte werden von homosexuellen Paaren gebildet. Davon haben rund 500, das heisst knapp 3%, ein oder mehrere Kinder unter 25 Jahren³. Im Jahr 2013 gab es 6 087 homosexuelle Paare, die in einer registrierten Partnerschaft lebten.

Der Anteil Kinder und Jugendliche unter 25 Jahren, die mit beiden Elternteilen zusammenleben, sinkt von 95% bei den unter 4-Jährigen auf 63% bei den 18- bis 24-Jährigen (siehe Grafik 2.4). Der Anteil jener, die nur mit ihrer Mutter oder mit einem der beiden Elternteile und der Partnerin oder dem Partner dieses Elternteils zusammenwohnen, erhöht sich mit dem Alter und erreicht den höchsten Wert bei den 13- bis 17-Jährigen mit 13% bei den Erstgenannten und mit 4,8% bei den Zweitgenannten. Bei den 18- bis 24-Jährigen gehen die entsprechenden Anteile zurück, vor allem, weil 20% von ihnen nicht mehr bei ihren Eltern oder bei

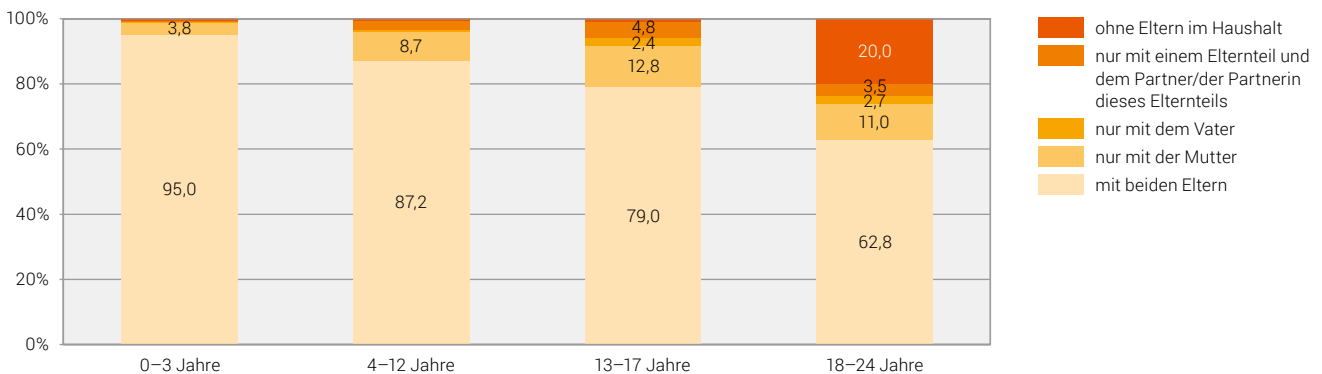
einem Elternteil leben⁴. Nur sehr wenige Kinder wohnen alleine mit ihrem Vater. Mit 2,7% kommt dies bei den 18- bis 24-Jährigen am meisten vor.

2.2 Entwicklung seit 1970

Von 1970 bis heute ist die Anzahl Haushalte schneller gewachsen als die Bevölkerung (siehe Grafik 2.5). Allerdings verliefen die Entwicklungen je nach Haushaltstyp sehr unterschiedlich: So nahm die Anzahl Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren nur halb so stark zu wie die Bevölkerung (15% gegenüber 31%), während sich die Haushalte ohne Kinder mehr als verdoppelt haben (Erhöhung um 122%).

Personen unter 25 Jahren nach Anwesenheit der Eltern im Haushalt, 2012–2014

G 2.4

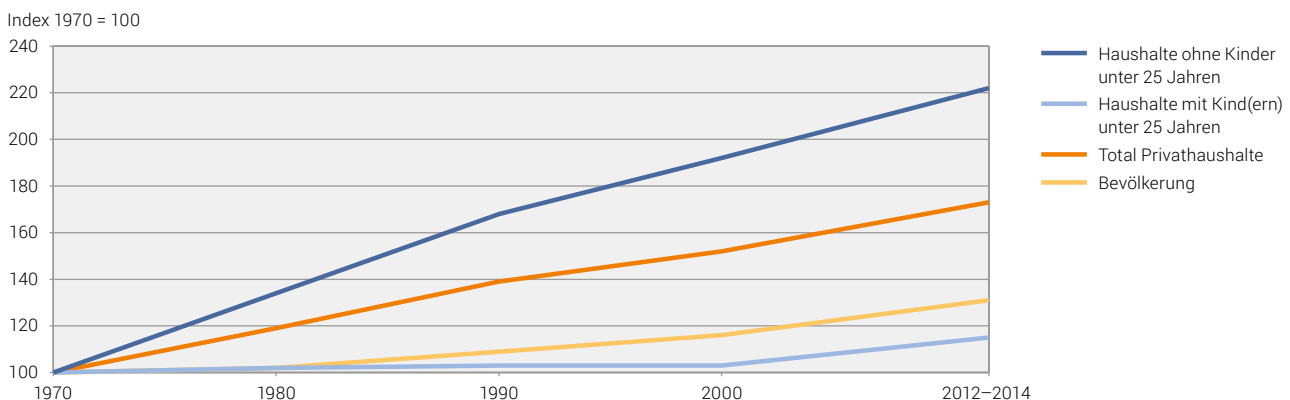


Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert

© BFS 2017

Haushalte und Bevölkerung, Entwicklung von 1970 bis 2012–2014

G 2.5



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert, eidgenössische Volkszählung (VZ) 1970–2000

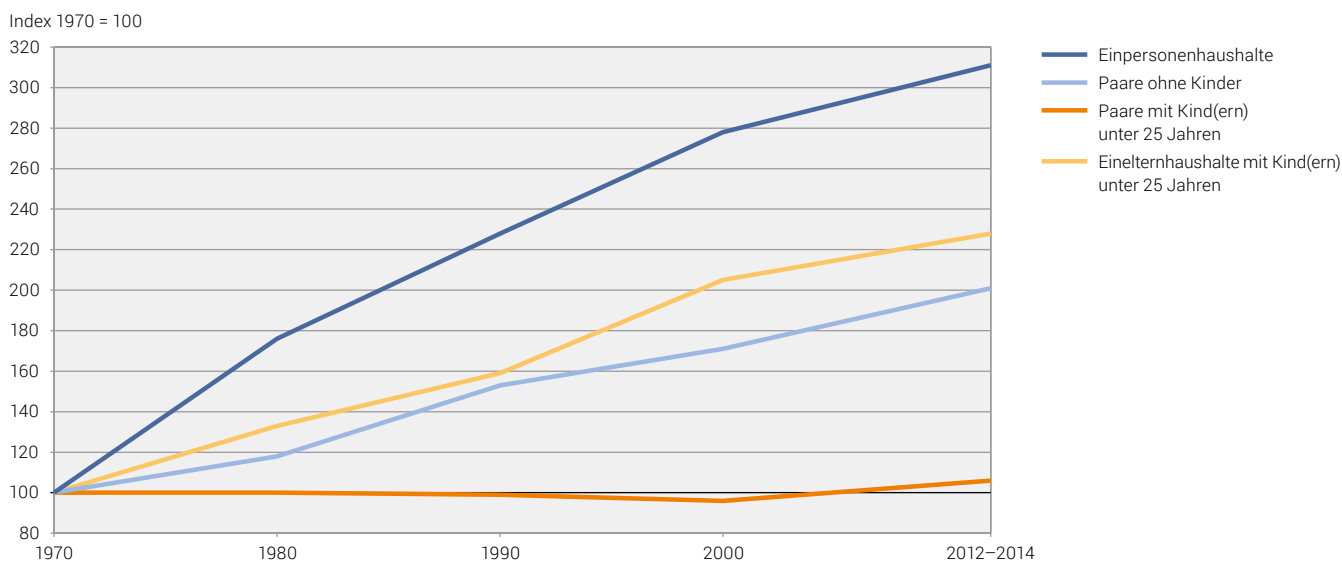
© BFS 2017

³ Da die Strukturerhebung nur eine geringe Anzahl Fälle erfasst, hat diese Zahl ein Vertrauensintervall von + / -20%. Die sexuelle Orientierung der Eltern wird nicht explizit erhoben, weshalb es nicht möglich ist, die anderen Arten von «Regenbogenfamilien» zu beziffern. Regenbogenfamilien sind gemäss der Website www.regenbogenfamilien.ch «Familien, in welchen sich mindestens ein Elternteil als lesbisch, schwul, bisexuell oder transgener versteht» (LGBT).

⁴ Es könnte sein, dass dieser Anteil hier mit 20% etwas unterschätzt wird, da viele Jugendliche ihren rechtlichen Wohnsitz bei ihren Eltern belassen, wenn sie auswärts studieren gehen.

Häufigste Haushaltstypen, Entwicklung von 1970 bis 2012–2014

G 2.6



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert, eidgenössische Volkszählung (VZ) 1970–2000

© BFS 2017

Diese überproportionale Zunahme der Haushalte ohne Kinder ging hauptsächlich auf das Konto der alleinlebenden Personen (Anstieg von 211%, das heisst mehr als eine Verdreifachung zwischen 1970 und 2012 – 2014) und der Paare ohne Kinder (101% und somit eine Verdoppelung innerhalb desselben Zeitraums).

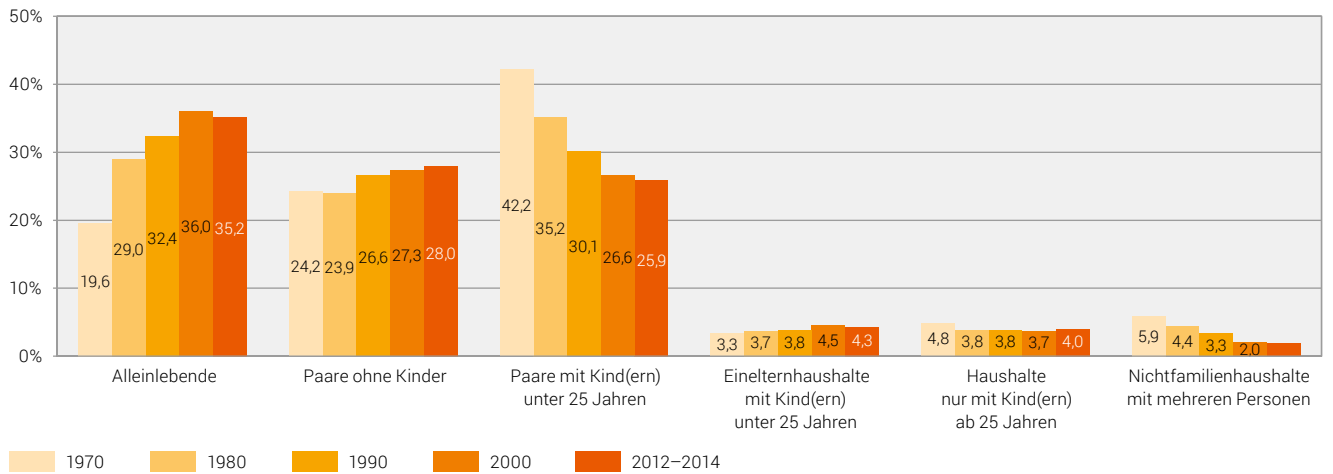
Die Zahl der Paarhaushalte mit Kindern ist in den letzten Jahrzehnten nahezu unverändert geblieben (+6,5%), während sich die Zahl der Einelternhaushalte mit Kindern mehr als verdoppelt hat (Erhöhung seit 1970 um 128%, siehe Grafik 2.6). Hingegen ist der Anteil der Einelternhaushalte mit Kindern an allen Privathaushalten nur leicht gestiegen, nämlich von 3,3% im Jahr 1970 auf 4,3% im Zeitraum 2012 – 2014. In der gleichen Periode ist der Anteil der anderen Familienhaushalte – hauptsächlich Eineltern- oder Paarhaushalte mit Kindern über 25 Jahren – von 4,8% auf 4,0% leicht zurückgegangen. Der Anteil der Nichtfamilienhaushalte mit mehreren Personen verringerte sich von 5,9% auf 1,9% (siehe Grafik 2.7).

Die Anzahl Kinder in den Haushalten mit Kindern blieb seit 1980 relativ stabil. Haushalte mit einem oder zwei Kindern nahmen auf Kosten der Haushalte mit drei bzw. vier oder mehr Kindern leicht zu (siehe Grafik 2.8). Bei der Interpretation dieser Tendenzen muss berücksichtigt werden, dass die Anzahl Kinder in einem Haushalt nicht nur von der Anzahl Kinder, die die Eltern haben (gemeinsame Kinder oder mit anderen Partnerinnen und Partnern) abhängt, sondern auch vom Alter, in dem die Kinder das Elternhaus verlassen⁵.

⁵ Zur Entwicklung des Alters der Kinder beim Auszug aus dem Elternhaus, siehe auch Freymond, C. Wegzug der Jungen. *Newsletter Demos. Informationen aus der Demografie* 2016(2).

Haushaltstypen, 1970 bis 2012–2014

G 2.7

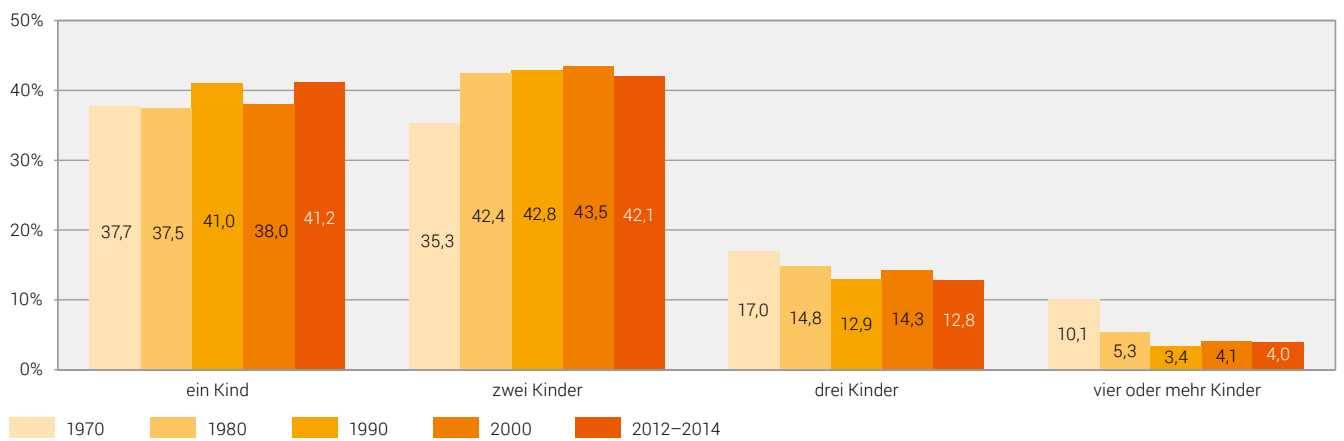


Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert, eidgenössische Volkszählung (VZ) 1970–2000

© BFS 2017

Haushalte nach Anzahl Kinder unter 25 Jahren, von 1970 bis 2012–2014

G 2.8



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2012–2014 kumuliert, eidgenössische Volkszählung (VZ) 1970–2000

© BFS 2017

3 Paarbeziehungen

3.1 Beziehungsformen

Die Beziehungsformen sind heute vielfältiger und komplexer geworden. Neben der klassischen Ehe gibt es Paare, die ohne Trauschein zusammenleben, gleichgeschlechtliche Partnerschaften sowie Paare, die nicht zusammenwohnen.

In der Schweiz haben gut drei Viertel (77%) der Frauen und Männer im Alter von 18 bis 80 Jahren einen Partner oder eine Partnerin. Der Grossteil wohnt mit dem Partner im gleichen Haushalt, knapp ein Sechstel lebt nicht mit ihm zusammen.

In der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen sind mehr als die Hälfte der Männer (57%) und rund vier von zehn Frauen (42%) ohne Partnerin oder Partner. Dieser Anteil sinkt in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen bei den Männern auf 25% und bei den Frauen auf 17%.

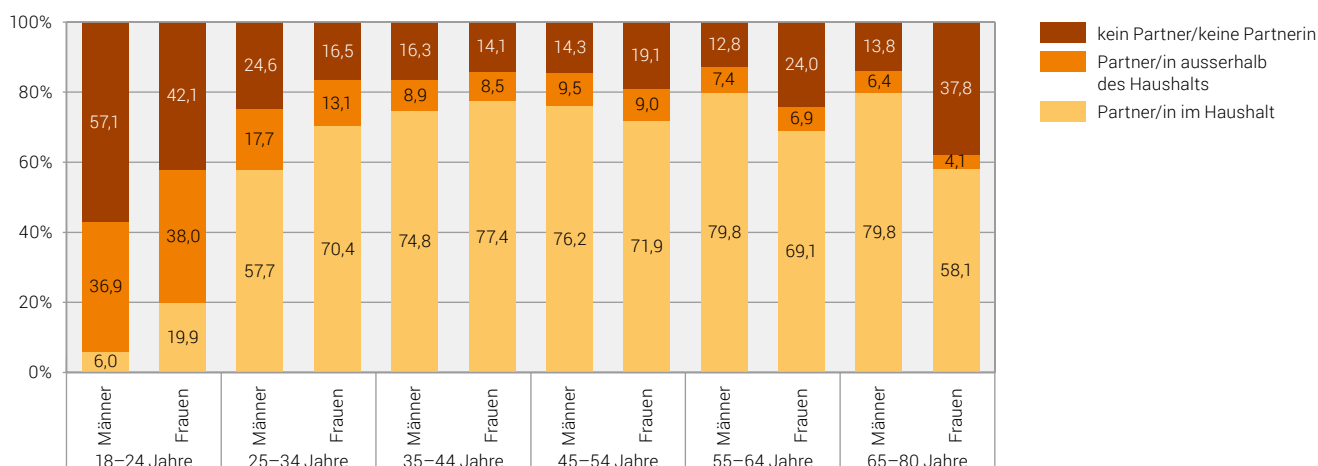
Bei den Frauen ist der Anteil ohne Partner oder Partnerin in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen am tiefsten. Er steigt anschliessend wieder an und liegt bei den über 64-Jährigen bei 38%. Bei den Männern lässt sich keine vergleichbare Zunahme beobachten, der Anteil Männer ohne Partnerin oder Partner bewegt sich bei den 35- bis 80-Jährigen zwischen 13% und 16% (siehe Grafik 3.1).

Diese Differenzen zwischen Frauen und Männern erklären sich zum einen durch die Altersunterschiede zwischen den Partnern – in der Mehrheit der Paare ist der Mann älter als die Frau (58%) – und die durchschnittlich höhere Lebenserwartung der Frauen.

Paare, die nicht im gleichen Haushalt leben, sind vor allem bei den jungen Altersgruppen verbreitet: Bei den 18- bis 24-Jährigen wohnen 74% nicht mit dem Partner oder der Partnerin zusammen und bei den 25- bis 34-Jährigen 19%. Bei Frauen und Männern ab 35 Jahren macht der Anteil Personen, die einen Partner haben, aber nicht mit ihm zusammenleben noch knapp 10% aus. Über die Hälfte der Personen, die nicht mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenleben (56% der 25- bis 80-Jährigen), brauchen nur eine halbe Stunde oder weniger, um den Partner oder die Partnerin zu besuchen, und die grosse Mehrheit der Paare mit getrennten Wohnungen trifft sich mindestens einmal pro Woche (84%). Beziehungen, bei denen man mehr als zwei Stunden aufwenden muss, um den Partner oder die Partnerin zu besuchen, sind selten; sie machen nur 15% aller Partnerschaften mit getrennten Haushalten aus.

Beziehungsstatus, 2013

G 3.1



Anmerkung: Auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Die Ehe ist nach wie vor stark verbreitet: Vier Fünftel der Personen, die mit einer nichtgleichgeschlechtlichen Partnerin oder einem nichtgleichgeschlechtlichen Partner im Haushalt leben, sind verheiratet. Der Anteil Paare mit Trauschein steigt mit zunehmendem Alter: Während bei den 18- bis 24-Jährigen ein Drittel verheiratet ist, sind es bei den Männern und Frauen im Alter von 25 bis 34 Jahren mehr als die Hälfte (56%). Bei den 25- bis 34-Jährigen, die mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin ein gemeinsames Kind haben, liegt der Anteil bei 84%. Bei Frauen und Männern ab 35 Jahren machen die Anteile der Verheirateten unter den Paaren mit gemeinsamen Kindern über 90% aus (35 bis 44 Jahre: 92%, 45 bis 54 Jahre: 96%, 55 bis 64 Jahre: 98% und 65 bis 80 Jahre: 99%).

3.2 Altersunterschiede bei Paaren

In rund drei von zehn Paaren sind beide Partner ungefähr gleich alt (+/-1 Jahr), während bei der Mehrheit der Mann mindestens zwei Jahre älter ist als die Frau. Paare, in denen die Frau älter ist, sind deutlich seltener (14%). Bei den meisten Paaren sind die Altersunterschiede relativ gering: Nur bei 22% ist der Mann mindestens 6 Jahre älter als die Frau und noch deutlich geringer, nämlich 3,6% ist der Anteil der Paare, in denen die Frau 6 oder mehr Jahre älter ist als der Mann. Lediglich bei einem Zehntel der Paare beträgt der Altersunterschied 10 Jahre oder mehr (8,6% Mann mindestens 10 Jahre älter; 1,1% Frau mindestens 10 Jahre älter, siehe Grafik 3.2).

Der durchschnittliche Altersunterschied zwischen den Partnern liegt bei den Paaren, in denen der Mann älter ist bei 4,8 Jahren und bei den Paaren, in denen die Frau älter ist bei 2,9 Jahren.

Die Altersunterschiede zwischen den Partnern sind grösser, wenn die Partnerschaft erst in einer späteren Lebensphase beider oder zumindest des einen Partners angefangen hat. Werden

nur Beziehungen berücksichtigt, bei denen die Frau unter 35 Jahren war, als das Paar zusammengezogen ist, ist der Anteil der Paare, in denen die Altersdifferenz drei Jahre oder weniger beträgt, in den letzten Jahrzehnten leicht zurückgegangen: Von 63% bei den Paaren, die zwischen 1949 und 1973 einen gemeinsamen Haushalt gegründet haben, auf 56% bei den Paaren, die zwischen 1994 und 2013 zusammengezogen sind.

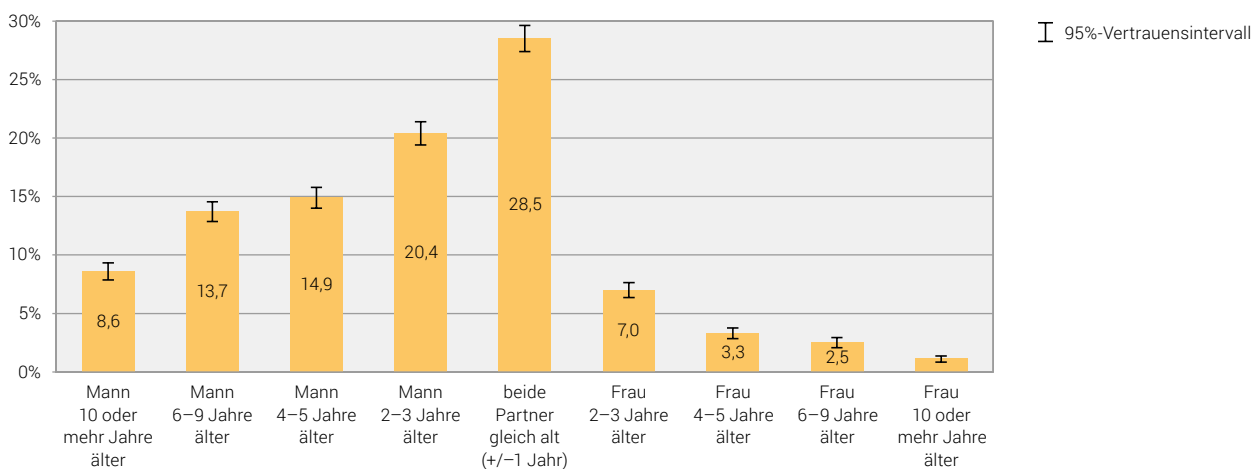
3.3 Bildungsunterschiede bei Paaren

Auch beim Bildungsabschluss gleichen sich die Paare stark: Bei sechs von zehn Paaren haben beide Partner das gleiche Bildungsniveau. Die Paare, bei denen der Mann einen höheren Bildungsabschluss hat, machen 30% aus und die Paare, bei denen die Frau höher gebildet ist 12%. Die Unterschiede in Bezug auf das Bildungsniveau hängen eng mit dem Bildungsstand der Bevölkerung zusammen. Aufgrund des starken Anstiegs des Bildungsgrades der Frauen in den letzten Jahrzehnten gibt es heute mehr Paare mit gleichem Bildungsabschluss sowie Paare, in denen die Frau ein höheres Bildungsniveau hat als der Mann. Der Anteil Paare, bei denen die Frau einen höheren Bildungsstand hat als der Mann ist mehr als doppelt so hoch, wenn das Paar zwischen 1994 und 2013 zusammengezogen ist, als wenn der gemeinsame Haushalt zwischen 1949 und 1973 gegründet wurde (14% gegenüber 5,7%, siehe Grafik 3.3). Bei den Paaren, die zwischen 1994 und 2013 einen gemeinsamen Haushalt gegründet haben, sind auch Frauen und Männer der älteren Generation dabei, deren Partnerschaft erst in einer späteren Lebensphase begonnen hat. Werden nur die Paare berücksichtigt, in denen die Frau 2013 unter 35 Jahren war, liegt der Anteil der Paare, in denen die Frau ein höheres Bildungsniveau hat sogar bei 17%.

Altersunterschiede bei Paaren, 2013

Paare mit gemeinsamem Haushalt, bei denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind

G 3.2

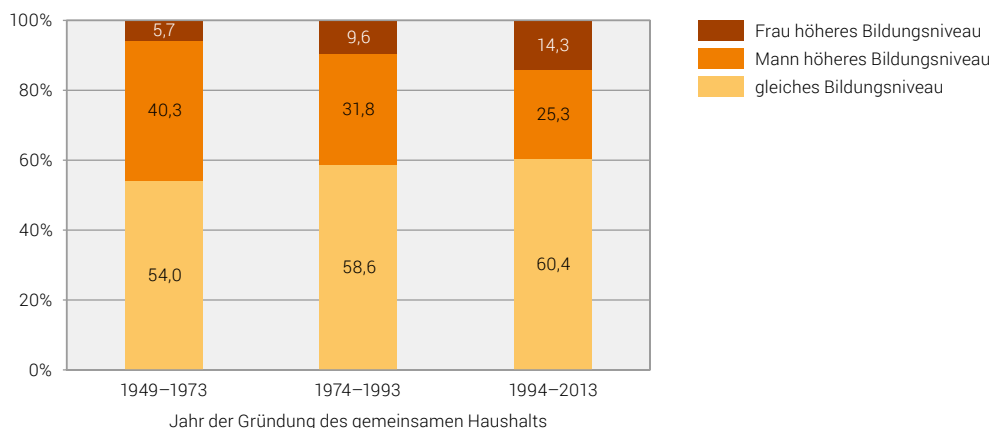


Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

Bildungsniveau der beiden Partner, 2013

Paare mit gemeinsamem Haushalt, bei denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind

G 3.3



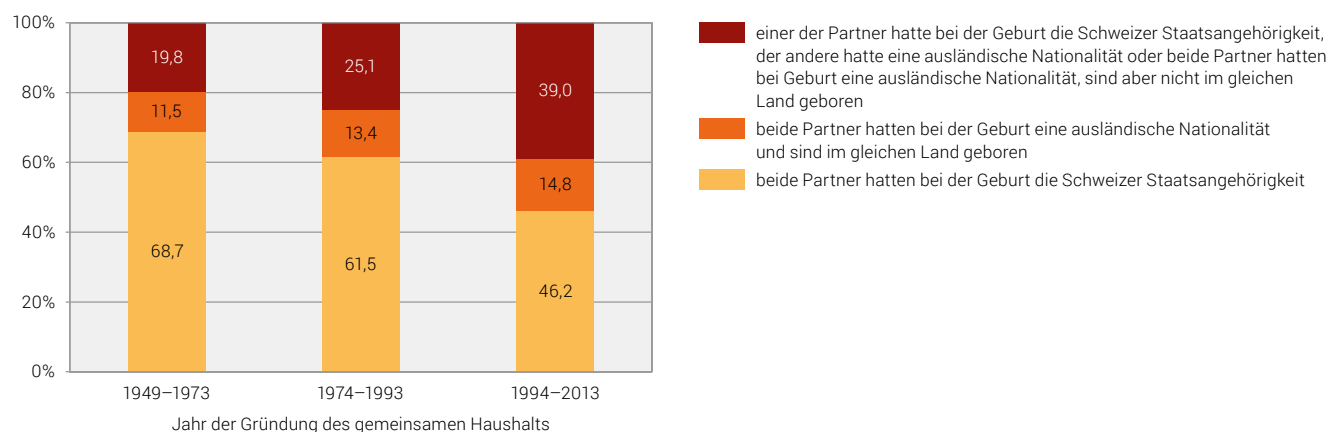
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Herkunft der beiden Partner, 2013

Paare mit gemeinsamem Haushalt, bei denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind

G 3.4



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

3.4 Herkunftsunterschiede bei Paaren

Bei gut der Hälfte aller Paare hatten beide Partner bei Geburt die Schweizer Staatsangehörigkeit (54%), bei 14% hatten die Frau und der Mann bei Geburt eine ausländische Nationalität und beide sind im gleichen Land geboren. In diesen zwei Gruppen sind sich die beiden Partner in Bezug auf die Herkunft also ziemlich ähnlich. Bei knapp einem Drittel (32%) der Paare haben die beiden Partner eine unterschiedliche Herkunft. Dies ist der Fall, wenn einer der Partner bei Geburt Schweizer oder Schweizerin war und der andere eine ausländische Nationalität hatte oder wenn beide Partner bei Geburt eine ausländische Nationalität hatten, aber nicht im gleichen Land geboren wurden. In Bezug auf die Herkunft hat die Heterogenität in Partnerschaften in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Bei den Paaren, die zwischen 1949 und 1973 zusammengezogen sind, liegt der Anteil der Partnerschaften, bei denen beide Partner bei Geburt die Schweizer

Staatsangehörigkeit hatten bei fast 70%, während er bei den Paaren, die ihren Haushalt zwischen 1994 und 2013 gegründet haben, nur noch 46% ausmacht. Gleichzeitig hat sich der Anteil der Paare, bei denen der eine Partner bei Geburt Schweizer oder Schweizerin war und der andere eine ausländische Nationalität hatte oder bei denen beide Partner bei Geburt eine ausländische Nationalität hatten, aber nicht im gleichen Land geboren sind, fast verdoppelt (von 20% auf 39%, siehe Grafik 3.4).

3.5 Konsensualpaare

Obwohl heutzutage die meisten Paare bereits vor der Heirat zusammenziehen, bleibt der Anteil Frauen und Männer, die längerfristig ohne Trauschein zusammenleben relativ gering. Frauen und Männer die heute im Alter von 25 bis 44 Jahren sind, haben durchschnittlich 2,2 Jahre, nachdem sie mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin in einen gemeinsamen Haushalt gezogen sind, geheiratet (nur Erstheiraten).

Unter den Frauen und Männern die zwischen 6 und 9 Jahren mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenleben, sind fast drei Viertel verheiratet (73%). Dieser Anteil steigt sogar auf 93% wenn das Paar 10 Jahre oder länger zusammenwohnt. Neben der Dauer des gemeinsamen Haushalts spielen hier auch Generationeneffekte eine Rolle: Ältere Personen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin verheiratet zu sein, gleichzeitig leben sie überdurchschnittlich oft in Beziehungen, die schon 10 Jahre oder länger dauern.

Neben dem Alter und der Dauer des Zusammenlebens haben auch gemeinsame Kinder einen grossen Einfluss. Nur 5,0% der Frauen und Männer im Alter von 25 bis 80 Jahren, die seit mindestens zwei Jahren mit ihrem Partner zusammenwohnen und mit ihm ein Kind haben, leben in einer Konsensualpartnerschaft, bei Paaren ohne gemeinsame Kinder sind es hingegen 41%.

Der Anteil Frauen und Männer, die mit ihrem Partner ein Kind haben, aber nicht mit ihm verheiratet sind, ist bei den älteren Generationen tiefer: 14% bei den 25- bis 34-Jährigen und nur 1,1% bei den 55- bis 80-Jährigen. Auch die Zahl der gemeinsamen Kinder beeinflusst die Wahrscheinlichkeit, in einer Konsensualpartnerschaft zu leben. Unter den in einer Partnerschaft lebenden Frauen und Männern, die nur ein gemeinsames Kind haben sind 12% unverheiratet, dieser Anteil sinkt auf 2,9%, wenn das Paar zwei oder mehr gemeinsame Kinder hat. Mit zunehmendem Alter

sind unverheiratete Paare noch seltener vertreten: bei den über 54-Jährigen, die zwei oder mehr gemeinsame Kinder mit dem Partner oder der Partnerin haben, macht der Anteil Unverheirateter weniger als 0,5% aus (siehe Grafik 3.5).

Obwohl es bei der jüngeren Generation anteilmässig deutlich mehr Paare mit Kindern gibt, die ohne Trauschein zusammenleben, bleiben diese weiterhin eine relativ kleine Minderheit. Die Wahrscheinlichkeit in einer Konsensualpartnerschaft zu leben, ist grösser bei Personen, die bereits mit einem früheren Partner oder einer früheren Partnerin zusammengewohnt haben.

Bei den Frauen und Männern mit einem Ex-Partner oder einer Ex-Partnerin lebt fast ein Drittel (32%) unverheiratet zusammen, während es bei den Personen, die nie mit einem anderen Partner oder einer anderen Partnerin zusammengelebt haben, nur ein Zehntel ist. Auch ein Kind aus einer früheren Beziehung begünstigt eine Konsensualpartnerschaft. Bei den Personen, die mindestens mit einem früheren Partner oder einer früheren Partnerin zusammengewohnt haben, liegt der Anteil der Unverheirateten bei 40%, wenn sie ein Kind aus einer früheren Beziehung haben, und bei 24%, wenn dies nicht der Fall ist (siehe Grafik 3.6)

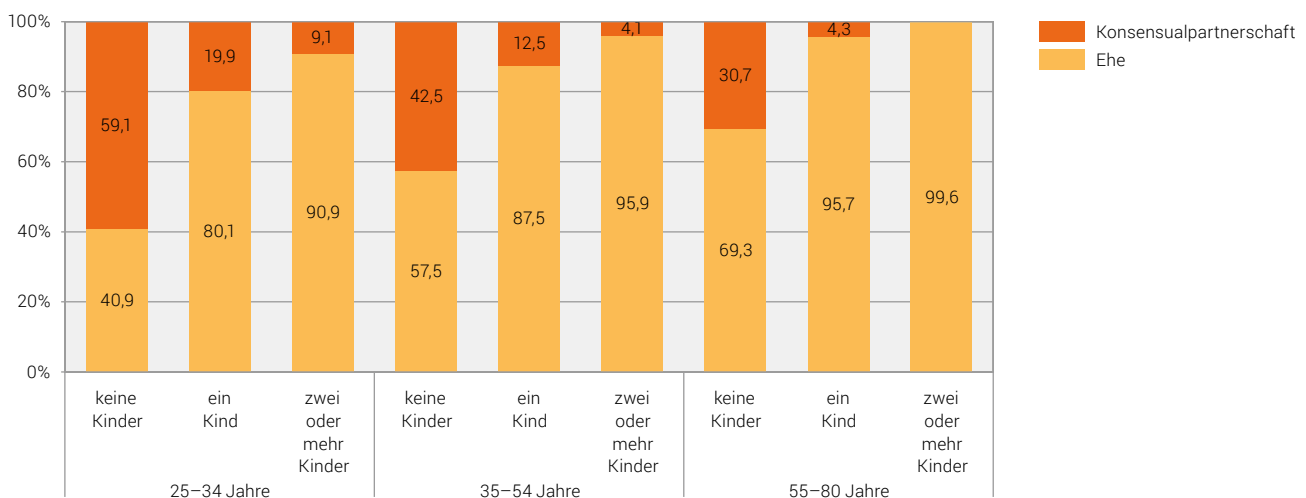
Zudem hängt die Wahrscheinlichkeit, in einer Konsensualpartnerschaft zu leben auch davon ab, wie alt die Person war, als sie mit dem Partner oder der Partnerin zusammengezogen ist. Bei Frauen und Männern, die bereits 55 Jahre oder älter waren, lebt über die Hälfte (57%) in einer Konsensualpartnerschaft, während dieser Anteil nur 11% beträgt, wenn die Person jünger als 35 war (siehe Grafik 3.6).

Dieser Effekt bleibt auch bestehen, wenn berücksichtigt wird, dass Personen, die schon älter waren, als sie mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin in einen Haushalt gezogen sind, häufig bereits mit einem früheren Partner oder einer früheren Partnerin zusammengelebt haben. Zwar sind die Anteile der Unverheirateten bei den Personen, die jünger als 35 bzw. im Alter von 35 bis

Personen, die in einem Paarhaushalt leben, nach Beziehungsform und Anzahl Kinder mit dem Partner/der Partnerin, 2013

Personen, die seit mindestens zwei Jahren mit ihrem Partner/ihrer Partnerin zusammenleben

G 3.5



Anmerkung: Unabhängig davon, wie alt die Kinder sind und ob sie (noch) im Haushalt leben.

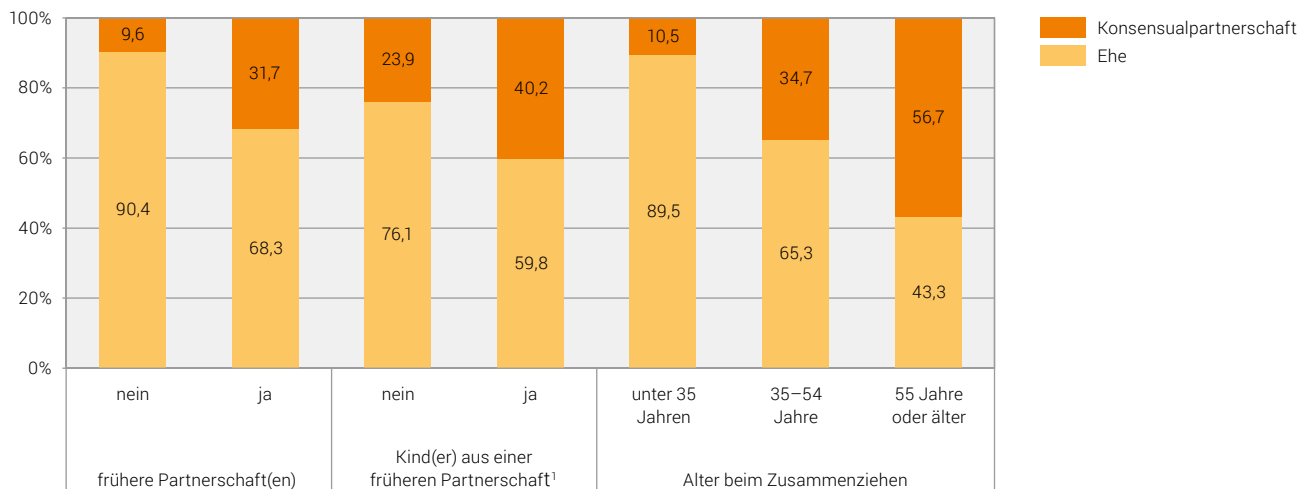
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Personen, die in einem Paarhaushalt leben, nach Beziehungsform, mit oder ohne frühere Partnerschaften, mit oder ohne Kinder aus früheren Partnerschaften sowie nach dem Alter beim Zusammenziehen, 2013

Personen im Alter von 25–80 Jahren, die seit mindestens zwei Jahren mit ihrem Partner/ihrer Partnerin zusammenleben

G 3.6



¹ Nur Personen mit früheren Partnerschaften; Kinder der befragten Person oder ihres Partners, unabhängig davon, wie alt sie sind und ob sie (noch) im Haushalt leben.

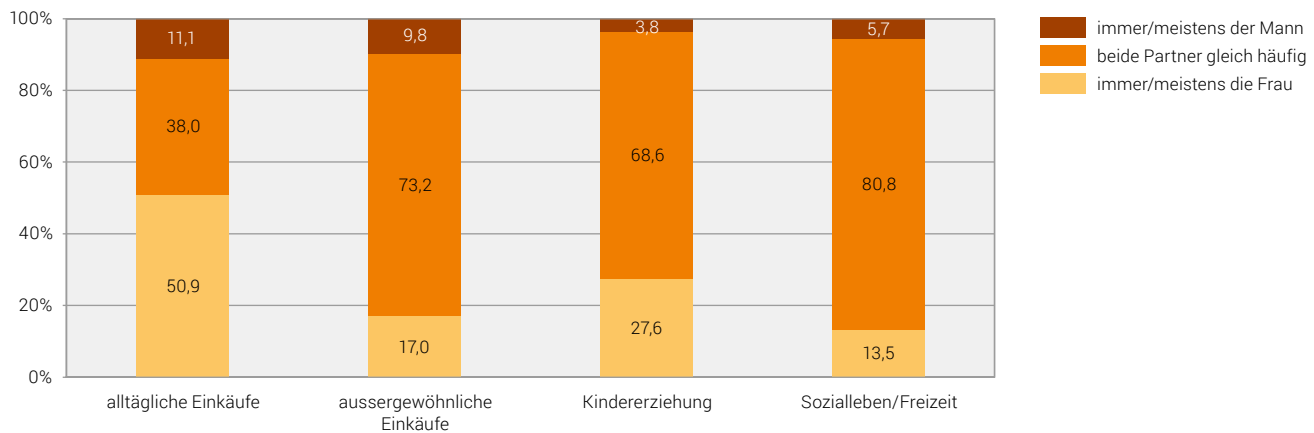
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Wer entscheidet über..., 2013

Paare mit gemeinsamem Haushalt, bei denen beide Partner 18 Jahre oder älter sind

G 3.7



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

54 Jahren waren, als sie mit dem Partner oder der Partnerin zusammengezogen sind, deutlich grösser, wenn sie eine oder mehrere frühere Beziehungen gehabt haben (unter 35 Jahren: 22% gegenüber 8,6%, 35 bis 54 Jahre: 41% gegenüber 22%). Hingegen verschwinden diese Unterschiede bei Frauen und Männern, die 55 Jahre oder älter waren, fast vollständig: Der Anteil Unverheirateter macht dort 61% aus gegenüber 56% bei denjenigen, die nicht mit einem früheren Partner oder einer früheren Partnerin zusammengelebt haben.

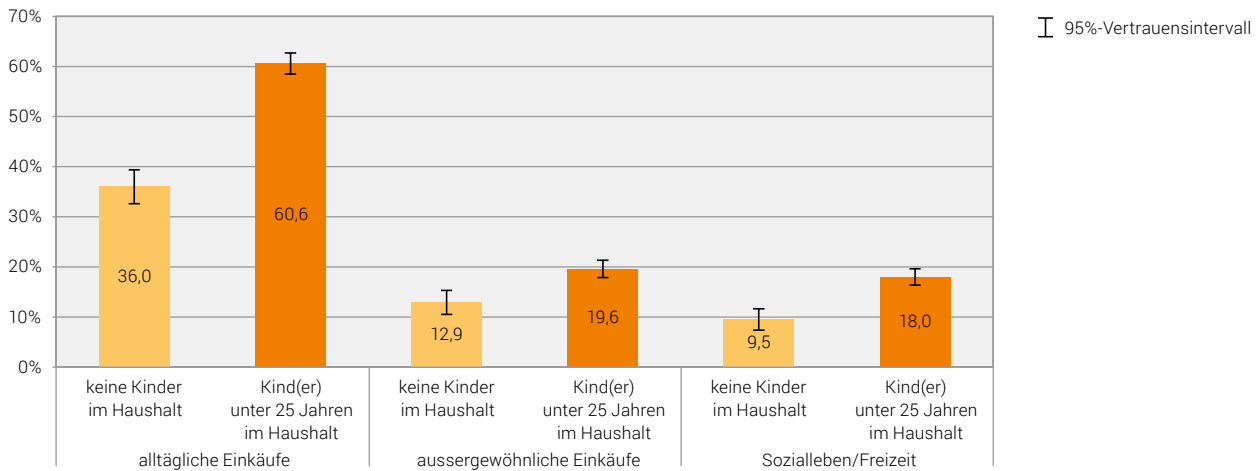
3.6 Entscheidungen und Konflikte in der Partnerschaft

Bei einem Grossteil der Paare entscheiden beide Partner etwa gleich häufig über aussergewöhnliche Einkäufe, Kindererziehung sowie Sozialleben und Freizeit (73%, 69% bzw. 81% der Paare). Eine Ausnahme bilden die alltäglichen Einkäufe, wo bei der Hälfte der Paare (51%) immer oder meistens die Frau entscheidet. Paare, in denen immer oder meistens der Mann entscheidet sind selten: Lediglich bei 3,8% (nur Paare mit Kindern unter 25 Jahren im Haushalt) entscheidet immer oder meistens der Mann über

Paare, in denen immer/meistens die Frau entscheidet, 2013

Paare mit gemeinsamem Haushalt, bei denen beide Partner im Alter von 25–54 Jahren sind

G 3.8



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

die Kindererziehung. Bei alltäglichen und aussergewöhnlichen Einkäufen sind es je rund ein Zehntel (11% bzw. 9,8%) und bei Sozialleben und Freizeitaktivitäten 5,7% (siehe Grafik 3.7).

Sobald eines oder mehrere Kinder unter 25 Jahren im Haushalt leben, nimmt der Anteil der Haushalte, in denen hauptsächlich die Frau über die Einkäufe sowie über das Sozialleben und die Freizeit entscheidet deutlich zu. Vor allem bei den alltäglichen Einkäufen besteht ein starker Zusammenhang: Während bei 36% der Paare ohne Kinder, in denen beide Partner im Alter von 25 bis 54 Jahren sind, hauptsächlich die Frau über alltägliche Einkäufe entscheidet, macht dieser Anteil bei Paaren mit einem oder mehreren Kindern unter 25 Jahren im Haushalt 61% aus. Bei aussergewöhnlichen Einkäufen steigt der Anteil von 13% auf 20% und bei Sozialleben und Freizeit von 9,5% auf 18% (siehe Grafik 3.8).

Dies erklärt sich vor allem damit, dass Frauen häufiger ihre Erwerbsarbeit reduzieren und sich stärker bei der Kinderbetreuung und der Hausarbeit engagieren, wenn das Paar Kinder hat. Dies wirkt sich besonders bei den alltäglichen Einkäufen aus: Während spezielle Anschaffungen sowie Sozialleben und Freizeitaktivitäten gemeinsam beschlossen werden, entscheidet bei den Alltagseinkäufen hauptsächlich derjenige, der sie tätigt.

Eine Bestätigung dafür liefert auch eine Differenzierung nach dem Erwerbsmodell. Wenn der Mann Vollzeit arbeitet und die Frau nicht bzw. Teilzeit erwerbstätig ist, entscheidet bei rund sechs von zehn Paaren hauptsächlich die Frau über Alltagseinkäufe (60% Frau nicht erwerbstätig bzw. 62% Frau Teilzeit erwerbstätig). Arbeiten beide Partner Vollzeit oder beide Teilzeit, sind es nur knapp vier von zehn Frauen (38% bzw. 40%). In Haushalten (nur Paare mit Kindern unter 25 Jahren im Haushalt), in denen die Frau nicht erwerbstätig ist oder Teilzeit arbeitet, entscheidet sie tendenziell auch häufiger immer oder meistens über die Erziehung der Kinder: Die Anteile liegen bei 32% falls die Frau keiner Erwerbstätigkeit nachgeht und bei 29% falls sie teilzeiterwerbstätig ist. Arbeiten hingegen beide Eltern Teilzeit entscheidet nur in 17% der Fälle hauptsächlich die Frau über die

Kindererziehung. Haushalte, in denen immer oder meistens die Väter entscheiden sind rar und liegen bei der Kindererziehung unabhängig vom Erwerbsmodell zwischen 3% und 4%.

Bei aussergewöhnlichen Einkäufen sowie bei Sozialleben und Freizeitaktivitäten besteht hingegen kein Zusammenhang mit dem Erwerbsmodell.

3.6.1 Konflikte

Am häufigsten sind Meinungsverschiedenheiten bei der Kindererziehung (43% der Paare mit Kindern unter 25 Jahren im Haushalt) und bei der Hausarbeit (37%). Auch die Freizeitgestaltung führt noch relativ oft zu Auseinandersetzungen (33%).

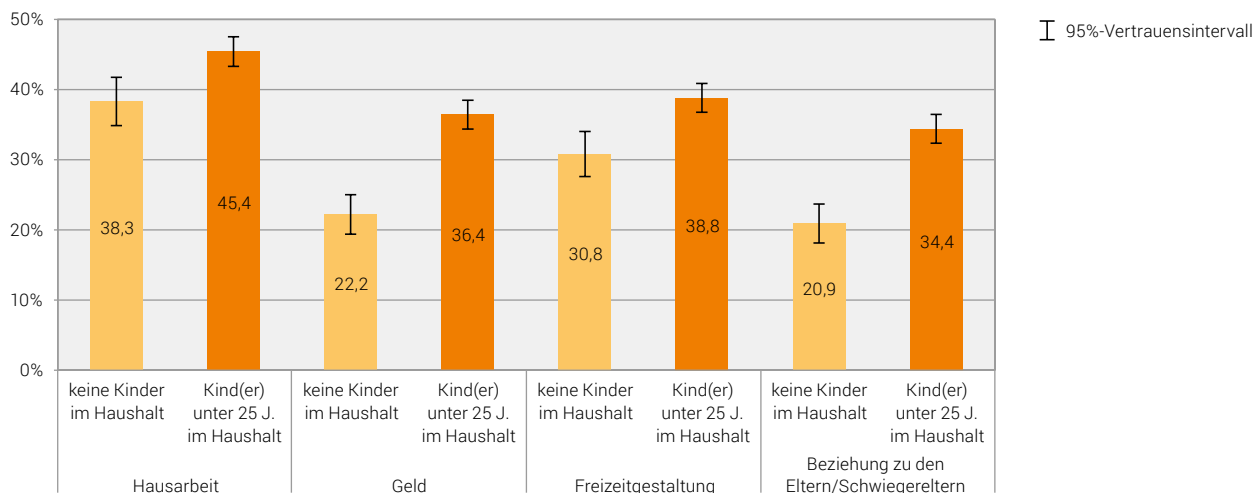
Paare mit Kindern unter 25 Jahren im Haushalt haben häufiger Meinungsverschiedenheiten als Paare ohne Kinder (siehe Grafik 3.9). Einzig bei den Meinungsverschiedenheiten über die Beziehungen zu Freunden unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht.

Werden nur die Haushalte mit Kindern berücksichtigt, hat die Zahl der Kinder hingegen einen relativ geringen Einfluss auf die Konflikthäufigkeit. Einzig bei der Kindererziehung und der Freizeitgestaltung haben Paare mit zwei bzw. drei oder mehr Kindern im Haushalt etwas häufiger Meinungsverschiedenheiten als Paare mit einem Kind. Bei der Hausarbeit haben Paare mit drei oder mehr Kindern weniger Auseinandersetzungen. Auch das Alter der Kinder scheint keinen grossen Einfluss auf die Konflikthäufigkeit zu haben; so unterscheiden sich Paare, in denen das jüngste Kind im Haushalt unter 4 Jahren ist kaum von Paaren, in denen das jüngste Kind 4 Jahre oder älter ist. Der einzige signifikante Unterschied besteht bei den Beziehungen zu den Eltern und Schwiegereltern; Paare, in denen das jüngste Kind im Haushalt unter 4 Jahren ist, haben etwas häufiger Konflikte. Dies könnte unter anderem daran liegen, dass Eltern und Schwiegereltern häufiger bei der Kinderbetreuung mithelfen, wenn die Kinder klein sind.

Paare, die manchmal, oft oder sehr oft Meinungsverschiedenheiten haben über..., nach Haushaltstyp, 2013

Paare mit gemeinsamem Haushalt, bei denen beide Partner im Alter von 25–54 Jahren sind

G 3.9



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

3.6.2 Reaktion bei Konflikten

Wie verhalten sich die befragten Personen, wenn es zu Auseinandersetzungen mit dem Partner oder der Partnerin kommt?

Am häufigsten wird die Sache ruhig ausdiskutiert (87% der Befragten). Ebenfalls häufig behalten Frauen und Männer ihre Meinung für sich (49%), wobei diese Reaktion von den Männern noch etwas häufiger genannt wird (52%), als von den Frauen (46%). 28% der Befragten geben an, dass sie manchmal bzw. oft oder sehr oft zornig werden oder schreien und 14%, dass sie bei Konfliktsituationen weggehen.

Auch hier spielt die Anwesenheit von Kindern im Haushalt eine Rolle. Frauen und Männer, die in einem Haushalt mit Kindern unter 25 Jahren leben, reagieren bei Konflikten mit dem Partner oder der Partnerin häufiger, indem sie schreien oder zornig werden (36% gegenüber 24% der Frauen und Männer ohne Kinder im Haushalt). Sie behalten auch etwas öfter ihre Meinung für sich (47% gegenüber 41% der Frauen und Männer ohne Kinder im Haushalt). Personen in kinderlosen Haushalten geben dagegen etwas häufiger an, dass sie bei Meinungsverschiedenheiten die Sache ruhig ausdiskutieren (siehe Grafik 3.10). Die Zahl der Kinder und deren Alter haben hingegen keinen signifikanten Einfluss.

3.7 Verwaltung des Haushaltseinkommens

Insgesamt legt die Mehrheit der Paare, in denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind und die seit mindestens zwei Jahren zusammenleben das gesamte Haushaltseinkommen zusammen, wobei dies wesentlich davon beeinflusst wird, ob das Paar verheiratet ist und gemeinsame Kinder hat. Gut drei Viertel (76%) der Ehepaare legen ihr gesamtes Haushaltseinkommen zusammen, während es bei den Konsensualpaaren nur gut ein Fünftel sind (22%). Paare mit Kindern legen ihr Haushaltseinkommen häufiger zusammen als Paare ohne Kinder. Der Anteil der Ehepaare, die das gesamte Haushaltseinkommen zusammenlegen liegt bei 59% wenn das Paar keine gemeinsamen Kinder hat; bei Ehepaaren mit gemeinsamen Kinder erhöht sich dieser Anteil auf 80%.

Bei unverheirateten Paaren ohne gemeinsame Kinder legen nur 17% das gesamte Haushaltseinkommen zusammen, auch hier nimmt der Anteil Paarhaushalte, die das gesamte Haushaltseinkommen gemeinsam verwalten zu, wenn gemeinsame Kinder vorhanden sind. Allerdings verfügt auch bei Konsensualpaaren mit Kindern noch die Mehrheit (62%) separat über das Haushaltseinkommen bzw. über einen Teil davon (siehe Grafik 3.11).

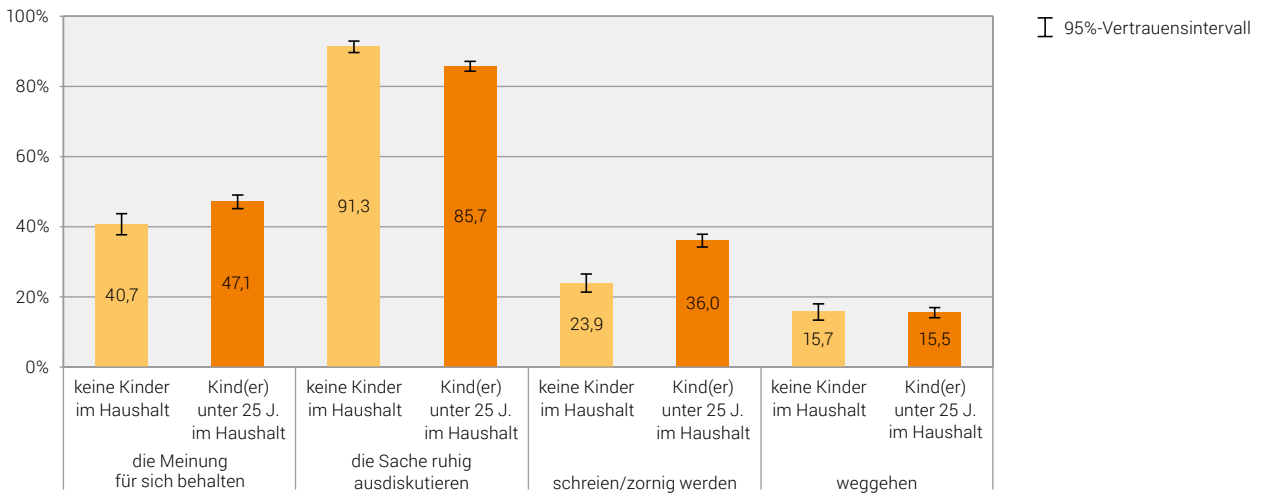
Der Anteil Paare, die das gesamte Haushaltseinkommen zusammenlegen, erhöht sich mit der Zahl der Kinder: Sind es bei den Paaren mit einem gemeinsamen Kind 69%, steigt der Anteil auf 79%, wenn das Paar zwei Kinder hat und bei drei oder mehr Kindern sogar auf 85%. Nicht massgebend ist hingegen, ob eines oder mehrere der Kinder (noch) im Haushalt leben. Die einmal gewählte Form der Verwaltung des Haushaltseinkommens wird also beibehalten, wenn die Kinder aus dem Haushalt ausziehen.

Bei Paaren mit gemeinsamen Kindern wird das Haushaltseinkommen auch deshalb eher zusammengelegt, weil dort häufig einer der Partner seinen Beschäftigungsgrad reduziert (siehe auch Kapitel 5). Damit verbunden verzichtet er auf einen Teil seines persönlichen Einkommens, um sich vermehrt der Haus- und Familienarbeit widmen zu können. Es zeigt sich auch

Personen, die bei Meinungsverschiedenheiten mit dem Partner/der Partnerin manchmal, oft oder sehr oft ..., nach Haushaltstyp, 2013

Personen im Alter von 25–54 Jahren, die mit einem Partner/einer Partnerin zusammenleben

G 3.10



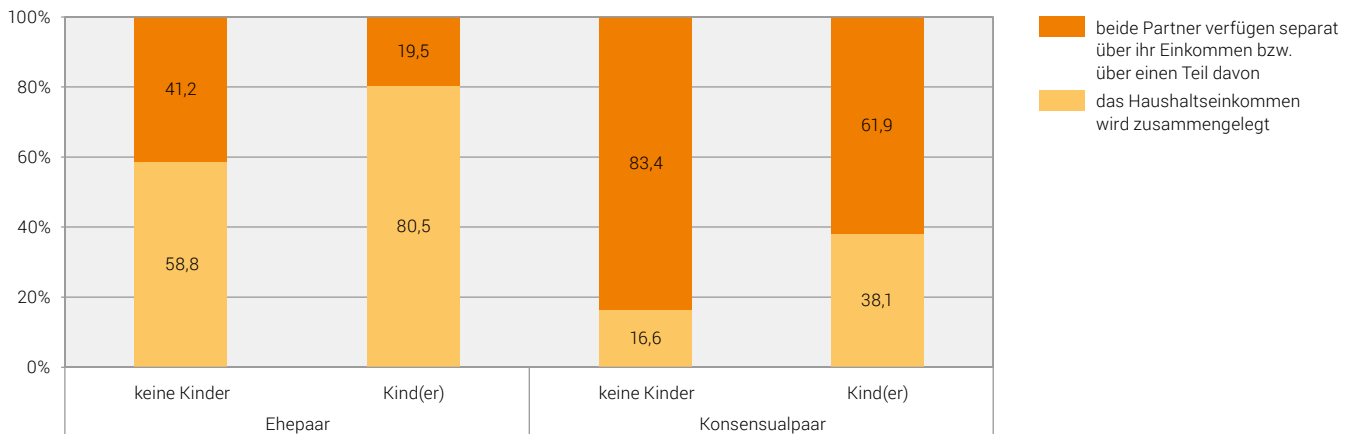
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Verwaltung des Haushaltseinkommens, 2013

Paare, bei denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind und die seit mindestens zwei Jahren zusammenleben

G 3.11



Anmerkung: Unabhängig davon, wie alt die Kinder sind und ob sie (noch) im Haushalt leben.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

ein Zusammenhang mit dem Erwerbsmodell. Bei Paaren, in denen der Mann Vollzeit arbeitet und die Frau nicht erwerbstätig ist, legen 84% das gesamte Haushaltseinkommen zusammen. Wenn der Mann Vollzeit erwerbstätig ist und die Frau Teilzeit arbeitet bzw. wenn beide Teilzeit arbeiten, sind es noch 65% bzw. 54%. Dieser Anteil sinkt auf 41%, wenn beide Partner eine Vollzeitstelle haben (siehe Grafik 3.12).

Das Bildungsniveau der Frau wirkt sich ebenfalls darauf aus, wie die beiden Partner ihr Einkommen verwalten, wobei der Anteil Paare, die das gesamte Haushaltseinkommen zusammenlegen mit zunehmendem Bildungsniveau der Frau sinkt. Von den Paaren, in denen die Frau keine nachobligatorische Ausbildung hat, verwalten 80% das gesamte Haushaltseinkommen gemeinsam; hat die Frau einen Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II

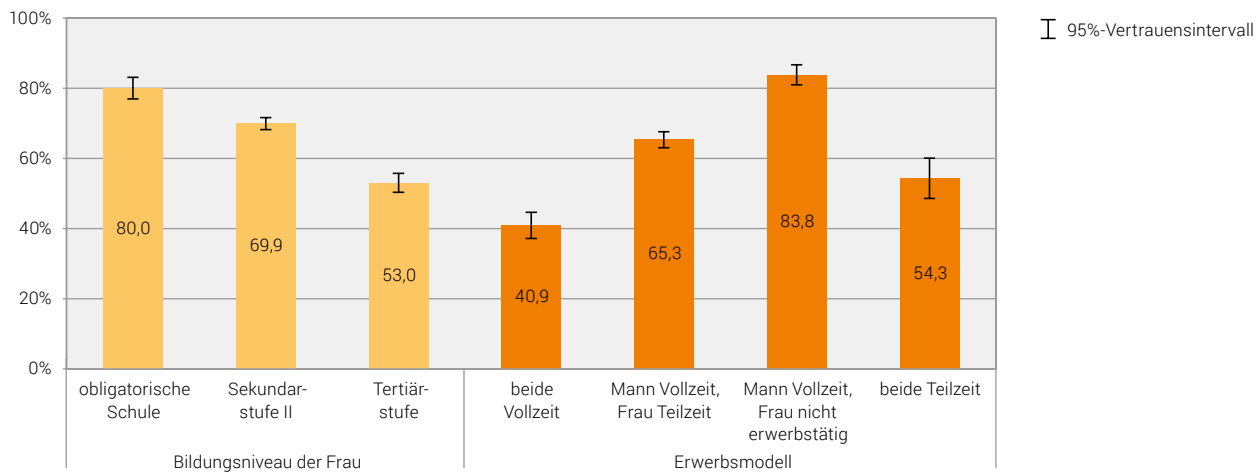
sind es 70% und wenn sie einen Tertiärabschluss hat 53% (siehe Grafik 3.12). Hat die Frau einen Tertiärabschluss, so wird die Verwaltung des Haushaltseinkommens kaum dadurch beeinflusst, ob der Mann ebenfalls über eine Tertiärausbildung verfügt, oder ob er ein tieferes Bildungsniveau hat.

Die Verwaltung des Haushaltseinkommens hängt auch mit der finanziellen Situation des Haushalts zusammen. Paare, für die es eher schwierig, schwierig oder sehr schwierig ist, finanziell über die Runden zu kommen, verwalten häufiger das gesamte Haushaltseinkommen gemeinsam (77%), als Paare, für die dies eher einfach, einfach oder sehr einfach ist (63%); dies unabhängig davon, ob sie verheiratet sind oder Kinder haben. Die finanzielle Situation wirkt sich allerdings bei unverheirateten Paaren sowie bei Paaren ohne gemeinsame Kinder noch etwas stärker aus: Kommt

Paare, die das gesamte Haushaltseinkommen zusammenlegen, nach Bildungsniveau der Frau und Erwerbsmodell des Paares, 2013

Paare, bei denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind und die seit mindestens zwei Jahren zusammenleben

G 3.12



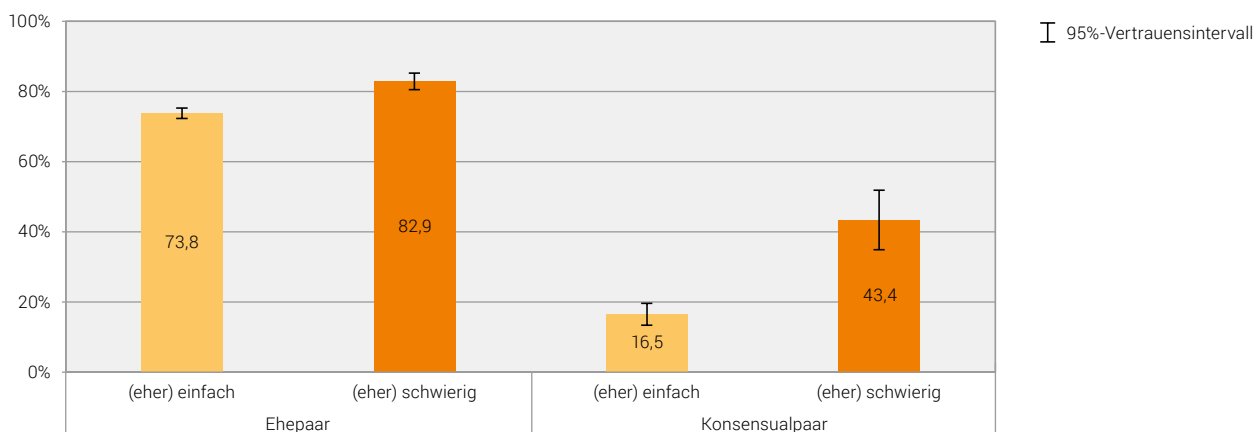
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Paare, die das gesamte Haushaltseinkommen zusammenlegen, nach Beziehungsform und in Abhängigkeit davon, wie der Haushalt finanziell über die Runden kommt, 2013

Paare, bei denen beide Partner 25 Jahre oder älter sind und die seit mindestens zwei Jahren zusammenleben

G 3.13



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

der Haushalt finanziell gut über die Runden, legen nur 16% der unverheirateten Paare das gesamte Haushaltseinkommen zusammen, während es fast dreimal so viele sind (43%), wenn die finanzielle Situation (eher) angespannt ist. Bei den Ehepaaren sind es 74% wenn der Haushalt (eher) einfach über die Runden kommt und 83% wenn dies (eher) schwierig ist (siehe Grafik 3.13). Gleiches gilt für Paare mit oder ohne Kinder: Während der Anteil Paare, die das gesamte Haushaltseinkommen zusammenlegen bei Paaren mit Kindern um 7 Prozentpunkte höher ist, wenn der Haushalt finanziell (eher) Mühe hat (83% gegenüber 76%, Differenz 7%), macht die Differenz bei kinderlosen Paaren mehr als das Dreifache aus (58% gegenüber 36%, Differenz 22%). Neben den bereits erwähnten Aspekten begünstigen insbesondere auch das Alter der Frau und die Dauer des Zusammenlebens die gemeinsame Verwaltung des gesamten Haushaltseinkommens.

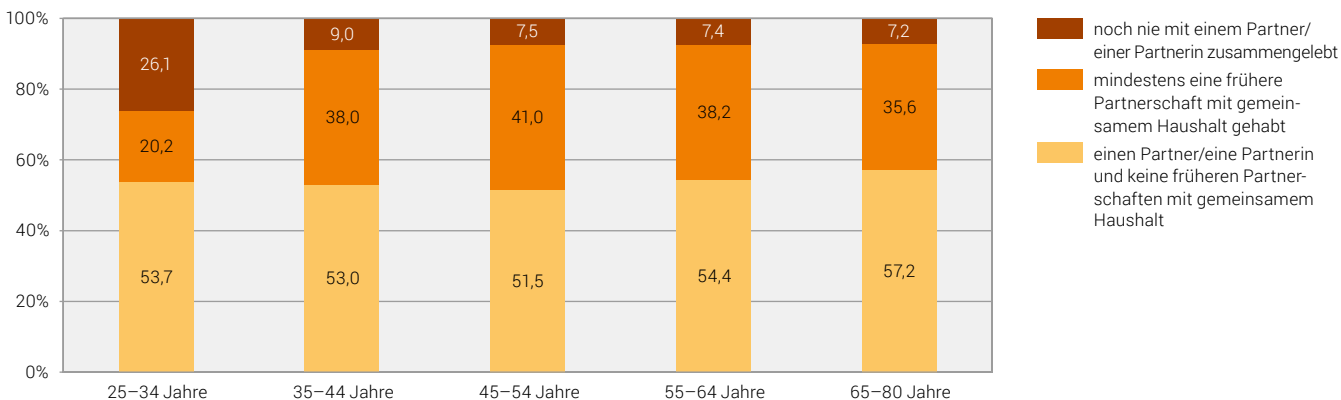
3.8 Frühere Partnerschaften

3.8.1 Partnerschaftsbiografien

Die Mehrheit der Frauen und Männer im Alter von 25 bis 80 Jahren lebt mit dem gleichen Partner zusammen, mit dem sie ursprünglich zusammengezogen ist (54%). Rund ein Zehntel hat noch nie während mindestens einem Jahr mit einem Partner oder einer Partnerin zusammengelebt. Dieser Anteil ist bei den 25- bis 34-Jährigen deutlich höher (34% der Männer und 18% der Frauen). Die restlichen 35% haben eine oder mehrere frühere Beziehungen gehabt, die durch Trennung oder Tod des Partners oder der Partnerin geendet haben. Dieser Anteil liegt bei den 25- bis 34-Jährigen bei 20% und bewegt sich in den älteren Altersgruppen zwischen 36% und 41% (siehe Grafik 3.14).

Partnerschaftsbiografie nach Altersgruppen, 2013

G 3.14



Anmerkung: Auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

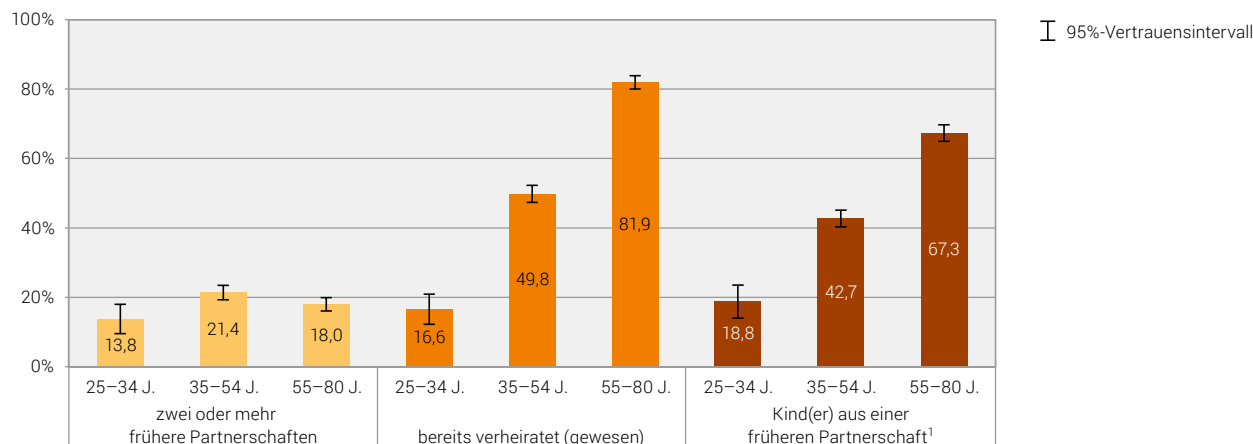
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Personen mit früheren Partnerschaften, 2013

unabhängig davon, ob die Personen 2013 wieder in einer neuen Partnerschaft lebten

G 3.15



Anmerkung: Auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

¹ Unabhängig davon, wie alt die Kinder sind und ob sie (noch) im Haushalt leben.

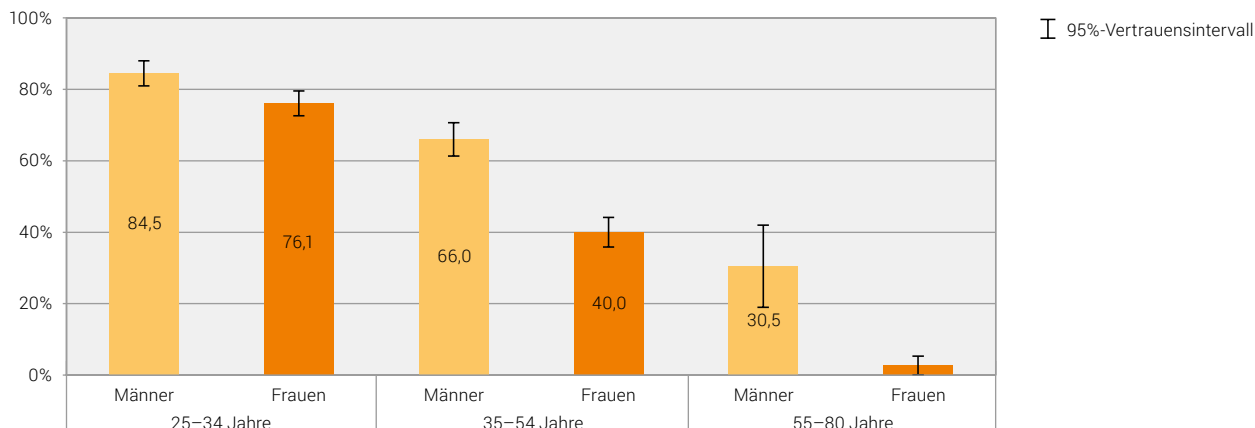
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Personen, die wieder in einer Partnerschaft leben, nach Geschlecht und Alter bei Ende der ersten Beziehung

fünf Jahre nach dem Ende der ersten Beziehung

G 3.16



Anmerkung: Auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Bei der grossen Mehrheit der 35- bis 44-Jährigen sowie der 45- bis 54-Jährigen haben die Beziehungen durch eine Trennung geendet, während bei den älteren Altersgruppen viel häufiger einer der Partner verstorben ist. Dabei zeigt sich auch ein deutlicher Unterschied zwischen Frauen und Männern: Bei den Frauen ab 55 Jahren, die eine Beziehung gehabt haben, hat diese bei 17% (Frauen von 55 bis 64 Jahren) bzw. 62% (Frauen von 65 bis 80 Jahren) durch den Tod des Partners geendet. Bei den Männern der gleichen Altersgruppen liegen die Anteile bei 6,6% bzw. 30%.

Gut vier Fünftel der Personen (81%), die frühere Beziehungen gehabt haben, haben mit einem Partner oder einer Partnerin zusammengelebt, 15% hatten zwei frühere Beziehungen mit einem gemeinsamen Haushalt und 4,1% haben bereits mit drei oder mehr früheren Partnern oder Partnerinnen zusammengelebt. Am höchsten ist der Anteil Frauen und Männer mit mehreren früheren Beziehungen bei den 35- bis 54-Jährigen (siehe Grafik 3.15). Bei den 25- bis 34-Jährigen ist er aufgrund des geringeren Alters noch etwas kleiner. Bei den 55- bis 80-Jährigen liegt er ebenfalls etwas tiefer. Ein Effekt, der darauf zurückzuführen ist, dass die Partnerschaften früher dauerhafter waren.

Knapp 60% der Frauen und Männer mit früheren Beziehungen waren bzw. sind mit einem der Ex-Partner oder Ex-Partnerinnen verheiratet. Der Anteil steigt mit zunehmendem Alter: Er liegt bei den 35- bis 54-Jährigen bei 50% und bei den 55- bis 80-Jährigen bei 82%. Der grösste Teil dieser Ehen wurden durch Scheidung wieder aufgelöst: Von den Personen, die nur mit einem früheren Partner oder einer früheren Partnerin verheiratet waren bzw. sind, und deren Beziehung durch Trennung und nicht durch Tod des Partners oder der Partnerin geendet hat (73% aller Frauen und Männer, die mit einem oder mehreren Ex-Partnern oder Ex-Partnerinnen verheiratet waren bzw. sind), sind fast neun von zehn Personen wieder geschieden (88%). Weitere 6,2% befinden sich in einem laufenden Scheidungsverfahren und nur 5,5% sind weder geschieden, noch befinden sie sich in einem laufenden Scheidungsverfahren.

Die zusammengefasste Scheidungsziffer lag in der Schweiz 2013 bei 42%. Die durchschnittliche Ehedauer bei der Scheidung betrug 14,7 Jahre⁶. Gut die Hälfte der Frauen und Männer mit einem oder mehreren Ex-Partnern haben Kinder aus einer früheren Beziehung. Auch hier steigt der Anteil mit zunehmendem Alter der befragten Person (siehe Grafik 3.15).

3.8.2 Neue Partnerschaft

Der Anteil Frauen und Männer, die fünf Jahre nach dem Ende der ersten Beziehung mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin zusammenleben, sinkt mit zunehmendem Alter und variiert deutlich zwischen den Geschlechtern. Während die Unterschiede zwischen Frauen und Männern, die im Alter von 25 bis 34 Jahren waren, als die Beziehung geendet hat, relativ gering sind (76% gegenüber 84%), zeigt sich bei Frauen und Männern, die im Alter von 35 bis 54 bzw. 55 bis 80 Jahren waren, ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern. Bei den Männern leben 66% (35 bis 54 Jahre) bzw. 30% (55 bis 80 Jahre) wieder in einer Partnerschaft, während es bei den Frauen nur 40% bzw. 2,7% sind (siehe Grafik 3.16). Eine wichtige Rolle spielt dabei, ob die erste Beziehung durch eine Trennung oder durch den Tod des Partners oder der Partnerin aufgelöst wurde. Frauen und Männer, deren Partner oder Partnerin verstorben ist, leben fünf Jahre nach diesem Ereignis deutlich seltener mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin zusammen, als jene, die sich vom Partner oder der Partnerin getrennt haben. Unabhängig davon, ob die erste Beziehung durch Trennung oder Tod des Partners geendet hat, leben Frauen seltener wieder in einer neuen Partnerschaft als Männer.

⁶ Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT).

4 Eltern werden

4.1 Wunsch und Wirklichkeit

Rund sieben von zehn Frauen (70%) und knapp zwei Drittel der Männer (64%) im Alter von 25 bis 80 Jahren sind Eltern von einem oder mehreren leiblichen oder adoptierten Kindern. Die zusammengefasste Geburtenziffer, die angibt, wie viele Kinder eine Frau im Verlaufe ihres Lebens durchschnittlich zur Welt bringt, lag 2014 bei 1,54⁷.

Die persönlich gewünschte Kinderzahl ist von der Zwei-Kind-Norm geprägt. Fast zwei Drittel der (noch) kinderlosen Frauen und Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren möchten zwei Kinder haben (Frauen: 62%, Männer: 63%). Ebenfalls relativ hoch, nämlich 29% (Frauen) bzw. 27% (Männer), ist der Anteil der 20- bis 29-Jährigen, die am liebsten drei oder mehr Kinder hätten. Hingegen gibt es nur wenige Frauen und Männer, die nur ein Kind wollen (3,2% bzw. 1,7%) oder kinderlos bleiben möchten (6,1% bzw. 8,0%, siehe Grafik 4.1). Junge Frauen und Männer wünschen sich durchschnittlich 2,2 Kinder, dies entspräche ziemlich genau der Anzahl Kinder pro Frau, die für den Generationenerhalt erforderlich wäre (2,1 Kinder pro Frau).

Die Kinderwünsche der 20- bis 29-Jährigen haben sich über die Zeit hinweg kaum verändert. Im Mikrozensus Familie in der Schweiz von 1994/95 gaben 6,1% der Frauen und 8,9% der Männer an, dass sie kein Kind möchten. 3,3% der Frauen und 4,6% der Männer wollten ein Kind und 2,0% bzw. 1,2% wünschten sich ein bis zwei Kinder. Alle übrigen Frauen und Männer strebten eine Familie mit zwei oder mehr Kindern an⁸.

Da die zusammengefasste Geburtenziffer aber seit 1970 bei rund 1,5 Kindern pro Frau liegt, werden die Kinderwünsche offensichtlich im Laufe des Lebens nach unten korrigiert.

Um zu bestimmen, wie viele Frauen kinderlos bleiben oder eines bzw. mehrere Kinder geboren haben, muss sich die Analyse auf Frauen beschränken, die sich am Ende des gebärfähigen Alters befinden⁹. Von den Frauen im Alter von 50 bis 59 Jahren sind 20% kinderlos und 16% haben ein Kind. Werden nur die Frauen mit einem Tertiärabschluss berücksichtigt, macht der Anteil der «Kinderlosen» 30% aus, während es bei den Frauen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung 17% sind. Es besteht also eine grosse Diskrepanz zu den

Kinderwünschen der 25- bis 29-Jährigen¹⁰: 8,1% der Frauen mit Tertiärabschluss und 10% der Frauen mit Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung wollen keine Kinder. Eine «Ein-Kind-Familie» möchten sogar nur 3,4% bzw. 4,3% dieser Frauen (siehe Grafik 4.2). Die beiden Gruppen lassen sich zwar nicht direkt vergleichen, und die Frauen gehören unterschiedlichen Generationen an. Da aber die Kinderwünsche in den letzten 20 Jahren relativ stabil geblieben sind (siehe oben), liefern die Zahlen doch Hinweise dafür, dass es insbesondere den Frauen mit einem hohen Bildungsniveau oft nicht gelingt, ihre ursprünglichen Kinderwünsche umzusetzen. Dieser Befund wird durch zahlreiche Studien aus der Schweiz und anderen westlichen Ländern gestützt¹¹.

4.2 Die Geburt des ersten Kindes

Das erste Kind kommt immer später: Bei den Geburtsjahrgängen 1934 bis 1943 waren 65% der Frauen und 50% der Männer bei der Geburt des ersten Kindes unter 30 Jahren alt. Dieser Anteil ging kontinuierlich zurück und lag bei den zwischen 1974 und 1983 Geborenen bei 30% (Frauen) bzw. 19% (Männer).

Insbesondere Frauen und Männer mit einer Tertiärbildung warten mit der Familiengründung zu: Über alle Jahrgangsguppen hinweg waren sie bei der Geburt des ersten Kindes seltener unter 30 Jahren, als solche mit einem tieferen Bildungsniveau. Die Unterschiede haben sich bei den jüngeren Geburtsjahrgängen aber noch akzentuiert: Bei den zwischen 1974 und 1983 geborenen Frauen mit einem Tertiärabschluss haben 14% das erste Kind mit weniger als 30 Jahren zur Welt gebracht, während es bei den Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung 42% sind; also rund dreimal so viele.

Männer sind bei der Geburt des ersten Kindes generell etwas älter als Frauen. Auch bei ihnen ergibt sich ein klarer Zusammenhang mit dem Bildungsniveau. Bei den Männern der Geburtsjahrgänge 1974 bis 1983 sind 10% mit einer Tertiärausbildung im

⁷ Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT).

⁸ Die Frage war noch etwas anders formuliert und es war auch möglich anzugeben 1 – 2 Kinder, 2 – 3 Kinder usw.

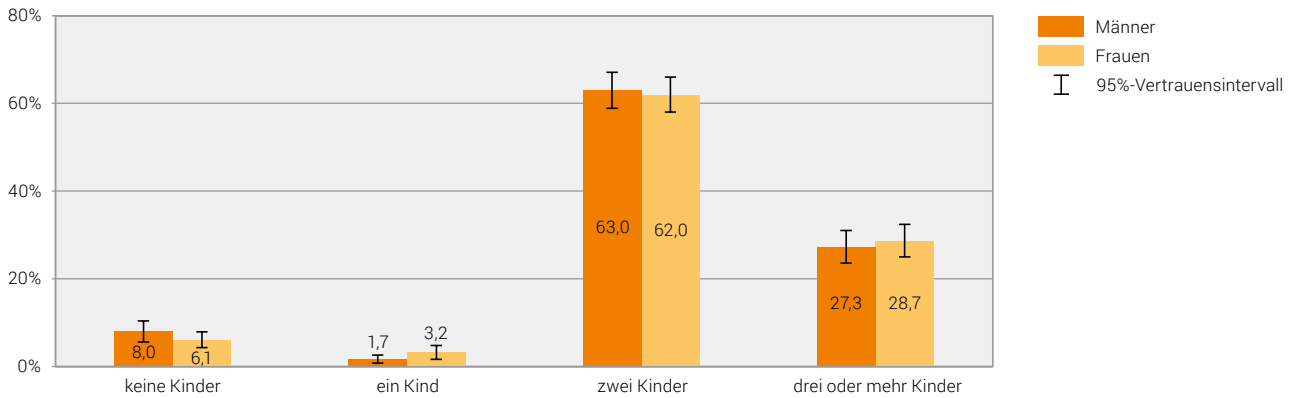
⁹ Die Analyse beschränkt sich auf die Frauen, weil bei ihnen die reproduktive Phase mit 49 Jahren zumeist abgeschlossen ist und die wenigen Frauen, die später noch ein Kind bekommen, bei der Bestimmung der Anteile nicht ins Gewicht fallen.

¹⁰ Wenn nach dem Bildungsniveau differenziert wird, werden nur Personen ab 25 Jahren berücksichtigt, da jüngere Frauen und Männer ihre (Erst-)Ausbildung sehr oft noch nicht abgeschlossen haben. Aufgrund der geringen Anzahl Personen ohne nachobligatorische Ausbildung können sie in diesem Kapitel nur zusammen mit den Frauen und Männern mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II ausgewiesen werden.

¹¹ Siehe z. B. Régnier-Loilier, A., Vignoli, D. (2011). Fertility intentions and obstacles to their realization in France and Italy. *Population-E*, 66 (2), p. 361 – 390; Kapitány, B., Spéder, Z., Festy, P. (2012). Réalisation et évolution des intentions de fécondité dans quatre pays européens. *Population (french edition)*, 67(4), p. 711 – 744.

Kinderwunsch der Frauen und Männer im Alter von 20–29 Jahren, ohne Kinder, nach Geschlecht, 2013

G 4.1

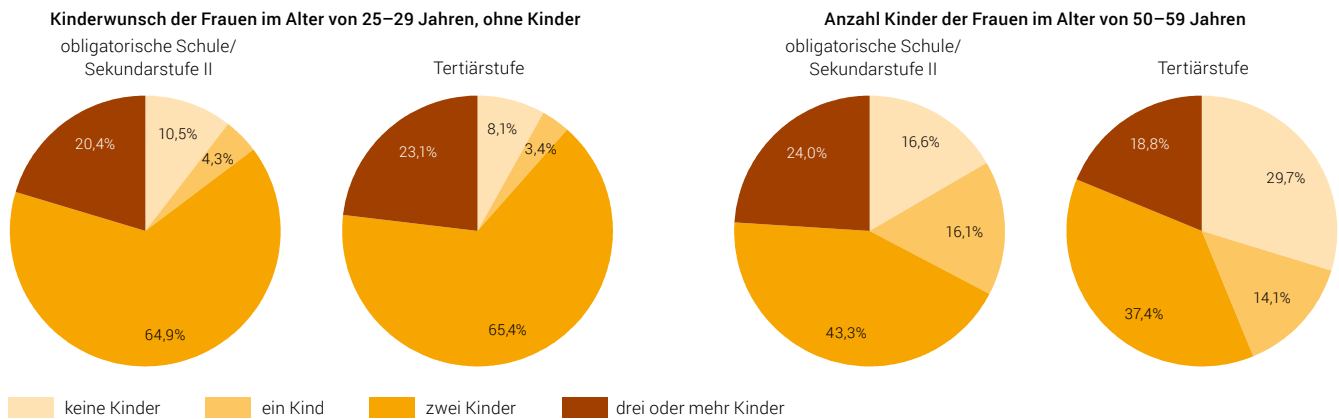


Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Kinderwunsch der Frauen im Alter von 25–29 Jahren, ohne Kinder und Anzahl lebend geborene leibliche oder adoptierte Kinder der Frauen im Alter von 50–59 Jahren, nach Bildungsniveau, 2013

G 4.2

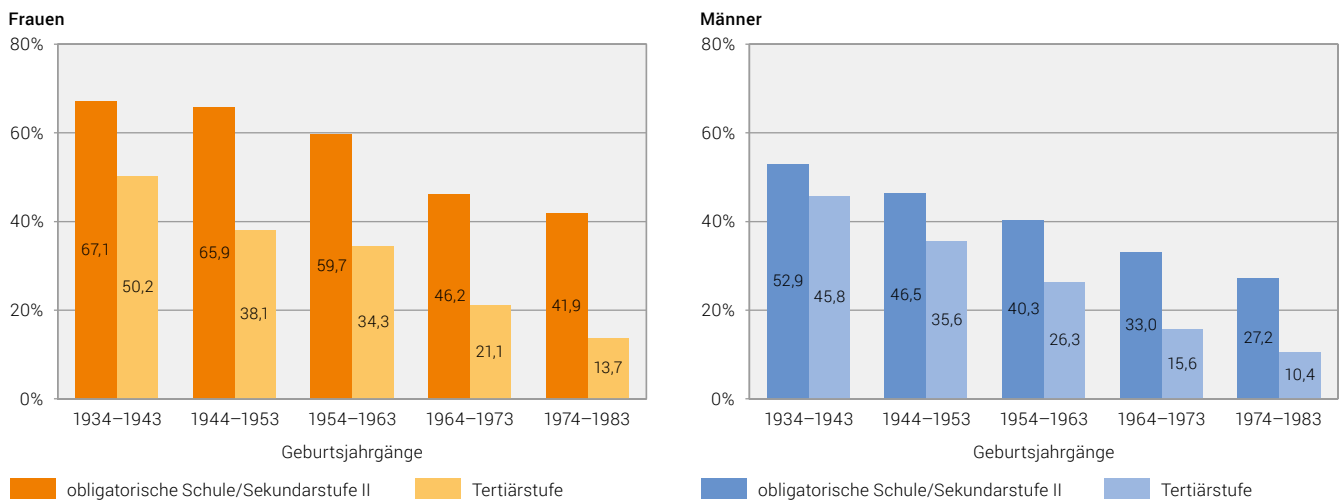


Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Anteil Frauen und Männer, die bei Geburt des ersten Kindes unter 30 Jahren alt waren

G 4.3



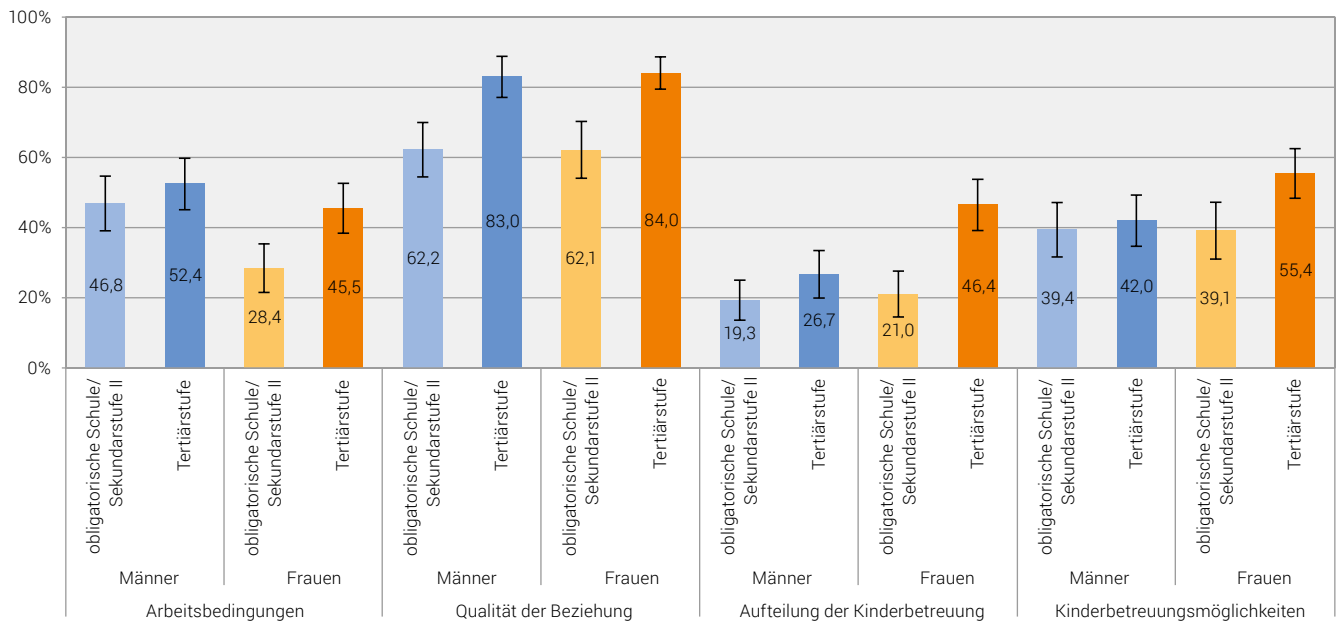
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Anteil Frauen und Männer, die angeben, der entsprechende Aspekt beeinflusse ihren Entscheid für ein Kind stark oder sehr stark, 2013

Personen im Alter von 25–39 Jahren, ohne Kinder, die Kinder möchten

G 4.4



I 95%-Vertrauensintervall

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

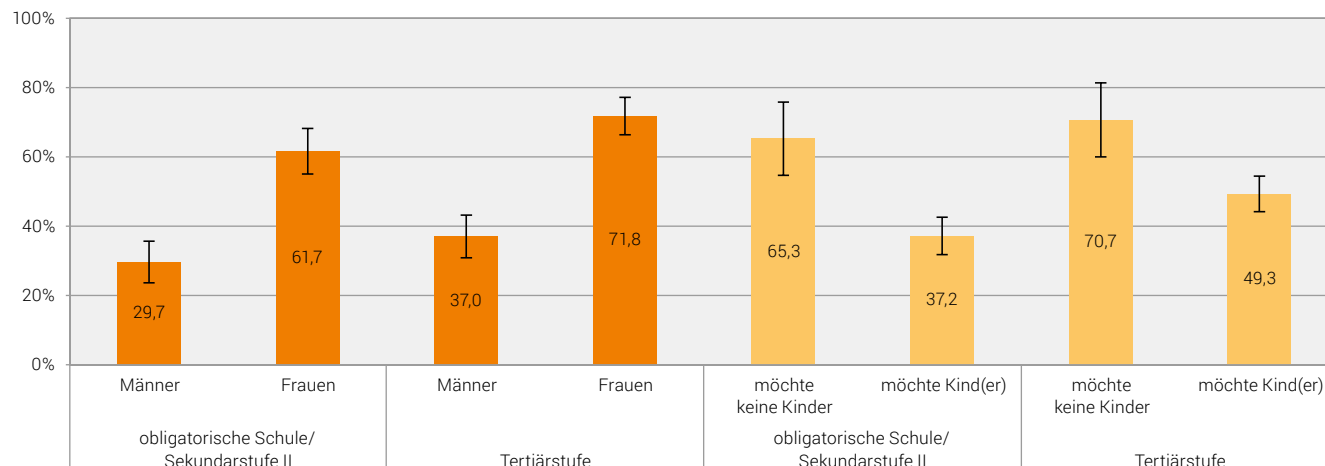
Vergleich zu 27% mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung vor dem 30. Geburtstag zum ersten Mal Vater geworden. Die Zunahme der Unterschiede zwischen Personen mit Tertiärabschluss und solchen mit tieferem Bildungsniveau bei den jüngeren Geburtsjahrgängen ist bei den Männern sogar noch etwas ausgeprägter, als bei den Frauen (siehe Grafik 4.3).

Dies dürfte unter anderem mit dem Anstieg des Bildungsgrades der Frauen zusammenhängen. Während es früher nur wenige Frauen mit Tertiärabschluss gab und daher viele Akademiker eine Partnerin mit einem tieferen Bildungsniveau hatten, nahm mit der Bildungsexpansion der Frauen der Anteil Männer mit Tertiärabschluss zu, die eine Partnerin haben, die ebenfalls über einen Tertiärabschluss verfügt (siehe auch Kapitel 3.3). Da für das Timing des ersten Kindes die Bildungsabschlüsse von beiden Partnern relevant sind und sowohl Frauen als auch Männer mit dem ersten Kind länger zuwarten, wenn sie ein höheres Bildungsniveau haben, hat diese Entwicklung den Effekt der Bildung bei den Männern indirekt verstärkt.

Anteil Frauen und Männer, die erwarten, ein Kind würde sich negativ auf ihre Berufsaussichten auswirken, 2013

Personen im Alter von 25–39 Jahren, ohne Kinder

G 4.5



I 95%-Vertrauensintervall

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

4.3 Welche Faktoren sind wichtig beim Entscheid für ein Kind?

Gefragt nach den Aspekten, die einen starken oder sogar sehr starken Einfluss auf den Entscheid für ein Kind haben, nennen die 25- bis 39-Jährigen, die noch keine Kinder haben, die aber Kinder möchten, am häufigsten die Qualität der Beziehung (74%) sowie den eigenen Gesundheitszustand bzw. den Gesundheitszustand des Partners oder der Partnerin (je 63%). Die Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung spielt hingegen eine untergeordnete Rolle und beeinflusst den Entscheid nur bei 17% (Hausarbeit) bzw. 29% (Kinderbetreuung) der potentiellen Eltern. Allerdings gibt es klare Unterschiede nach Geschlecht und Bildungsniveau.

Frauen und Männer mit einem Tertiärabschluss messen den genannten Aspekten generell eine grössere Bedeutung zu. Insbesondere die Qualität der Beziehung scheint für sie unabhängig vom Geschlecht eine grosse Rolle zu spielen: 84% der Frauen und 83% der Männer mit Tertiärausbildung erachten diesen Aspekt als wichtig, während es bei den Personen mit einem niedrigeren Bildungsniveau 62% sind. Auch die Arbeitsbedingungen haben für Personen mit höherem Bildungsniveau tendenziell eine grössere Bedeutung, wobei der Unterschied vor allem bei den Frauen deutlich ausfällt: Bei 45% der potentiellen Mütter mit Tertiärausbildung wird der Entscheid für ein Kind stark oder sehr stark von den Arbeitsbedingungen beeinflusst; bei den Frauen mit Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung sind es hingegen nur 28%. Insgesamt sind die Arbeitsbedingungen für Männer sogar wichtiger als für Frauen.

Die Aufteilung der Kinderbetreuung – das Gleiche gilt für die Hausarbeit – sowie die Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind hauptsächlich für Frauen mit einem Tertiärabschluss wichtig: Bei rund der Hälfte beeinflussen sie den Entscheid für ein Kind stark oder sehr stark (Aufteilung der Kinderbetreuung: 46%, Kinderbetreuungsmöglichkeiten 55%). Bei den Frauen mit einem niedrigeren Bildungsniveau sind die beiden Aspekte hingegen für

21% (Aufteilung der Kinderbetreuung) bzw. 39% (Kinderbetreuungsmöglichkeiten) ausschlaggebend. Auch die Männer messen der Aufteilung der Kinderbetreuung sowie den Kinderbetreuungsmöglichkeiten eine geringere Bedeutung zu, wobei sie für die potentiellen Väter mit einem Tertiärabschluss tendenziell etwas wichtiger sind als für jene mit einem niedrigeren Bildungsniveau (siehe Grafik 4.4).

Die Mehrheit der (noch) kinderlosen 25- bis 39-Jährigen erwartet, dass ein Kind ihre Freude und Zufriedenheit im Leben erhöhen würde (62%), rechnet hingegen mit Einschränkungen bei der persönlichen Freiheit (60%) sowie in finanzieller Hinsicht (75%). Rund die Hälfte (48%) befürchtet zudem negative Auswirkungen eines Kindes auf die Berufsaussichten – wobei hier Geschlecht und Bildungsniveau eine wichtige Rolle spielen. Bei den Frauen mit einem Tertiärabschluss rechnen gut 70% mit Karrierenachteilen, während es bei Frauen mit einem niedrigeren Bildungsniveau nur gut 60% sind. Deutlich tiefer sind diese Anteile mit 37% (Tertiärabschluss) bzw. 30% (Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder keine nachobligatorische Ausbildung) bei den Männern (siehe Grafik 4.5).

Die berücksichtigte Zielgruppe der (noch) kinderlosen 25- bis 39-Jährigen ist im Alter, in dem in der Regel eine Familie gegründet wird und befindet sich gleichzeitig in einer für die berufliche Laufbahn wichtigen Lebensphase. Besonders gut gebildete Frauen befürchten, ein Kind könnte negative Konsequenzen für ihr berufliches Weiterkommen haben. Eher erstaunlich ist, dass auch rund ein Drittel der Männer mit beruflichen Nachteilen rechnet, obwohl die Forschung bei ihnen eher von einer positiven Wirkung von Kindern auf die Karrierechancen ausgeht¹².

¹² Siehe z. B. Schubert, F., Engelage, S. (2010). Sind Kinder ein Karrierehindernis für Hochgebildete? Karriere und Familie bei Promovierten in der Schweiz. *Zeitschrift für Soziologie*, 39(5), S. 380 – 401.

Interessant ist auch, dass Frauen und Männer, die gerne Kinder möchten, häufiger von negativen Effekten ausgehen, wenn sie einen Tertiärabschluss haben (49% gegenüber 37% der potentiellen Eltern mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung). Während Personen, die keine Kinder wollen, zwar generell häufiger mit negativen Auswirkungen rechnen, sind dort die Unterschiede nach dem Bildungsniveau relativ klein (71% der Frauen und Männer mit Tertiärabschluss und 65% der Frauen und Männer mit Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung, siehe Grafik 4.5).

4.4 Kinderlosigkeit

Kinderlosigkeit ist in der Schweiz ein relativ verbreitetes Phänomen, 19% der Frauen und 21% der Männer im Alter 50 bis 80 Jahren haben keine leiblichen oder adoptierten Kinder. Die Kinderlosigkeit kann verschiedene Ursachen haben. Neben einem bewussten Verzicht auf Kinder spielen insbesondere auch äussere Faktoren wie Fehlen eines passenden Partners, Krankheit oder Unfruchtbarkeit eine wichtige Rolle.

Wie in Kapitel 4.1 bereits gezeigt, sind Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Tertiärstufe besonders oft kinderlos (30%). Bei den Männern hat das Bildungsniveau hingegen keinen Einfluss¹³. Die Kinderlosigkeit könnte auch mit dem Fehlen eines passenden Partners oder einer passenden Partnerin zusammenhängen. Tatsächlich gibt es bei den Frauen mit einer Tertiärausbildung einen etwas höheren Anteil an 50- bis 80-Jährigen, die keine heterosexuelle Partnerschaft gehabt haben, bei der sie während mindestens sieben Jahren mit dem Partner oder der Partnerin zusammengewohnt haben und die nach dem 25. Altersjahr noch angedauert oder vor dem 40. Altersjahr begonnen hat: 24% im Vergleich zu 15% der Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung, 15% der Männer mit einem Tertiärabschluss und 18% der Männer mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung. Grafik 4.6 zeigt allerdings, dass Frauen mit Tertiärabschluss auch dann häufiger kinderlos bleiben, wenn sie zwischen dem 18. und 46. Lebensjahr eine mindestens sieben Jahre dauernde, heterosexuelle Partnerschaft gehabt haben: 18% im Vergleich zu 11% der Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung. Auch bei den Frauen die im Alter von 25 bis 40 Jahren nicht mit einem Partner zusammenlebten oder eine Partnerschaft gehabt haben, die weniger als sieben Jahre gedauert hat, spielt das Bildungsniveau eine Rolle: Während in dieser Gruppe gut zwei Drittel (67%) der Frauen mit einem Tertiärabschluss keine Kinder haben, sind es bei den Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung nur knapp die Hälfte (49%).

¹³ In diesem Unterkapitel werden kinderlose Männer von 50 bis 80 Jahren berücksichtigt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass Männer mit einer jüngeren Partnerin auch nach 50 Jahren noch Vater werden. 2014 hatten 2,1% der lebend geborenen Kinder einen Vater der 50 Jahre oder älter war (BEVNAT).

Ein weiterer Einflussfaktor ist die Herkunft: Das Geburtsland wirkt sich – abhängig von Geschlecht und Bildungsniveau – unterschiedlich auf die Wahrscheinlichkeit aus, kein leibliches oder adoptiertes Kind zu haben. Bei in der Schweiz geborenen Männern im Alter von 50 bis 80 Jahren ist der Anteil der Kinderlosen bei den Akademikern niedriger: 19% im Vergleich zu 25% bei den Männern mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung. Bei im Ausland geborenen Männern ist es genau umgekehrt: Der Anteil Kinderloser ist dort bei den 50- bis 80-Jährigen mit einem Tertiärabschluss höher (24%), als bei den 50- bis 80-Jährigen mit einem tieferen Bildungsabschluss.

Bei den Frauen sind Akademikerinnen häufiger kinderlos; unabhängig davon, ob sie in der Schweiz oder im Ausland geboren sind. Allerdings sind die Unterschiede in Abhängigkeit vom Bildungsniveau bei den in der Schweiz geborenen Frauen deutlich ausgeprägter: Während der Anteil der Kinderlosen bei Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II bzw. ohne nachobligatorische Ausbildung 17% beträgt, liegt er bei Frauen mit einer Tertiärbildung gut doppelt so hoch (34%, siehe Grafik 4.7).

Ebenfalls als signifikant für Kinderlosigkeit erweist sich die Religionszugehörigkeit: 50- bis 80-Jährige, die einer Religionsgemeinschaft angehören, sind seltener kinderlos, wobei hier die Anteile bei Frauen und Männern praktisch gleich sind (Frauen: 18%, Männer: 19%, im Vergleich zu 27% bzw. 28% bei Frauen und Männern, die keiner Religionsgemeinschaft angehören).

4.5 Medizinisch unterstützte Fortpflanzung

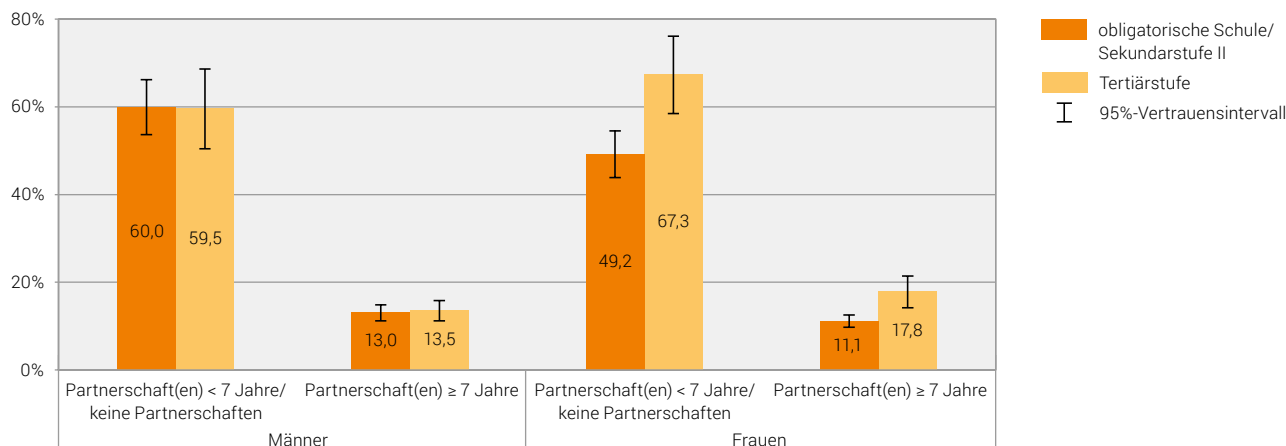
In der Schweiz kam das erste Baby nach einer In-vitro-Fertilisation (IVF)¹⁴ im Jahr 1985 zur Welt. Seither greifen zahlreiche Paare auf diese Methode zurück, um ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Zwischen 2002 und 2010 stieg die Zahl der Frauen, die sich in der Schweiz einer IVF-Behandlung unterzogen, von 3 500 auf 6 500 pro Jahr an. Danach ging sie leicht zurück und betrug 2014 noch 6 269. In vier von zehn Fällen liegt das Problem der Unfruchtbarkeit beim Mann, in zwei von zehn Fällen bei der Frau und in drei von zehn Fällen bei beiden Partnern. In etwa einem von zehn Fällen konnte die genaue Ursache der Unfruchtbarkeit nicht bestimmt werden. Im Jahr 2014 betrug das Durchschnittsalter der Frauen, die mit einer IVF-Behandlung begannen, 36 Jahre und jenes ihrer Partner 40 Jahre. Zurzeit werden jährlich rund 2 000 Kinder infolge einer in der Schweiz durchgeführten In-vitro-Fertilisation geboren, 150 davon dank einer Samenspende. Etwa 1 600 dieser Kinder haben eine in der Schweiz wohnhafte Mutter; das entspricht etwas weniger als einer von fünfzig Geburten.

¹⁴ Befruchtung durch Vereinigung der gewonnenen Eizellen mit den Spermien im Reagenzglas. Im allgemeinen Sprachgebrauch – sowie auch in diesem Unterkapitel – umfasst die In-vitro-Fertilisation auch die Intrazytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI) bei der das Spermium des Mannes, direkt in das Zytoplasma einer Eizelle eingespritzt wird.

Anteil Kinderlose nach Geschlecht, Bildungsniveau und Partnerschaftsbiographie, 2013

Personen im Alter von 50–80 Jahren

G 4.6



Anmerkung: Es werden alle Partnerschaften berücksichtigt, die nach dem 25. Altersjahr der befragten Person geendet und vor dem 40. Altersjahr begonnen haben. Die Dauer der Partnerschaft entspricht dem Zeitraum zwischen der Begründung des gemeinsamen Haushalts und dem Ende der Beziehung.

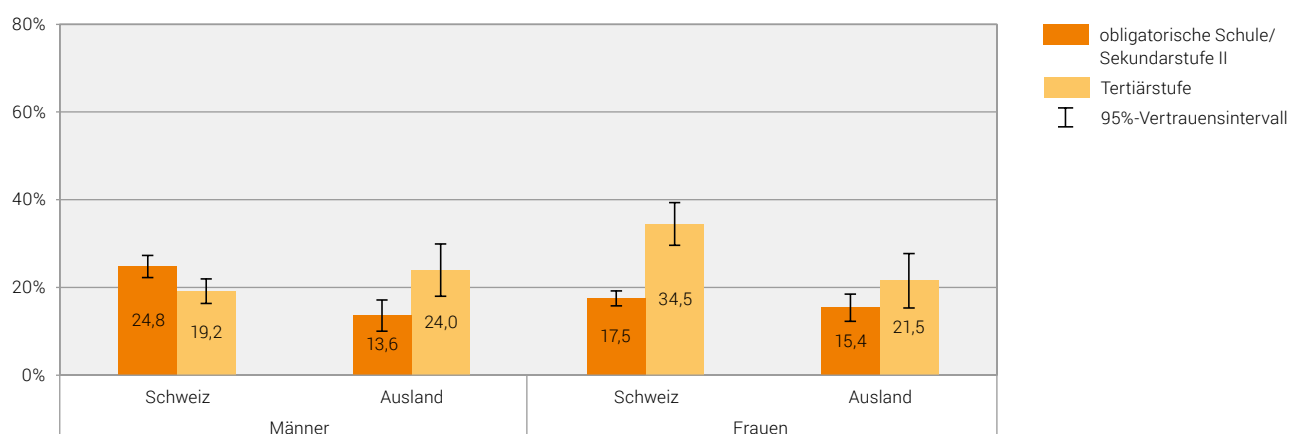
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Anteil Kinderlose nach Geschlecht, Bildungsniveau und Geburtsland, 2013

Personen im Alter von 50–80 Jahren

G 4.7



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

4.6 Adoptionen

Die Zahl der Adoptionen nimmt seit 1980 kontinuierlich ab. 2014 wurden 383 Adoptionen verzeichnet, das entspricht rund vier Adoptionen pro 1 000 Lebendgeburten. Bei der Hälfte der Fälle handelte es sich 2014 um die Adoption eines Stiefkindes. Der weitaus grösste Teil der Adoptionen betrifft Personen unter 18 Jahren, 2014 waren gut ein Drittel der adoptierten Kinder (34%) unter 5 Jahren.

Der Rückgang der Adoptionen von Kindern schweizerischer Staatsangehörigkeit erklärt sich unter anderem durch die Abnahme der Zahl unerwünschter Schwangerschaften dank der Verwendung von Verhütungsmitteln, der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs und der höheren Akzeptanz von ledigen Müttern in der Gesellschaft. Der Rückgang der Adoptionen von

Kindern, die aus anderen Ländern stammen, dürfte auch auf die Umsetzung des Internationalen Übereinkommens über den Schutz von Kindern zurückzuführen sein. Dieses verpflichtet die Herkunftsstaaten, Mechanismen zu schaffen, damit die Kinder nach Möglichkeit in ihren Familien und ihren Heimatländern bleiben¹⁵.

¹⁵ Siehe auch Rausa, F., Adoptionslandschaft Schweiz. *Newsletter Demos. Informationen aus der Demografie* 2010(4), S. 3f.

5 Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit

5.1 Erwerbssituation der Eltern

5.1.1 Erwerbsbeteiligung

Insgesamt nehmen rund neun von zehn Personen im Alter von 25 bis 54 Jahren am Erwerbsleben teil. Die Erwerbsquote wird allerdings massgeblich vom Geschlecht und der Familiensituation¹⁶ beeinflusst. Frauen ohne Kinder sind öfter erwerbstätig als Mütter (mit jüngstem Kind unter 25 Jahren im Haushalt), wobei die Erwerbsbeteiligung der Mütter auch von ihrer Beziehungssituation abhängt: Die Erwerbsquote von Müttern, die mit einem Partner zusammenleben, liegt bei 80%, jene von alleinlebenden Müttern bei 90% (siehe Grafik 5.1). Bei Männern liegt die Erwerbsquote – unabhängig von ihrer Familiensituation – bei über 94% und erreicht bei Vätern mit Partnerin einen Wert von 98%. Während bei Vätern kaum Differenzen nach Alter des jüngsten Kindes auszumachen sind, nimmt die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit dem Alter des jüngsten Kindes zu (siehe Grafik 5.2).

Rund 60% der 25- bis 54-jährigen erwerbstätigen Frauen arbeiten Teilzeit; diese Arbeitsform ist insbesondere bei Müttern mit Partner (und jüngstem Kind unter 25 Jahren) stark verbreitet (81%, siehe Grafik 5.3). Männer besetzen vergleichsweise selten Teilzeitstellen: Insgesamt arbeitet rund jeder zehnte erwerbstätige

Mann Teilzeit. Dementsprechend fällt der Geschlechterunterschied bei der Familiensituation «mit Partner/in und Kind unter 25 Jahren» am grössten aus.

Die Teilzeiterwerbstätigkeit nimmt bei den 25- bis 54-jährigen Vätern mit zunehmendem Alter der Kinder ab: 13% der Väter mit jüngstem Kind unter 4 Jahren arbeiten Teilzeit, verglichen mit 5,3% bei jenen mit jüngstem Kind im Alter von 18 bis 24 Jahren. Auch bei Müttern nimmt die Teilzeiterwerbstätigkeit bei der Anwesenheit von kleineren Kindern eine wichtige Rolle ein, allerdings ist der Anteil Teilzeiterwerbstätiger bei jenen mit jüngstem Kind im Alter von 4 bis 12 Jahren am grössten.

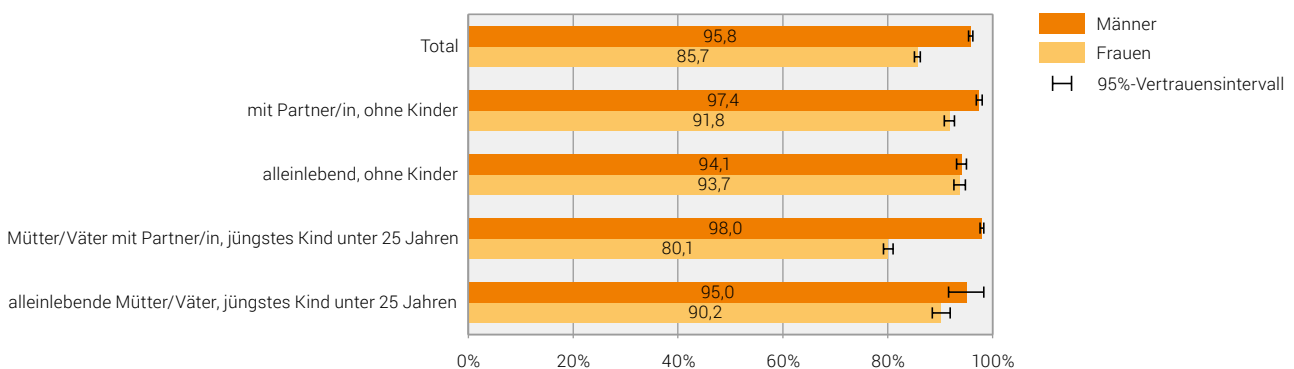
5.1.2 Unterbeschäftigung

Ein Teil der Erwerbstätigen gilt als unterbeschäftigt: Diese Personen sind teilzeiterwerbstätig, möchten mehr arbeiten und wären für ein höheres Arbeitspensum verfügbar. Da Frauen viel öfter teilzeiterwerbstätig sind, sind sie im Allgemeinen stärker von Unterbeschäftigung betroffen als Männer. Ihre Unterbeschäftigungsquote (siehe Glossar) beläuft sich auf 11% gegenüber 2,6% bei den Männern (siehe Grafik 5.4).

Erwerbsquote nach Geschlecht und Familiensituation, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 5.1



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

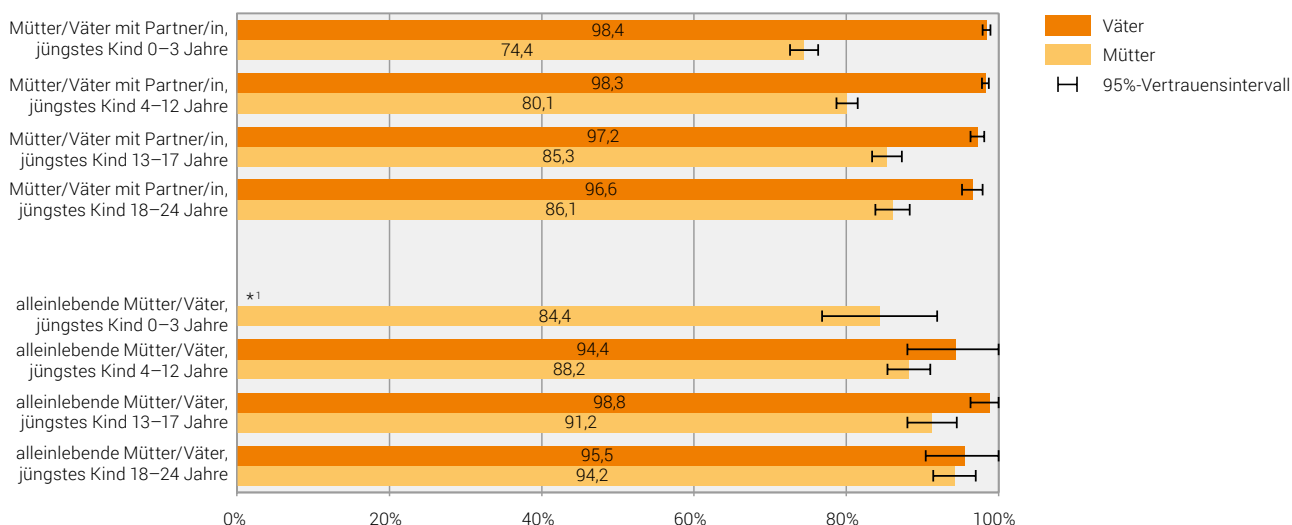
© BFS 2017

¹⁶ Die Familiensituation bezieht sich auf die Position einer Person innerhalb ihres Haushalts, siehe Glossar.

Erwerbsquote von Eltern nach Geschlecht, Familiensituation und Alter des jüngsten Kindes, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 5.2



*1 Extrapolation aufgrund von weniger als 5 Beobachtungen. Die Resultate werden aus Gründen des Datenschutzes nicht publiziert.

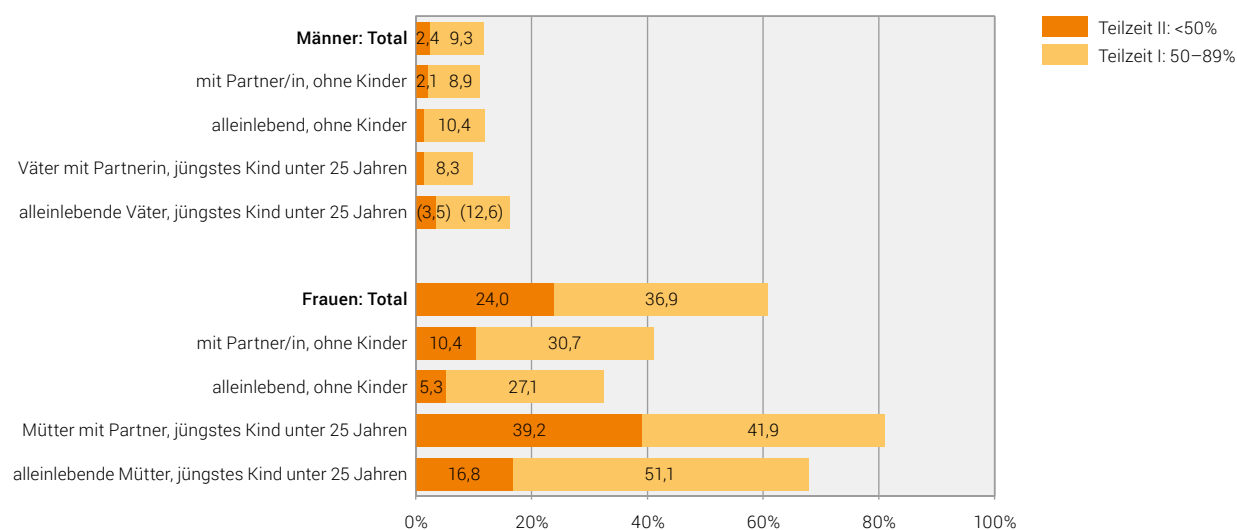
Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

© BFS 2017

Teilzeiterwerbstätige nach Geschlecht, Familiensituation und Beschäftigungsgrad, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren, in % der Erwerbstätigen

G 5.3



(Zahl): Extrapolation aufgrund von weniger als 50 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

© BFS 2017

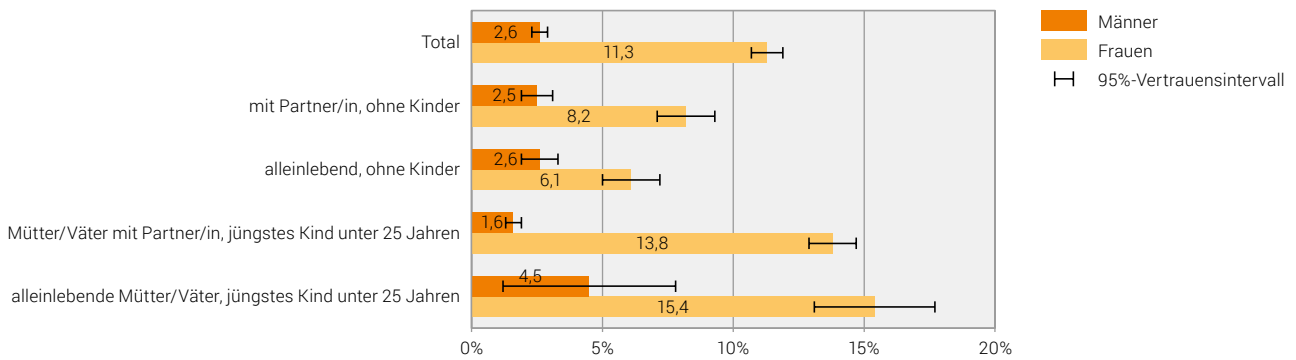
Mütter mit jüngstem Kind unter 25 Jahren sind einem höheren Unterbeschäftigungsrisiko ausgesetzt als Frauen ohne Kinder im Haushalt. Vor allem alleinlebende Mütter weisen eine hohe Unterbeschäftigungsquote auf (15%). Diese Gruppe von Frauen kann aus diversen Gründen unterbeschäftigt sein, beispielsweise, weil sie aus organisatorischen Gründen unter Umständen nicht jedes beliebige zusätzliche Stellenangebot annehmen können oder weil sie weniger Kapazität für eine zusätzliche Arbeitssuche zur Verfügung haben. Im Gegenzug beläuft sich

die Unterbeschäftigungsquote der Väter mit Partnerin auf lediglich 1,6%. Betrachtet man statt der Unterbeschäftigungsquote (Unterbeschäftigte geteilt durch die gesamten Erwerbspersonen) den Anteil Unterbeschäftigter unter den Teilzeiterwerbstätigen, so zeigt sich, dass teilzeiterwerbstätige Männer im Verhältnis öfter unterbeschäftigt sind als teilzeiterwerbstätige Frauen (23% der teilzeiterwerbstätigen 25- bis 54-jährigen Männer sind unterbeschäftigt, gegenüber 19% der Frauen).

Unterbeschäftigungsquote nach Geschlecht und Familiensituation, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren, in % der Erwerbspersonen

G 5.4



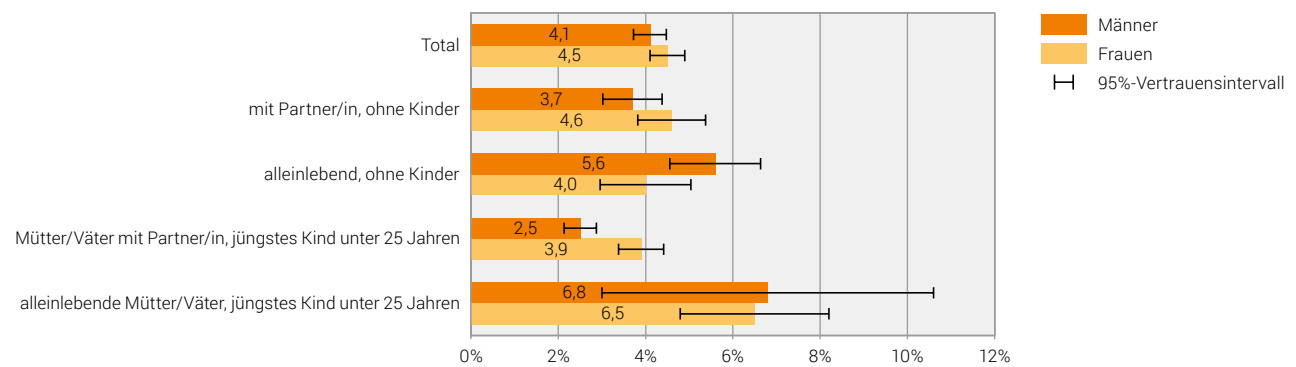
Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

© BFS 2017

Erwerbslosenquote gemäss ILO nach Geschlecht und Familiensituation, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 5.5



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

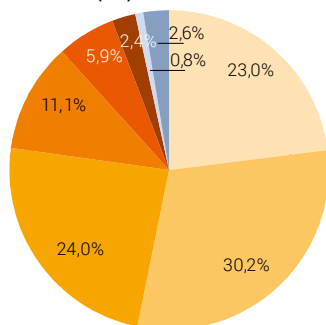
© BFS 2017

Erwerbsmodelle bei Paaren mit und ohne Kinder im Haushalt, 2014

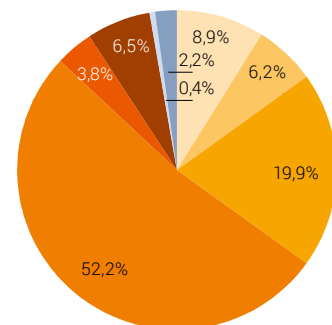
beide Partner im Alter von 25–54 Jahren, ohne Erwerbslose gemäss ILO

G 5.6

Paare mit Kind(ern) unter 25 Jahren im Haushalt



Paare ohne Kinder unter 25 Jahren im Haushalt



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

© BFS 2017

Die Unterbeschäftigungsquote wird bei Müttern und Vätern wesentlich vom Alter des jüngsten Kindes beeinflusst, wobei diesbezüglich wiederum ein geschlechtsspezifischer Unterschied zutage tritt: Während die Unterbeschäftigungsquote bei Müttern – unabhängig davon, ob sie mit einem Partner im Haushalt leben – mit dem Alter des jüngsten Kindes eher zunimmt, ist bei Vätern das Gegenteil zu beobachten.

Mütter mit jüngstem Kind im Alter von 13 bis 17 Jahren sind halb so häufig erwerbslos gemäss ILO wie Mütter mit jüngstem Kind unter 4 Jahren, was unter anderem darauf hindeuten könnte, dass einige Frauen nach einer Kinderpause Mühe haben, wieder eine Erwerbsarbeit zu finden. Bei Vätern sind weder grosse Unterschiede noch eindeutige Tendenzen festzustellen, wenn man nach Alter des jüngsten Kindes differenziert.

5.1.3 Erwerbslosigkeit gemäss ILO

Betrachtet man die Erwerbslosenquote gemäss Definition des Internationalen Arbeitsamtes (ILO), ergibt sich für die untersuchten Gruppen ein kontrastreiches Bild. Zusätzlich zu einem erhöhten Unterbeschäftigungsrisiko weisen alleinlebende Mütter und Väter (mit Kindern unter 25 Jahren im Haushalt) die höchsten Erwerbslosenquoten gemäss ILO auf (6,5%, bzw. 6,8%, siehe Grafik 5.5). Mütter und Väter, die mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenleben, sind am wenigsten von Erwerbslosigkeit betroffen (3,9% der Mütter und 2,5% der Väter). Im Vergleich dazu sind alleinlebende Männer ohne Kinder überdurchschnittlich oft erwerbslos gemäss ILO (Erwerbslosenquote von 5,6%; alleinlebende Frauen ohne Kinder: 4,0%).

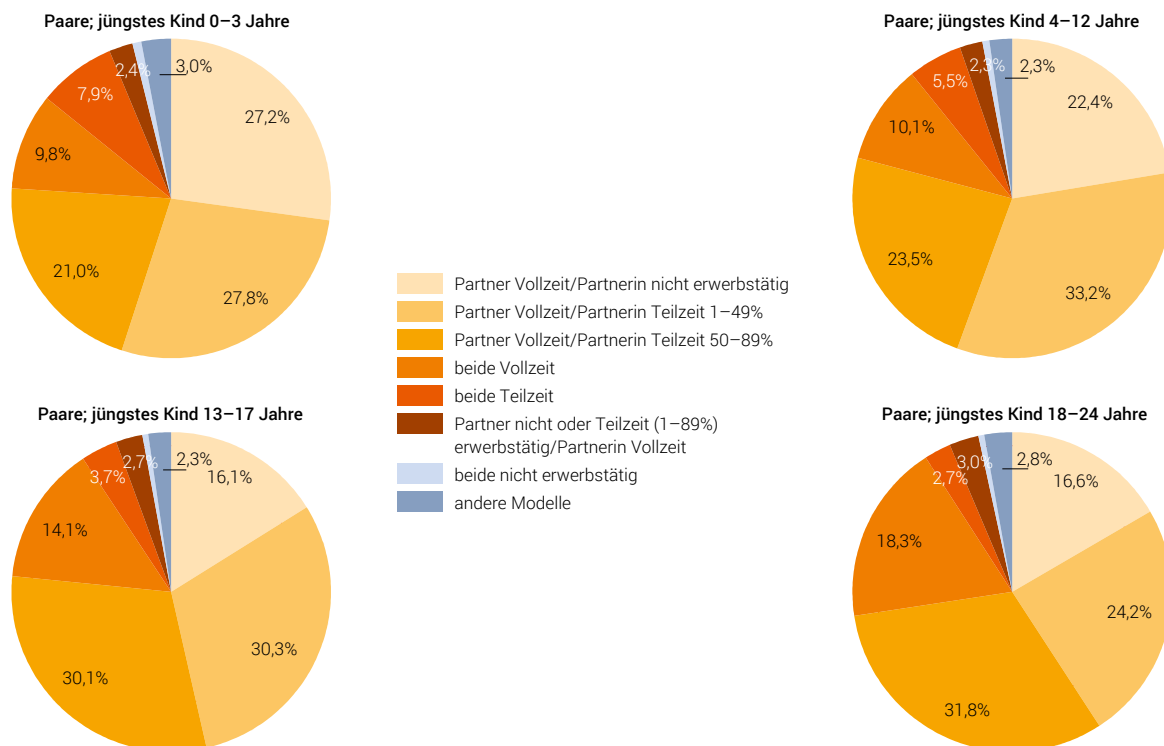
5.1.4 Erwerbsmodelle in Paarhaushalten

Sowohl in Paarhaushalten mit jüngstem Kind unter 25 Jahren als auch in Paarhaushalten ohne Kinder¹⁷ sind meist beide Partner erwerbstätig (siehe Grafik 5.6). Während in jedem zweiten Paarhaushalt ohne Kinder beide Partner Vollzeit arbeiten, sind es bei Paarhaushalten mit Kindern 11%. Da die Mutter bei der Anwesenheit von Kindern im Haushalt oft ihr Erwerbsspensum reduziert, hat bei diesen Haushalten das Modell «Partner Vollzeit / Partnerin Teilzeit» mehr Gewicht (54% gegenüber 26% der Paarhaushalte ohne Kinder). In 23% der Paarhaushalte mit Kindern ist die Mutter nicht erwerbstätig und der Partner arbeitet Vollzeit.

Erwerbsmodelle bei Paaren nach Alter des jüngsten Kindes im Haushalt, 2014

beide Partner im Alter von 25–54 Jahren, ohne Erwerbslose gemäss ILO

G 5.7



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2014

© BFS 2017

¹⁷ Beide Partner im Alter von 25 bis 54 Jahren, ohne Erwerbslose gemäss ILO.

Die Arbeitsteilung im Haushalt verändert sich mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes: Die Rollenteilung «Partner Vollzeit / Partnerin nicht erwerbstätig» sinkt von 27% in Paarhaushalten mit jüngstem Kind unter 4 Jahren auf 17% in Paarhaushalten mit jüngstem Kind im Alter von 18 bis 24 Jahren. Im Gegenzug nimmt mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes die Erwerbstätigkeit der Mutter wieder zu: In 59% der Paarhaushalte mit jüngstem Kind unter 4 Jahren ist der Partner vollzeiterwerbstätig und die Partnerin voll- oder teilzeiterwerbstätig gegenüber 74% der Haushalte mit jüngstem Kind von 18 bis 24 Jahren. Dabei nimmt das Modell «Partner Vollzeit / Partnerin Teilzeit 50 – 89%» von 21% auf 32% zu und das Modell «beide Vollzeit» verdoppelt sich von 9,8% auf 18% (siehe Grafik 5.7).

5.1.5 Wiederaufnahme der Arbeit nach der Geburt des ersten Kindes

Zum Zeitpunkt der Geburt ihres ersten Kindes arbeiten fast drei Viertel (72%) der Frauen mit einem hohen Beschäftigungsgrad (zwischen 90% und 100%), 20% sind Teilzeit und 7,7% nicht erwerbstätig. In dieser Lebensphase hat das Bildungsniveau der werdenden Mütter kaum einen Einfluss auf ihre Arbeitsmarktpartizipation (siehe Grafik 5.8). Frauen mit einem Tertiärabschluss arbeiten tendenziell häufiger mit einem hohen Teilzeitpensum (zwischen 70% und 89%) als Frauen mit einem Abschluss der obligatorischen Schule oder auf Sekundarstufe II. In Bezug auf den Beschäftigungsgrad zum Zeitpunkt der Geburt gab es in den letzten zwanzig Jahren kaum Veränderungen: Er ist bei den Frauen, die zwischen 1993 und 2005 Mütter geworden sind, gleich hoch wie bei jenen, die zwischen 2006 und 2012 ein Kind geboren haben.

Die Wiederaufnahme der Arbeit nach der Geburt des ersten Kindes erfolgt je nach Lebenssituation der Frau zu unterschiedlichen Zeitpunkten¹⁸. Die meisten Frauen (65%) nehmen ihre berufliche Tätigkeit innerhalb eines Jahres nach der Geburt wieder auf,

34% (das heisst gut die Hälfte der Frauen, die während dieser Zeit wieder in den Arbeitsmarkt eintreten) tun dies nach dem 14-wöchigen Mutterschaftsurlaub, auf den sie gemäss Obligationenrecht Anspruch haben (Art. 329f). Sechs Monate nach der Geburt haben 54% der Frauen wieder eine Erwerbstätigkeit aufgenommen. 12% der Frauen kehren schliesslich in der zweiten Hälfte des Jahres, das auf die Geburt folgt, in den Arbeitsmarkt zurück.

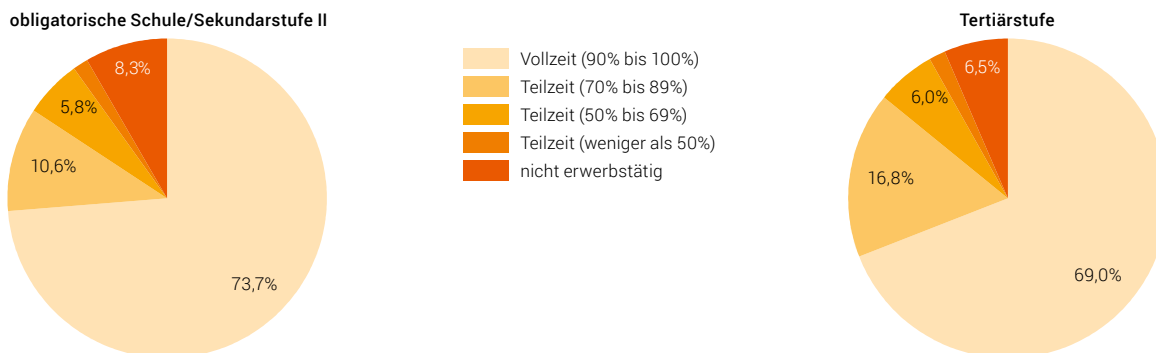
Im Gegensatz zur beruflichen Laufbahn der Männer, die sich durch Kontinuität auszeichnet, weist jene der Frauen grosse Variationen auf¹⁹. Insgesamt 76% der Frauen reduzieren ihren Beschäftigungsgrad nach der Geburt ihres ersten Kindes auf weniger als 70% oder sind überhaupt nicht mehr erwerbstätig. Dies ist vor der Geburt des ersten Kindes selten. Lediglich 16% der Mütter nehmen innerhalb eines Jahres nach der Geburt wieder eine Vollzeiterwerbstätigkeit auf. Bei den Müttern mit kleinen Kindern zeichnen sich drei Typen von beruflichen Laufbahnen ab: die Kontinuität mit einer starken Arbeitsmarktpartizipation (Beschäftigungsgrad von 70% und mehr), die Situation mit kleinen Teilzeitpensum und schliesslich der Unterbruch der Erwerbstätigkeit (mit der Möglichkeit zur Wiederaufnahme, wenn die Kinder älter sind). Nach dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über den Erwerbsersatz bei Mutterschaft im Juli 2005 änderte sich bezüglich der beruflichen Laufbahn nicht viel.

Das Bildungsniveau der Frauen beeinflusst die Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit (siehe Grafik 5.9). 76% der Frauen mit einem Tertiärabschluss nehmen ihre Arbeit innerhalb eines Jahres nach der Geburt ihres Kindes wieder auf, während dies bei den Frauen mit einem Abschluss der obligatorischen Schule oder auf Sekundarstufe II nur bei 59% der Fall ist. Hingegen spielt das Bildungsniveau bei den Frauen, die wieder Vollzeit arbeiten gehen (16%), keine Rolle. Der höhere Anteil Erwerbstätige bei den Müttern mit einer Tertiärbildung ist darauf zurückzuführen, dass Teilzeitarbeit bei ihnen stärker verbreitet ist als bei den Müttern mit einem Abschluss der obligatorischen Schule oder einer Ausbildung auf Sekundarstufe II (60% gegenüber 44%).

Erwerbstätigkeit der Frauen vor der Geburt ihres ersten Kindes nach Ausbildungsniveau

Geburt des ersten Kindes zwischen 1993 und 2012

G 5.8



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

¹⁸ Die Integration auf dem Arbeitsmarkt nach der Geburt des ersten Kindes wird unabhängig davon analysiert, ob die Frau vor der Geburt erwerbstätig war.

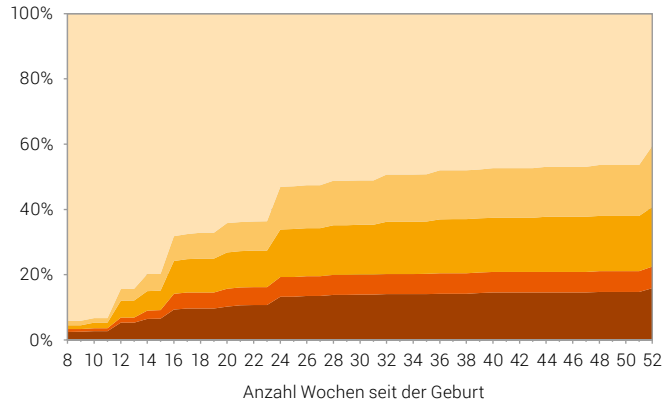
¹⁹ Levy R., Gauthier J.-A., Widmer E. D., Entre contrainte institutionnelle et domestique: les parcours de vie masculins et féminins en Suisse. *Revue canadienne de Sociologie*, 2007.

Erwerbssituation der Frauen während den ersten 12 Monaten nach der Geburt des ersten Kindes

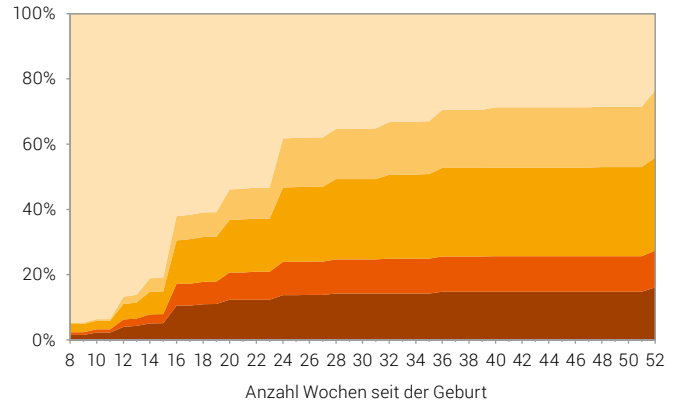
Geburt des ersten Kindes zwischen 1993 und 2012

G 5.9

obligatorische Schule/Sekundarstufe II



Tertiärstufe



Anmerkung: In der 52. Woche nach der Geburt erhöht sich die Erwerbstätigkeit stark. Diese Erhöhung lässt sich dadurch erklären, dass der Zeitpunkt der Arbeitswiederaufnahme in Wochen, Monaten oder Jahren angegeben werden konnte. Die Angaben bei langen Unterbrüchen sind daher weniger präzise.

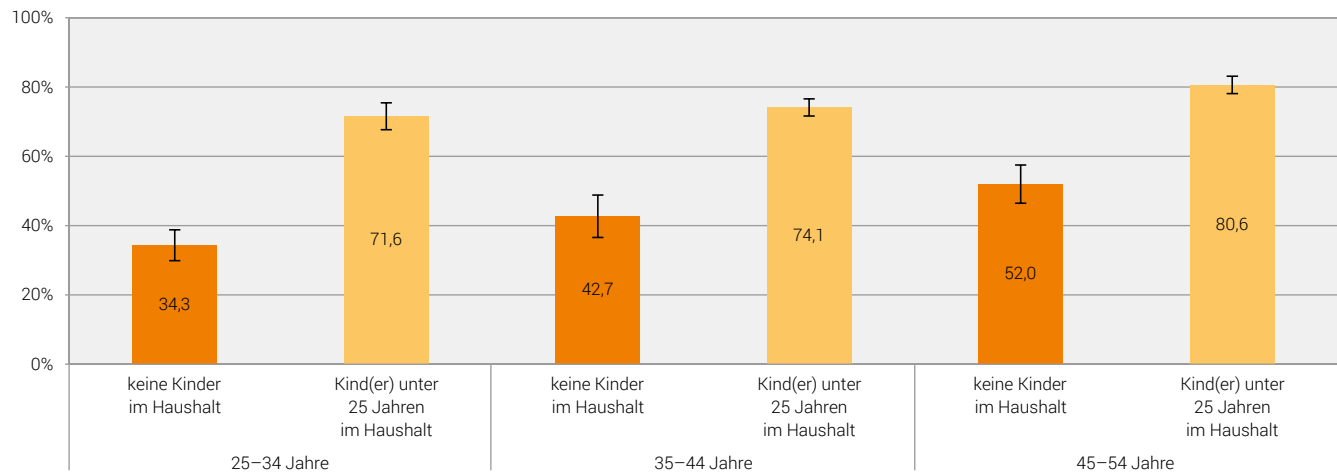
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Paarhaushalte in denen hauptsächlich die Frau die Hausarbeit erledigt, nach Alter der Frau und in Abhängigkeit davon, ob Kinder im Haushalt leben, 2013

nur Haushalte, in denen beide Partner im Alter von 25–54 Jahren sind

G 5.10



I 95%-Vertrauensintervall

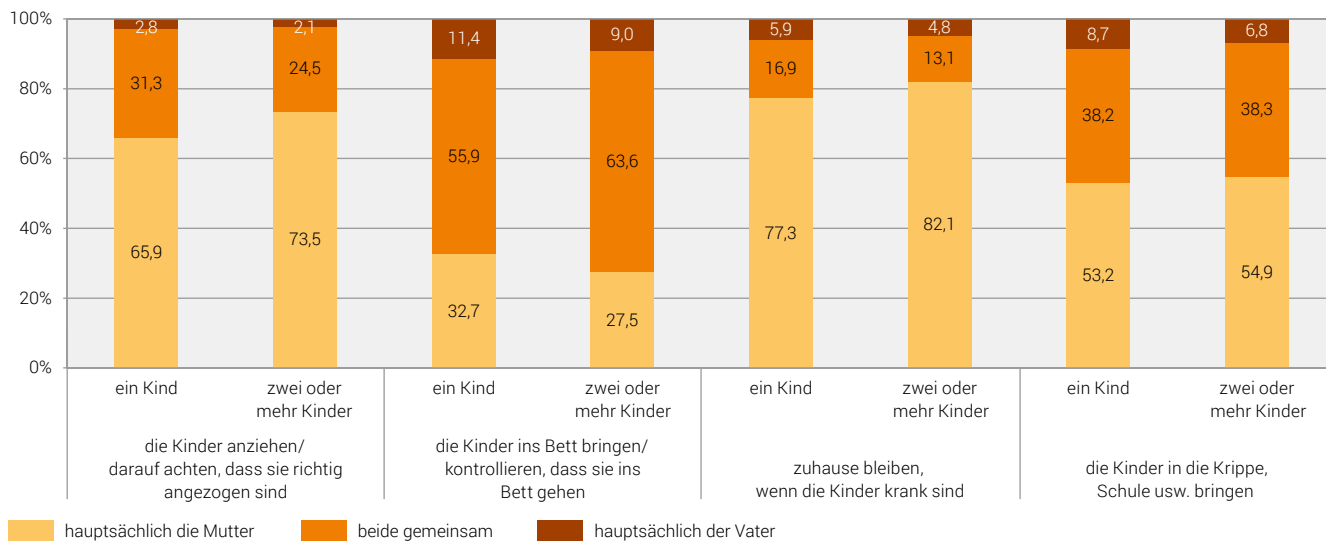
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarhaushalten mit Kindern unter 13 Jahren nach Anzahl Kinder im Haushalt, 2013

nur Haushalte, in denen beide Partner im Alter von 25–54 Jahren sind

G 5.11



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

5.2 Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung in Paarhaushalten

5.2.1 Aufteilung der Hausarbeit

Die Hauptverantwortung für Hausarbeit und Kinderbetreuung liegt in den meisten Haushalten bei den Frauen. In fast zwei Dritteln der Paarhaushalte (63%), in denen beide Partner im Alter von 25 bis 54 Jahren sind, wird die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau erledigt, während nur in 5,1% der Haushalte hauptsächlich der Mann zuständig ist. Beim Rest kümmern sich beide gemeinsam um den Haushalt.

Die Aufteilung der Hausarbeit wird wesentlich davon beeinflusst, ob Kinder im Haushalt leben: Bei drei Vierteln der Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren wird die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau übernommen; während dieser Anteil in kinderlosen Haushalten 42% ausmacht.

Ebenfalls einen Einfluss hat das Alter der Frau, wobei die Unterschiede bei Haushalten ohne Kinder ausgeprägter sind, als bei Haushalten mit Kindern. Der Anteil Haushalte, in denen die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau erledigt wird, liegt bei kinderlosen Haushalten um rund zwei Drittel höher, wenn die Frau im Alter von 45 bis 54 Jahren ist, als wenn sie der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen angehört (siehe Grafik 5.10). Ist die Frau im Alter von 25 bis 34 Jahren, kümmert sich die Mehrheit der Paare ohne Kinder im Haushalt gemeinsam um die Hausarbeit (58%). Die klassische Rollenteilung zwischen Frau und Mann bezüglich Hausarbeit ist bei den jüngeren Generationen etwas weniger ausgeprägt. Neben dem Alter spielt hier auch eine Rolle, dass ein Teil der Paare, in denen die Frau im Alter von 45 bis 54 Jahren ist, Kinder hat, die den Haushalt bereits verlassen haben. Da die einmal gewählte Aufgabenteilung oft beibehalten wird, wenn die Kinder von Zuhause ausziehen, weichen diese Paare bzgl. der

Arbeitsteilung im Haushalt von den Paaren ab, die nie Kinder gehabt haben. Werden bei den Haushalten, in denen die Frau im Alter von 45 bis 54 Jahren ist, nur Paare berücksichtigt, die weder Kinder im Haushalt noch gemeinsame Kinder ausserhalb des Haushalts haben, so sinkt der Anteil, in denen hauptsächlich die Frau für die Hausarbeit zuständig ist auf 52% (verglichen mit 58%, wenn nur einbezogen wird, ob keine Kinder im Haushalt leben). Bei Paaren in denen die Frau jünger als 45 Jahre ist, gibt es hingegen keine Unterschiede; es ist dort äusserst selten, dass bereits alle Kinder den Haushalt verlassen haben.

Ein ähnliches Bild ergibt sich unter Berücksichtigung der Kinderzahl: In Haushalten mit zwei oder mehr Kindern wird die Hausarbeit anteilmässig häufiger hauptsächlich von der Frau erledigt (80%), als bei Haushalten mit nur einem Kind (68%).

5.2.2 Aufteilung der Kinderbetreuung

Auch die Betreuung der Kinder liegt häufig in Frauenhand: In vier Fünfteln der Paarhaushalte mit Kindern unter 13 Jahren bleiben überwiegend die Mütter zu Hause, wenn eines der Kinder krank ist (81%). Die Mütter kümmern sich auch mehrheitlich darum, die Kinder anzuziehen – bzw. wenn sie älter sind, darauf zu achten, dass sie richtig angezogen sind (71%) – und sie in die Krippe, in die Schule oder zu Freizeitaktivitäten zu bringen oder von dort wieder abzuholen (54%). In Haushalten mit zwei oder mehr Kindern unter 13 Jahren ist der Beitrag der Mütter sogar noch etwas grösser: Der Anteil Haushalte, in denen hauptsächlich die Mutter zu Hause bleibt, wenn eines der Kinder krank ist, beträgt dort 82%, während er in Haushalten mit einem Kind bei 77% liegt. Das gleiche Bild ergibt sich beim Ankleiden, wo bei 73% der Haushalte mit zwei Kindern hauptsächlich die Mutter zuständig ist – im Vergleich zu 66% bei Haushalten mit einem Kind – sowie beim

Bringen und Abholen der Kinder, wo die Anteile bei 55% bzw. 53% liegen. Eine Ausnahme bildet das «ins Bett bringen der Kinder», das mehrheitlich von beiden Eltern gemeinsam wahrgenommen wird (ein Kind unter 13 Jahren: 56%; zwei oder mehr Kinder unter 13 Jahren: 64%, siehe Grafik 5.11).

Neben der Zahl der Kinder im Haushalt, gibt es verschiedene weitere Aspekte, die die Aufteilung der Haus- und Familienarbeit zwischen den Partnern beeinflussen. Grafik 5.12 zeigt beispielhaft die Unterschiede bei der Kinderbetreuung in Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Mutter, vom Wohnort und vom Erwerbsmodell des Paares. Vergleichbare Zusammenhänge ergeben sich auch bei der Aufteilung der Hausarbeit.

Mütter mit einem Tertiärabschluss sind seltener (38%) in allen drei Aufgabenbereichen «die Kinder anziehen bzw. darauf achten, dass sie richtig angezogen sind», «zu Hause bleiben, wenn die Kinder krank sind» und «die Kinder in die Krippe, Schule usw. bringen» hauptsächlich für die Kinderbetreuung zuständig als Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II (49%). Hat die Frau keine nachobligatorische Ausbildung, so liegt der Anteil mit 43% dazwischen (diese Zahl beruht allerdings auf relativ wenigen Beobachtungen und ist mit entsprechender Unsicherheit behaftet).

Das Bildungsniveau des Partners spielt ebenfalls eine Rolle: Der Anteil Frauen mit Tertiärabschluss, die über alle drei Aufgabenbereiche hinweg hauptsächlich für die Kinderbetreuung zuständig sind, ist tiefer, wenn der Partner auch über eine Tertiärausbildung verfügt (35%), als wenn er ein niedrigeres Bildungsniveau hat (46%).

Ob die Eltern in einer der sechs grossen Städte, in einer anderen städtischen Gemeinde oder in einem ländlichen Gebiet wohnen, erweist sich ebenfalls als signifikant für die Aufteilung der Kinderbetreuungsaufgaben. Dabei unterscheiden sich insbesondere die Haushalte in den Grossstädten von den übrigen Regionen: Während dort nur in knapp drei von zehn Haushalten (29%)

für alle drei Aufgabenbereiche hauptsächlich die Mütter zuständig sind, liegen diese Anteile in den übrigen städtischen Gebieten bei 45% und in den ländlichen Regionen bei 51%.

Ein weiterer Einflussfaktor bildet das Erwerbsmodell. Arbeitet der Vater Vollzeit und die Mutter Teilzeit, ist sie in 45% der Haushalte für alle drei Aufgabenbereiche hauptsächlich zuständig; ist die Frau nicht erwerbstätig, liegt dieser Anteil bei 62%.

In den Haushalten, in denen beide Eltern Vollzeit bzw. beide Eltern Teilzeit arbeiten, sind die Anteile mit 27% bzw. 20% hingegen deutlich niedriger.

5.2.3 Zufriedenheit mit der Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung

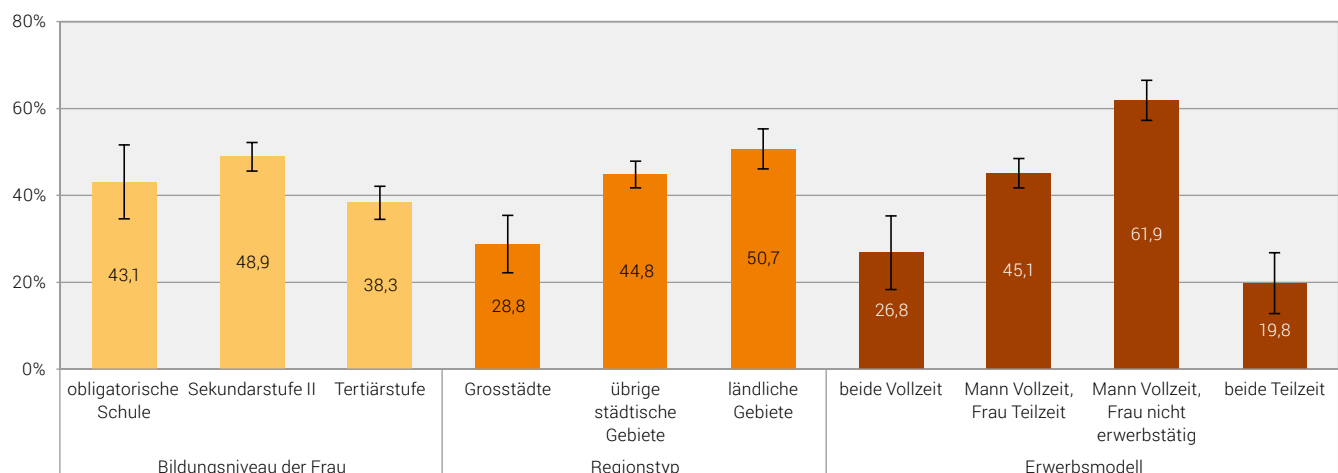
Frauen und Männer sind sehr zufrieden mit der bestehenden Aufteilung von Kinderbetreuung und Hausarbeit, wobei die Zufriedenheit bei den Männern noch etwas höher ist als bei den Frauen. Rund sieben von zehn Männern sind sehr zufrieden mit der Aufgabenteilung (72% bei der Hausarbeit und 68% bei der Kinderbetreuung), während bei den Frauen die Anteile der «Sehr-Zufriedenen» 49% (Hausarbeit) bzw. 57% (Kinderbetreuung) ausmachen. Dagegen sind die Anteile derjenigen, die eher zufrieden oder eher nicht zufrieden sind, etwas grösser. Bei beiden Geschlechtern sind die Anteile der «Überhaupt-nicht-Zufriedenen» sehr gering (unter 2%).

Gefragt nach den Änderungswünschen, sagen die «eher- bzw. überhaupt-nicht-zufriedenen»-Frauen hauptsächlich, der Partner sollte mehr zur Kinderbetreuung bzw. zur Hausarbeit beitragen, während die Männer vor allem angeben, sie möchten selbst mehr beitragen können.

Paarhaushalte mit Kindern unter 13 Jahren, in denen die Aufgabenbereiche «die Kinder anziehen», «zu Hause bleiben, wenn die Kinder krank sind», «die Kinder in die Krippe, Schule usw. bringen» hauptsächlich von der Mutter wahrgenommen werden, 2013

nur Haushalte, in denen beide Partner im Alter von 25–54 Jahren sind

G 5.12



I 95%-Vertrauensintervall

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Bei der Hausarbeit sind die Anteile der «Sehr-Zufriedenen» sowohl bei den Männern, als auch bei den Frauen am tiefsten, wenn sie selbst den Hauptteil der Arbeit erledigen: Wird die Hausarbeit hauptsächlich vom Mann gemacht, sind nur 55% der Männer sehr zufrieden, während die Anteile bei 71% bzw. sogar bei 76% liegen, wenn hauptsächlich die Frau oder beide gemeinsam für den Haushalt verantwortlich sind. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Frauen, wo der Anteil der «Sehr-Zufriedenen» nur 37% beträgt, wenn sie selbst für die Hausarbeit zuständig sind, im Vergleich zu 77% bzw. 85% wenn die Hausarbeit gemeinsam mit dem Partner bzw. hauptsächlich vom Partner erledigt wird. Paare, in denen sich hauptsächlich die Frau um den Haushalt kümmert, haben etwas häufiger Meinungsverschiedenheiten über die Hausarbeit: 46% streiten «manchmal, oft oder sehr oft» darüber, während es nur 38% bzw. 33% sind, wenn die Hausarbeit gemeinsam oder hauptsächlich vom Mann erledigt wird. Ein Kind unter 25 Jahren im Haushalt wirkt sich bei beiden Geschlechtern negativ auf die Zufriedenheit aus; bei den Frauen sogar noch etwas stärker, als bei den Männern. Dies hängt vermutlich insbesondere damit zusammen, dass der Arbeitsaufwand in Haushalten mit Kindern deutlich grösser ist.

Bei der Kinderbetreuung sind die Mütter und Väter, die die Versorgung ihrer Kinder zumindest teilweise gemeinsam wahrnehmen zufriedener: 71% der Männer und 63% der Frauen sind hier sehr zufrieden, während es nur 60% bzw. 51% sind, wenn die Aufgaben «die Kinder anziehen», «zuhause bleiben, wenn die Kinder krank sind» und «die Kinder in die Krippe, Schule usw. bringen» alle hauptsächlich von der Mutter wahrgenommen werden (siehe Grafik 5.13).

5.3 Gesamtbelastung durch Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit

Frauen wenden insgesamt 55,8 Stunden und Männer 57,4 Stunden pro Woche für die Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit auf (siehe Grafik 5.14). Die Gesamtbelastung nach Familiensituation²⁰ ist zwischen den Geschlechtern sehr ähnlich, wobei die Männer in den meisten Fällen etwas mehr Stunden pro Woche investieren als Frauen. Mütter wenden generell mehr Zeit für die Haus- und Familienarbeit und Väter mehr für die Erwerbsarbeit auf.

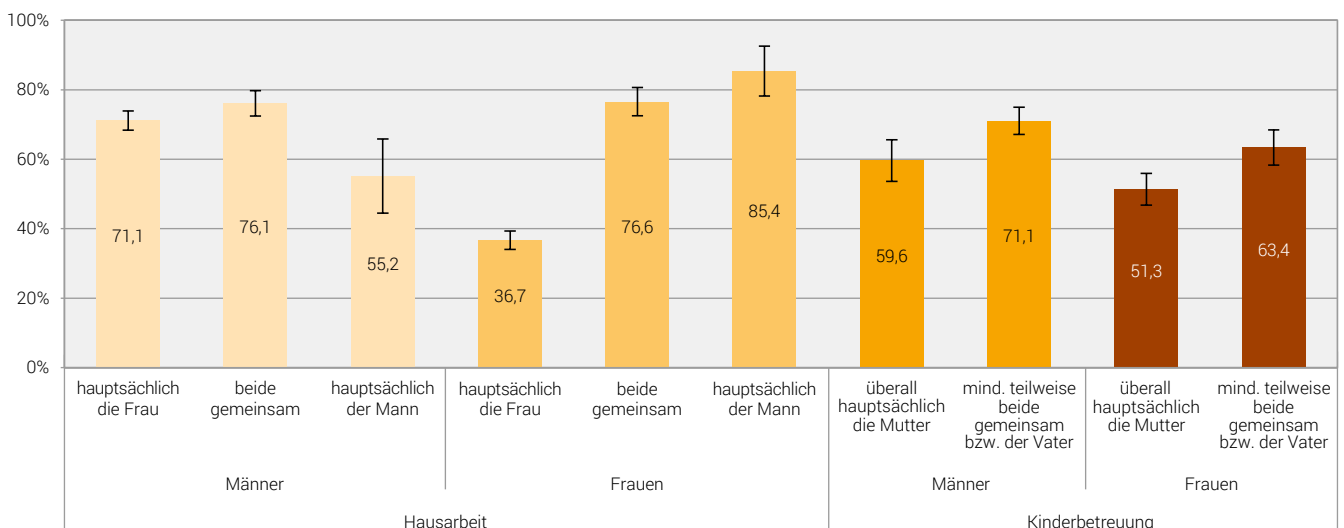
Mütter und Väter sind einem hohen gesamten Arbeitsaufwand ausgesetzt und dies insbesondere, wenn die Kinder noch klein sind, was auf die zeitaufwändige Kleinkinderbetreuung zurückzuführen ist. Während Frauen in Haushalten ohne Kinder mehrheitlich bezahlte Arbeit leisten (Alleinlebende: 32,1 Stunden von 49,4; Frauen in einem Paarhaushalt ohne Kinder: 28,9 Stunden von 48,2), ändert sich das Verhältnis bei der Anwesenheit von Kindern im Haushalt. Der Anteil der unbezahlten Haus- und Familienarbeit liegt bei Müttern mit Partner und jüngstem Kind unter 25 Jahren (46,5 Stunden von 62,3 Stunden) und bei alleinlebenden Müttern (38,1 Stunden von 61,9 Stunden) deutlich höher. Bei Männern liegt die Anzahl der geleisteten Erwerbsarbeitsstunden immer über der Zeitbelastung durch die Haus- und Familienarbeit, ausser bei alleinlebenden Vätern mit jüngstem Kind unter 13 Jahren.

Das Alter des jüngsten Kindes hat einen Einfluss auf den wöchentlichen Zeitaufwand für die Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit. Am stärksten belastet sind Paare mit jüngstem Kind unter 4 Jahren (Frauen: 71,7 Stunden; Männer: 71,4 Stunden) sowie alleinlebende Mütter mit jüngstem Kind in diesem Alter. Zwar

Personen, die sehr zufrieden sind mit der Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung, abhängig davon, wer sich um die Hausarbeit und die Kinderbetreuung kümmert, 2013

nur Haushalte, in denen beide Partner im Alter von 25–54 Jahren sind

G 5.13



95%-Vertrauensintervall

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

²⁰ Die Familiensituation bezieht sich auf die Position einer Person innerhalb ihres Haushalts, siehe Glossar.

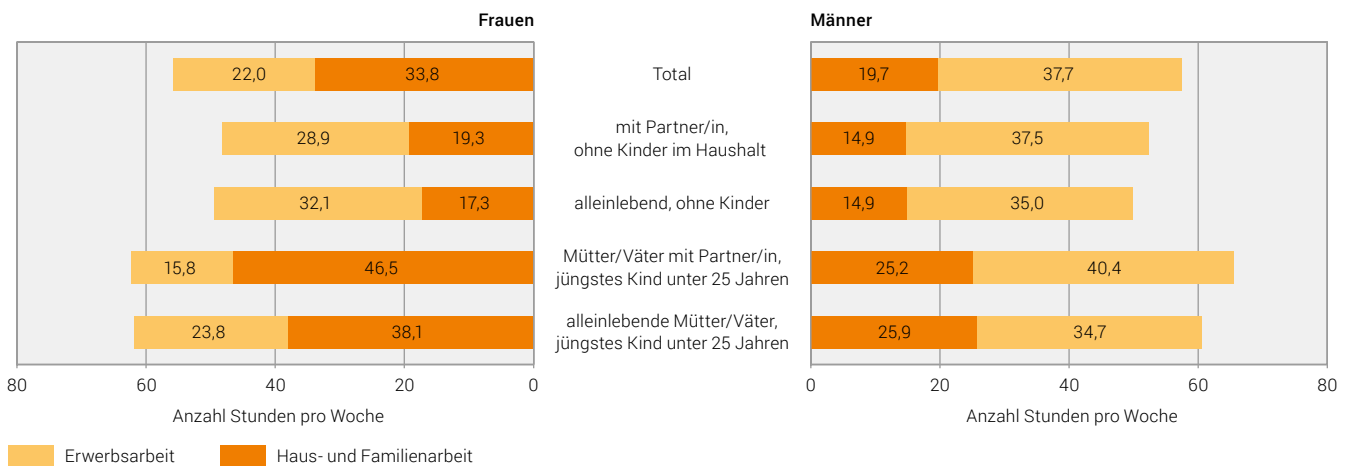
nimmt die zeitliche Gesamtbelastung mit zunehmendem Alter der Kinder bei beiden Geschlechtern tendenziell ab. Differenziert nach Art der Belastung fällt aber auf, dass sich die in die Haus- und Familienarbeit investierte Zeit bei Müttern in Paarhaushalten halbiert, da der Betreuungsaufwand für die Kinder deutlich geringer wird (von 59,2 Stunden mit Kindern unter 4 Jahren auf 28,5 Stunden bei Kindern im Alter von 18 bis 24 Jahren). Im Gegenzug steigt ihr Zeitaufwand für die bezahlte Erwerbsarbeit (von 12,5 Stunden auf 21,7 Stunden für die entsprechenden Gruppen).

Bei Vätern in Paarhaushalten hingegen bleibt das Erwerbsvolumen unabhängig vom Alter des jüngsten Kindes mehr oder weniger konstant und liegt zwischen 39,4 und 41,8 Stunden. Der Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit geht bei den Vätern in Paarhaushalten mit dem Alter der Kinder ebenfalls deutlich zurück: Von 32,0 Stunden bei jüngstem Kind unter 4 Jahren auf 13,5 Stunden bei jüngstem Kind im Alter von 18 bis 24 Jahren (siehe Grafik 5.15).

Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit nach Geschlecht und Familiensituation, 2013

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 5.14



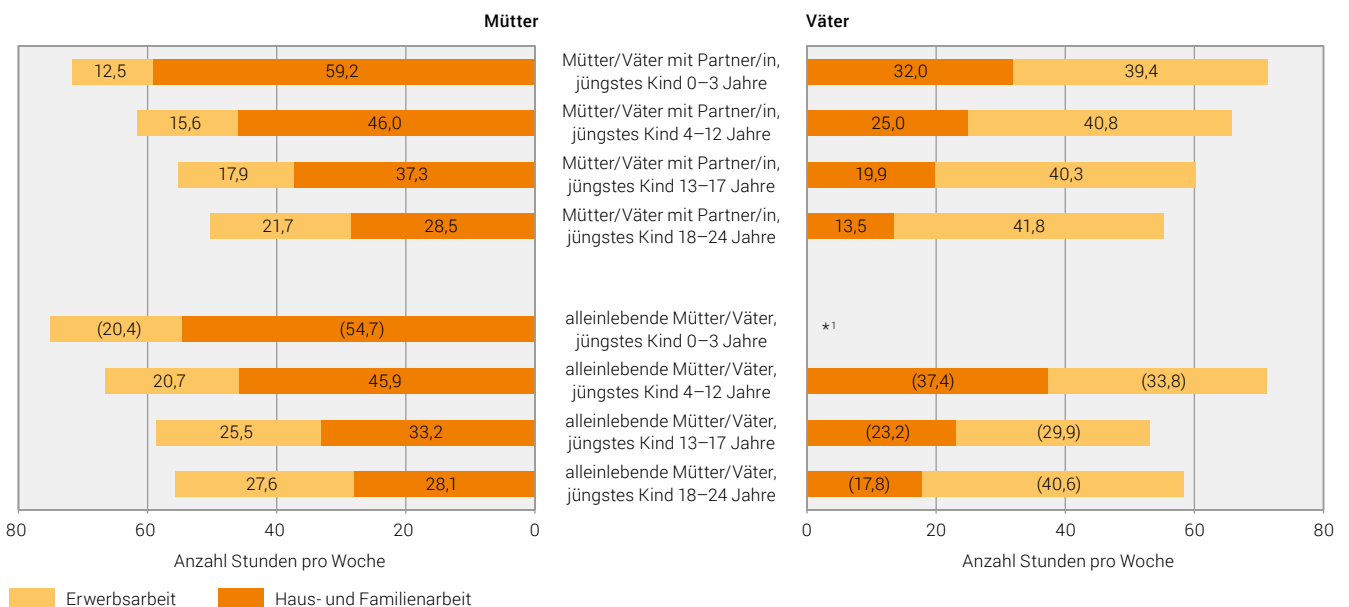
Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2013: Modul Unbezahlte Arbeit

© BFS 2017

Durchschnittlicher Aufwand von Eltern für Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit nach Geschlecht, Familiensituation und Alter des jüngsten Kindes, 2013

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 5.15



¹ Extrapolation aufgrund von weniger als 5 Beobachtungen. Die Resultate werden aus Gründen des Datenschutzes nicht publiziert. (Zahl): Extrapolation aufgrund von weniger als 50 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2013: Modul Unbezahlte Arbeit

© BFS 2017

Studierende mit Kindern

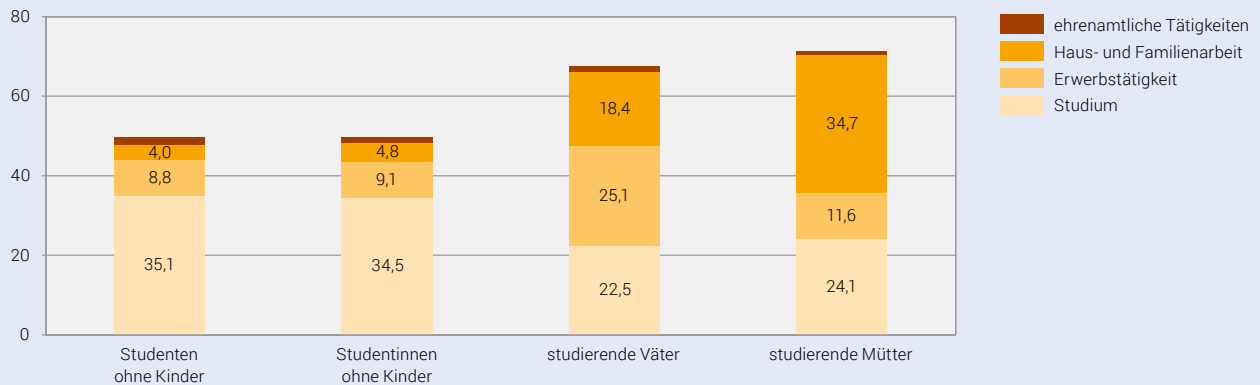
An den Schweizer Hochschulen haben 4,7% der Studierenden Kinder unter 18 Jahren, was rund 8 700 Personen entspricht. Dieser Anteil hängt stark von der Altersgruppe der Studierenden ab: Während Studierende bis zum Alter von 25 Jahren kaum Kinder haben (300 Personen), sind es bei Studierenden von 26 bis 30 Jahren 2,8% (1 000 Personen), bei den Studierenden von 31 bis 35 Jahren rund ein Sechstel (18%, 1 800 Personen) und bei den Studierenden über 35 Jahre knapp die Hälfte (48%, 5 600 Personen).

Die Vereinbarkeit von Studium und Familie stellt hohe Anforderungen an studierende Eltern: Der wöchentliche Zeitaufwand für Studium, Erwerbstätigkeit, Haus- und Familienarbeit sowie ehrenamtliche Tätigkeiten beträgt unter den studierenden Müttern durchschnittlich 71 Stunden und unter den studierenden Vätern 67 Stunden. Studierende ohne Kinder haben im Vergleich mit 50 Stunden einen deutlich geringeren Zeitaufwand. Studierende mit Kindern wenden weniger Zeit für ihr Studium und mehr Zeit für Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit auf. Dabei investieren studierende Väter mehr Zeit in Erwerbstätigkeit (25 Stunden, Mütter: 12 Stunden) und studierende Mütter mehr Zeit in Haus- und Familienarbeit (35 Stunden, Väter: 18 Stunden, siehe Grafik 5.16).

Die hohe zeitliche Belastung hat Auswirkungen auf das Studium: 28% der studierenden Eltern stimmen der Aussage (eher) zu, dass es für sie schwierig ist, Kinderbetreuung und Studium zu vereinbaren. 18% sehen in der mangelnden institutionalisierten Kinderbetreuung (Krippen, Tagesmütter) ein Handicap für die Fortsetzung des Studiums. 16% geben an, dass die Kinderbetreuung sie möglicherweise daran hindert, das Studium erfolgreich abzuschliessen. 13% leiden wegen der Doppelbelastung durch Kinderbetreuung und Studium unter gesundheitlichen Problemen.

Zeitaufwand der Studierenden mit und ohne Kinder nach Geschlecht, in Stunden pro Woche, 2013

G 5.16



Quelle: BFS – Soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden (SSEE) 2013

© BFS 2017

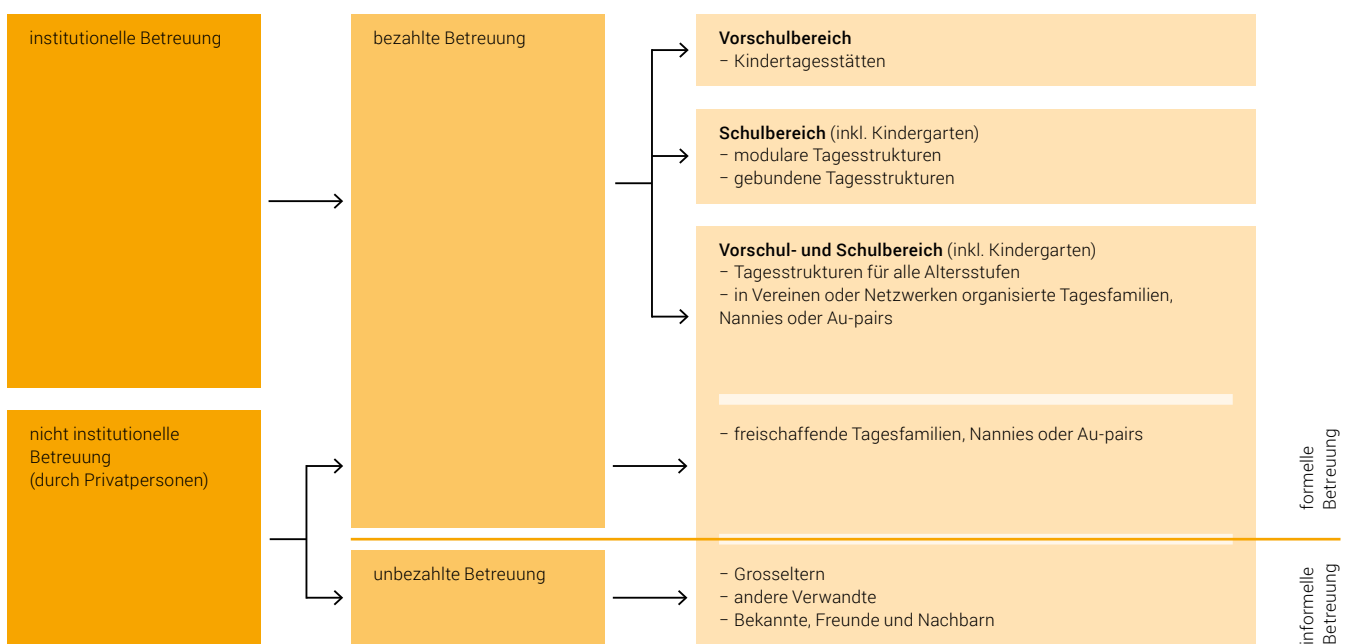
6 Familienergänzende Kinderbetreuung

6.1 Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung

Die Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung ist eine Form der Familienorganisation, bei der die Eltern ihre Kinder je nach Umständen und Bedürfnissen entweder in einem institutionellen Rahmen, insbesondere in einer Betreuungseinrichtung oder von in Vereinen oder Netzwerken organisierten Tageseltern, oder in einem nicht institutionellen Rahmen von Privatpersonen betreuen lassen (für eine vollständige Typologie der Betreuungsformen siehe Schema)²¹. Definitionsgemäss liegt eine Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung vor, wenn die

Kinder regelmässig, das heisst mindestens einmal pro Woche, extern betreut werden. Die Inanspruchnahme wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Dazu gehören das verfügbare Betreuungsangebot, die Kosten, die Erwerbstätigkeit und insbesondere der Beschäftigungsgrad der Eltern, die Rollen- und Aufgabenteilung in der Partnerschaft, dass nur ein Elternteil im Haushalt lebt, aber auch persönliche Präferenzen, Lebensformen und Werte²².

Familienergänzende Kinderbetreuung



Quelle: BFS

© BFS 2017

²¹ In diesem Kapitel werden nur Kinder unter 13 Jahren berücksichtigt. Diese werden in zwei Altersgruppen unterteilt: Kinder im Vorschulalter (0 bis 3 Jahre) und Kinder im Schulalter (4 bis 12 Jahre).

²² In den Kapiteln 6.1 – 6.3 werden Tagesfamilien ebenfalls zu den Betreuungsformen des institutionellen Bereichs gezählt. Die Daten der Erhebung SILC 2013 lassen darauf schliessen, dass rund 30% der Tageseltern unabhängig sind.

6.2 Geografische Unterschiede bei der Inanspruchnahme

Im föderalistischen System der Schweiz, das den Regionen viel Handlungsspielraum lässt, wird die Inanspruchnahme der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung von geografischen Faktoren beeinflusst. Der Anteil der Familien, die ihre Kinder zum Beispiel in einer Krippe oder schulergänzend betreuen lassen, ist daher von Kanton zu Kanton und je nach städtischer oder ländlicher Umgebung unterschiedlich.

Obwohl das Bundesgesetz über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung ein Impulsprogramm eingeführt hat, mit dem schweizweit zusätzliche Plätze für die Tagesbetreuung von Kindern geschaffen wurden (siehe Kasten), scheinen beim Zugang zu Betreuungsleistungen noch nicht alle Hürden aus dem Weg geräumt zu sein. In einigen Gemeinden deckt das Angebot die Nachfrage der Familien nicht, in anderen Regionen wiederum ist institutionelle Betreuung offenbar weniger gefragt. Zudem kann der Preis für einen Betreuungsplatz und dementsprechend die finanzielle Belastung der Familien je nach Kanton oder sogar je nach Gemeinde sehr unterschiedlich sein: Für die externe Betreuung eines Kindes an 3,5 Tagen pro Woche können sich die Netto-Betreuungsausgaben eines Paares mit zwei Kindern je nach Wohnort um über 10 000 Franken pro Jahr unterscheiden (zum Beispiel 19 260 Franken in Lausanne VD gegenüber 30 078 Franken in Fehraltorf ZH)²³. Die regionalen Unterschiede bei der Inanspruchnahme müssen daher in

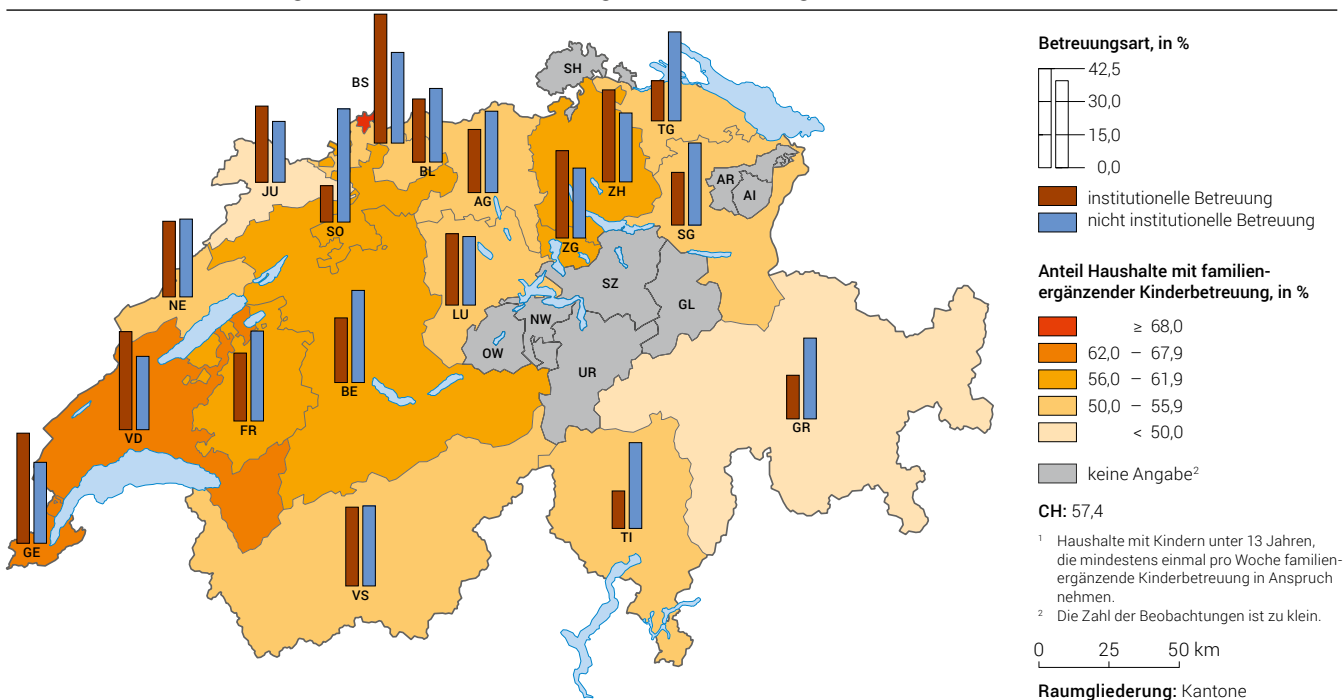
Zusammenhang mit den Kosten für die Eltern sowie mit der Verfügbarkeit und der Distanz der institutionellen Betreuungseinrichtungen betrachtet werden.

Impulsprogramm des Bundes

Das Bundesgesetz über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung ist seit 1. Februar 2003 in Kraft. Es handelt sich um ein ursprünglich auf acht Jahre befristetes Impulsprogramm, das die Schaffung zusätzlicher Plätze für die Tagesbetreuung von Kindern fördern soll, damit die Eltern Erwerbsarbeit bzw. Ausbildung und Familie besser vereinbaren können. 2010 hat das Parlament die Verlängerung des Impulsprogramms um vier Jahre bis zum 31. Januar 2015 beschlossen und dazu einen neuen Verpflichtungskredit von 120 Millionen Franken bewilligt. 2015 wurde das Programm um weitere vier Jahre bis zum 31. Januar 2019 verlängert und ein weiterer Verpflichtungskredit mit dem gleichen Betrag bewilligt. Seit Inkrafttreten des Bundesgesetzes hat der Bund die Schaffung von 52 000 neuen Betreuungsplätzen unterstützt (Stand am 30. Juni 2016). Damit wurde das Angebot seit Programmstart verdoppelt. Trotz dieser Zunahme besteht noch immer ein grosser Bedarf an zusätzlichen Betreuungsplätzen.

Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung¹ nach Betreuungsart, 2013

G 6.1



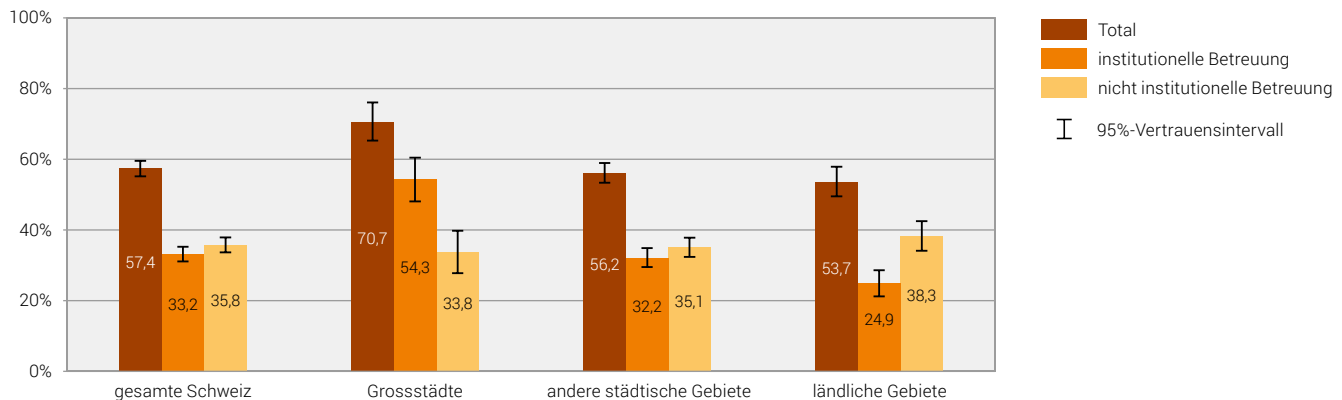
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

²³ BSV (2015). Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen. Beiträge zur Sozialen Sicherheit, Forschungsbericht Nr. 3/15.

Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren, die mindestens einmal pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nach Regionstyp und Betreuungsart, 2013

G 6.2



Anmerkung: Da einige Haushalte beide Betreuungsarten miteinander kombinieren, ist die gesamte Inanspruchnahme tiefer als die Summe der institutionellen und nicht institutionellen Betreuung.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Die Karte 6.1 zeigt, in welchen Kantonen die Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren am meisten institutionelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen (Basel-Stadt, Genf, Waadt, Zürich) und in welchen Kantonen vergleichsweise wenig (Solothurn, Thurgau, Graubünden und insbesondere Tessin). Die mit nahezu 60% höchste Inanspruchnahme von institutioneller Betreuung verzeichnet Basel-Stadt. In den Kantonen Tessin²⁴ und Solothurn nutzen nur 16% der Familien mit Kindern regelmässig institutionelle Kinderbetreuung. In den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Bern, Freiburg, Jura, Luzern, Neuenburg und Wallis lassen rund 30% der Haushalte ihre Kinder mindestens einmal pro Woche in einer Einrichtung oder von Tageseltern betreuen. Dieser Anteil entspricht etwa dem Schweizer Durchschnitt (33%).

In den Kantonen Genf, Waadt und Zürich wird die institutionelle Betreuung signifikant häufiger in Anspruch genommen als die nicht institutionelle. Umgekehrt präsentiert sich die Situation in Solothurn und im Tessin. Dort werden nicht institutionelle Betreuungsformen deutlich häufiger genutzt als institutionelle. Die Inanspruchnahme von nicht institutionellen und teilweise informellen Betreuungsformen variiert in den Kantonen generell weniger stark als jene von Betreuungseinrichtungen und Tageseltern.

Betrachtet man die verschiedenen Betreuungsformen zusammen, zeigen sich bei Haushalten mit Kindern unter 13 Jahren keine grossen kantonalen Unterschiede in Bezug auf die Inanspruchnahme von familien- oder schulergänzender Betreuung. Auch hier weist Basel-Stadt einen überdurchschnittlich hohen Wert auf (80%). Am tiefsten ist der Anteil der Haushalte, die ihre Kinder familienergänzend betreuen lassen, in den aus statistischen Gründen zusammengefassten Kantonen Glarus, Nidwalden, Obwalden, Schwyz und Uri (rund 45%).

Diese Ergebnisse, denen eine politische Unterteilung der Schweizer Regionen zugrunde liegt, können mit den Ergebnissen verglichen werden, die auf einer Gruppierung der Gemeinden

nach städtischer oder ländlicher Prägung und insbesondere nach ihren Wirtschaftsmerkmalen und ihrer Zentralität beruhen. Den genannten Ergebnissen zufolge wird das institutionelle Betreuungsangebot in jenen Kantonen am häufigsten genutzt, die in erster Linie als Metropolraum definiert sind (Basel-Stadt, Genf, Zürich). Merkmale dieser Metropolregionen sind ein hoher Urbanisierungsgrad, eine grosse wirtschaftliche Dynamik und eine ausgeprägte Mobilität der Personen.

Wie aus Grafik 6.2 ersichtlich ist, gibt es bei der Inanspruchnahme der institutionellen Kinderbetreuung Unterschiede zwischen den einzelnen Regionstypen. In Grossstädten wird das institutionelle Betreuungsangebot von Haushalten mit Kindern unter 13 Jahren nahezu doppelt so häufig genutzt wie in anderen Regionen. Im Vergleich zu den Grossstädten mit einem Anteil von 55% liegt die Inanspruchnahme von institutioneller Betreuung in den anderen städtischen Gebieten (32%) und in den ländlichen Gebieten (25%) deutlich tiefer. Zudem fällt auf, dass die institutionelle Betreuung in dicht besiedelten Regionen gegenüber der nicht institutionellen überwiegt.

Die Inanspruchnahme von nicht institutioneller Kinderbetreuung unterscheidet sich in den einzelnen Regionstypen nur geringfügig. In den dünn besiedelten ländlichen Gebieten ist der Anteil der Haushalte, die nicht institutionelle Betreuungsformen in Anspruch nehmen, tendenziell höher als in den mitteldicht besiedelten Gebieten. Dort werden nicht institutionelle Betreuungsformen überdies deutlich häufiger genutzt als institutionelle.

Unabhängig von der Betreuungsform ist die Inanspruchnahme von familien- und schulergänzender Kinderbetreuung in Grossstädten am häufigsten. 71% der Haushalte lassen ihre Kinder unter 13 Jahren dort mindestens einmal pro Woche extern betreuen. In den anderen städtischen und in den ländlichen Gebieten ist kein statistisch signifikanter Unterschied bei der regelmässigen Inanspruchnahme von familien- und schulergänzender Kinderbetreuung festzustellen. Sie ist bei beiden Regionstypen etwa gleich hoch (rund 55%).

²⁴ Im Tessin werden die Kinder in der «scuola dell'infanzia» bereits im Alter von drei Jahren betreut, was sich auf die Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung in diesem Kanton auswirken kann.

6.3 Familienergänzende Kinderbetreuung, Familien- und Berufsleben

Die Inanspruchnahme von familien- und schulergänzender Kinderbetreuung wird nicht nur vom Wohnkanton bzw. von der Wohnregion beeinflusst. Die Zusammensetzung des Haushalts, die Organisation innerhalb der Partnerschaft, die Rollenteilung und die Erwerbstätigkeit der Eltern spielen ebenfalls eine Rolle. Auch wenn wie erwähnt noch nicht alle Zugangshürden beseitigt wurden, ermöglichen es die verschiedenen institutionellen und nicht institutionellen Kinderbetreuungsformen den Eltern doch, Beruf und Familie zu vereinbaren.

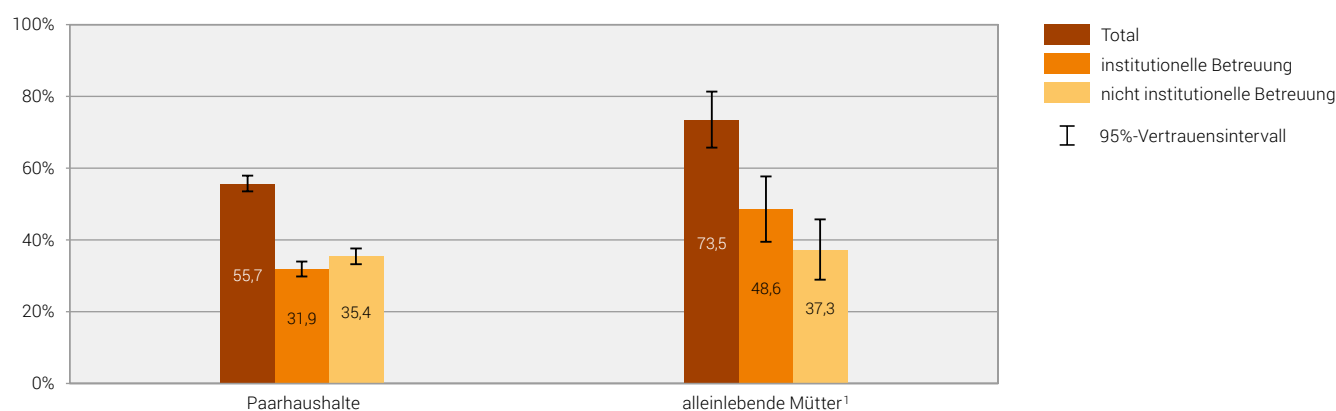
6.3.2 Einfluss der Erwerbstätigkeit

Wie erwähnt wird die Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung durch den Haushaltstyp (Eineltern- bzw. Paarhaushalt) und die Lebenssituation der Eltern beeinflusst. Alleinlebende Mütter greifen häufiger auf externe Betreuungsmöglichkeiten zurück als Paare. Die familienergänzende Betreuung spielt aber auch bei Paarhaushalten eine wichtige Rolle und ist eine wesentliche Voraussetzung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Dort, wo die Frau erwerbstätig ist, beeinflusst das Erwerbsmodell des Paares die Inanspruchnahme der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung nur geringfügig. Bei Paaren, in denen

Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren, die mindestens einmal pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nach Haushaltstyp und Betreuungsart, 2013

G 6.3



Anmerkung: Da einige Haushalte beide Betreuungsarten miteinander kombinieren, ist die gesamte Inanspruchnahme tiefer als die Summe der institutionellen und nicht institutionellen Betreuung.
¹ Die Ergebnisse der alleinlebenden Väter sind aufgrund zu kleiner Fallzahlen nicht aufgeführt.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

6.3.1 Einfluss des Haushaltstyps

Alleinlebende Mütter mit Kindern nehmen das familienergänzende Betreuungsangebot bedeutend häufiger in Anspruch als Paare mit Kindern. Fast drei Viertel der alleinlebenden Mütter lassen ihr Kind bzw. ihre Kinder mindestens einmal pro Woche extern betreuen (ohne die Betreuung durch den Vater des Kindes). Bei den Paaren beträgt dieser Anteil 55%. Das familienergänzende Betreuungsangebot wird also auch von einer Mehrheit der Paare genutzt, allerdings liegt die Vermutung nahe, dass diese in erheblichem Mass auf haushaltsinterne Lösungen zurückgreifen. Hier zeigt sich indirekt, welche Bedeutung die Lebenspartnerin bzw. der Lebenspartner im gleichen Haushalt bei der Kinderbetreuung hat. Alleinlebende Mütter mit Kindern sind zudem häufiger und mit einem höheren Beschäftigungsgrad erwerbstätig als Mütter in Paarhaushalten (siehe Kapitel 5).

Interessant ist zudem, dass Paare und alleinlebende Mütter die nicht institutionellen Betreuungsformen in etwa gleich häufig in Anspruch nehmen (rund 36%), bei der institutionellen Betreuung aber ein Unterschied zwischen diesen beiden Haushaltstypen besteht. Alleinlebende Mütter nutzen diese Betreuungsart signifikant häufiger als Paare (49% gegenüber 32%, siehe Grafik 6.3).

beide Elternteile Vollzeit oder Teilzeit arbeiten und bei solchen, in denen der Mann einer Vollzeit- und die Frau einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgehen, lassen knapp 67% der Haushalte ihre Kinder mindestens einmal pro Woche extern betreuen²⁵. Am geringsten ist die Inanspruchnahme bei Paaren mit einem Vollzeit erwerbstätigen Mann und einer nicht erwerbstätigen Frau.

Die Tatsache, dass 33% der Paarhaushalte mit Kindern, in denen die Mutter nicht erwerbstätig ist, das familien- oder schulergänzende Betreuungsangebot nutzen, deutet darauf hin, dass die externe Kinderbetreuung nicht ausschliesslich durch die Erwerbstätigkeit bedingt ist. Vermutlich lassen Eltern ihre Kinder auch aus anderen Gründen betreuen, zum Beispiel um sie zu

²⁵ Nahezu 33% der Paare, bei denen beide Elternteile Vollzeit arbeiten, nehmen keine regelmässige familien- oder schulergänzende Betreuung in Anspruch. Diese Zahl ist allerdings mit Vorsicht zu geniessen und bedeutet nicht, dass die Kinder unbeaufsichtigt sind. Während die Eltern arbeiten, können die Kinder von anderen, in der BFS-Statistik nicht berücksichtigten Akteuren betreut werden, z. B. von der Schule (Schulstunden oder Hausaufgabenhilfe), im Rahmen von diversen Freizeitangeboten (Sportstunden, Musikstunden usw.), aber auch von älteren Geschwistern oder anderen Haushaltsmitgliedern, die definitionsgemäss von der Statistik ausgeschlossen sind. Es kann sich auch um Paare mit atypischen Arbeitszeiten handeln (Nachtarbeit, Arbeit auf Abruf usw.), die abwechselnd zu Hause sind.

sozialisieren, aufgrund von ausserberuflichen Aktivitäten oder um den Kontakt mit den Familienmitgliedern, insbesondere den Grosseltern, aufrechtzuerhalten.

In drei der vier Erwerbsmodelle bestehen kaum Unterschiede zwischen der regelmässigen Inanspruchnahme von institutioneller und nicht institutioneller Betreuung. Nur bei Elternpaaren, bei denen der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit arbeitet, wird die nicht institutionelle Betreuung deutlich häufiger in Anspruch genommen als Betreuungseinrichtungen oder Tageseltern (siehe Grafik 6.4).

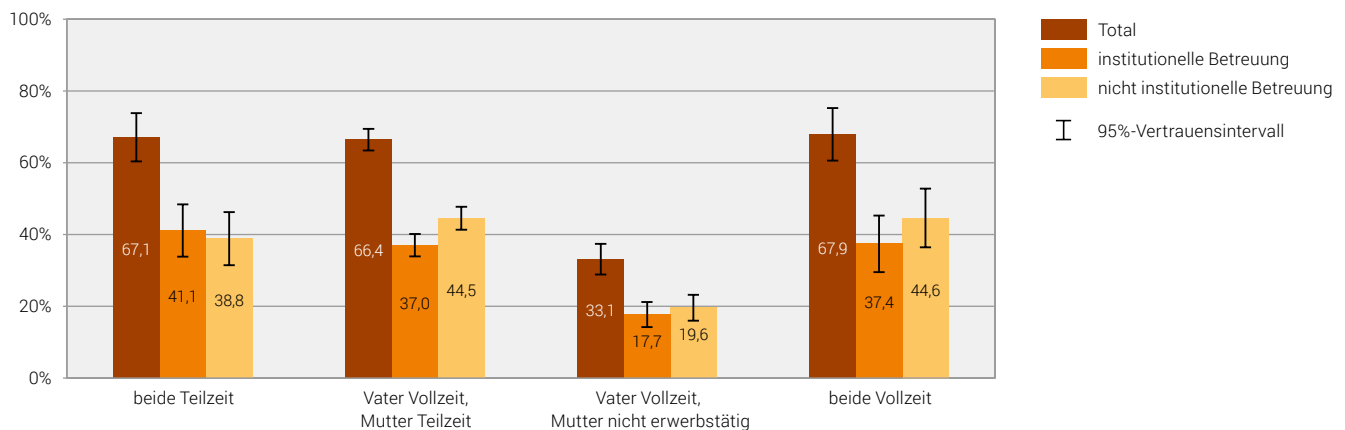
6.3.3 Kumulation mehrerer Betreuungsformen

Die Kumulation mehrerer Betreuungsformen, z.B. Krippe und Grosseltern oder schulergänzende Tagesstruktur und Nachbarn, verlangt von den Eltern einen grösseren organisatorischen Aufwand und mehr Flexibilität.

Familien, die eine familienergänzende Betreuung in Anspruch nehmen, beschränken sich unabhängig von der Anzahl Kinder mehrheitlich auf eine Betreuungsform. Dies trifft auf 57% der Haushalte mit einem Kind unter 13 Jahren und auf 53% der Haushalte mit zwei oder mehr Kindern in der gleichen Altersklasse zu. Insgesamt kombinieren also 43% bzw. 47% der Haushalte mehrere Betreuungsformen. Davon nutzen rund ein Drittel zwei verschiedene Betreuungsformen, wobei dieser Anteil nicht von der Anzahl Kinder abhängig ist. Nur, wenn auf drei oder mehr Betreuungsformen zurückgegriffen wird, beeinflusst die Anzahl Kinder das Ergebnis. Haushalte mit zwei oder mehr Kindern nehmen deutlich häufiger drei oder mehr Betreuungsformen in Anspruch (15%) als Haushalte mit einem Kind (10%, siehe Grafik 6.5).

Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren, die mindestens einmal pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nach Erwerbsmodell des Paares und Betreuungsart, 2013

G 6.4



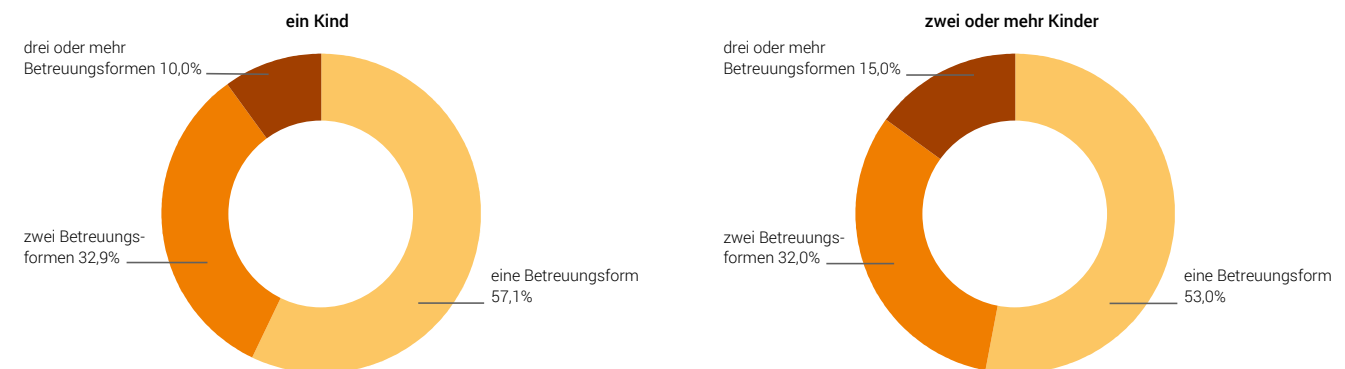
Anmerkung: Da einige Haushalte beide Betreuungsarten miteinander kombinieren, ist die gesamte Inanspruchnahme tiefer als die Summe der institutionellen und nicht institutionellen Betreuung.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren, die mindestens einmal pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nach Anzahl Kindern und Kumulation von Betreuungsformen, 2013

G 6.5



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

6.4 Familienergänzende Kinderbetreuung nach Alter und Betreuungsdauer

Bisher wurde die familienergänzende Kinderbetreuung aus Sicht der Haushalte untersucht. Im Folgenden wird die Situation ausgehend von den betreuten Kindern betrachtet.

Im Jahr 2013 wurden 60% der Kinder unter 13 Jahren institutionell oder nicht institutionell familienergänzend betreut. Unabhängig von ihrem Alter nahmen 30% der Kinder mindestens eine institutionelle Betreuungsform in Anspruch (Betreuungseinrichtungen oder in einem Netzwerk organisierte Tageseltern). In 44% der Fälle nutzten sie regelmässig mindestens eine nicht institutionelle Betreuungsform (unabhängige Tagesfamilie, Nanny, Au-pair, nahestehende Person). Sowohl für die Kinder im Vorschulalter wie auch für jene im Schulalter wurden nicht institutionelle Betreuungsformen häufiger genutzt als institutionelle.

Kinder unter 13 Jahren, die regelmässig familienergänzend betreut werden, nach Alter der Kinder, Betreuungsart und Anzahl Betreuungsstunden pro Woche, 2013

T 6.1

| | Total Kinder von 0 – 12 Jahren | | Kinder von 0 – 3 Jahren | | Kinder von 4 – 12 Jahren | |
|--|--------------------------------|-----|-------------------------|-----|--------------------------|-----|
| | % | VI | % | VI | % | VI |
| institutionelle Betreuung | 29,8 | 2,4 | 38,8 | 4,3 | 25,7 | 2,8 |
| 1 – 9 Stunden | 15,9 | 1,9 | 13,8 | 3,0 | 16,9 | 2,3 |
| 10 – 29 Stunden | 11,7 | 1,7 | 19,9 | 3,7 | 7,9 | 1,6 |
| 30 Stunden und mehr | 2,2 | 0,9 | 5,1 | 1,9 | 0,9 | 0,7 |
| nicht institutionelle Betreuung | 44,4 | 2,8 | 56,3 | 4,6 | 38,9 | 3,2 |
| 1 – 9 Stunden | 27,0 | 2,5 | 27,0 | 4,2 | 26,9 | 2,8 |
| 10 – 29 Stunden | 14,2 | 2,0 | 23,1 | 3,9 | 10,1 | 1,9 |
| 30 Stunden und mehr | 3,2 | 1,0 | 6,2 | 2,0 | 1,9 | 1,0 |

VI : 95%-Vertrauensintervall

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2013 © BFS 2017 (Version 17.10.2014)

Das Alter der Kinder beeinflusst die Inanspruchnahme von familienergänzender Kinderbetreuung. Der Anteil der familienergänzend betreuten Kinder im Vorschulalter ist signifikant höher (74%) als im Schulalter (54%). Grund für diesen altersspezifischen Unterschied ist die Tatsache, dass die Schule in den meisten Kantonen nach den Eltern und der schulergänzenden Kinderbetreuung als dritter Akteur der Kinderbetreuung auftritt. Demzufolge werden die familienergänzenden Betreuungsstunden zumindest teilweise durch die Schule ersetzt.

Die Gruppe der unter 4-jährigen Kinder weist den höchsten Anteil an nicht institutioneller Betreuung auf: Während einer normalen Woche werden 56% aller Kinder dieser Altersgruppe von unabhängigen Tageseltern, Nannies oder Au-pairs oder von einer nahestehenden Person betreut. Bei den 4- bis 12-Jährigen beträgt dieser Anteil 39%. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich bei der institutionellen Betreuung: Der Anteil der Kinder, die in einer Einrichtung oder von in einem Netzwerk organisierten Tageseltern betreut werden, beläuft sich bei den Kindern im Vorschulalter auf 39% und bei jenen im Schulalter auf 26%. Die Kombination dieser beiden Betreuungsarten ist bei Kindern im Vorschulalter häufiger (21%) als bei jenen im Schulalter (11%, siehe Tabelle 6.1 und Grafik 6.6).

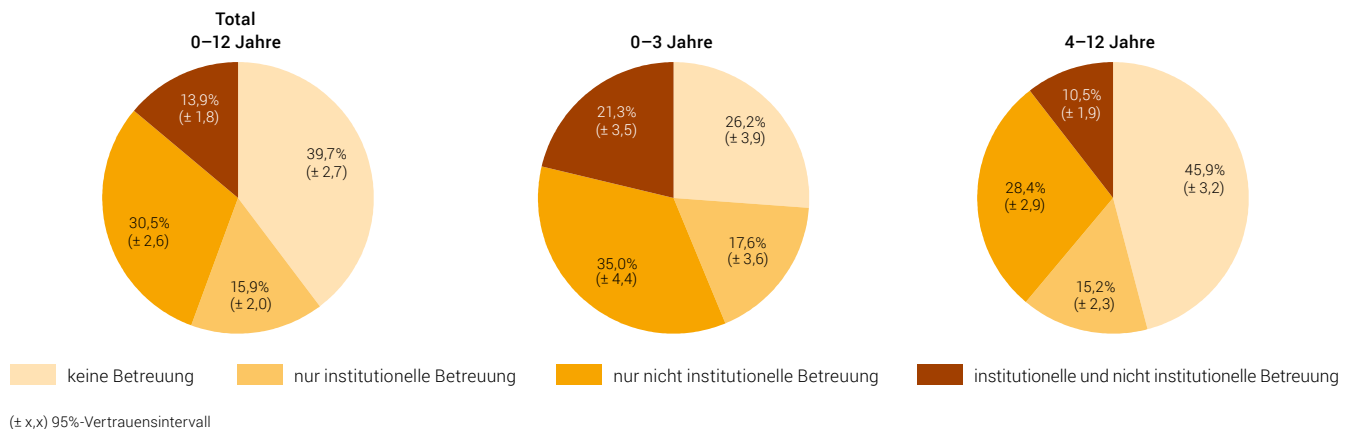
Eine nicht institutionelle Betreuung wird unabhängig vom Alter der Kinder hauptsächlich während 1 bis 9 Stunden pro Woche, das heisst für eine kurze Betreuungsdauer, beansprucht (27%). Der Anteil der Kinder unter vier Jahren, die während 10 bis 29 Stunden pro Woche nicht institutionell betreut werden, beläuft sich auf 23%; bei den 4- bis 12-Jährigen ist dieser Anteil signifikant tiefer (10%).

Was die institutionelle Betreuung betrifft, besuchen 20% der Kinder im Vorschulalter während 10 bis 29 Wochenstunden eine Krippe oder werden von Tageseltern betreut. Bei 14% der Kinder liegt die Betreuungsdauer zwischen 1 bis 9 Stunden und bei 5,1% bei 30 oder mehr Stunden pro Woche. Wenn die Kinder das obligatorische Schulalter erreicht haben (in den meisten Kantonen ab 4 Jahren), nimmt die Dauer der institutionellen Betreuung signifikant ab: 7,9% der Kinder werden während 10 bis 29 Stunden pro Woche in einer schulergänzenden Betreuungsstruktur oder von Tageseltern betreut und weniger als 1,9% werden während 30 oder mehr Stunden betreut (siehe Grafik 6.7).

In der Schweiz wird familienergänzende Kinderbetreuung zwar sehr häufig in Anspruch genommen, die Dauer der Betreuung ist allerdings verhältnismässig kurz (siehe Kapitel 13.3).

Kinder unter 13 Jahren, die regelmässig familienergänzend betreut werden, nach Alter der Kinder und Betreuungsart, 2013

G 6.6

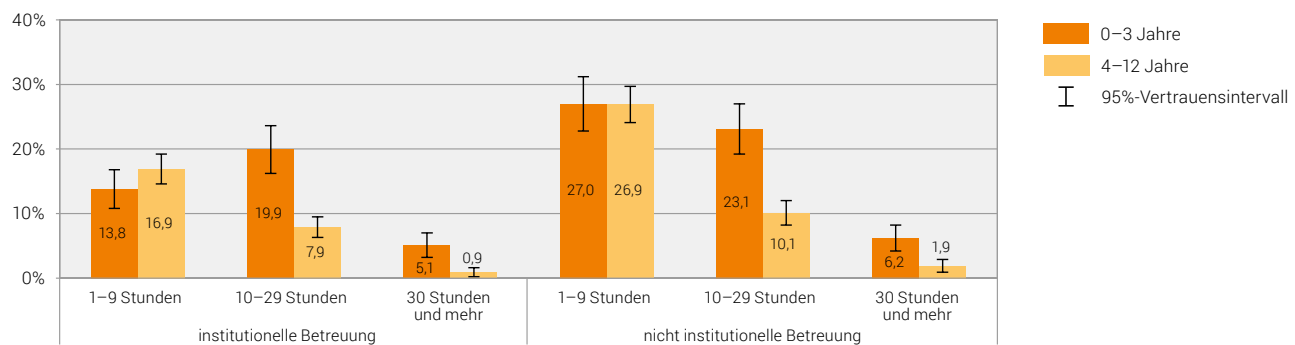


Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2013 (Version 17.10.2014)

© BFS 2017

Kinder unter 13 Jahren, die regelmässig familienergänzend betreut werden, nach Alter der Kinder, Anzahl Stunden pro Woche und Betreuungsart, 2013

G 6.7



Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2013 (Version 17.10.2014)

© BFS 2017

Familienergänzendes Betreuungsangebot

Das Betreuungsangebot für Kinder im Vorschul- und Schulalter ist sehr heterogen. Je nach Kanton wird die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung kantonal oder kommunal geregelt. In einigen Fällen sind sogar beide politischen Ebenen zuständig. Dies führt zu grossen regionalen Unterschieden in Bezug auf die Vorschriften, die Anzahl verfügbarer Betreuungsplätze, den Preis der Leistungen usw.

Um den Umfang, die Qualität und die Homogenität der verfügbaren Informationen zum Kinderbetreuungsangebot zu beurteilen, hat das BFS 2015/16 eine Piloterhebung und einen Quick Survey durchgeführt, die sich spezifisch mit den vorschulischen und schulergänzenden Einrichtungen und den institutionell organisierten Tageseltern befassten²⁶.

Im Rahmen der Piloterhebung wurden sechs Kantone befragt, in denen bereits statistische Daten vorliegen. Dabei ging es darum herauszufinden, ob die kantonalen Stellen die

verlangten Informationen liefern können, und zu überprüfen, ob sich die Informationen in eine aussagekräftige nationale Statistik integrieren lassen. Ergänzend zu dieser Erhebung wurden alle anderen Kantone gebeten, im Rahmen eines Quick Surveys Auskunft zu geben, ob sie über Daten zum Betreuungsangebot verfügen.

Die Piloterhebung und der Quick Survey haben gezeigt, dass die Kantone im Zusammenhang mit der Aufsicht über die familien- und schulergänzenden Kinderbetreuungseinrichtungen kantonale Stellen einrichten. Diese erheben im Rahmen ihrer Aufgaben Informationen, die für eine gesamtschweizerische Sicht nützlich sein könnten.

Die derzeit verfügbaren Daten sind allerdings zu unterschiedlich und lückenhaft, um die Konsolidierung einer nationalen Statistik in Betracht zu ziehen.

²⁶ Die Anzahl der Tageseltern, die keinem Netzwerk angehören und die in einigen Kantonen häufig sind, lässt sich nicht genau ermitteln. Ihr Anteil wird auf rund 30% aller Tageseltern geschätzt (siehe Fussnote 22).

7 Finanzielle Situation der Haushalte mit Kindern

7.1 Einkommensverteilung

Reduktion des Beschäftigungsgrades, zeitliche Gebundenheit und teilweise beschränkte Verfügbarkeit wegen der Betreuung der Kinder: Die Geburt des ersten Kindes kann zahlreiche Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit der Eltern haben (siehe Kapitel 5). Zudem muss das Haushaltseinkommen für mehr Personen ausreichen. Das verfügbare Äquivalenzeinkommen des Haushalts wird also kleiner.

Verfügbares Äquivalenzeinkommen

Das **verfügbare Äquivalenzeinkommen** wird berechnet, indem vom Bruttoeinkommen, das heisst von sämtlichen Einkommen des Haushalts (Erwerbseinkommen, aber auch Familienzulagen, Renten, Einkünfte aus unbeweglichem Vermögen usw.) die obligatorischen Transferausgaben (Sozialversicherungsbeiträge, Steuern, Prämien für die Krankenkassengrundversicherung, Unterhaltsbeiträge und weitere Transferzahlungen an andere Haushalte) abgezogen werden. Damit in diese Berechnung die Anzahl im Haushalt lebender Personen einbezogen wird, wird das verfügbare Einkommen durch eine **Äquivalenzgrösse** dividiert. Um die Skaleneffekte zu berücksichtigen (eine vierköpfige Familie muss nicht vier Mal so viel ausgeben wie eine Einzelperson, um denselben Lebensstandard zu erreichen), werden die Personen im Haushalt gewichtet: Die älteste Person mit 1,0, Personen von 14 Jahren und mehr mit 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren mit 0,3 (gemäss der neuen OECD-Äquivalenzskala). Auf diese Weise wird jedem Haushaltsmitglied ein **verfügbares Äquivalenzeinkommen** zugeteilt, das unabhängig von der Haushaltsgrösse verglichen werden kann. Die Analysen dieses Kapitels betreffen das verfügbare Äquivalenzeinkommen.

Viele Faktoren, die das Einkommen beeinflussen, sind für Paare mit Kindern dieselben wie für den Rest der Bevölkerung: Ausländerinnen und Ausländer, Personen mit einem tiefen Bildungsniveau oder Personen, die in einem Haushalt mit einem geringen Beschäftigungsgrad leben, verfügen über ein deutlich tieferes Einkommen als die Gesamtbevölkerung. Die Höhe der Einkommen unterscheidet sich auch nach Region. Die Einkommen der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer sind

signifikant höher als jene der Westschweizerinnen und Westschweizer und liegen nahezu 20% über den Einkommen der Tessinerinnen und Tessiner.

7.1.1 Einfluss des Haushaltstyps auf den Lebensstandard

In der Grafik 7.1 werden die Dezile, die Quartile sowie der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens nach dem Haushaltstyp dargestellt. Sie zeigt auf, dass Personen unter 65 Jahren, die als Paar zusammenleben, ein wesentlich höheres verfügbares Äquivalenzeinkommen aufweisen als andere Haushaltstypen. Der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens der kinderlosen Paare ist 1,3-mal höher als jener der alleinlebenden Personen unter 65 Jahren, 1,4-mal höher als jener der Paare mit Kindern und 1,6-mal höher als jener der Einelternhaushalte.

Personen, die in einem Einelternhaushalt oder in einem Paarhaushalt mit drei oder mehr Kindern leben, sind in Bezug auf das Einkommen am stärksten benachteiligt. Ihre verfügbaren Äquivalenzeinkommen liegen signifikant unter jenen der Personen, die in anderen Haushaltstypen leben.

7.1.2 Faktoren, die den Lebensstandard der Paare mit Kindern beeinflussen

Einkommensverteilung

Die Dezile, Quartile und der Median teilen die der Grösse nach geordneten Beobachtungswerte in gleich grosse Tranchen. 10% der Beobachtungen liegen unter dem 1. Dezil und 10% über dem 9. Dezil. 25% der Beobachtungen liegen unter dem 1. Quartil, 25% liegen über dem 3. Quartil. Der Median teilt alle Beobachtungswerte in zwei gleich grosse Hälften. Eine Hälfte umfasst die Werte über dem Median, die andere Hälfte die Werte unter dem Median.

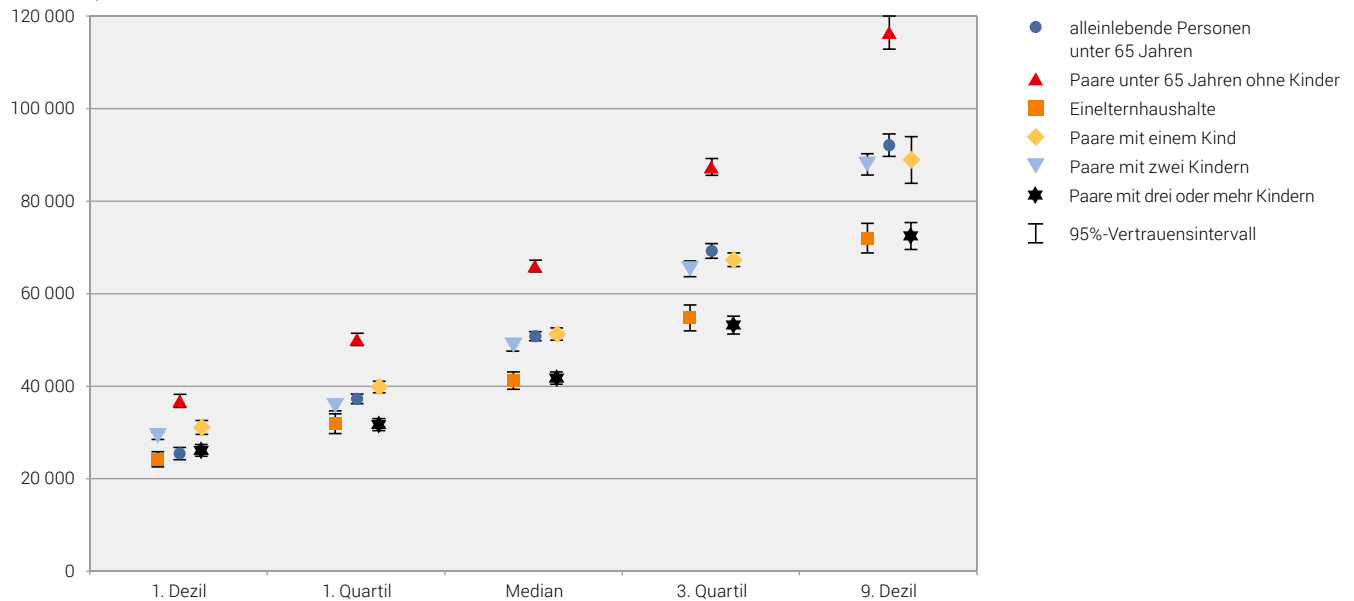
Wie oben erwähnt, haben Paare mit Kindern gemessen am verfügbaren Äquivalenzeinkommen im Durchschnitt zwar einen tieferen Lebensstandard als Paare ohne Kinder, aber auch zwischen den Paaren mit Kindern bestehen grosse Unterschiede.

Die Anzahl erwerbstätiger Personen, die Anzahl Kinder, das Alter des jüngsten Kindes und das Bildungsniveau der Eltern haben einen grossen Einfluss auf den Lebensstandard. Die

Verteilung des verfügbaren Äquivalenzeinkommens der Personen nach Haushaltstyp, 2014

G 7.1

in Franken pro Jahr



Anmerkung: Diese Ergebnisse basieren auf einer Personenverteilung.

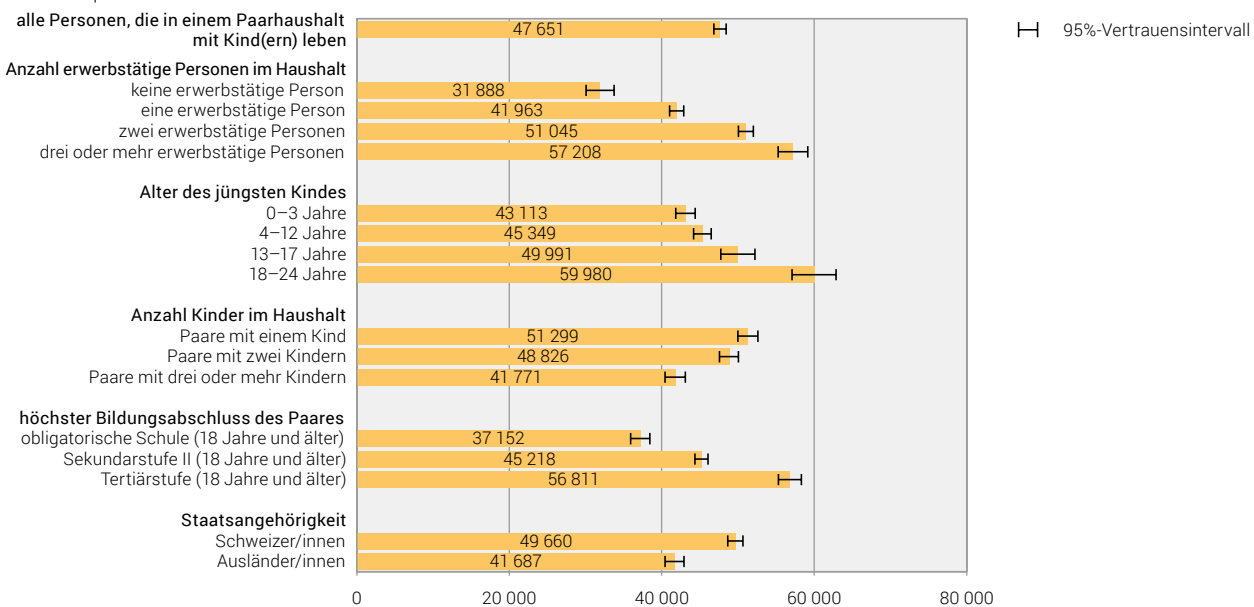
Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016), mit fiktiver Miete.

© BFS 2017

Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens der Personen, die in einem Haushalt des Typs «Paar mit Kindern» leben, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, 2014

G 7.2

in Franken pro Jahr



Anmerkung: Diese Ergebnisse basieren auf einer Personenverteilung, das heisst, alle Personen, die in einem Haushalt des Typs «Paar mit Kindern» leben, werden berücksichtigt. Die Staatsangehörigkeit bezieht sich auf die Staatsangehörigkeit jeder einzelnen Person.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016), mit fiktiver Miete.

© BFS 2017

Anzahl erwerbstätiger Personen steht in engem Zusammenhang mit dem Alter des jüngsten Kindes. Die Eltern von kleinen Kindern sind im Durchschnitt nicht nur jünger und verdienen weniger, sie

weisen auch einen tieferen Beschäftigungsgrad auf. Wenn die Kinder älter werden, steigen die Einkommen aus der Erwerbstätigkeit der Frauen an und die Kinder, die ins Erwerbsleben

eintreten, tragen ebenfalls zum Haushaltseinkommen bei. Die durchschnittliche Anzahl erwerbstätiger Personen erhöht sich mit dem Alter der Kinder von 1,4 erwerbstätigen Personen in den Haushalten, in denen das jüngste Kind unter 4 Jahren alt ist, auf zwei Personen, wenn das jüngste Kind im Alter von 18 bis 24 Jahren ist. Dieser Anstieg ist grösstenteils auf die Erhöhung des Beschäftigungsgrades der Frauen zurückzuführen (siehe Kapitel 5). Der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens der Familien mit mindestens einem Kind unter 4 Jahren ist 1,2-mal kleiner als jener der Paare, deren jüngstes Kind im Alter von 13 bis 17 Jahren ist, und 1,4-mal kleiner als jener der Paare, deren jüngstes Kind im Alter von 18 bis 24 Jahren ist.

Die Anzahl Kinder beeinflusst den Lebensstandard von Familien ebenfalls. Je mehr Kinder im Haushalt leben, desto stärker geht der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens zurück, da das verfügbare Einkommen durch eine grössere Anzahl Personen geteilt werden muss. Zudem verringert sich der Beschäftigungsgrad der Frau mit zunehmender Kinderzahl. Somit ist der Lebensstandard der Paare mit einem Kind 1,2-mal höher als jener der Paare mit drei oder mehr Kindern.

Schliesslich gilt: Je höher das Bildungsniveau eines Paares ist, desto mehr steigt das verfügbare Äquivalenzeinkommen an. Der Lebensstandard der Paare mit Kindern, bei denen mindestens einer der Partner über eine Tertiärbildung verfügt, ist 1,5-mal höher als der Lebensstandard der Paare mit einem tiefen Bildungsniveau (siehe Grafik 7.2). Darüber hinaus ist zu beachten, dass Paare mit einem tiefen Bildungsniveau im Durchschnitt etwas mehr Kinder haben als Paare mit einem hohen Bildungsniveau (2,1 gegenüber 1,9).

Es werden auch strukturelle Unterschiede nach Sprachregionen beobachtet. Der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens der Paare mit Kindern, die in der Deutschschweiz und der romanischen Schweiz oder in der Westschweiz leben, ist 1,3-mal bzw. 1,2-mal höher als in der italienischen Schweiz. Paare mit Kindern haben in der italienischen Schweiz hingegen im Durchschnitt weniger Kinder (1,8 gegenüber 2,0 in der Deutschschweiz und 2,2 in der Westschweiz).

7.2 Subjektive Bewertung der finanziellen Situation

Der Lebensstandard der Haushalte hängt nicht einzig vom Einkommen ab. Die Selbsteinschätzung der finanziellen Situation eines Haushalts gibt ebenfalls Auskunft über dessen soziale Verhältnisse und dessen Lebensstil. Sie lässt sich mit verschiedenen Fragen erfassen. Die hier verwendeten Analysen basieren auf Fragen, die einer erwachsenen Person des Haushalts gestellt werden. Deren Antworten werden dann allen Haushaltsmitgliedern zugeordnet.

7.2.1 Subjektive Bewertung der finanziellen Situation

Zahlreiche Faktoren beeinflussen die subjektive Wahrnehmung der finanziellen Situation, und zwar sowohl in Bezug auf die gesamte Bevölkerung als auch in Bezug auf die Paare mit Kindern. Zwar spielen die Ausgaben und die persönlichen Bedürfnisse beim Gefühl, Schwierigkeiten zu haben, finanziell über die Runden zu kommen, eine Rolle, doch dem verfügbaren Äquivalenzeinkommen fällt eine grössere Bedeutung zu. Von den Personen mit dem tiefsten verfügbaren Äquivalenzeinkommen (1.Quintil) leben 28% in einem Haushalt, der nach eigenen Angaben Schwierigkeiten hat, über die Runden zu kommen. Im nächsthöheren Quintil sind davon zehn Mal weniger Personen betroffen (2,6%). Bei den Haushalten mit Kindern zeigen sich ähnliche Ergebnisse.

Die subjektive Bewertung der finanziellen Situation bestätigt die Ergebnisse der Einkommensverteilung nach Haushaltstyp: Bei nahezu der Hälfte der Einelternhaushalte und der Paarhaushalte mit drei oder mehr Kindern reicht das Einkommen knapp aus; gemäss ihren Angaben geben sie alles aus, was sie verdienen (gegenüber 33% der Paare mit zwei Kindern und 27% der Paare ohne Kinder). Einelternhaushalte geben hingegen noch häufiger an, sie hätten finanzielle Schwierigkeiten als Paare mit drei oder mehr Kindern. Insgesamt 29% der Personen, die in einem Einelternhaushalt leben, bekunden Schwierigkeiten, über die Runden zu kommen (gegenüber 17% der Personen, die in einem Paarhaushalt mit drei oder mehr Kindern leben), und 8,2% geben an, Schulden machen zu müssen (gegenüber 4,4% der Personen, die in einem Paarhaushalt ohne Kinder leben, siehe Grafik 7.3).

7.2.2 Unterschiede bei den Paaren mit Kindern

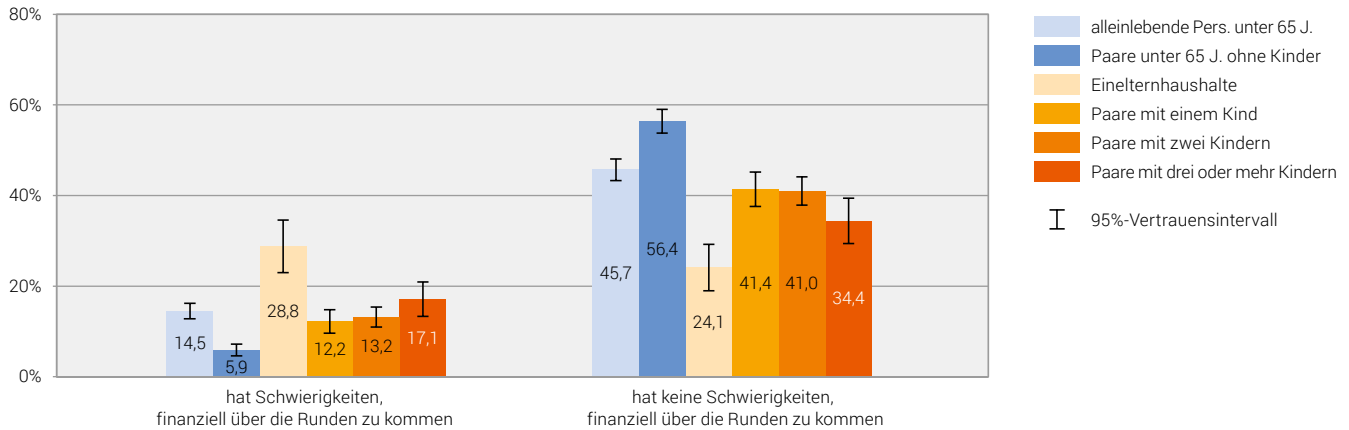
Untersucht man die spezifischen Eigenschaften der Paare mit Kindern, ergeben sich je nach Anzahl erwerbstätiger Personen im Haushalt grosse Unterschiede betreffend die Schwierigkeit, finanziell über die Runden zu kommen. Ist nur eine Person erwerbstätig, bekunden 17% der Haushalte Mühe, über die Runden zu kommen, gegenüber 10%, wenn zwei Personen erwerbstätig sind.

Auch wenn die Unterschiede statistisch nicht signifikant sind, so verbessert sich die finanzielle Situation der Familie tendenziell mit dem Alter der Kinder, insbesondere, wenn diese erwachsen werden. Das steht im Einklang mit der Tatsache, dass die Einkommen mit dem Alter der Kinder steigen (siehe Grafik 7.2).

Bei der subjektiven Bewertung der finanziellen Situation spielt die Anzahl Kinder im Haushalt keine wesentliche Rolle, obwohl der prozentuale Anteil der Haushalte, die Schwierigkeiten haben, über die Runden zu kommen, mit der Anzahl Kinder tendenziell ansteigt (siehe Grafik 7.4). Dies deckt sich auch mit der Beobachtung, dass der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens mit zunehmender Anzahl Kinder abnimmt (Grafik 7.2). Die üblichen Einflussfaktoren des Einkommensniveaus wie der Bildungsstand und die Staatsangehörigkeit spielen bei den Paaren mit Kindern in Bezug auf die Schwierigkeit, über die Runden zu kommen, ebenfalls eine grosse Rolle.

Personen, die in einem Haushalt leben, der Schwierigkeiten bzw. keine Schwierigkeiten hat, finanziell über die Runden zu kommen, nach Haushaltstyp, 2014

G 7.3



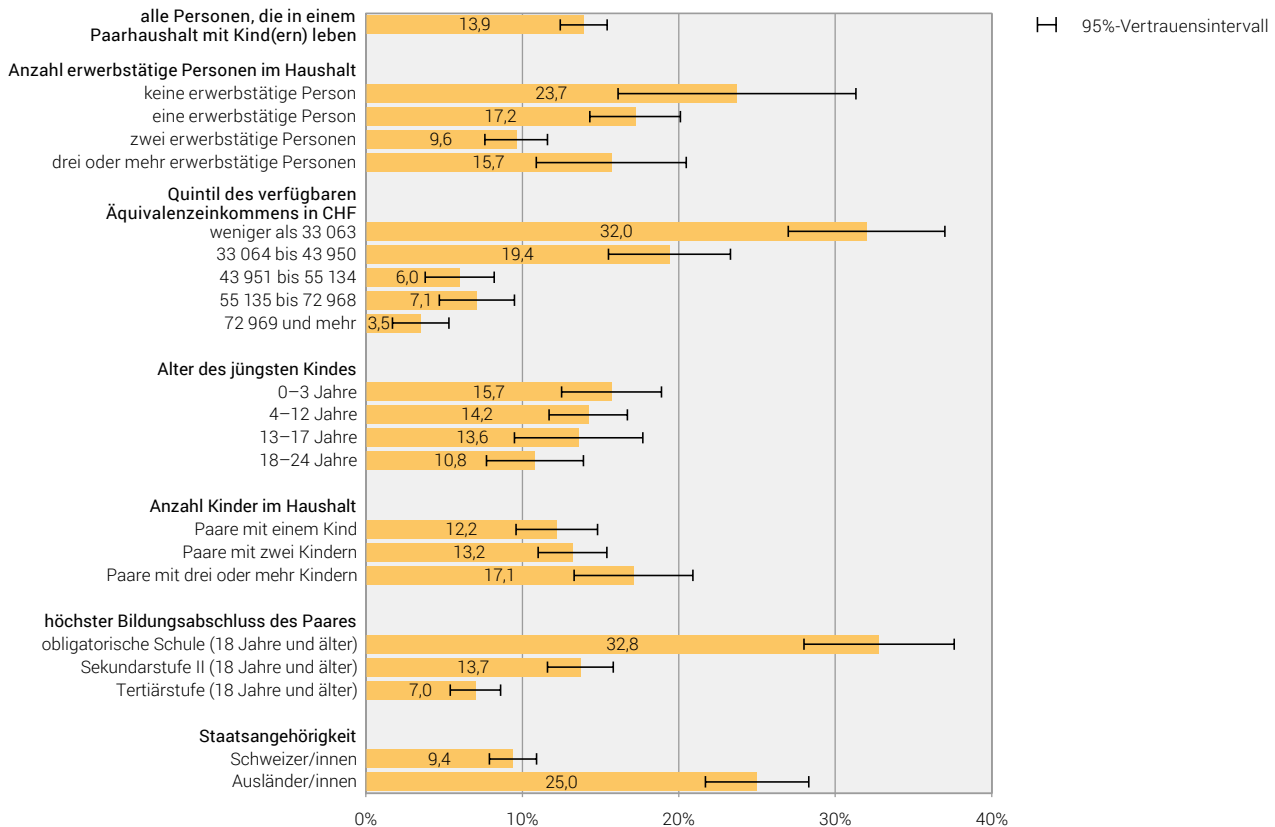
Anmerkung: Diese Ergebnisse basieren auf einer Personenverteilung.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016), mit fiktiver Miete.

© BFS 2017

Personen, die in einem Haushalt des Typs «Paar mit Kindern» leben und Schwierigkeiten haben, finanziell über die Runden zu kommen, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, 2014

G 7.4



Anmerkung: Diese Ergebnisse basieren auf einer Personenverteilung, das heisst, alle Personen, die in einem Haushalt des Typs «Paar mit Kindern» leben, werden berücksichtigt. Die Staatsangehörigkeit bezieht sich auf die Staatsangehörigkeit jeder einzelnen Person.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016), mit fiktiver Miete.

© BFS 2017

8 Sozialhilfe, Armut und soziale Sicherheit

8.1 Sozialhilfebeziehende mit Kindern

Die wirtschaftliche Sozialhilfe bildet das letzte Auffangnetz im sozialen Sicherungssystem der Schweiz. Im Jahr 2014 wurden insgesamt 262 000 Personen in 163 000 Fällen bzw. sogenannten Dossiers mindestens einmal im Jahr von der Sozialhilfe unterstützt. Unterscheidet man die Dossiers nach unterschiedlichen Falltypen, so erweisen sich die Einpersonenfälle mit einem Anteil von 66% als die mit Abstand grösste Gruppe (siehe Kasten und Grafik 8.1). Beinahe ein Drittel (29%) aller Fälle betrifft alleinlebende Eltern oder Paare mit Kindern unter 18 Jahren²⁷. Stellt man diesen

Sozialhilfestatistik: Dossier/Fall versus Haushalt

Die Schweizerische Sozialhilfestatistik umfasst alle Personen, die mindestens einmal im Laufe eines Jahres wirtschaftliche Sozialhilfe bezogen haben. Ehegatten und Kinder unter 18 Jahren, die mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil im gleichen Haushalt zusammenleben, bilden in der Sozialhilfe eine Unterstützungseinheit und werden in einem Fall oder Dossier gemeinsam veranlagt. In einem Haushalt können neben einer Unterstützungseinheit auch weitere, nicht von der Sozialhilfe unterstützte Personen oder mehrere separate Unterstützungseinheiten leben. So umfassen zum Beispiel Einpersonenfälle sowohl unterstützte Alleinlebende als auch Unterstützte, die zusammen mit anderen Personen in einem Haushalt leben (Nicht-Aleinlebende). In Kapitel 8.1 wird deshalb jeweils nicht nach Haushaltstypen, sondern nach Falltypen bzw. Fallstruktur unterschieden.

Anteilen nach Dossiers die Anzahl Personen gegenüber, so zeigt sich, dass bei 54% aller Sozialhilfebeziehenden Kinder mitunterstützt werden.

Die Sozialhilfequote (Anteil der Sozialhilfebeziehenden an der ständigen Wohnbevölkerung) betrug im Erhebungsjahr 2014 3,2%. Knapp ein Drittel (29%) aller Sozialhilfebeziehenden sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Die Kinder sind im Gegensatz zu allen anderen Altersgruppen in der Sozialhilfe übervertreten. Ihre Sozialhilfequote liegt bei 5,2%. Dies bedeutet, dass jedes neunzehnte Kind mindestens einmal im Erhebungsjahr von der Sozialhilfe unterstützt wurde. Bei den jüngeren Kindern liegt die Sozialhilfequote höher als bei den Jugendlichen (unter 6 Jahren: 5,3%, 6 bis 12 Jahre: 5,6%, 13 bis 15 Jahre: 4,7%, 16 bis 17 Jahre: 4,2%).

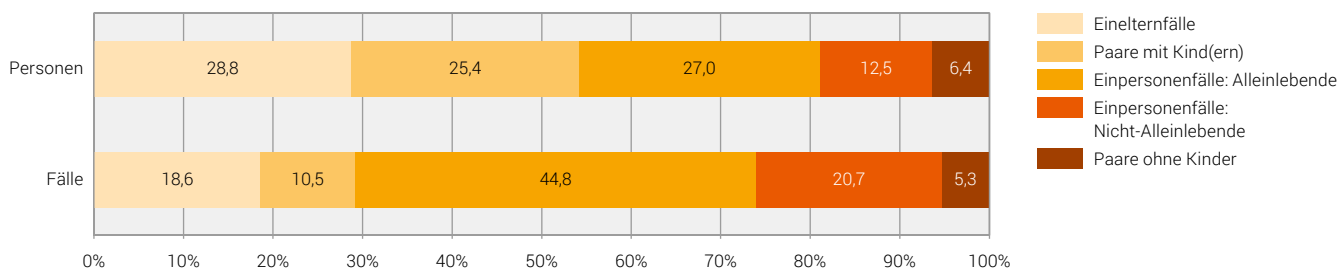
8.1.1 Sozialhilfebezug von Fällen mit Kindern nach Nationalität der Eltern

Von den rund 15 400 unterstützten Fällen, die Paare mit Kindern betreffen, ist bei 80% mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft. Bei 58% stammen beide Eltern aus dem Ausland (siehe Grafik 8.2). Fälle, bei denen nur ein Elternteil Schweizerin oder Schweizer ist, machen rund ein Fünftel der unterstützten Paare mit Kindern aus, und in einem weiteren Fünftel besitzen beide Elternteile den Schweizer Pass. Bei Paaren ohne Kinder sind in 53% der Fälle beide Partner ausländischer Nationalität.

Mit zunehmender Kinderzahl steigt auch der Anteil der ausländischen Eltern an den sozialhilfebeziehenden Paaren mit Kindern: Bei Paaren mit einem Kind ist er gleich hoch wie bei den Paaren

Falltypen nach Anzahl Personen und Anzahl Fällen in der Sozialhilfe, 2014

G 8.1



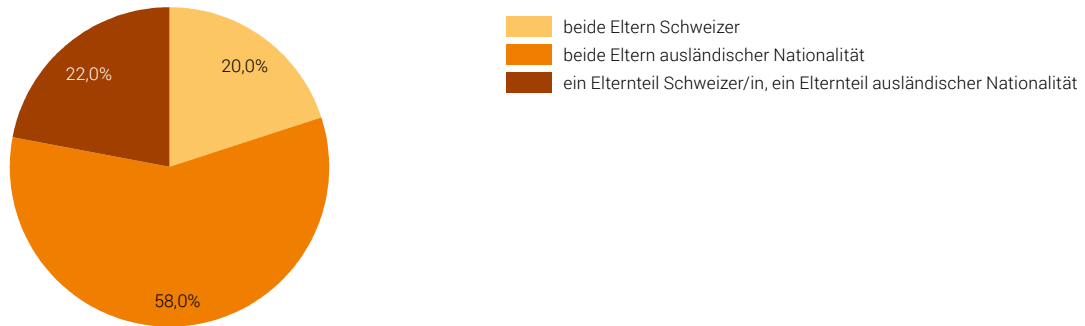
Quelle: BFS – Sozialhilfestatistik (SHS) 2014

© BFS 2017

²⁷ In Kapitel 8.1 gelten als Paarhaushalte mit Kindern bzw. als Einelternhaushalte nur Haushalte mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren.

Sozialhilfebeziehende Paare mit Kindern unter 18 Jahren nach Nationalität der Eltern, 2014

G 8.2

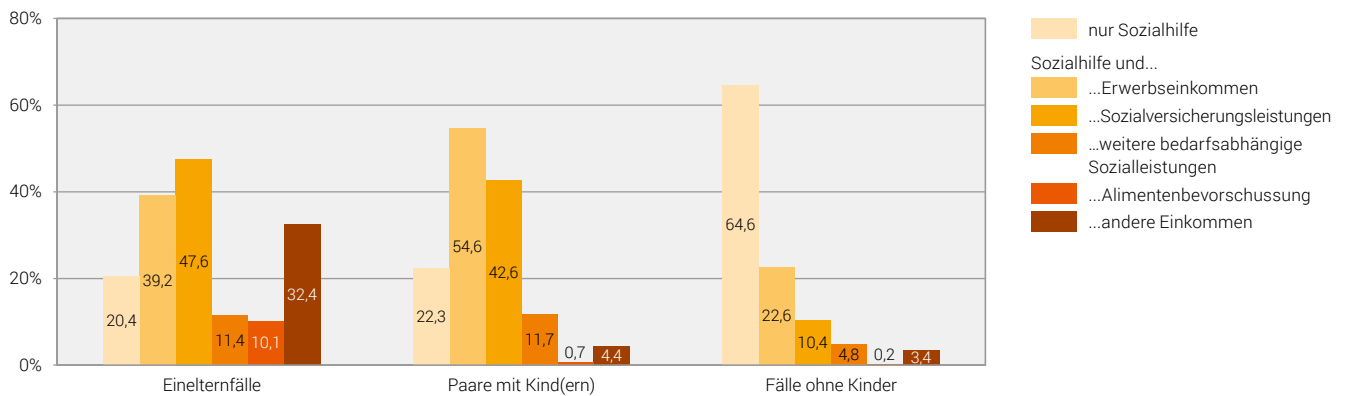


Quelle: BFS – Sozialhilfestatistik (SHS) 2014

© BFS 2017

Einkommensquellen der Unterstützungseinheiten nach Fallstruktur, 2014

G 8.3



Anmerkung: Die Prozentangaben beziehen sich auf den Anteil der Fälle, die Leistungen der Sozialhilfe resp. zusätzlich Einkommen aus der betreffenden Quelle beziehen. Dabei können Einkommen aus verschiedenen Quellen parallel bezogen werden. Lesebeispiel: 39,2% der unterstützten Einelternfälle verfügen neben der Sozialhilfe über Einkommen aus einer Erwerbstätigkeit.

Quelle: BFS – Sozialhilfestatistik (SHS) 2014

© BFS 2017

ohne Kinder (53%). Bei Paaren mit drei oder mehr Kindern beträgt er hingegen 63%. Sind beide Eltern Schweizer, liegt der Anteil unabhängig von der Kinderzahl konstant bei rund 20%. Anders präsentiert sich die Verteilung nach der Herkunft bei den unterstützten Einelternfällen. In mehr als der Hälfte der Fälle (52%) ist der alleinlebende Elternteil Schweizer bzw. Schweizerin. Auch hier gibt es aber deutliche Unterschiede nach der Kinderzahl: Bei Fällen mit einem Kind liegt der Anteil der Schweizerinnen und Schweizer bei 55%. Bei drei oder mehr Kindern sinkt er auf 45%.

8.1.2 Die Hälfte der Fälle verfügt neben der Sozialhilfe über weitere Einkommensquellen

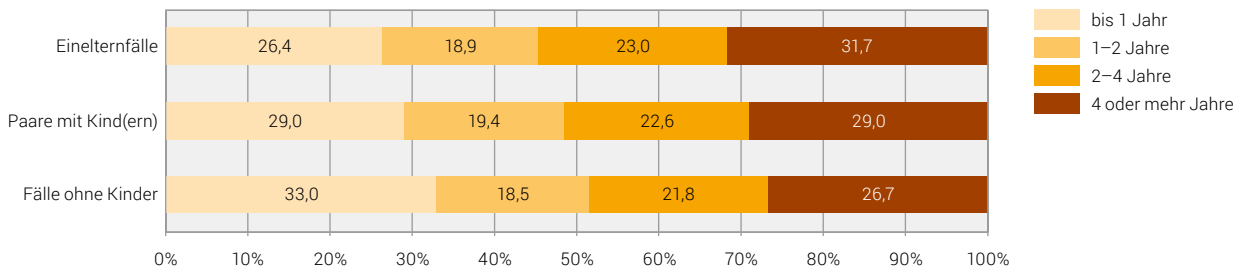
Für 20% der unterstützten Einelternfälle und für 22% der Paare mit Kindern stellt die Sozialhilfe die einzige Einkommensquelle dar (siehe Grafik 8.3). Demgegenüber werden Fälle ohne Kinder zu 65% ausschliesslich von der Sozialhilfe unterstützt. Mehr als die Hälfte (55%) der Paare mit Kindern und knapp 40% der Einelternfälle verfügen neben den Sozialhilfeleistungen über ein Erwerbseinkommen. 43% der Einelternfälle werden mittels Alimentenbevorschussung

bzw. Alimenten (Kategorie «andere Einkommen») unterstützt. Für Fälle mit Kindern sind Sozialversicherungsleistungen relativ bedeutend. Darunter fallen in erster Linie Kinderzulagen oder Leistungen der Arbeitslosenversicherung (inkl. Zuschlag zum Taggeld für Familien). Fast jede zweite unterstützte alleinlebende Person mit Kindern (48%) erhält Leistungen von einer Sozialversicherung. Bei den Paaren mit Kindern sind es etwas weniger (43%). Bei den Fällen ohne Kinder beträgt diese Einkommenskategorie nur gerade 10%.

Analog zum höheren Anteil Fälle mit Erwerbseinkommen bei den Fällen mit Kindern ist auch der Anteil der Erwerbstätigen höher als bei den Fällen ohne Kinder. 38% der antragstellenden alleinlebenden Eltern sind erwerbstätig. Bei diesen Fällen reicht das Erwerbseinkommen nicht zur Deckung des Bedarfs. Unter den Paaren mit Kindern ist der Anteil fast ebenso hoch (36%), während bei Fällen ohne Kinder lediglich 22% erwerbstätig sind.

Bezugsdauer der laufenden Fälle nach Fallstruktur, 2014

G 8.4



Quelle: BFS – Sozialhilfestatistik (SHS) 2014

© BFS 2017

8.1.3 Längere Bezugsdauer bei Fällen mit Kindern

Falltypen mit Kindern weisen eine längere Bezugsdauer unter den laufenden Fällen aus (siehe Grafik 8.4). Der Anteil der Langzeitbeziehenden mit einer Bezugsdauer von vier und mehr Jahren beträgt bei den Eielfernfällen knapp ein Drittel (32%). Etwas tiefer (29%) liegt er bei Paaren mit Kindern. Fälle ohne Kinder sind weniger häufig langzeitbeziehend (27%) als solche mit Kindern. Bei den Kurzzeitbeziehenden (Bezugsdauer bis ein Jahr) liegen die Verhältnisse umgekehrt: Fälle ohne Kinder weisen den höchsten Anteil an Kurzzeitbeziehenden (33%) aus²⁸.

auf die Armutsbetroffenheit ausübt: Alleinlebende Personen und alleinlebende Eltern sind besonders oft einkommensarm (Armutsquoten von rund 11%), während Personen in Paarhaushalten (mit oder ohne Kinder) weniger häufig von Armut betroffen sind (Armutsquoten von rund 3%).

Der Grund dafür liegt primär in der Erwerbsintegration der Haushalte, denn je stärker ein Haushalt in den Arbeitsmarkt integriert ist, desto grösser sind auch seine Chancen, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen. So sind 15% der Personen in Paarhaushalten mit Kindern armutsbetroffen, wenn keine Person im Haushalt erwerbstätig ist. Ist nur eine Person erwerbstätig, liegt die Armutsquote noch bei 4,3%, und bei zwei Erwerbstätigen sinkt sie auf 1,7%.

8.2 Einkommensarmut und materielle Entbehrungen

Während die Sozialhilfestatistik Informationen zu allen Sozialhilfebeziehenden und damit zur bekämpften Armut enthält, wird in der Armutsstatistik anhand von Stichprobendaten untersucht, bei welchen Bevölkerungsgruppen das Haushaltseinkommen unterhalb einer statistisch definierten Armutsgrenze liegt. Armut wird hier definiert als Unterversorgung in wichtigen Lebensbereichen (materiell, kulturell und sozial), so dass die betroffenen Personen nicht den minimalen Lebensstandard erreichen, der im Land, in dem sie leben, als annehmbar empfunden wird. Im Zentrum der nachfolgenden Analysen steht die Verfügbarkeit von Einkommen, da diese die Verteilung von Lebenschancen, Lebensbedingungen und sozialem Status massgeblich mitbestimmt.

Tabelle 8.1 zeigt beispielhaft die durchschnittlichen Armuts- und Armutsgefährdungsgrenzen ausgewählter Haushaltstypen auf. Liegt das verfügbare Einkommen eines Haushalts unterhalb dieser Grenzen, werden alle darin lebenden Personen als arm bzw. armutsgefährdet eingestuft. Dabei wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Haushalte mit Kindern aufgrund der zusätzlichen Personen im Durchschnitt höhere Auslagen bestreiten müssen als vergleichbare Haushalte ohne Kinder.

Vergleicht man die Armutsquoten nach dem Haushaltstyp (siehe Grafik 8.5) zeigt sich zunächst, dass vor allem die Anzahl der erwachsenen Personen²⁹ im Haushalt einen grossen Einfluss

Durchschnittliche Armuts- und Armutsgefährdungsgrenzen ausgewählter Haushaltstypen, in Franken pro Monat, 2014 T 8.1

| Haushaltstyp | durchschnittliche Armuts-grenze ¹ | Armutsgefährdungsgrenze bei 60% des Medians ² |
|--|--|--|
| Alleinlebende | 2219 | 2458 ± 26 |
| Eielfernhaushalte mit zwei Kindern unter 14 Jahren | (3490) | 3933 ± 42 |
| zwei Erwachsene ohne Kinder | 3065 | 3688 ± 39 |
| zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren | 4031 | 5163 ± 55 |

¹ Nationale Durchschnittswerte; für die Berechnung der Armutsindikatoren wird für jeden Haushalt eine individuelle Armuts-grenze verwendet. Mit diesem Betrag werden der Grundbedarf, die Wohnkosten und weitere Auslagen wie Versicherungsprämien usw. abgedeckt. In der Armuts-grenze nicht enthalten sind hingegen die Krankenkassenprämien, da sie bereits vorher vom Einkommen abgezogen werden.

² Die Berechnung der Armutsgefährdungsgrenzen für die verschiedenen Haushaltstypen erfolgt anhand der modifizierten OECD-Äquivalenzskala: Die älteste Person wird mit 1 gewichtet, jede weitere Person ab 14 Jahren mit 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren mit 0,3. (x) Die Werte in Klammern beruhen auf geringen Fallzahlen und sind deshalb mit Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016)

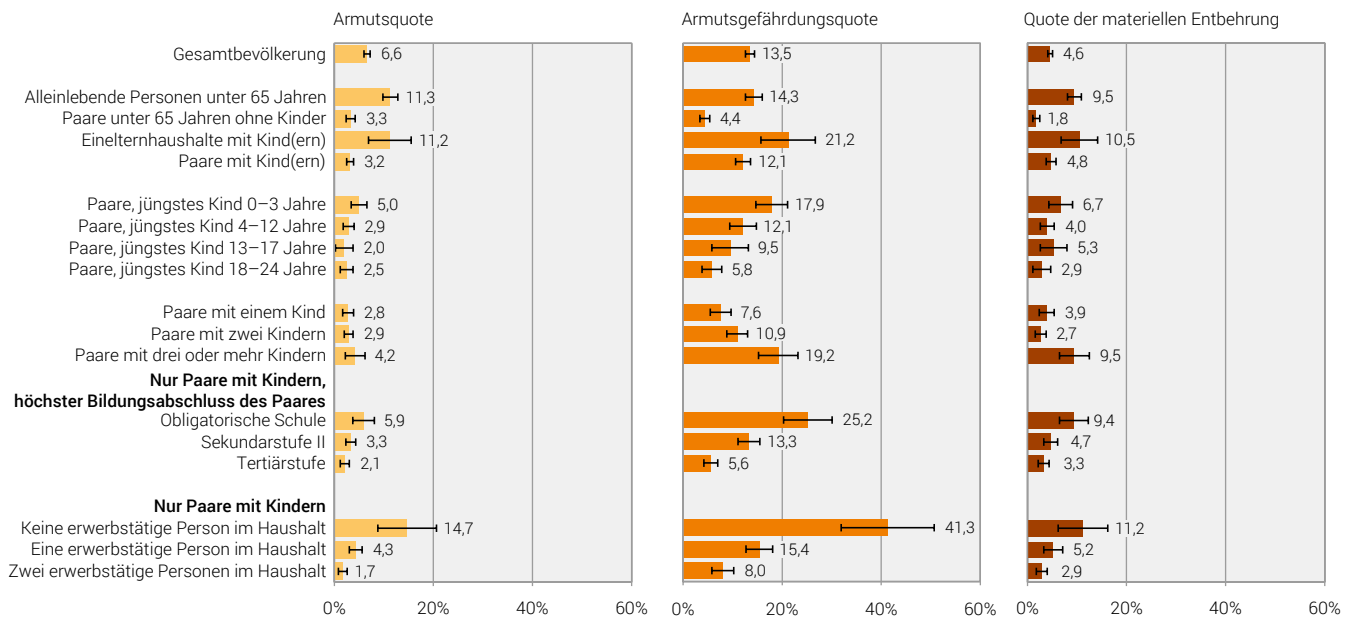
© BFS 2017

²⁸ Diese drei Prozentwerte wurden auf Personenebene berechnet.

²⁹ Damit sind hier Personen gemeint, die nicht als Kinder eingestuft werden. Als Kinder gelten alle Personen unter 25 Jahren, die mit mindestens einem Elternteil im selben Haushalt leben.

Armutsquote, Armutsgefährdungsquote und Quote der materiellen Entbehrung nach Haushaltstyp, 2014

G 8.5



± 95%-Vertrauensintervall

Anmerkung: Die Armuts- und Armutsgefährdungsquote basieren auf dem Einkommen ohne Berücksichtigung allfälliger Vermögensbestände. Die Haushaltsvariablen beziehen sich auf Personen, die in Haushalten mit diesen Merkmalen wohnen.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016)

© BFS 2017

Konzepte zur Messung von Einkommensarmut und materieller Entbehrung

Die **Armutsquote** basiert auf einer «absoluten» Grenze: Als arm gelten demnach Personen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, um die für ein gesellschaftlich integriertes Leben notwendigen Güter und Dienstleistungen zu erwerben. Eine so definierte Armutsquote eignet sich als sozialpolitische Zielgrösse, da sich die finanzielle Unterstützung armer Personen oder Haushalte direkt in einer messbaren Reduktion der Armut niederschlägt. Die verwendete **Armutsgrenze** leitet sich von den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) ab, welche in der Schweiz als Bemessungsgrundlage für den Sozialhilfebezug breite Verwendung finden.

Die **Armutsgefährdungsquote** basiert auf einer «relativen» Grenze: Als armutsgefährdet gelten Personen mit einem verfügbaren Äquivalenzeinkommen, das deutlich unter dem üblichen Einkommensniveau in dem betreffenden Land liegt. Armut wird somit als eine Form der Ungleichheit betrachtet: Ob eine Person als armutsgefährdet gilt, hängt nicht allein von ihrer eigenen wirtschaftlichen Situation ab (bzw. derjenigen

ihres Haushalts), sondern auch vom landesspezifischen Wohlstandsniveau. Die Europäische Union setzt die **Armutsgefährdungsgrenze** bei 60% des Medians des verfügbaren Äquivalenzeinkommens an.

In beiden Konzepten wird jeweils ausschliesslich die Einkommenssituation betrachtet, ohne allfällige Vermögenswerte (**Einkommensarmut**).

Mit Informationen zur materiellen Entbehrung können auch nicht monetäre Aspekte der Armut untersucht werden. Die **Quote der materiellen Entbehrung** wird beschrieben als finanziell bedingter Mangel in mindestens drei von neun europaweit koordinierten Kategorien: In der Lage sein, innerhalb eines Monats unerwartete Ausgaben in der Höhe von 2500 Franken zu tätigen; in der Lage sein, eine Woche Ferien pro Jahr weg von zu Hause zu finanzieren; keine Zahlungsrückstände haben; in der Lage sein, jeden zweiten Tag eine fleisch- oder fischhaltige Mahlzeit (oder eine vegetarische Entsprechung) einzunehmen; in der Lage sein, die Wohnung ausreichend zu heizen; Zugang zu einer Waschmaschine haben; im Besitz eines Farbfernsehers sein; im Besitz eines Telefons sein; im Besitz eines Autos sein.

Bei Paaren im Erwerbsalter ist meistens mindestens eine Person im Haushalt erwerbstätig, und zwar unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht (siehe Kapitel 5). Bei Einelternhaushalten kommen hingegen mehrere Faktoren zusammen, die zu einer angespannten Einkommenssituation führen können: Durch die Trennung der Partnerschaft steigt der Ressourcenbedarf, da in der Regel zwei Haushalte finanziert werden

müssen. Der betreuende Elternteil (meistens die Mutter) kann jedoch oft nur eine eingeschränkte Erwerbstätigkeit ausüben. Dies kann nicht immer ausreichend über Alimente kompensiert werden. Entsprechend haben Personen in Einelternhaushalten deutlich häufiger Mühe, finanziell über die Runden zu kommen als die Gesamtbevölkerung und sind besonders häufig auf Sozialhilfe angewiesen (siehe Kapitel 7 und 8.1).

Ein Blick auf die Armutsgefährdungsquoten zeigt weiter, dass bei einem beträchtlichen Teil der Haushalte mit Kindern die finanzielle Situation angespannt ist: 21% der Personen in Einelternhaushalten und 12% der Personen in Paarhaushalten mit Kindern sind armutsgefährdet und verfügen somit über ein Haushaltseinkommen, das unter oder nur wenig oberhalb der Armutsgrenze liegt. Sie sind besonders stark gefährdet, bei einer geringfügigen Verschlechterung ihrer Einkommenssituation oder einer Veränderung der familiären Situation (zum Beispiel Trennung oder Geburt eines weiteren Kindes) in die absolute Armut abzurutschen. Dies ist umso eher der Fall, je mehr Kinder im Haushalt leben und je jünger das jüngste Kind im Haushalt ist. Da das Ausbildungsniveau einen Einfluss auf die Einkommenshöhe ausübt (siehe Kapitel 7), sind Personen in Paarhaushalten mit Kindern zudem deutlich häufiger armutsgefährdet, wenn keiner der Partner über einen nachobligatorischen Abschluss verfügt.

Die Quote der materiellen Entbehrung ist bei Einzelpersonen- und Einelternhaushalten mit 9,5% bzw. 11% deutlich erhöht. Personen in Paarhaushalten sind öfter von materieller Entbehrung betroffen, wenn Kinder im selben Haushalt leben (4,8% gegenüber 1,8% der Paare ohne Kinder). Dabei fällt auf, dass die Quote der materiellen Entbehrung bei Personen in Paarhaushalten mit drei oder mehr Kindern mehr als doppelt so hoch liegt wie ihre Armutsquote (9,5% gegenüber 4,2%). In manchen Fällen können somit auch Einkommen oberhalb der Armutsgrenze zu finanziellen Schwierigkeiten oder einer ungenügenden materiellen Versorgung führen. Am häufigsten wird dabei die Unfähigkeit genannt, innerhalb eines Monats unvorhergesehene Auslagen von 2500 Franken zu bestreiten: 46% der Personen in Einelternhaushalten und 34% der

Personen in Paarhaushalten mit drei oder mehr Kindern sind dazu nicht in der Lage. Paarhaushalte ohne Kinder sind hingegen vergleichsweise selten (12%) von diesem Problem betroffen.

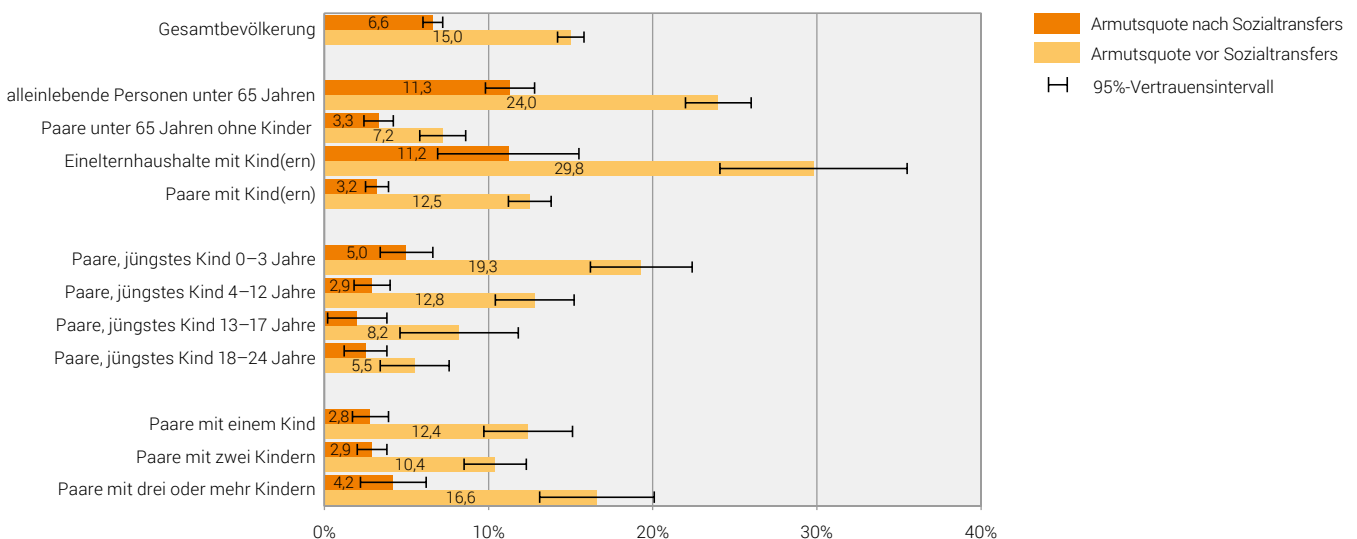
8.2.1 Sozialtransfers für Haushalte mit Kindern

In der Schweiz gibt es verschiedene Leistungen, welche die finanzielle Belastung von Haushalten mit Kindern teilweise kompensieren und dazu beitragen sollen, Familienarmut zu verhindern (siehe dazu auch Kapitel 8.3). Dazu zählen beispielsweise Prämienverbilligungen für die Krankenversicherung, Familienzulagen, Stipendien oder die Leistungen der Mutterschaftsversicherung. In gewissen Kantonen existieren zudem bedarfsabhängige Leistungen (Familienergänzungsleistungen), welche gezielt an Familien mit geringen Einkommen ausgerichtet werden. Schliesslich zählt auch die Sozialhilfe zu den Transferleistungen, die einkommensschwache Haushalte mit Kindern beziehen können (siehe Kapitel 8.1). Um zu untersuchen, ob diese Leistungen die Familienarmut wirksam bekämpfen können, kann eine Armutsquote vor Sozialtransfers berechnet werden. Dazu werden alle institutionellen Leistungen (mit Ausnahme der Alters- und Hinterlassenenrenten der AHV) vom Haushaltseinkommen abgezogen (siehe Anmerkung zu Grafik 8.6).

Grafik 8.6 zeigt, dass die Armutsquote ohne Sozialtransfers für alle Haushaltstypen deutlich höher ausfallen würde. Allerdings spielen die Transfereinkommen bei Alleinlebenden, Einelternhaushalten und Paarhaushalten mit Kindern eine deutlich grössere Rolle als bei Paarhaushalten ohne Kinder. So wird die Armutsquote bei den alleinlebenden Eltern durch die Sozialtransfers von 30% auf 11% um fast zwei Drittel reduziert. Bei Paaren mit

Armutsquote vor und nach Sozialtransfers nach Haushaltstyp, 2014

G 8.6



Anmerkung: Die Armutsquoten (vor und nach Sozialtransfers) basieren auf dem Einkommen ohne Berücksichtigung allfälliger Vermögensbestände. Die Haushaltsvariablen beziehen sich auf Personen, die in Haushalten mit diesen Merkmalen wohnen. Sozialtransfers umfassen hier Arbeitslosenentschädigungen, Krankentaggelder, Invaliditätsrenten der 1. und 2. Säule, Ausbildungsstipendien, Familienzulagen, Alimentenbevorschussung, Sozialhilfeleistungen, Prämienverbilligungen für die Krankenversicherung, private und öffentliche Wohnbeihilfen sowie Leistungen anderer Institutionen. Alters- und Hinterlassenenrenten der AHV sind hingegen in beiden abgebildeten Armutsquoten enthalten.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016), ohne fiktive Miete

© BFS 2017

Kindern liegt die Armutsquote ohne Transferleistungen deutlich über derjenigen der Paare ohne Kinder (13% gegenüber 7,2%). Nach Sozialtransfers beträgt die Armutsquote hingegen bei beiden Gruppen rund 3%. Die institutionellen Transferleistungen verbessern somit die finanzielle Situation von Haushalten mit Kindern besonders stark. Dies trifft umso mehr zu, je jünger das jüngste Kind im Haushalt ist.

8.3 Soziale Sicherheit für Familien und Kinder

Wie in Kapitel 8.2 aufgezeigt, sind Sozialtransfers ein wichtiger Einkommensbestandteil der Haushalte mit Kindern. Im Folgenden werden diese Transfers unter dem Gesichtspunkt des Systems der sozialen Sicherheit genauer untersucht. Dabei werden nur Sozialleistungen berücksichtigt, die Risiken und Bedürfnisse in Zusammenhang mit Kindern oder anderen unterstützungsbedürftigen Personen decken. In der Fachsprache wird dieser Bereich der sozialen Sicherheit als «Funktion Familie und Kinder» bezeichnet (siehe Kasten unten).

Die Gesamtkosten für die Funktion Familie und Kinder beliefen sich 2014 auf 9,4 Milliarden Franken. Auf diese Funktion entfallen 6,0% der Gesamtausgaben für die soziale Sicherheit (157 Milliarden Franken). Die restlichen 94% der Sozialausgaben

Die Gesamtrechnung der Sozialen Sicherheit (GRSS) und die Klassifizierung nach Funktionen

Die GRSS setzt das Europäische System der Integrierten Sozialschutzstatistik (ESSOSS) des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat) in der Schweiz um. Sie informiert ausführlich über die Finanzen der sozialen Sicherheit. Berücksichtigt werden die Leistungen der Sozialversicherungen, aber auch jene von Bund, Kantonen und Gemeinden sowie die Beiträge von Arbeitgebern und nicht gewinnorientierten Organisationen, mit denen die Lasten, die den Haushalten durch bestimmte Risiken oder Bedürfnisse entstehen, gedeckt werden. In der GRSS werden Bruttowerte ausgewiesen, das heisst vor Abzug von Steuern, Steuerabzügen, Sozialabgaben und Krankenversicherungsprämien. Die Ausgaben für die Sozialleistungen sind einer der folgenden Funktionen zugeordnet: Invalidität, Krankheit / Gesundheitsversorgung, Alter, Hinterbliebene, Familie / Kinder, Arbeitslosigkeit, Wohnen und soziale Ausgrenzung. Die Funktionen der sozialen Sicherheit orientieren sich am Zweck der Leistungen. Zur Funktion Familie und Kinder zählen die Finanzhilfen und Dienstleistungen zugunsten von Haushalten mit Kindern oder anderen unterstützungsbedürftigen Personen (siehe Eurostat, 2012, ESSPROS, Manual and user guidelines, Part 1, § 52).

Die Sozialhilfe (siehe Kapitel 8.1) bildet das letzte Auffangnetz des Systems der sozialen Sicherheit in der Schweiz. Obwohl die Sozialhilfe auch an Personen mit Kindern oder anderen unterstützungsbedürftigen Personen ausgezahlt wird, entspricht sie nicht der Definition der Funktion Familie und Kinder. Die meisten Ausgaben der Sozialhilfe werden daher unter der Funktion soziale Ausgrenzung ausgewiesen.

werden für andere Bereiche wie beispielsweise Alter (43%), Krankheit und Gesundheitsversorgung (30%) oder Invalidität (9,3%) aufgewendet.

8.3.1 Die wichtigsten Sozialleistungen für Familien und Kinder

Die Familienzulagen bilden den grössten Teil der Sozialausgaben für Familien und Kinder in der Schweiz. Sie belaufen sich auf 5,5 Milliarden Franken, was 58% der 9,4 Milliarden Franken entspricht, die insgesamt für die Funktion erbracht wurden. Die Familienzulagen sind auf Bundesebene (Bundesgesetz über die Familienzulagen, FamZG) und auf Kantonsebene geregelt und sollen die Kosten, die den Eltern durch den Unterhalt ihrer Kinder entstehen, teilweise ausgleichen.

An zweiter Stelle stehen mit 18% der Gesamtausgaben die Leistungen von Bund, Kantonen und Gemeinden für den Jugendschutz und die Unterstützung von Familien. Hierzu gehören unter anderem die Geburtszulagen, aber auch die Sachleistungen wie Finanzhilfen für Krippen oder andere Massnahmen zugunsten von Kindern.

Der drittgrösste Teil der Ausgaben entfällt mit 8,2% auf die Mutterschaftsentschädigung, die in der Erwerbersatzordnung (EO) geregelt ist. Es folgen die IV-Zusatzrenten für Kinder von IV-Rentenbeziehenden (5,4%), Stipendien (3,3%) und weitere Leistungen (siehe Grafik 8.7).

8.3.2 Entwicklung der Leistungen für Familien und Kinder

Von 2003 bis 2014 sind die Ausgaben für die Funktion Familie und Kinder real um 28% angestiegen, was einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 2,3% entspricht. Sie haben sich in einem ähnlichen Ausmass erhöht wie die Gesamtausgaben für die Sozialleistungen. Die Leistungen für Familien und Kinder haben nicht linear zugenommen. Bis 2008 war ein eher geringer Anstieg zu verzeichnen. Anschliessend legten die Ausgaben dann kräftig zu (siehe Grafik 8.8).

Mitverantwortlich für diese Entwicklung waren Gesetzesänderungen. Im Juli 2005 wurde die Mutterschaftsversicherung (EOG) eingeführt. Zwar bestand bereits vor Inkrafttreten dieser Gesetzesanpassung eine Lohnfortzahlungspflicht bei Mutterschaft, diese wurde aber direkt von den Arbeitgebern gewährleistet und die Leistungsdauer hing von den Dienstjahren der Arbeitnehmerin ab. Da in der GRSS bereits eine Schätzung der Lohnfortzahlung bei Mutterschaft enthalten war, fiel die Erhöhung der Leistungen für die Funktion Familie und Kinder in den Jahren 2005 und 2006 eher bescheiden aus.

2008 waren die Sozialausgaben für Familien sogar rückläufig. Diese Abnahme ist weitgehend auf die Abschaffung der IV-Zusatzrenten für Ehegatten (5. IV-Revision) zurückzuführen. Der markante Anstieg der Konsumentenpreise im Jahr 2008 (LIK +2,4%) drückte den Realwert der Leistungen für Familien und Kinder ebenfalls nach unten.

2009 und in den Jahren danach zeigte die Wachstumskurve der Ausgaben wieder nach oben. Das 2009 in Kraft getretene Bundesgesetz über die Familienzulagen (FamZG) legt Mindestbeträge für die Kinderzulagen in der ganzen Schweiz fest. In den folgenden Jahren wurden diese Beträge in vielen Kantonen nach oben korrigiert. Mit der Ausweitung der Familienzulagen auf Nichterwerbstätige im Sinne der AHV im Jahr 2009 und auf Selbstständigerwerbende im Jahr 2013 erhöhte sich zudem die Anzahl der Bezügerinnen und Bezüger von Familienzulagen. Ein weiterer Grund für den Ausgabenanstieg im Jahr 2009 war die laufende Erhöhung der Leistungen von Bund, Kantonen und Gemeinden für den Jugendschutz und die Unterstützung von Familien.

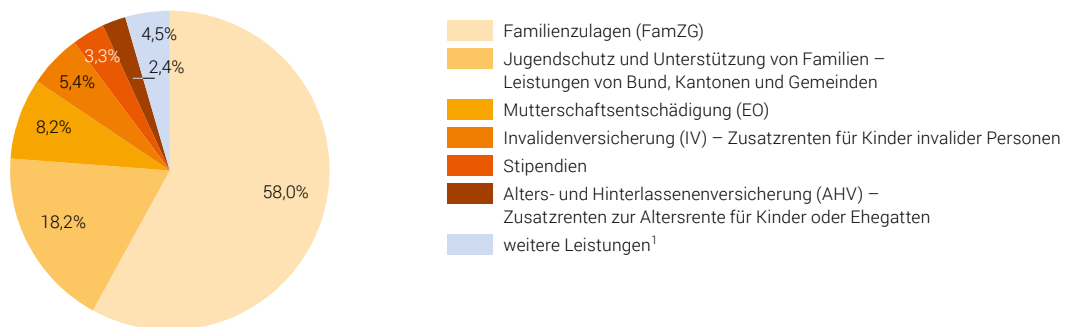
Entwicklung im Verhältnis zur Demografie und zur Wirtschaftslage

In der Schweiz scheint die Entwicklung der Ausgaben für Familien und Kinder nicht mit der demografischen Entwicklung zusammenzuhängen. Die genaue Anzahl der Bezügerinnen und Bezüger

dieser Leistungen ist nicht bekannt, eine Annäherung ist jedoch möglich, indem beispielsweise die Anzahl der unter 20-Jährigen herangezogen wird. Da die Anzahl Personen dieser Altersklasse stabil bei rund 1,6 Millionen geblieben ist, lässt sich der Ausgabenanstieg für die Funktion Familie und Kinder eher mit der Deckung der Bedürfnisse der Familien erklären.

Die Ausgaben für die Sozialleistungen können auch im Verhältnis zur Wirtschaftsgrösse eines Landes, das heisst zum Bruttoinlandprodukt (BIP), ausgedrückt werden. Zwischen 2003 und 2008 erhöhte sich das BIP um 17%, während die Ausgaben für die Funktion Familie und Kinder unverändert blieben (+0%). In Prozent des BIP gingen die Sozialleistungen für Familien und Kinder während des Wirtschaftsaufschwungs in diesem Zeitraum somit zurück. 2009 kam die Wirtschaft zum Stillstand und die Ausgaben für Familien und Kinder schossen in die Höhe. Anschliessend fielen sie allmählich wieder auf das Niveau von den Jahren davor zurück (2008: 1,2% des BIP; 2014: 1,5%).

Sozialleistungen für die Funktion Familie und Kinder in der Schweiz, aufgeschlüsselt nach Regime, 2014^P G 8.7

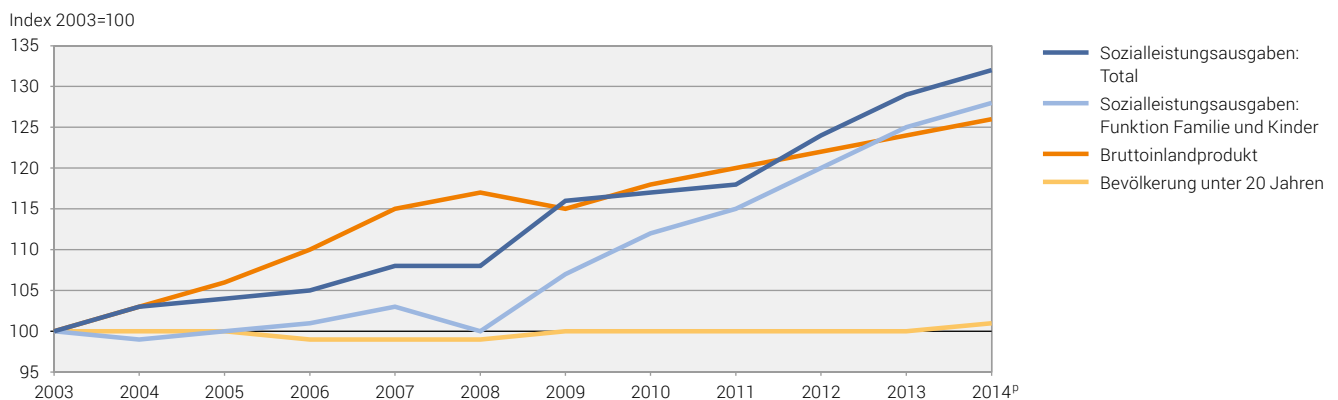


Anmerkung: Das Total (100%) beträgt 9,4 Milliarden Franken (provisorische und teilweise geschätzte Daten).
¹ Diese Kategorie beinhaltet die Familienzulagen in der Landwirtschaft (FLG) und in der Arbeitslosenversicherung (AVIG), die kantonale Alimentenbevorschussung, die Leistungen von nicht gewinnorientierten Organisationen an Familien, den Mutterschaftsurlaub des Kantons Genf sowie den von den Arbeitgebern gewährten Vaterschaftsurlaub.

Quelle: BFS – Gesamtrechnung der sozialen Sicherheit (GRSS) 2014

© BFS 2017

Entwicklung der Ausgaben für die Funktion Familie und Kinder im Vergleich zur demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung, zu konstanten Preisen, 2003–2014^P G 8.8



Quelle: BFS – Gesamtrechnung der Sozialen Sicherheit (GRSS) und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR); Eurostat – Bevölkerung am 1. Januar

© BFS 2017

9 Das Familienbudget

9.1 Einkommensseite

Die Einkommensseite des Familienbudgets ist in der Grafik 9.1 illustriert. Dabei können bei der Höhe aber auch bei der Zusammensetzung des Bruttoeinkommens interessante Beobachtungen gemacht werden. Zum Beispiel weisen Haushalte mit Kindern nur wenig höhere Einkommen auf als die jeweilige Vergleichsgruppe ohne Kinder. So verfügen Paarhaushalte mit Kindern über ein durchschnittliches Bruttoeinkommen von 13 644 Franken pro Monat im Vergleich zu den 12 758 Franken von Paarhaushalten unter 65 Jahren ohne Kinder. Mit der Anzahl Kinder erhöht sich das Niveau nicht signifikant. In Bezug auf das Alter des ältesten Kindes stellt man hingegen eine Steigerung von rund 5 500 Franken von der jüngsten zur ältesten Altersklasse fest. Eine weitergehende Analyse zur Höhe der Einkommen und insbesondere deren Verteilung findet sich im Kapitel 7.1.

Tabelle 9.1 zeigt die analysierten Haushaltstypen im Überblick. Die Piktogramme werden in den Grafiken dieses Kapitels verwendet, um den jeweiligen Haushaltstyp darzustellen.

Als Vergleichshaushalte werden für die «Paare mit Kind(ern)» die «Paare (unter 65 Jahren) ohne Kinder» bzw. für die «Einelternhaushalte mit Kind(ern)» die «Einpersonenhaushalte (unter 65 Jahren)» beigezogen.

Zusätzlich werden die Haushalte des Typs «Paare mit Kind(ern)» nach Anzahl Kinder, Einkommensklasse und Alter des ältesten Kindes differenziert.

Analysierte Haushaltstypen

T 9.1



Sämtliche Haushalte

Haupttypen



Einpersonenhaushalte (unter 65 Jahren)



Einelternhaushalte mit Kind(ern)



Paarhaushalte (unter 65 Jahren) ohne Kinder



Paarhaushalte mit Kind(ern)

Paarhaushalte mit Kind(ern) nach der Anzahl Kinder



Paarhaushalte mit einem Kind



Paarhaushalte mit zwei Kindern



Paarhaushalte mit drei oder mehr Kindern

Paarhaushalte mit Kind(ern) nach der Bruttoeinkommensklasse



Paarhaushalte mit Kind(ern), 1. Fünftel (< 8 405)



Paarhaushalte mit Kind(ern), 2. Fünftel (8 405 – 10 641)



Paarhaushalte mit Kind(ern), 3. Fünftel (10 642 – 13 085)



Paarhaushalte mit Kind(ern), 4. Fünftel (13 086 – 17 086)



Paarhaushalte mit Kind(ern), 5. Fünftel (> 17 086)

Paarhaushalte mit Kind(ern) nach der Altersklasse des ältesten Kindes



Paarhaushalte mit Kind(ern), ältestes Kind 0–4 Jahre



Paarhaushalte mit Kind(ern), ältestes Kind 5–9 Jahre



Paarhaushalte mit Kind(ern), ältestes Kind 10–14 Jahre



Paarhaushalte mit Kind(ern), ältestes Kind 15–19 Jahre

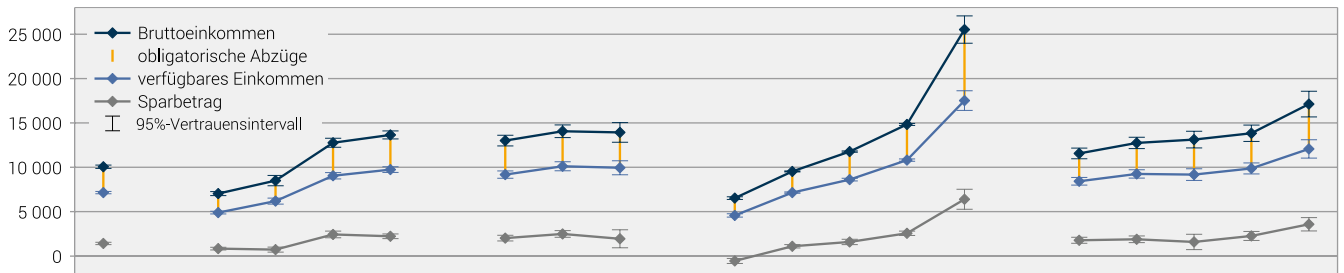


Paarhaushalte mit Kind(ern), ältestes Kind 20 Jahre oder älter

Einkommen und Sparbetrag, 2012–2014

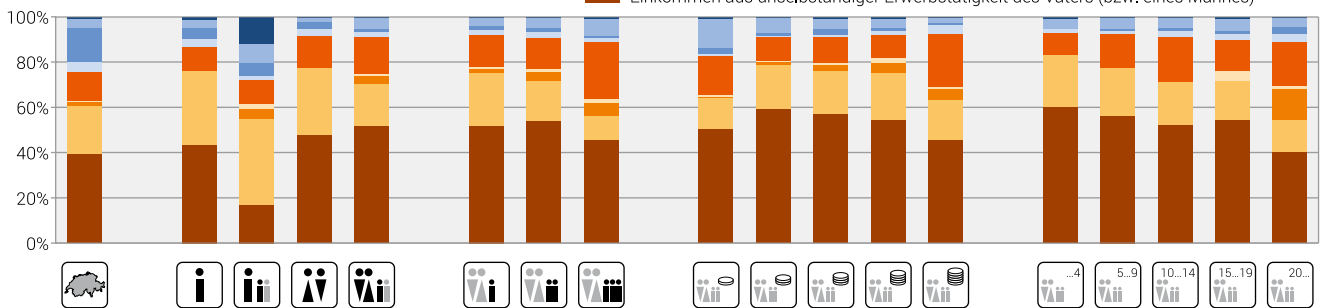
G 9.1

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



Zusammensetzung des Bruttoeinkommens:

- monetäre Transfereinkommen von anderen Haushalten
- Sozialleistungen und Taggelder
- Renten der AHV/IV und Pensionskassen
- Einkommen aus Vermögen und Vermietung
- Einkommen aus selbständiger Erwerbstätigkeit
- Einkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit eines Kindes, 15–19 Jahre
- Einkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit eines Kindes, 20 Jahre oder älter
- Einkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit der Mutter (bzw. einer Frau)
- Einkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit des Vaters (bzw. eines Mannes)



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

Die wichtigste Einkommenskomponente stellen bei allen untersuchten Haushalten die Arbeitseinkommen dar (siehe Grafik 9.1). Sozialleistungen und Unterstützungszahlungen anderer Haushalte spielen bei Paarhaushalten mit und ohne Kinder eine untergeordnete Rolle. Mit der Anzahl Kinder steigt einerseits der Betrag «Entschädigungen und andere Sozialleistungen», zu dem die Kinderzulagen gezählt werden, andererseits ist auch eine Zunahme des Arbeitseinkommens aus selbständiger Erwerbsarbeit feststellbar. Auffällig ist ausserdem, dass der Anteil der Mutter am unselbständigen Erwerbseinkommen mit zunehmender Anzahl Kinder sichtbar zurückgeht.

Ausgehend vom Bruttoeinkommen kann das verfügbare Einkommen³⁰ berechnet werden, indem die obligatorischen Ausgaben für Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, obligatorische Krankenkassenprämien und die regelmässigen Transfers an andere Haushalte abgezogen werden. Die Höhe dieser obligatorischen Abzüge ist – nicht zuletzt wegen der darin enthaltenen Steuern – einkommensabhängig und das verfügbare Einkommen liegt dementsprechend unterschiedlich stark unter dem Bruttoeinkommen. Bei der höchsten Einkommensklasse macht diese Reduktion rund 30% des Bruttoeinkommens aus.

Beim Vergleich mit Kapitel 7.1 sollte beachtet werden, dass sich die Diskussion dort auf die Verteilung des verfügbaren Äquivalenzeinkommens bezieht, während hier das Bruttoeinkommen im Vordergrund steht.

Des Weiteren gilt zu berücksichtigen, dass im folgenden Kapitel die Zahlen (sowohl auf der Einkommens- wie auch auf der Ausgabenseite) immer in Franken pro Monat pro Haushalt angegeben werden. Das erlaubt einen direkten Vergleich mit dem eigenen Budget aber auch der Zahlen untereinander ohne komplizierte Umrechnung über eine Äquivalenzskala.

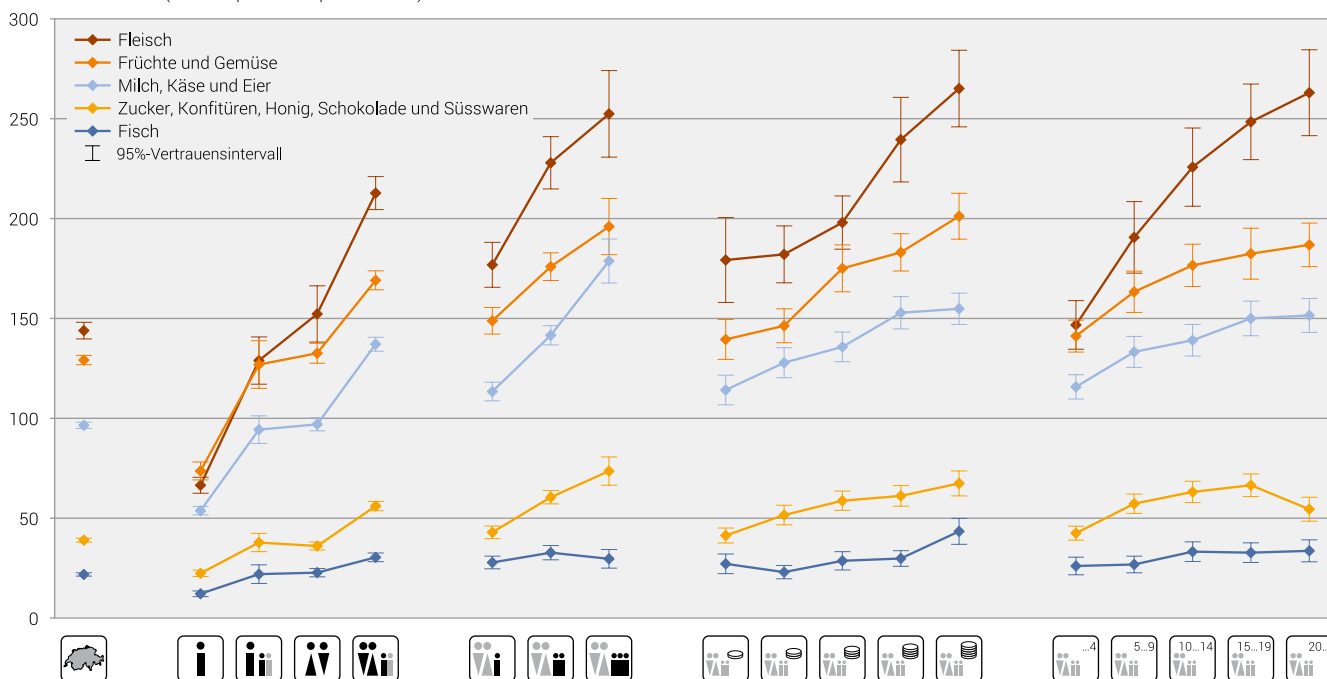
Für die Messung und den direkten Vergleich des Wohlstandsniveaus von verschiedenen Haushaltstypen und -grössen kann es hingegen hilfreich sein, die Einkommen über eine Äquivalenzskala umzurechnen, wie in Kapitel 7 bei der finanziellen Situation oder in Kapitel 8 bei der Berechnung der Armutquote.

³⁰ Das verfügbare Einkommen ist gleich definiert, wie in den Kapiteln 7 und 8, siehe Kasten in Kapitel 7.1.

Ausgaben für Nahrungsmittel, 2012–2014

G 9.2

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

Schliesslich kann durch Abzug aller Ausgaben vom Bruttoeinkommen auch ein Sparbetrag berechnet werden. Er hängt vor allem von der Höhe des Bruttoeinkommens ab und ist bei der tiefsten Einkommensklasse der Paare mit Kindern praktisch null.

9.2 Ausgabenseite

Die Anteile der verschiedenen Ausgabengruppen unterscheiden sich zwischen den untersuchten Haushaltstypen nicht grundlegend. Bei genauerer Betrachtung von spezifischen Ausgaben können jedoch sehr wohl interessante Unterschiede beobachtet werden. Im Folgenden werden einzelne Ausgabenposten aufgeführt, bei denen zum Teil markante Unterschiede nach Anzahl Kinder, Einkommensklasse oder Altersklasse auszumachen sind.

9.2.1 Nahrungsmittel

Paarhaushalte mit Kindern geben durchschnittlich 831 Franken pro Monat für Nahrungsmittel aus. Davon werden 213 Franken für Fleisch, 169 Franken für Früchte und Gemüse, 137 Franken für Milchprodukte, 56 Franken für Süssigkeiten und 30 Franken für Fisch aufgewendet (siehe Grafik 9.2).

Gegenüber den Vergleichshaushalten sind die Ausgaben für Nahrungsmittel in Haushalten mit Kindern deutlich höher. Der Unterschied ist bei Fleisch, Früchten und Gemüse, Milchprodukten und Süsswaren besonders markant. Naheliegenderweise steigen die Nahrungsmittelkosten mit der Kinderzahl. Es können jedoch

leichte Skaleneffekte bei den Ausgaben für Fleisch, Früchte und Gemüse sowie Milchprodukte festgestellt werden. So geben Paarhaushalte mit mindestens drei Kindern nur 1,3- bis 1,6-mal mehr aus für diese Posten als Paarhaushalte mit einem Kind, obschon die Haushaltsgrösse durchschnittlich 1,7-mal grösser ist.

Das Ausgabenniveau steigt bei Paaren mit Kindern auch mit der Einkommensklasse und dies, obwohl Paare mit hohem Einkommen im Durchschnitt nicht mehr Kinder haben als Paare der unteren Einkommensklassen. Diese Erhöhung der Ausgaben deutet deshalb eher darauf hin, dass Haushalte mit höherem Einkommen nicht mehr, sondern höherpreisige Nahrungsmittel konsumieren.

9.2.2 Wohnen und Energie

Im Durchschnitt geben Paare mit Kindern 1257 Franken pro Monat für die Miet- oder Hypothekarzinsen ihres Hauptwohnsitzes aus (siehe Grafik 9.3). Dies ist auf einem ähnlichen Niveau wie bei den Paaren ohne Kinder und den Einelternhaushalten. Im Vergleich dazu liegen die Ausgaben etliches über denjenigen von Einpersonenhaushalten.

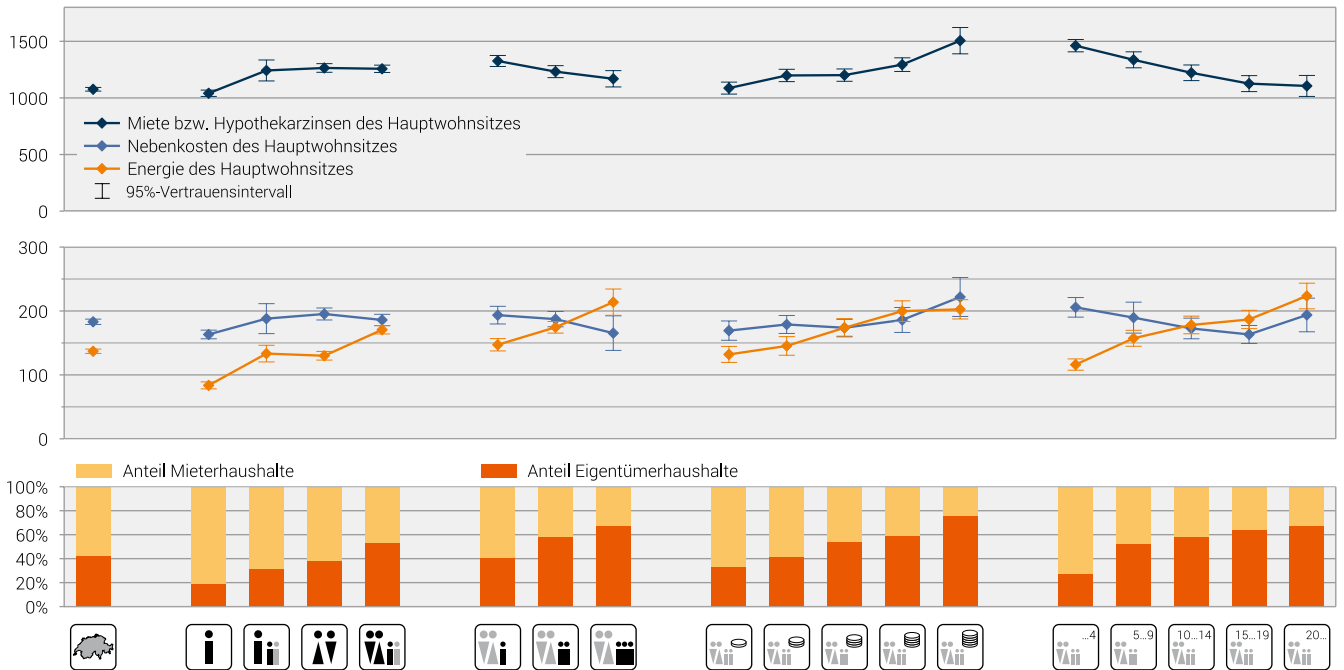
Die Wohnkosten sinken mit zunehmender Kinderzahl leicht. Dies hat damit zu tun, dass kinderreiche Haushalte häufiger Wohneigentümer sind und damit die im Vergleich zu den Mietern tieferen Hypothekarzinsen berücksichtigt werden³¹.

³¹ Siehe dazu auch Kapitel 10.1. Zu beachten ist, dass die Vergleichsgruppe der Paare ohne Kinder in Kapitel 10.1 auch Paare einschliesst, die über 65 Jahre alt sind (unter denen deutlich mehr Eigentümerhaushalte zu finden sind), während hier nur Paare ohne Kinder unter 65 Jahren berücksichtigt werden.

Ausgaben für Wohnen und Energie, 2012–2014

G 9.3

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

Obschon auch bei Haushalten mit höheren Einkommen der Eigentümeranteil grösser ist, steigen die Wohnkosten mit zunehmendem Einkommen deutlich. Wenn die Haushalte die Mittel dazu haben, geben sie also mehr fürs Wohnen aus.

Mit zunehmendem Alter der Kinder nehmen die Wohnkosten hingegen ab. Parallel dazu steigt der Anteil der Wohneigentümer an.

Die Energiekosten (Elektrizität, Öl, Gas etc.) schlagen bei Paaren mit Kindern mit durchschnittlich 171 Franken pro Monat zu Buche. Sie steigen mit der Haushaltsgrösse merklich an. Haushalte mit Kindern geben in absoluten Zahlen zwar mehr aus als die Vergleichshaushalte, sie erzielen bei diesem Ausgabenposten jedoch deutliche Skaleneffekte. So sind die Energiekosten beispielsweise bei Paaren mit mindestens drei Kindern nur rund zweieinhalb Mal höher als bei den Einpersonenhaushalten, obwohl mindestens fünfmal mehr Personen in diesen Haushalten leben.

9.2.3 Verkehr und Nachrichtenübermittlung

Für Ausgaben im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung geben Paare mit Kindern im Durchschnitt 1366 Franken pro Monat aus. Davon entfallen 244 Franken auf Ausgaben für Apparate und Dienstleistungen für Telekommunikation, 232 Franken auf Ausgaben für Treibstoffe und weitere 125 Franken auf Ausgaben für die Beförderung von Personen mit Bahn und Bus (siehe Grafik 9.4).

Mit zunehmender Haushaltsgrösse, Einkommens- und Altersklasse steigen die Ausgaben für Treibstoff. Ähnlich verläuft die Zunahme des Anteils von Haushalten mit mehr als einem Auto, wobei hier vor allem die Abhängigkeit von der Einkommensklasse sowie von der Anzahl Erwachsener und Kinder ab 18 Jahren sichtbar ist.

Es fällt ausserdem auf, dass mit zunehmendem Einkommen vor allem die Ausgaben für öffentlichen Verkehr steigen, während diejenigen für Treibstoffe wesentlich schwächer zunehmen. Bei den Ausgaben für Bahn und Bus zeigt sich ausserdem ein klarer Anstieg bei Haushalten mit Kindern ab 15 Jahren. Diese Ausgabenzunahmen sind darauf zurückzuführen, dass einerseits bei Haushalten mit höherem Einkommen oft mehr Personen erwerbstätig sind und, dass andererseits Kinder ab 17 Jahren im öffentlichen Verkehr den vollen Tarif bezahlen bzw. ein Halbtagsabonnement für den halben Tarif benötigen.

Die Telekommunikationsausgaben von Haushalten mit Kindern sind generell bedeutend höher als jene von Haushalten ohne Kinder. Die Haushalte mit Kindern geben in absoluten Zahlen zwar

mehr aus, doch erzielen sie auch hier Skaleneffekte. So geben Paare mit einem oder mehreren Kindern rund eineinhalb Mal mehr für diesen Posten aus als Einpersonenhaushalte, während Erstere durchschnittlich viermal grösser sind als Letztere. Ebenfalls interessant ist die Feststellung, dass die Zahl der Handys im Haushalt mit zunehmender Anzahl Kinder nur moderat steigt.

9.2.4 Sport, Spiel und Kultur

Paare mit Kindern geben im Durchschnitt 818 Franken pro Monat für Freizeit und Kultur aus. Davon werden 185 Franken für Sport- und Freizeitaktivitäten, 93 Franken für Kulturdienstleistungen (Kino, Konzerte, Theater, Radio- und Fernsehkonzessionen, Fotolabor und Freizeitkurse) und 48 Franken für Spielwaren eingesetzt (siehe Grafik 9.5).

Gegenüber Haushalten ohne Kinder sind die Ausgaben der Haushalte mit Kindern vor allem bei den Sport- und Freizeitaktivitäten sowie bei den Spielwaren generell höher. Auffällig ist, dass Paare mit mindestens drei Kindern 2,3 Mal mehr für Sport und Erholung ausgeben als Paare mit einem Kind, obwohl Erstere im Schnitt nur 1,7 Mal grösser sind. Die Abhängigkeit vom Einkommen zeigt, dass Ausgaben für Sport- und Freizeitaktivitäten in viel grösserem Mass erfolgen, wenn ausreichend Mittel

dazu vorhanden sind. In Bezug auf das Alter der Kinder zeigt sich eine Zunahme dieser Ausgaben bis zur mittleren Altersklasse, danach jedoch eine Abnahme.

Auch die Ausgaben für Spielwaren sind bei Paaren mit Kindern höher als bei anderen Haushaltstypen, wobei sie bei zwei Kindern ihren Plafond erreichen, weil mehrere Kinder in der Regel gut dieselben Sachen nutzen können. Mit zunehmendem Alter der Kinder sinken die Ausgaben für Spielwaren deutlich.

Die Ausgaben für Kultur steigen mit zunehmendem Einkommen. Auch in Bezug auf das Alter der Kinder ist eine leichte Zunahme zu beobachten.

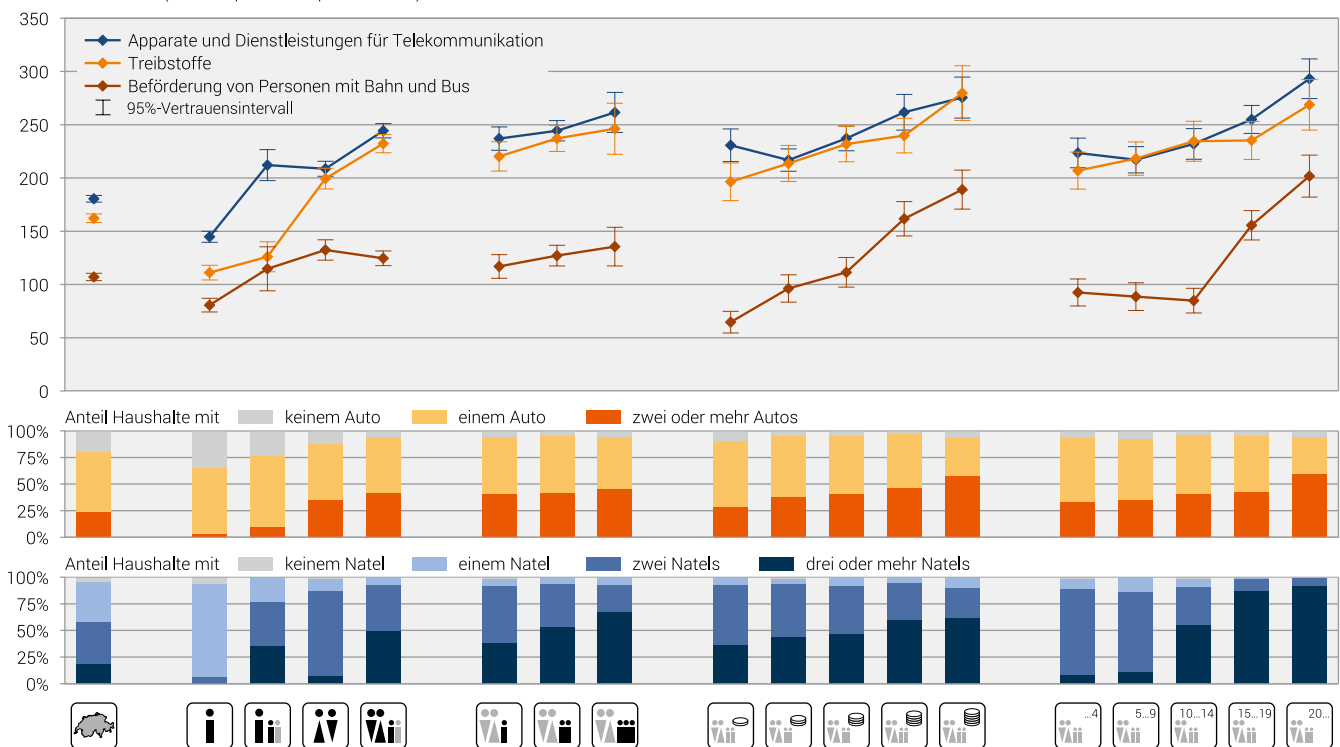
Die Spieleinsätze (wie zum Beispiel die Ausgaben für Lotto) zeigen eine gegenläufige Tendenz zu den Ausgaben für Spielwaren oder für Sport und Freizeit: Mit zunehmender Anzahl Kinder wird weniger für diesen Bereich ausgegeben.

Spielkonsolen sind hauptsächlich in Haushalten mit Kindern anzutreffen; ihr Besitz variiert kaum nach Einkommensklasse. Die Zahl der Computer steigt hingegen mit zunehmendem Haushaltseinkommen an. 91% der Paarhaushalte mit Kindern in der obersten Einkommensklasse verfügen über zwei oder mehr Computer, während es in der niedrigsten Einkommensklasse nur 60% sind.

Ausgaben für Verkehr und Nachrichtenübermittlung, 2012–2014

G 9.4

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)

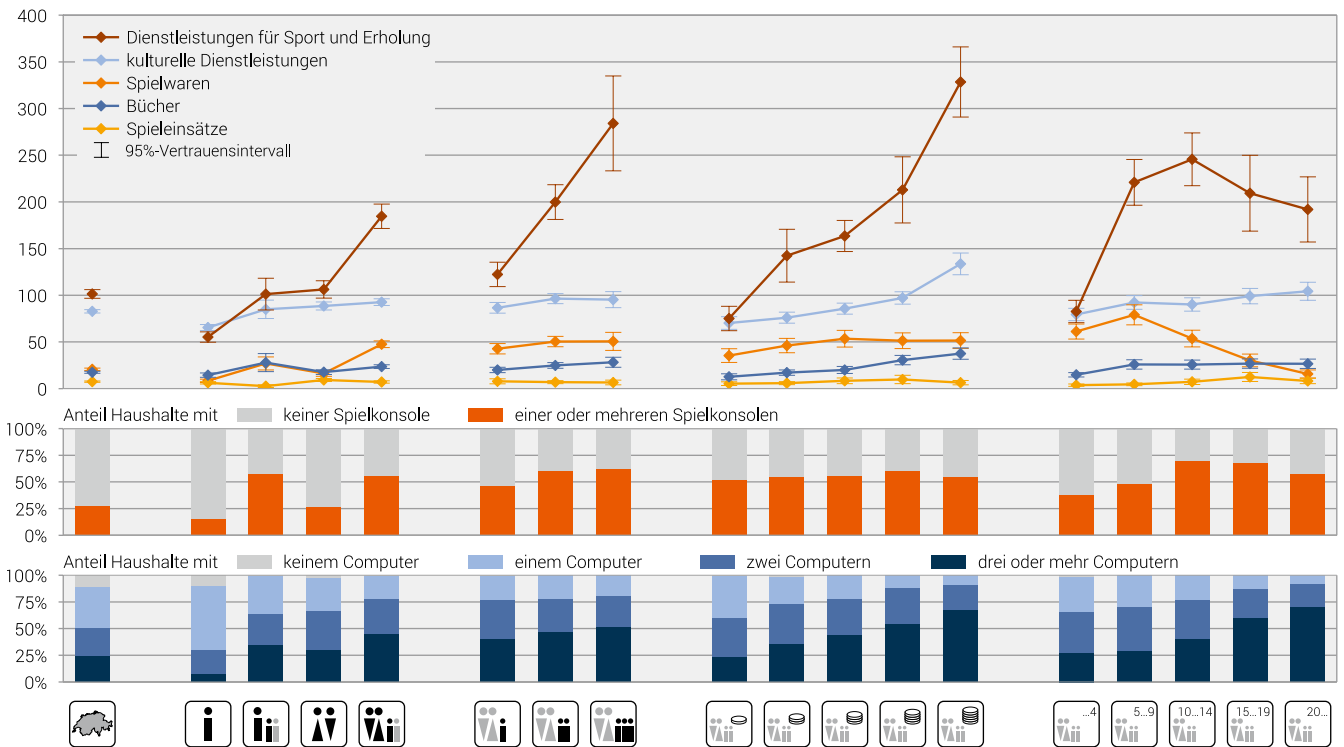


Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

Ausgaben für Sport, Spiel und Kultur, 2012–2014

G 9.5

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

9.3 Persönliche Ausgaben

Nebst der Perspektive auf das Budget des gesamten Haushalts können gewisse Ausgaben den Haushaltsmitgliedern auch direkt zugeordnet werden. In gewissen Ausgabenkategorien wie den Wohnausgaben sowie den Ausgaben für Nahrungsmittel und Getränke ist das zwar nicht möglich bzw. sinnvoll. In anderen Bereichen (wie zum Beispiel bei Kleidern, bei der Ausbildung u. a.) sind die Ausgaben hingegen grösstenteils einer Person zugeordnet. Wenn eine Ausgabe zwei (oder mehr) Personen zugeordnet ist (wie zum Beispiel die Steuern eines Ehepaars) werden die Anteile hälftig auf beide (bzw. proportional auf alle bezeichneten Personen) aufgeteilt.

9.3.1 Persönliche Transfer- und Konsumausgaben

Bei den Transferausgaben können gewisse Kategorien wie Steuern, Sozialabzüge und persönliche Versicherungen fast vollständig den einzelnen Personen zugordnet werden (siehe Grafik 9.6).

In Hinblick auf die Hauptkomponenten der Transferausgaben erstaunt es nicht, dass der grössere Anteil dem Vater zugeordnet wird, weil dieser im Durchschnitt auch einen deutlich grösseren Anteil zum Haushaltseinkommen beiträgt (siehe auch Grafik 9.1). Der Anstieg der Transferausgaben der Kinder in der höchsten Altersklasse ist mit dem zunehmenden Beitrag der jungen Erwachsenen erklärbar. Bei den untersten drei Altersklassen sind es vor allem die Krankenkassenprämien, die als persönliche Transferausgaben für Kinder ins Gewicht fallen.

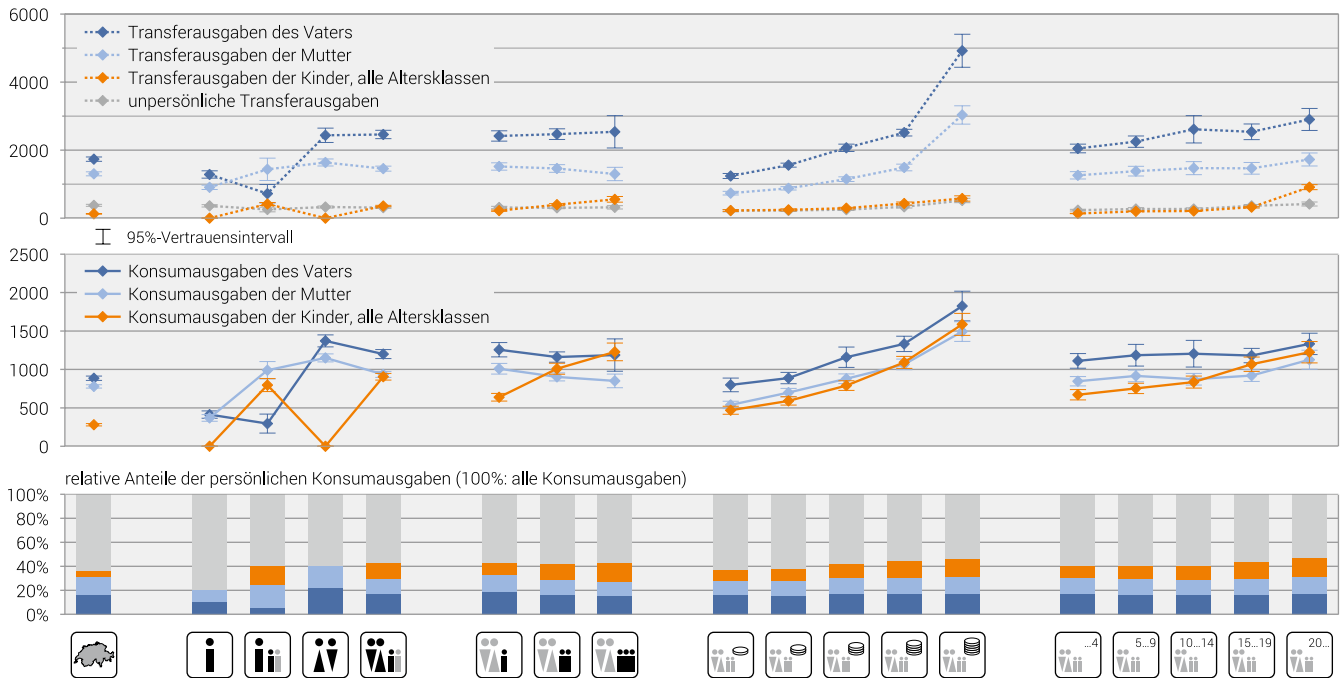
Die Konsumausgaben können dagegen zum grösseren Teil nicht persönlich einem spezifischen Haushaltsmitglied zugeordnet werden. Bei Paaren mit Kindern machen diese unpersönlichen Ausgaben mit 58% deutlich mehr als die Hälfte der Konsumausgaben aus.

Bei den persönlichen Konsumausgaben (wie zum Beispiel Kleider, Kurse, Natelabonnemente u. a.) zeigt sich, dass für Kinder pro Kopf im Durchschnitt eher etwas weniger ausgegeben wird als für die Eltern, dass sich dieses Niveau aber mit zunehmendem Alter der Kinder annähert und vor allem stark mit dem Einkommen korreliert ist.

Persönliche Transfer- und Konsumausgaben, 2012–2014

G 9.6

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

In Paarhaushalten mit einem Kind belaufen sich die persönlichen Konsumausgaben für das Kind durchschnittlich auf 638 Franken pro Monat. Zusammen mit den persönlichen Transferausgaben ergibt das einen Betrag von 856 Franken. Bei Paarhaushalten mit mehreren Kindern erhöhen sich die entsprechenden persönlichen Kinderausgaben auf 1 405 Franken für zwei Kinder bzw. auf 1 783 Franken für drei oder mehr Kinder.

9.3.2 Bekleidung

Die Ausgaben für Kleider sind meistens einer spezifischen Person zugeordnet. In der Grafik 9.7 werden sie als Kleider «für den Vater», «für die Mutter» oder «für Kinder» ausgewiesen.

Gegenüber den Vergleichshaushalten geben Haushalte mit Kindern weniger für Damen- und Herrenkleider aus, dafür einen bedeutenden Anteil für Kinderkleider. Die Ausgaben für Kinderkleider steigen mit der Kinderzahl, während die Eltern sich bei ihren Kleiderauslagen etwas zurückhalten. Bei höheren Einkommen ist dies offenbar weniger nötig. Die Auslagen steigen mit zunehmendem Einkommen, dies bei den Damenkleidern noch etwas mehr als bei den Herrenkleidern. In Hinblick auf das Alter der Kinder ist auffällig, dass die Ausgaben für Kleider ab der Altersklasse 10 bis 14 Jahre sichtbar höher sind.

9.3.3 Kinderbetreuung, Schule und Ausbildung

Schliesslich sind auch die Ausgaben für Kinderbetreuung bzw. für Bildung grösstenteils personenbezogen (siehe Grafik 9.8). Diese Schätzwerte weisen allerdings eine relativ schlechte Qualität (bzw. relativ breite Vertrauensintervalle) auf, weil bei verhältnismässig wenigen Haushalten eine entsprechende Ausgabe anfällt und diese dann aber oft gleichzeitig einem relativ grossen Betrag entspricht.

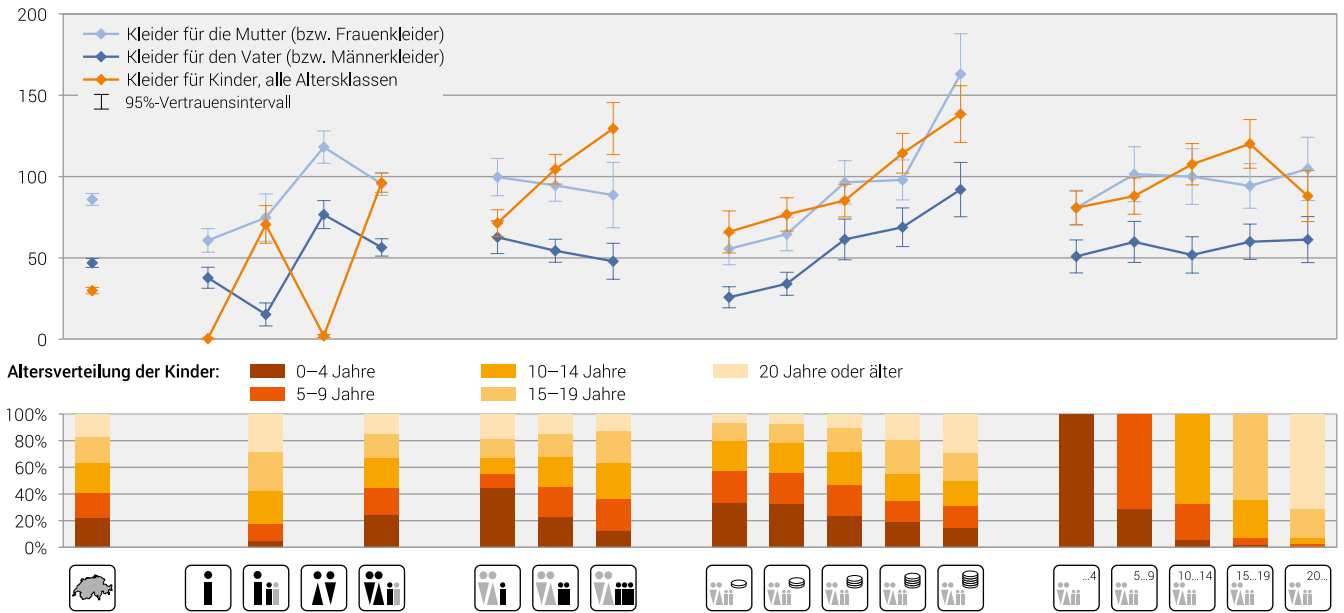
Die Ausgaben für Krippen und Spielgruppen sind natürlich stark altersbezogen und damit in der Altersklasse mit den jüngsten Kindern mit 291 Franken pro Monat pro Haushalt auch deutlich am höchsten. Es fällt zudem auf, dass diese Ausgaben mit zunehmender Anzahl Kinder abnehmen (für weitere Informationen zur familienergänzenden Kinderbetreuung siehe Kapitel 6).

Die Schul- und Ausbildungsgebühren steigen vor allem in der obersten Einkommensklasse an, während sie in allen anderen Einkommensklassen relativ tief sind. Das hängt damit zusammen, dass die effektiven Schulkosten in der Schweiz grösstenteils von der öffentlichen Hand getragen werden und der Besuch von Privatschulen eher Kindern aus finanziell besser gestellten Haushalten vorbehalten ist und somit eine Ausnahme darstellt. Auffällig ist, dass die Bildungsausgaben der Eltern kaum einkommensabhängig sind.

Ausgaben für Bekleidung, 2012–2014

G 9.7

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



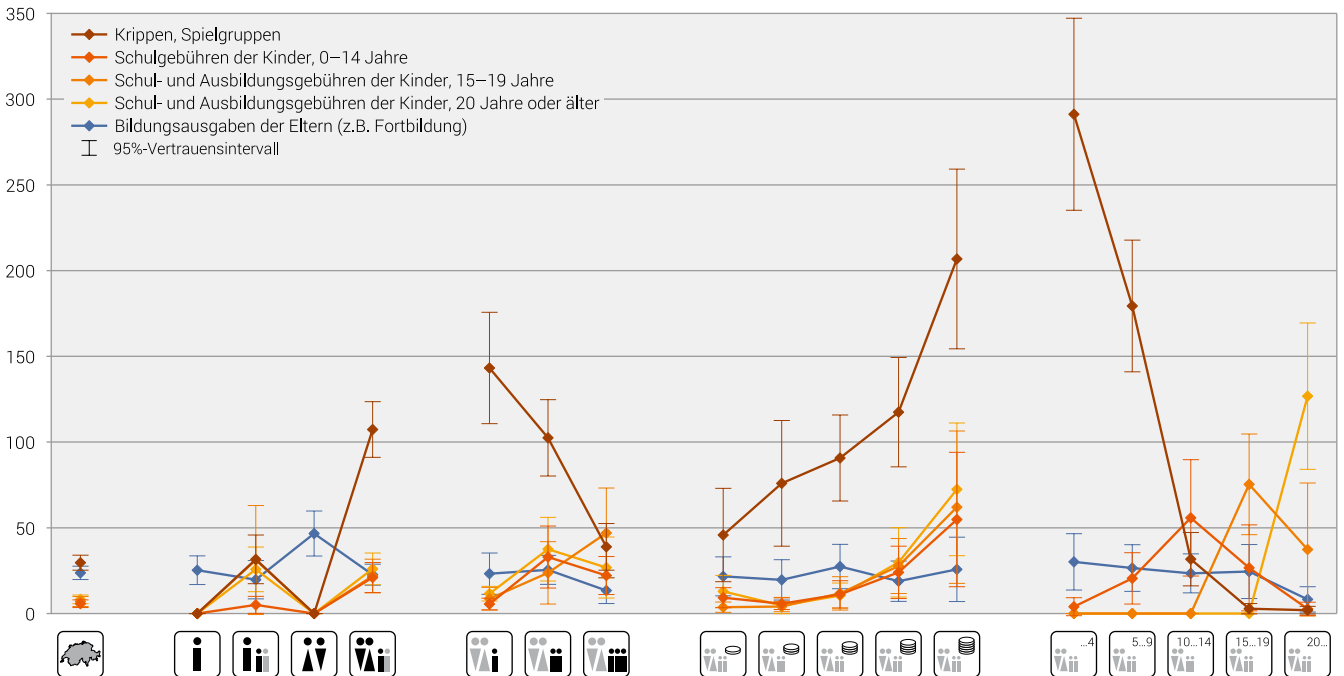
Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

Ausgaben für Kinderbetreuung, Schule und Ausbildung, 2012–2014

G 9.8

Durchschnittswerte (Franken pro Monat pro Haushalt)



Quelle: BFS – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2012–2014

© BFS 2017

10 Lebensbedingungen, Gesundheit und Wohlbefinden

10.1 Wohnverhältnisse

Paare mit Kindern haben im Mittel 31 m² Wohnfläche pro Person zur Verfügung. Knapp die Hälfte von ihnen lebt in Wohnungen mit 5 oder mehr Zimmern und gut ein Drittel (36%) lebt in einer 4-Zimmer-Wohnung.

Paare ohne Kinder verfügen im Schnitt über 55 m² Wohnfläche pro Person (57 m² bei Personen ab 65 Jahren, 39 m² bei Personen unter 25 Jahren) und leben mehrheitlich in 3- und 4-Zimmer-Wohnungen (27% bzw. 37%). Rund zwei Drittel der alleinlebenden Personen leben in 2- oder 3-Zimmer-Wohnungen. Sie stehen in Bezug auf die Wohnfläche pro Person mit durchschnittlich 79 m² am besten da, wobei Personen ab 65 Jahren im Mittel 88 m², unter 25-Jährige hingegen 59 m² zur Verfügung haben.

Die Anzahl Zimmer umfasst alle bewohnbaren Räume der Wohnung wie Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer usw. Nicht gezählt werden Küche, Badezimmer, Duschen, Toiletten, Reduits, Korridore, halbe Zimmer, Veranden sowie zusätzliche separate Wohnräume ausserhalb der Wohnung.

Lediglich ein Viertel der Einelternhaushalte lebt in Wohnungen mit 5 oder mehr Zimmern. Einelternhaushalte leben tendenziell eher in 3- oder 4-Zimmer-Wohnungen (69%). Allgemein lässt sich sagen, dass die Wohnungsgrösse mit der Zahl der im Haushalt

lebenden Kinder steigt. Paare mit Kindern belegen im Schnitt 4,3 Zimmer bei einem Kind, 4,7 Zimmer bei zwei Kindern und 5,4 Zimmer bei drei oder mehr Kindern.

Die Wohnfläche beträgt bei einem Kind durchschnittlich 115 m², bei zwei Kindern 128 m² und bei drei oder mehr Kindern 137 m². Alleinlebende Mütter und Väter mit Kindern beanspruchen mit durchschnittlichen Wohnungsgrössen zwischen 96 m² (ein Kind) und 123 m² (drei oder mehr Kinder) weniger Platz.

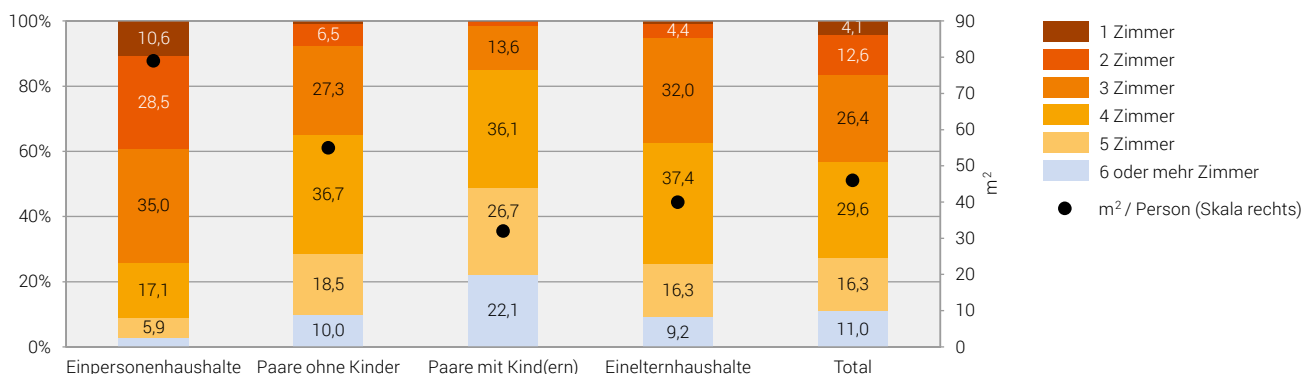
Die Wohneigentumsquote differiert je nach Merkmalen des Haushalts und insbesondere je nach dessen Zusammensetzung. Wohneigentum wird sehr häufig von Paaren erworben. Die Wohneigentumsquote von Paarhaushalten ist rund doppelt so hoch (Paare mit Kindern: 47%, Paare ohne Kinder: 50%) wie jene von Einpersonenhaushalten (23%) oder von Einelternhaushalten (24%).

Die Hälfte der Paare ohne Kinder sind Eigentümer der Wohnung, in der sie leben. Paare mit zwei oder mehr Kindern sind häufiger Eigentümer als Paare mit nur einem Kind. Während 39% der Paare mit einem Kind in ihrer eigenen Wohnung leben, steigt diese Quote bei den Paaren mit zwei Kindern auf 52% und bei denjenigen mit drei oder mehr Kindern auf 55%. Die Wohneigentumsquote alleinlebender Mütter und Väter ist zwar niedriger, nimmt jedoch mit der Anzahl Kinder ebenfalls zu: Von 21% bei einem Kind auf 32% bei drei oder mehr Kindern.

Mehr noch als die Präsenz von Kindern beeinflusst die Nationalität des Paares die Eigentumsverhältnisse. Je nach der Präsenz und der Anzahl Kinder wohnen Schweizer Paare zwei- bis dreimal häufiger in ihrer eigenen Wohnung als ausländische Paare.

Anzahl Zimmer der Wohnung und Wohnfläche pro Person nach Haushaltstyp, 2014

G 10.1

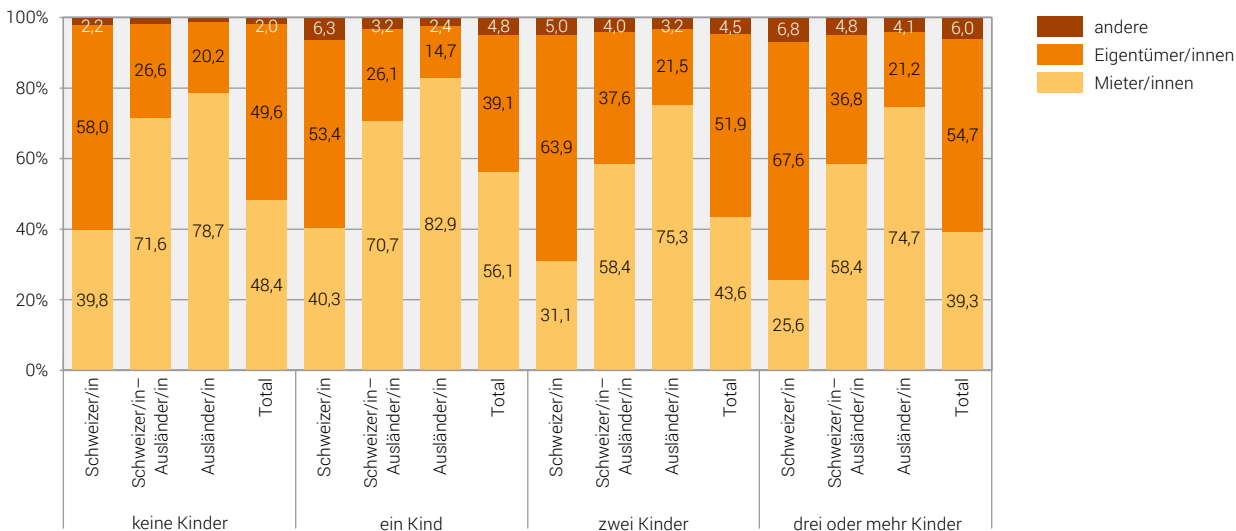


Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2014

© BFS 2017

Wohneigentumsquote von Paarhaushalten nach Anzahl Kinder und Staatsangehörigkeit, 2014

G 10.2



Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE) 2014

© BFS 2017

Die Wahl des Wohnobjekts hängt ebenfalls davon ab, ob Kinder im Haushalt leben. Mehr als ein Drittel der Paare mit Kindern (37%) lebt in einem Einfamilienhaus. Dieser Anteil steigt mit der Anzahl Kinder im Haushalt. Bei einem Kind beträgt er 30%, bei zwei Kindern 41% und bei drei oder mehr Kindern 45%. Lediglich 30% der Paare ohne Kinder und ein Fünftel der alleinlebenden Mütter und Väter leben in einem Einfamilienhaus.

47% der Paare mit Kindern leben in Mehrfamilienhäusern. Bei den Paaren mit einem Kind beträgt dieser Anteil 54%, verglichen mit nur 38% bei den Paaren mit drei oder mehr Kindern. Die Hälfte der Paare ohne Kinder lebt in Mehrfamilienhäusern. Dies gilt auch für 62% der Einelternhaushalte.

Das vorhandene Platzangebot ist ein zentrales Kriterium bei der Bewertung der Wohnqualität. Die Überbelegungsquote ist definiert als prozentualer Anteil der Bevölkerung, der in überbelegten Wohnungen lebt (siehe Definition im Kasten). Dieser Indikator ist abhängig von der Anzahl Zimmer, die dem Haushalt zur Verfügung stehen, der Grösse des Haushalts und dem Alter der Haushaltsmitglieder.

Überbelegte Wohnung

Eine Person wird dann als in einer überbelegten Wohnung lebend gezählt, wenn die Wohnung nicht über eine entsprechende Mindestzahl von Räumen verfügt, die sich wie folgt bemisst: Ein Raum pro Haushalt; ein Raum pro Paar, das im Haushalt lebt; ein Raum pro ledige Person ab 18 Jahren; ein Raum für zwei ledige Personen desselben Geschlechts im Alter von 12 bis 17 Jahren; ein Raum pro ledige Person im Alter von 12 bis 17 Jahren, die nicht der vorhergehenden Kategorie zuzuordnen ist; ein Raum für zwei Kinder unter 12 Jahren. Eine Wohnküche von mindestens 4 m² zählt als ein Zimmer.

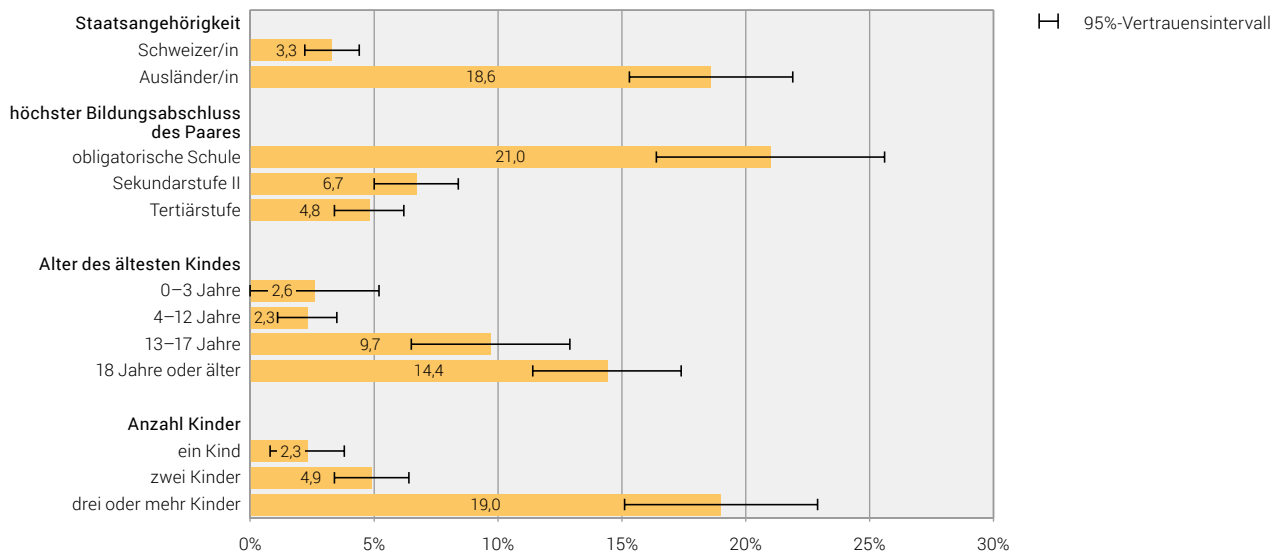
Weniger als ein Prozent der Bevölkerung unter 65 Jahren in Paarhaushalten ohne Kinder lebt in einer überbelegten Wohnung, während dies auf 7,8% der Haushalte mit Kindern zutrifft. In diesem Punkt ist kein Unterschied zwischen Einelternhaushalten und Paarhaushalten mit Kindern auszumachen.

Paare mit drei oder mehr Kindern leben deutlich häufiger in einer überbelegten Wohnung als Paare mit einem Kind (19% gegenüber 2,3%). Bei den Paaren mit Kindern wird das Risiko, in einer überbelegten Wohnung zu leben, durch ein niedriges Bildungsniveau und/oder eine ausländische Staatsangehörigkeit im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich erhöht. 21% der Paare mit Kindern, bei denen die Partnerin bzw. der Partner einen niedrigen Bildungsstand aufweist, leben in einer überbelegten Wohnung. Bei den Personen in Paarhaushalten mit ausschliesslich erwachsenen Kindern (18 bis 24 Jahre) stellt sich dieses Problem ebenfalls häufiger (14%) als bei Paaren mit jüngeren Kindern.

Personen in Einelternhaushalten sind klar am häufigsten mit Entbehrungen in Bezug auf die Wohnung konfrontiert. Dazu gehören zum Beispiel zu wenig Tageslicht, Feuchtigkeitsprobleme in der Wohnung oder eine belastete Umgebung (Umweltverschmutzung, Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus).

Personen in Paarhaushalten mit Kindern, die in einer überbelegten Wohnung leben, 2014

G 10.3

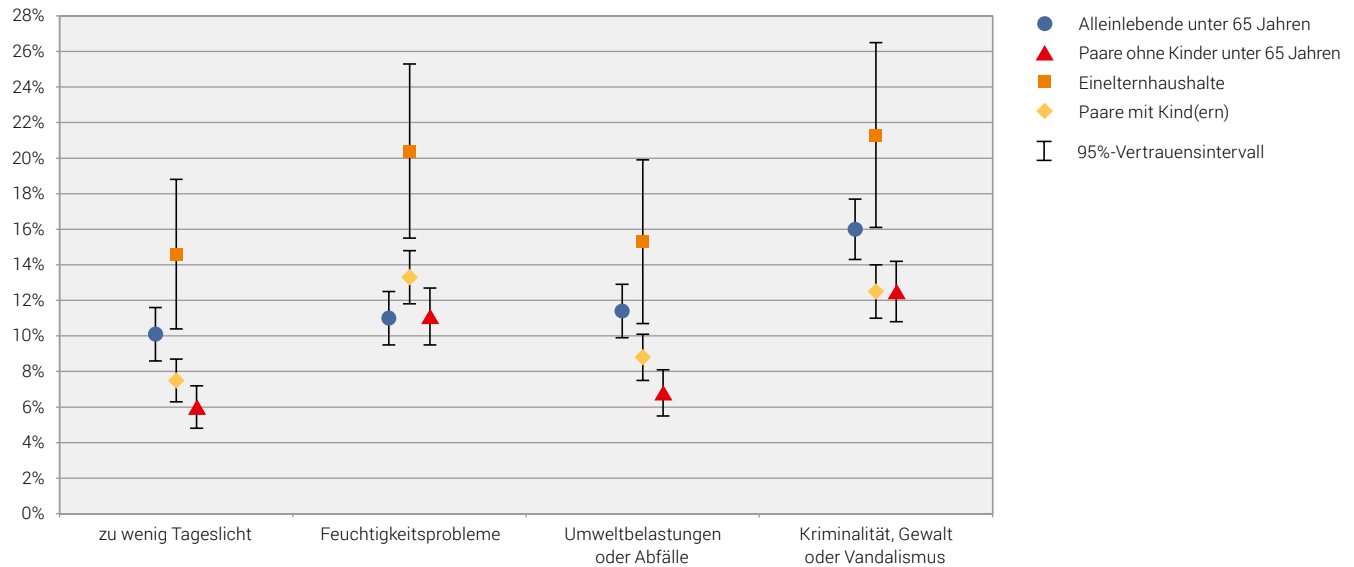


Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016)

© BFS 2017

Personen, die mit Entbehrungen in Bezug auf die Wohnung oder das Wohnumfeld konfrontiert sind, nach Haushaltstyp, 2014

G 10.4



Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 04.04.2016)

© BFS 2017

10.2 Familiäre Situation und Gesundheit

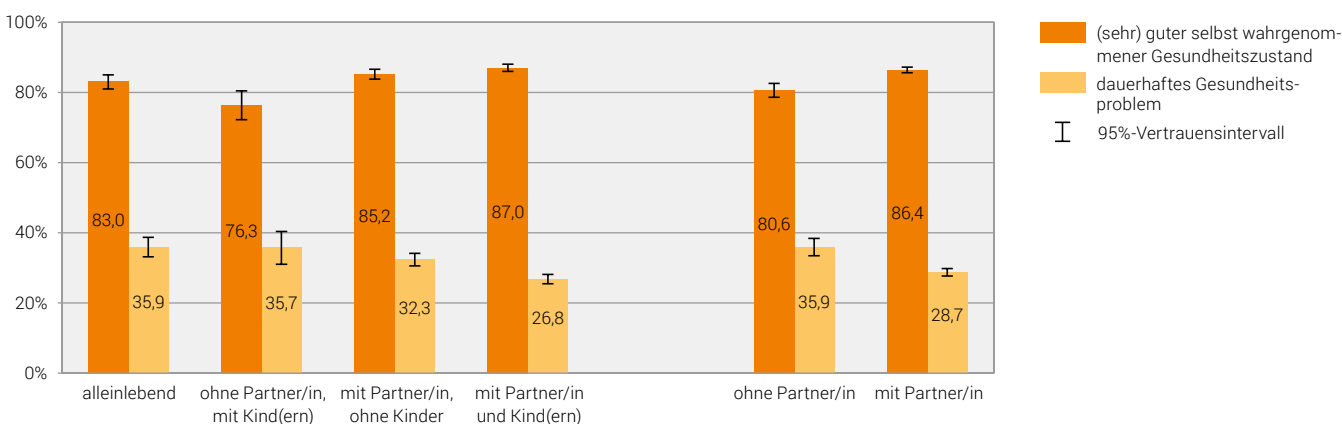
Personen in Paarhaushalten mit oder ohne Kinder³² bezeichnen ihren allgemeinen Gesundheitszustand häufiger als gut oder sehr gut als alleinlebende Personen. Noch schlechter beurteilen alleinlebende Eltern ihren allgemeinen Gesundheitszustand. Umgekehrt leiden Personen in Paarhaushalten seltener an lang andauernden Gesundheitsproblemen (siehe Grafik 10.5). In beiden Fällen schätzen Personen in Paarhaushalten (mit oder ohne Kinder) ihre Gesundheit am positivsten ein³³.

Personen, die ohne Partner, aber mit ihren Kindern zusammenleben, leiden systematisch häufiger unter körperlichen Beschwerden als Personen in anderen familiären Situationen³⁴. Sie leiden doppelt so oft häufig an Rückenschmerzen oder einer allgemeinen Schwäche wie Personen in Paarhaushalten mit Kindern (siehe Grafik 10.6). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei anderen Beschwerden wie Schmerzen in Schultern und Nacken, Kopfschmerzen und Schlafstörungen. Alleinlebende Personen berichten dagegen nicht systematisch häufiger von solchen Beschwerden als Personen in Paarhaushalten.

Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand und dauerhafte Gesundheitsprobleme nach familiärer Situation, 2012

Personen im Alter von 25–64 Jahren

G 10.5



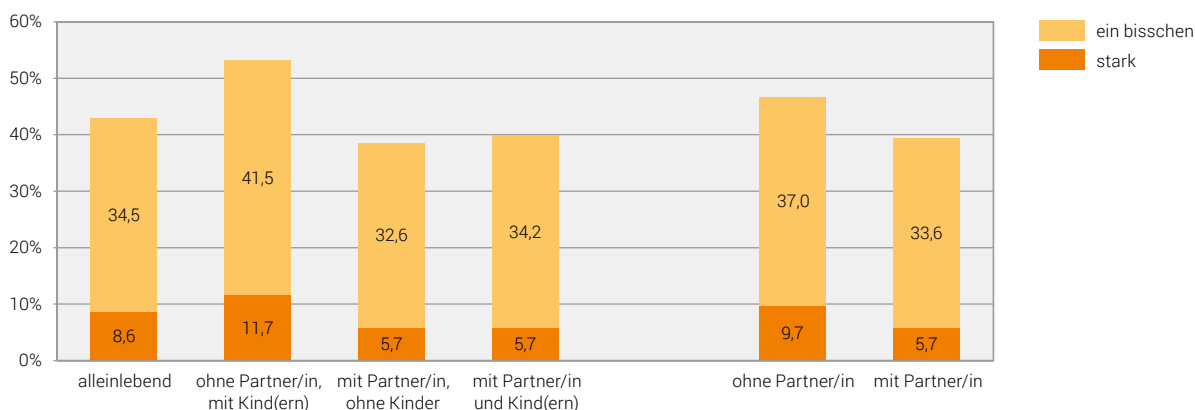
Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) 2012

© BFS 2017

Allgemeines Schwächegefühl nach familiärer Situation, 2012

über einen Zeitraum von vier Wochen, Personen im Alter von 25–64 Jahren

G 10.6



Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) 2012

© BFS 2017

³² Als Kinder gelten in diesem Unterkapitel Personen, die mit mindestens einem Elternteil zusammenleben; eine Minderheit dieser Personen ist 25 Jahre oder älter.

³³ In diesem Unterkapitel wurden mittels statistischer Analysen und unter Einbezug der drei Erklärungsfaktoren Geschlecht, Bildungsstand (obligatorische Schule, Sekundarstufe II, Tertiärstufe) und Alter (25 bis 44 Jahre, 45 bis 64 Jahre) die Auswirkungen der familiären Situation auf die Gesundheit untersucht.

³⁴ Die Familiensituation bezieht sich auf die Stellung der Personen im Haushalt, siehe Glossar.

Die grosse Mehrheit der Bevölkerung empfindet sehr viel häufiger positive als negative Gefühle. Je nach familiärer Situation sind jedoch signifikante Unterschiede festzustellen. Personen, die in einer Partnerschaft (mit oder ohne Kinder) leben, haben ein besseres psychisches Wohlbefinden, empfinden mehr positive und weniger negative Gefühle, fühlen sich weniger oft einsam und haben eine stärkere Kontrollüberzeugung (Gefühl, das eigene Leben und seinen Verlauf selbst bestimmen zu können).

So geben Personen ohne Partnerin oder Partner, die allein oder mit Kindern zusammenleben, seltener an, immer oder meistens glücklich zu sein, als Personen, die in einer Partnerschaft (mit oder ohne Kinder) leben, und sie sind umgekehrt doppelt so häufig entmutigt und deprimiert (siehe Grafiken 10.7 und 10.8).

Personen in Paarbeziehungen ohne Kinder sind häufiger ruhig und ausgeglichen (82% gegenüber 78%) und seltener nervös (23% gegenüber 29%) als solche mit Kindern. Keine Unterschiede zwischen diesen beiden Personengruppen sind hingegen bei den Gemütszuständen wie Glückseligkeit, Depressivität oder Niedergeschlagenheit auszumachen. Die häufiger auftretende Nervosität dürfte durch die Spannungen im Zusammenhang mit der praktischen Organisation des Alltags mit Kindern und der erzieherischen Rolle der Eltern bedingt sein.

Nahezu sechs von zehn ohne Partnerin oder Partner lebenden Personen mit Kindern fühlen sich manchmal oder häufiger einsam, doppelt so häufig wie Personen, die in einer Partnerschaft (mit oder ohne Kinder) leben. Sie haben zudem deutlich häufiger eine schwache Kontrollüberzeugung als Personen in Paarhaushalten (29% bzw. 20%). Auch unter den Alleinlebenden ist der Anteil der Personen mit schwacher Kontrollüberzeugung höher als unter den Personen, die in einer Partnerschaft leben (siehe Grafik 10.9). Die Kontrollüberzeugung ist eine wichtige Ressource, um Alltagsprobleme und Krisen bewältigen zu können. Dagegen neigen Menschen, die sich den Ereignissen hilflos ausgeliefert fühlen, eher zu depressiven Verstimmungen.

Personen, die ohne Partnerin oder Partner leben, rauchen häufiger und bewegen sich weniger regelmässig als Personen, die mit einer Partnerin oder einem Partner zusammenleben. Personen

mit einer Partnerin oder einem Partner und mit Kindern weisen den niedrigsten Anteil an Raucherinnen und Rauchern auf (28%, siehe Grafik 10.10). Alleinlebende Mütter mit Kindern rauchen häufiger als alle anderen Frauen, ungeachtet dessen, ob diese allein oder in einer Partnerschaft und mit oder ohne Kinder leben, was ein Zeichen für den erhöhten psychosozialen Stress und eine eingeschränkte Lebensqualität dieser Frauen sein könnte.

Alleinlebende sind tendenziell etwas häufiger körperlich aktiv als Personen, die einem Einelternhaushalt vorstehen (70% gegenüber 63%). Dasselbe gilt für Personen in Paarhaushalten ohne Kinder im Vergleich zu jenen in Paarhaushalten mit Kindern (74% gegenüber 72%). Dieser Unterschied im Bewegungsverhalten zwischen Personen mit Kindern und Personen ohne Kinder ist im Alter von 25 bis 44 Jahren am stärksten ausgeprägt. Dies könnte damit zu tun haben, dass Eltern weniger freie Zeit für sich selbst haben.

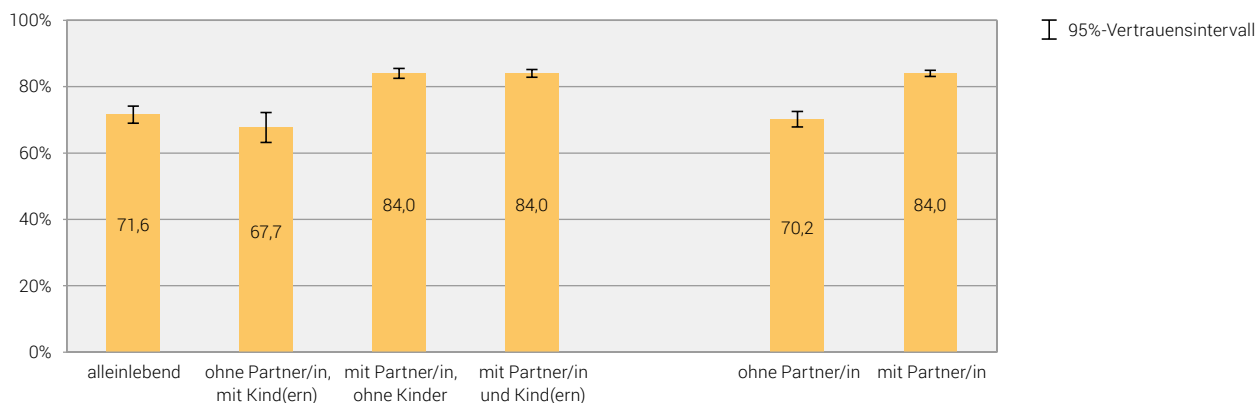
Ein anderes Bild zeigt sich bei Übergewicht und Adipositas: Der Anteil der übergewichtigen Männer ist bei den Männern in Paarhaushalten höher als bei den Alleinlebenden (44% gegenüber 38%) und bei den Männern, die mit Kindern zusammenleben, höher als bei jenen ohne Kinder (57% gegenüber 52%). Der Anteil der Frauen mit Übergewicht oder Adipositas variiert hingegen nicht nach der familiären Situation.

Personen ohne Partnerin oder Partner mit Kindern suchen über den Zeitraum eines Jahres hinweg häufiger einen Arzt auf (84%) als Personen in Paarhaushalten (76%) und Alleinlebende (74%). Sie nehmen zudem häufiger komplementärmedizinische Behandlungen in Anspruch (38% gegenüber 29% bzw. 30%). Die höhere Konsultationsrate stimmt mit den verschiedenen Indikatoren überein, die auf einen weniger guten allgemeinen Gesundheitszustand und ein weniger gutes psychisches Wohlbefinden von Personen ohne Partnerin bzw. Partner mit Kindern hindeuten. Keine statistisch signifikanten Unterschiede nach Haushaltstyp sind hingegen bei den Hospitalisierungen auszumachen.

Glücklichsein nach familiärer Situation, 2012

über einen Zeitraum von vier Wochen, Personen im Alter von 25–64 Jahren

G 10.7



Anmerkung: Glücklich: Immer oder meistens.

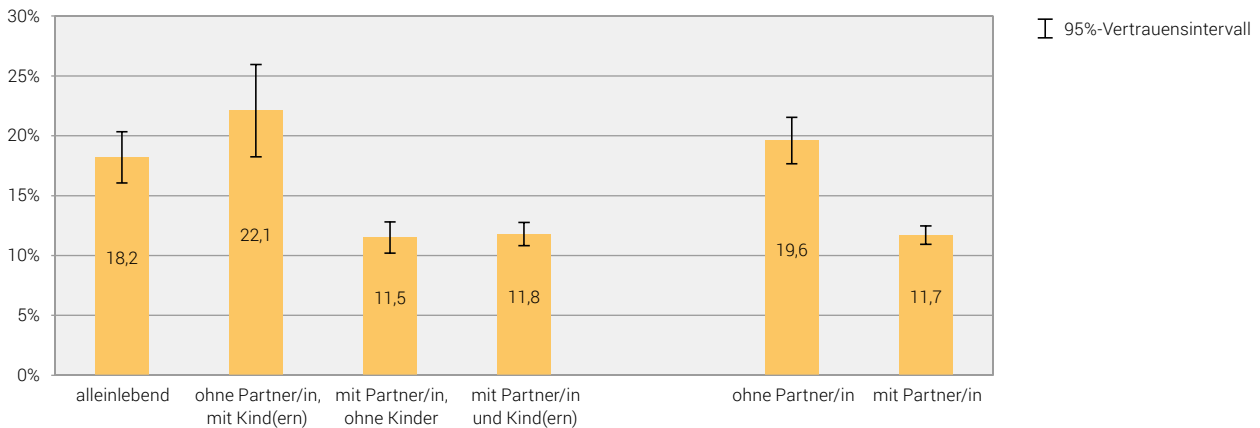
Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) 2012

© BFS 2017

Entmutigt und deprimiert nach familiärer Situation, 2012

über einen Zeitraum von vier Wochen, Personen im Alter von 25–64 Jahren

G 10.8



Anmerkung: Entmutigt und deprimiert: Immer, meistens oder manchmal.

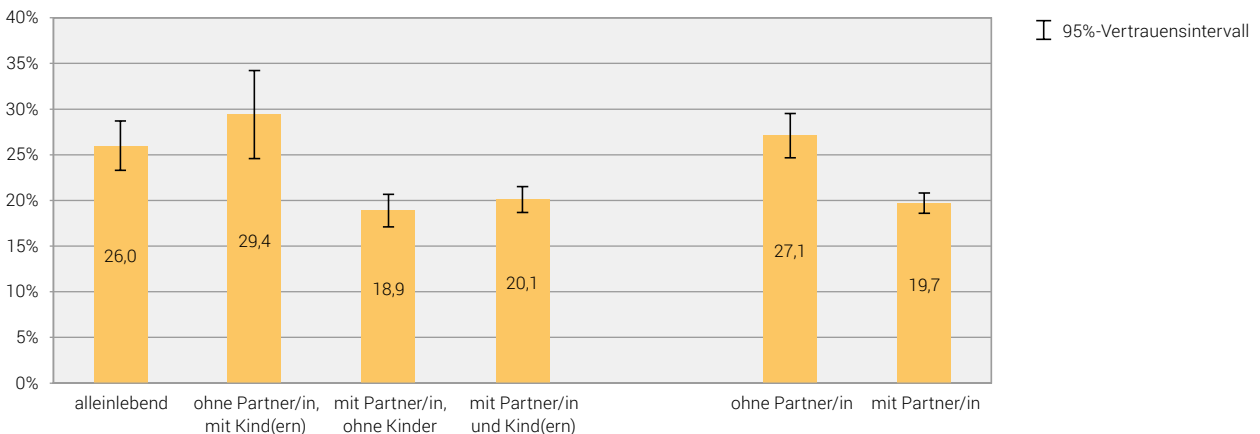
Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) 2012

© BFS 2017

Kontrollüberzeugung nach familiärer Situation, 2012

Personen im Alter von 25–64 Jahren mit schwacher Kontrollüberzeugung

G 10.9



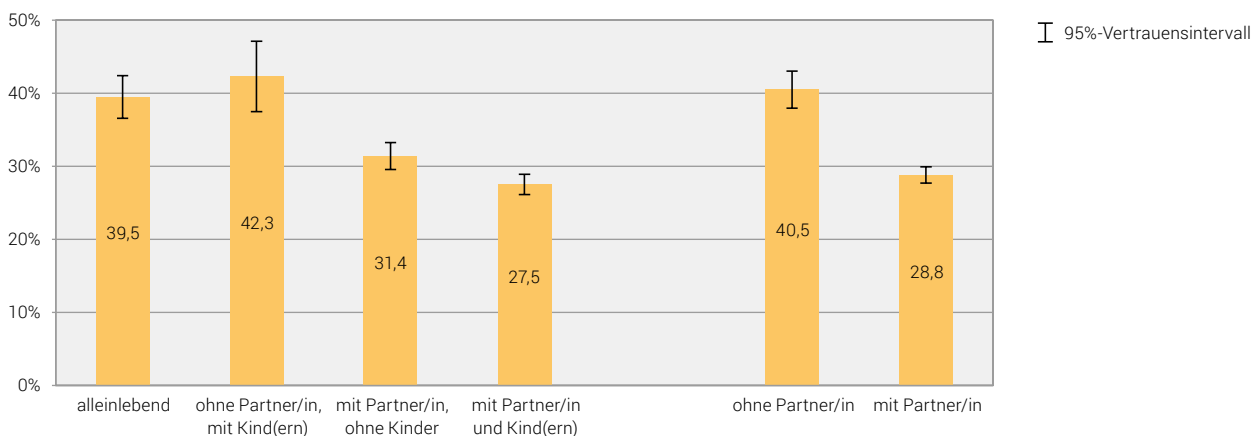
Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) 2012

© BFS 2017

Raucher/innen nach familiärer Situation, 2012

Personen im Alter von 25–64 Jahren

G 10.10



Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) 2012

© BFS 2017

10.3 Zufriedenheit nach familiärer Situation

Die Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben und verschiedenen Lebensbereichen ist ein Mass für das subjektive Wohlbefinden und die Lebensqualität. Sie wird auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollständig zufrieden») erhoben. Nachfolgend wird auf die Anteile der Bevölkerung im Alter von 16 bis 65 Jahren mit einer hohen Zufriedenheit (Werte von 8, 9 oder 10) eingegangen. Der Fokus liegt auf Eltern in Paarhaushalten mit Kindern unter 25 Jahren.

Allgemein kann festgehalten werden, dass Personen in Paarhaushalten in fast allen erhobenen Lebensbereichen häufiger sehr zufrieden sind als Alleinlebende. Grafik 10.11 veranschaulicht, dass Personen in Paarhaushalten signifikant häufiger sehr zufrieden sind mit ihrem jetzigen Leben, ihrer Wohnsituation (siehe Kapitel 10.1 zur Wohnsituation in Abhängigkeit vom Haushaltstyp) und ihren persönlichen Beziehungen als Alleinlebende. Dies unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht.

Alleinlebende Personen zeigen sich weniger häufig sehr zufrieden mit ihrer finanziellen Situation als Erwachsene in Paarhaushalten ohne Kinder (49% gegenüber 57%). Dies geht mit dem Einkommensniveau einher, welches bei Alleinlebenden tiefer ist als bei Personen in Paarhaushalten ohne Kinder (siehe Kapitel 7). Zudem sind sie häufiger von Armut betroffen (siehe Kapitel 8). Personen in Paarhaushalten mit Kindern sind mit ihrer finanziellen Situation etwa gleich häufig sehr zufrieden wie Alleinlebende.

Mit der vorhandenen Freizeit sind Alleinlebende tendenziell weniger häufig sehr zufrieden als Erwachsene in Paarhaushalten ohne Kinder (44% gegenüber 49%), hingegen etwas häufiger als Personen in Paarhaushalten mit Kindern (42%). Weiter sind Personen in Paarhaushalten ohne Kinder mit ihren Freizeitaktivitäten signifikant häufiger sehr zufrieden (67%) als Alleinlebende (60%) und Personen in Paarhaushalten mit Kindern (60%).

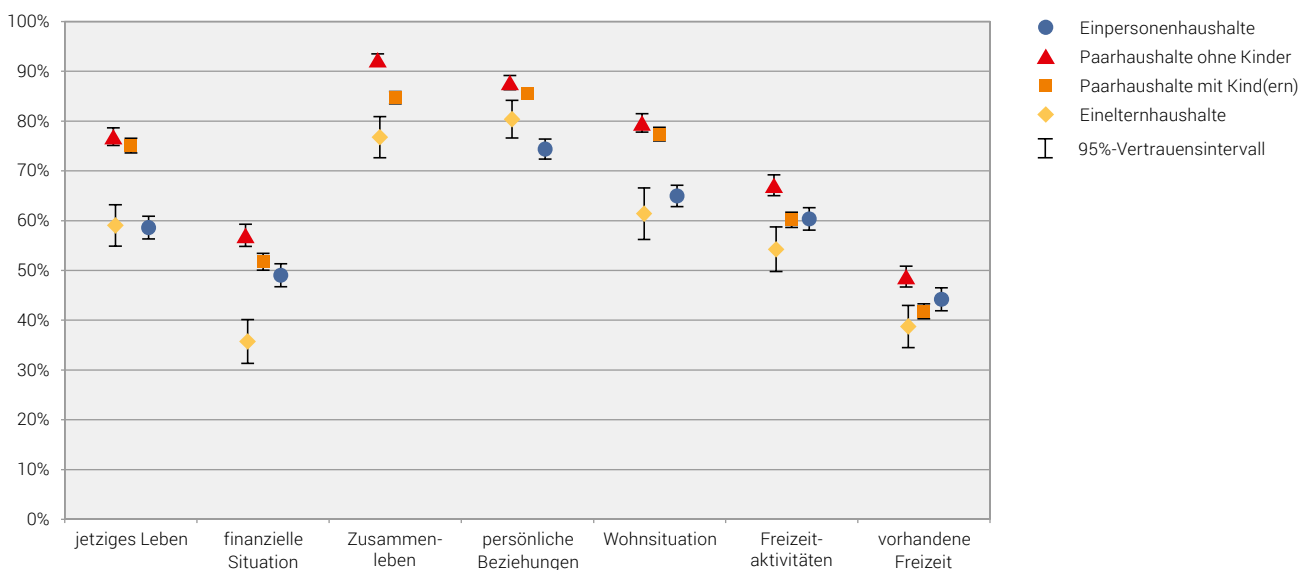
Wenn Erwachsene in Paarhaushalten mit und ohne Kinder untereinander verglichen werden, zeigt sich, dass diejenigen in Haushalten ohne Kinder in vielen Lebensbereichen häufiger sehr zufrieden sind, zum Beispiel mit der finanziellen Situation, dem Zusammenleben, den Freizeitaktivitäten und der vorhandenen Freizeit. Die Anwesenheit von Kindern im Haushalt hat dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben, den persönlichen Beziehungen und der Wohnsituation. Personen in Paarhaushalten mit und ohne Kinder sind in diesen Bereichen etwa gleich zufrieden.

Die grössere wirtschaftliche Anfälligkeit von alleinlebenden Müttern und Vätern wirkt sich stark auf deren Wohlbefinden aus. So zeigt sich, dass sie im Gegensatz zu Personen in Paarhaushalten mit oder ohne Kinder, in allen erhobenen Bereichen weniger häufig sehr zufrieden sind. In Grafik 10.11 ist beispielsweise ersichtlich, dass sie signifikant weniger häufig sehr zufrieden mit ihrer finanziellen Situation und dem Zusammenleben sind als Personen in Paarhaushalten mit oder ohne Kinder. Mütter und Väter in Einelternhaushalten und Alleinlebende sind überdies weniger häufig sehr zufrieden mit ihrem jetzigen Leben, den persönlichen Beziehungen und der Wohnsituation als Personen in Paarhaushalten mit oder ohne Kinder. Interessant ist, dass Personen in Einelternhaushalten fast gleich zufrieden sind mit der vorhandenen Freizeit, wie jene in Paarhaushalten mit Kindern (39% gegenüber 42%).

Personen ausländischer Nationalität in Paarhaushalten mit Kindern sind signifikant weniger häufig sehr zufrieden mit ihrem jetzigen Leben (65% gegenüber 79%) und ihrer finanziellen Situation (39% gegenüber 57%) als solche mit Schweizer Nationalität. Weiter sind Erwachsene in Paarhaushalten mit Kindern, die in einem dicht besiedelten Gebiet leben, signifikant weniger häufig sehr zufrieden mit dem jetzigen Leben (70% gegenüber 79%) und der finanziellen Situation (46% gegenüber 55%) als solche, die in einem dünn besiedelten Gebiet wohnen. Auch der Bildungsstand spielt

Anteil der Bevölkerung mit hoher Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen nach Haushaltstyp, 2014

G 10.11



Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version vom 04.04.2016)

© BFS 2017

eine wichtige Rolle. Frauen und Männer in Paarhaushalten mit Kindern, in denen beide Partner keine nachobligatorische Ausbildung haben, zeigen sich signifikant weniger häufig sehr zufrieden mit ihrem Leben (66%) und der finanziellen Situation (41%) als Personen in Paarhaushalten mit Kindern, in denen einer oder beide Partner über einen Abschluss auf Sekundarstufe II (jetziges Leben: 77%, finanzielle Situation: 54%) oder über einen Tertiärabschluss (jetziges Leben: 79%, finanzielle Situation: 54%) verfügen. Dies geht mit dem Einkommensniveau einher: Personen in Paarhaushalten mit Kindern, welche ein höheres Einkommensniveau aufweisen, sind häufiger sehr zufrieden mit ihrem jetzigen Leben und ihrer finanziellen Situation als solche mit einem tieferen Einkommen.

Interessant ist auch, dass Erwachsene in Paarhaushalten mit Kindern, die in der französischen Schweiz leben, signifikant weniger häufig sehr zufrieden sind mit ihrem Leben (69% gegenüber 78%) und ihrer finanziellen Situation (44% gegenüber 55%) als solche, die in der deutschen Schweiz leben. Dies, obwohl sich das Einkommensniveau von Personen in Paarhaushalten mit Kindern zwischen den beiden Landesteilen nicht signifikant unterscheidet (siehe Kapitel 7).

Bezüglich der finanziellen Situation geben Personen in Paarhaushalten zudem signifikant häufiger an, sehr zufrieden zu sein, wenn das jüngste Kind im Alter von 13 bis 17 Jahren ist als wenn es unter 4 Jahren ist. In der Tat ist das Einkommensniveau von Haushalten mit sehr kleinen Kindern durchschnittlich tiefer (siehe Kapitel 7).

Es wurde kein Zusammenhang gefunden zwischen der Anzahl Kinder im Haushalt und dem Wohlbefinden.

10.4 Häusliche Gewalt

Die polizeilich registrierte Gewalt im häuslichen Bereich schwankt seit 2009 zwischen 14 881 und 16 495 Straftaten. Im Jahr 2014 machte sie 39% der polizeilich registrierten Gewalt aus.

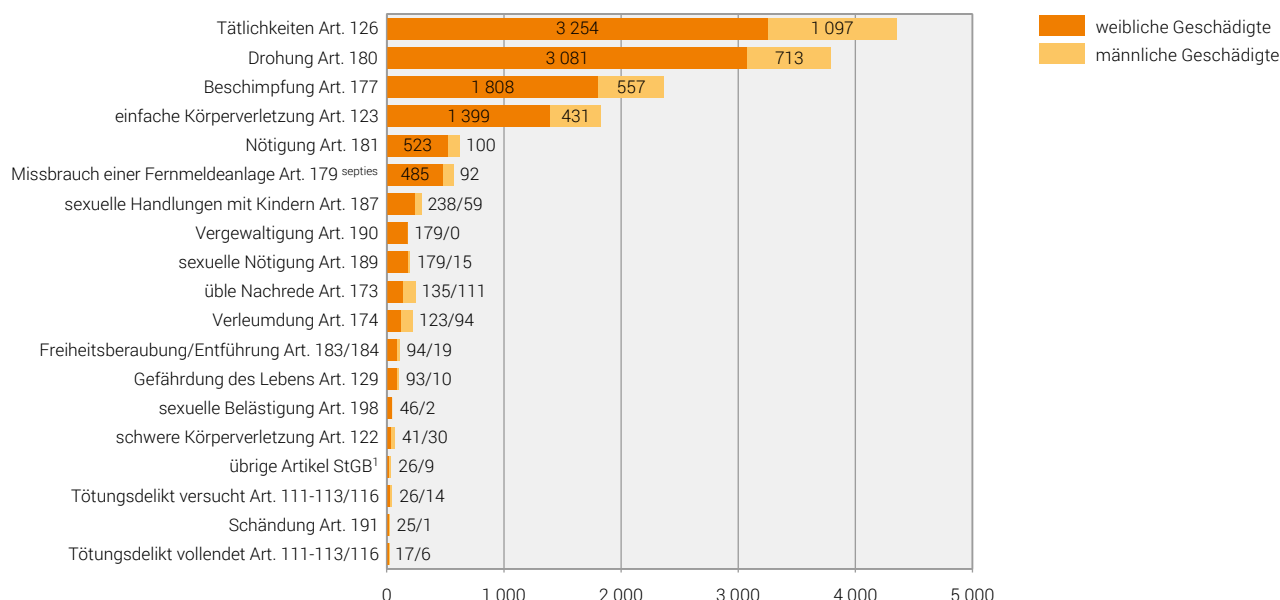
In den Jahren 2009 – 2014 lag der durchschnittliche Anteil männlicher Geschädigter bei 25% gegenüber 75% weiblicher Geschädigter. Im Jahr 2014 wurden 6 708³⁵ Frauen Opfer von häuslicher Gewalt, männliche Opfer wurden 2 263 registriert. Grafik 10.12 zeigt die Anzahl geschädigter Personen von häuslicher Gewalt nach Straftatbestand und Geschlecht für das Jahr 2014.

Häusliche Gewalt in der polizeilichen Kriminalstatistik

Seit 2009 erfassen die kantonalen Polizeibehörden für einen definierten Straftatenkatalog im Rahmen der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) die Beziehung zwischen geschädigter und beschuldigter Person. Gewaltstraftaten, die sich zwischen Familienmitgliedern, in einer aktuellen oder in einer ehemaligen Partnerschaft ereignet haben, können mittels dieses Merkmals als häusliche Gewalt identifiziert werden. Die PKS ist eine Hellfeldstatistik, das heisst es werden nur der Polizei zur Anzeige gebrachte Straftaten registriert.

Häusliche Gewalt: Geschädigte Personen nach Straftatbestand und Geschlecht, 2014

G 10.12



¹ Verabreichung gesundheitsgefährdender Stoffe an Kinder Art. 136, Ausnützung einer Notlage Art. 193, Aussetzung Art. 127, Verleitung und Beihilfe zum Suizid Art. 115, Zwangsheirat, erzwungene eingetragene Partnerschaft Art. 181a, Strafbarer Schwangerschaftsabbruch ohne Einverständnis der schwangeren Frau Art. 118 Ziff. 2, Verstümmelung weiblicher Genitalien Art. 124, Geiselnahme Art. 185, Strafbare Vorbereitungshandlungen Art. 260bis.

³⁵ Jede geschädigte Person in der polizeilichen Kriminalstatistik erhält eine Identifikationsnummer, die es erlaubt, Geschädigte mehrerer Straftaten als ein und dieselbe Person zu identifizieren. Jede Person wird nur einmal gezählt.

Grafik 10.13 zeigt die Anzahl polizeilich registrierter Opfer schwerster physischer Gewalt (vollendete Tötungsdelikte, versuchte Tötungsdelikte mit schwerer Verletzung, vollendete schwere Körperverletzung) im häuslichen Bereich.

In den Fällen schwerster physischer Gewalt spielt das Anzeigeverhalten eine geringere Rolle, da durch den Tod oder die notwendige stationäre Behandlung die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass die Polizei von der Straftat erfährt. Von den 2014 polizeilich registrierten 41 vollendeten Tötungsdelikten ereigneten sich 56% im häuslichen Bereich, dies entspricht 23 Tötungsdelikten.

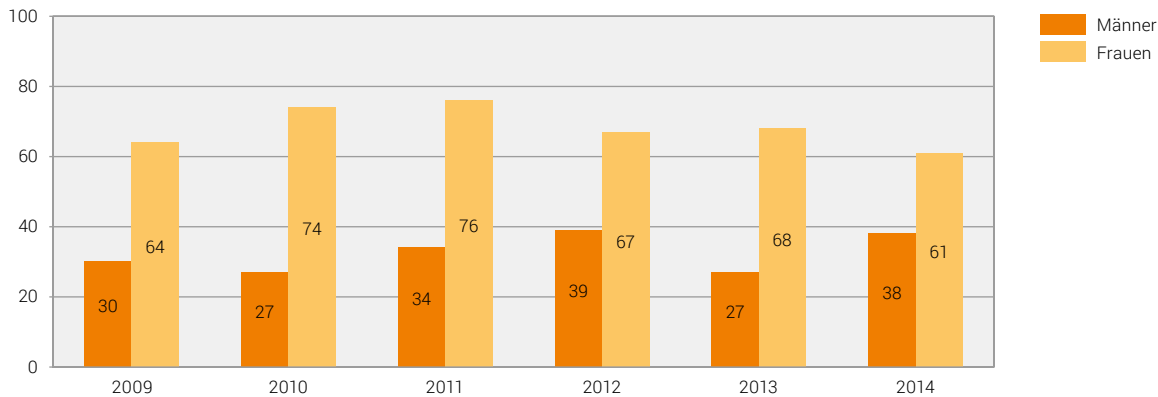
Bei der Erfassung der Beziehungen im häuslichen Bereich stehen vier Kategorien zur Verfügung. Grafik 10.14 zeigt, dass die Hälfte aller Straftaten aus dem häuslichen Bereich innerhalb einer bestehenden Partnerschaft begangen wurde. 29% der Straftaten ereigneten sich in einer aufgelösten partnerschaftlichen Beziehung und die restlichen 21% erfolgten zwischen Eltern (auch Stief-/Pflegeeltern) und ihren Kindern oder zwischen weiteren Verwandten.

Im Jahr 2014 wurden von der Polizei 1 069 Geschädigte häuslicher Gewalt unter 18 Jahren registriert. Davon wurden 69% durch ihre Eltern geschädigt und 21% durch andere Mitglieder der Familie, die restlichen Geschädigten (10%) erlitten Gewalt in einer bestehenden oder ehemaligen Paarbeziehung.

Die Grafik 10.15 zeigt die Belastungsraten der Geschädigten in der Eltern-Kind-Beziehung und in der Beziehung zur restlichen Familie. Mit der Belastungsrate wird die Zahl der Geschädigten pro 10 000 Einwohnerinnen und Einwohner der entsprechenden Bevölkerungsgruppe angegeben. Minderjährige Mädchen sind stärker belastet als minderjährige Jungen, dies besonders in der Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen.

Geschädigte schwerster physischer Gewalt im häuslichen Bereich¹, 2009–2014

G 10.13



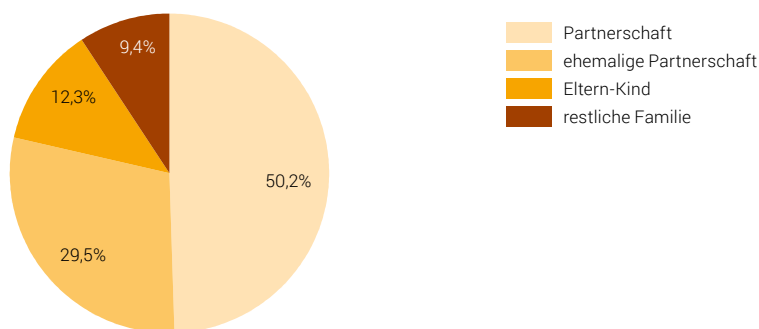
¹ Vollendete Tötungsdelikte, versuchte Tötungsdelikte mit schwerer Verletzung, vollendete schwere Körperverletzung.

Quelle: BFS – Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2014

© BFS 2017

Häusliche Gewaltstraftaten nach Beziehung, 2014

G 10.14

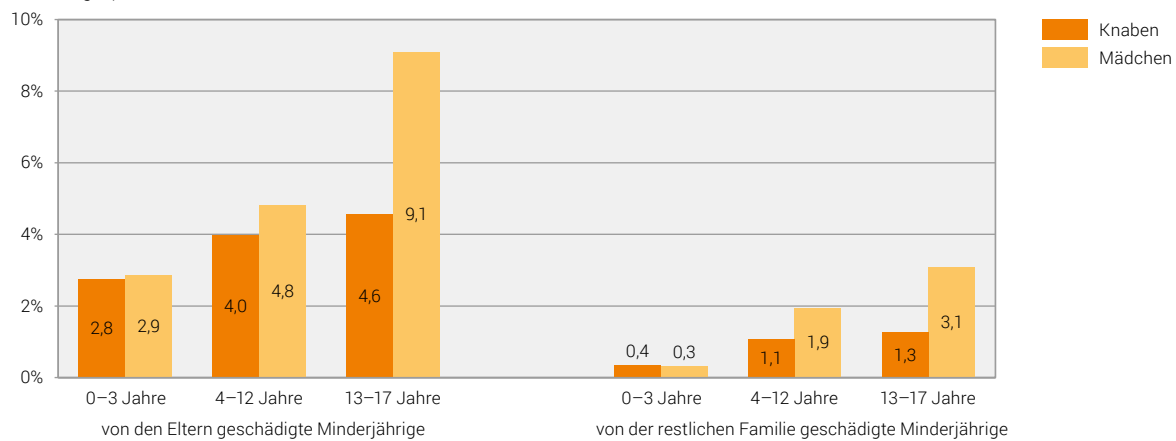


Quelle: BFS – Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2014

© BFS 2017

Häusliche Gewalt: Von den Eltern und der restlichen Familie geschädigte Minderjährige, 2014**G 10.15**

Geschädigte pro 10 000 Einwohner/innen



Quelle: BFS – Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2014

© BFS 2017

11 Austausch und Unterstützung zwischen den Generationen

11.1 Care-Arbeit

Informelle und unentgeltlich erbrachte Unterstützungsleistungen sind eine wichtige Dimension der Beziehung zwischen Kindern und Eltern. Obwohl die gegenseitige Hilfe zwischen Eltern und Kindern einen wichtigen Teil ausmacht, wird Care-Arbeit auch zugunsten von weiteren nahestehenden Personen geleistet. Diese Beiträge können in gewissen Fällen staatliche Leistungen ergänzen oder ersetzen. So kann beispielsweise ein Heimeintritt häufig verhindert oder aufgeschoben werden, wenn die Kinder ihre gesundheitlich beeinträchtigten Eltern unterstützen. Und Grosseltern, die ihre Enkel betreuen, ermöglichen es ihren Kindern, Berufs- und Familienleben besser zu vereinbaren.

Care-Arbeit umfasst ein breites Spektrum von Aufgaben, die in unterschiedlichen Kontexten ausgeübt werden. In diesem Kapitel werden drei Arten von Care-Arbeit unterschieden: Kinderbetreuung sowie Hilfe bei persönlichen Verrichtungen und bei der Hausarbeit.

Analysiert werden Formen der unbezahlten Care-Arbeit, die im eigenen Umfeld geleistet werden. Mit Ausnahme der Hilfe bei persönlichen Verrichtungen wird nur die geleistete Care-Arbeit zugunsten von Personen berücksichtigt, die ausserhalb des Haushalts leben. Da die regelmässig erbrachte Care-Arbeit erhoben werden soll, werden zudem nur diejenigen Personen berücksichtigt, die mindestens einmal pro Woche solche Aufgaben wahrnehmen. Das Kapitel konzentriert sich auf die Situation der Personen im Alter von 25 bis 80 Jahren.

2,5% der 25- bis 80-Jährigen haben Personen aus ihrem Umfeld bei persönlichen Verrichtungen, zum Beispiel beim Aufstehen, beim Duschen oder beim Toilettengang, unterstützt; 4,7% haben nahestehenden Personen bei der Hausarbeit geholfen und 5,7% haben Kinder von Angehörigen oder Freunden betreut. Der Anteil der Personen, die mindestens einmal pro Woche eine der drei genannten Aufgaben verrichteten, beträgt 11%.

11.1.1 Care-Arbeit in verschiedenen Lebensphasen

Das Alter hat einen Einfluss darauf, welche Art von Care-Arbeit geleistet wird. Personen unter 45 Jahren leisten selten Care-Arbeit (siehe Grafik 11.1). Dies lässt sich zum Teil durch den Lebensverlauf erklären. Mit 45 Jahren haben nur wenige Personen Eltern, die aus gesundheitlichen Gründen im Alltag eingeschränkt sind. Gleichzeitig sind unter 45-Jährige selten schon Grosseltern. Bei den 45- bis 54-Jährigen gewinnt die Care-Arbeit an Bedeutung. In dieser Altersgruppe beläuft sich der Anteil der Personen, die Unterstützung bei der Hausarbeit leisten auf 6,2% und ist damit doppelt so hoch wie in den jüngeren Altersklassen. Dies erklärt sich dadurch, dass die Eltern dieser Personen ein vorgerücktes Alter erreicht haben und entsprechend häufiger Unterstützung benötigen. Auch die Hilfe bei persönlichen Verrichtungen nimmt zu, wenn auch in geringerem Ausmass (auf rund 3%). Bei den 55- bis 64-Jährigen vollzieht sich eine wichtige Veränderung. Während der Anteil der Personen, die Hilfe bei der Hausarbeit und bei persönlichen Verrichtungen leisten, im Vergleich zu den jüngeren Altersklassen noch geringfügig zunimmt, steigt der Anteil der Personen, die Kinder von Personen aus ihrem Umfeld betreuen, stark an und erreicht 7,7%. Diese Entwicklung hat in erster Linie demografische Gründe: Personen in dieser Altersklasse haben immer häufiger Enkel im Kindesalter³⁶. Da die meisten Personen in diesem Alter noch erwerbstätig sind (75% der 55- bis 64-Jährigen), kann die Care-Arbeit eine zusätzliche Belastung bedeuten. Bei den 65- bis 80-Jährigen nimmt der Anteil der Personen, die sich in der Kinderbetreuung engagieren, weiter zu (11%). Dagegen sinkt in diesen höheren Altersgruppen der Anteil der Personen, die Hilfe bei der Hausarbeit leisten (siehe Grafik 11.1).

11.1.2 Ist Care-Arbeit Frauensache?

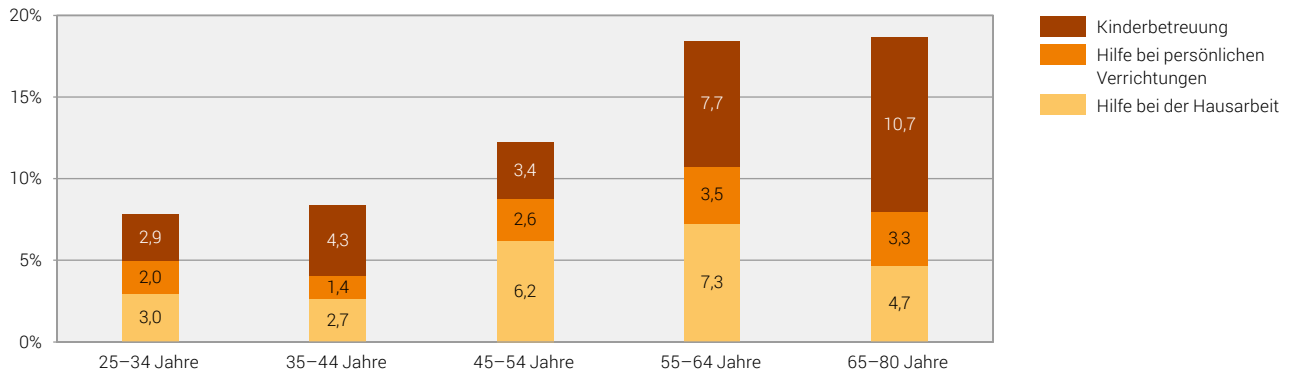
Frauen verrichten häufiger unbezahlte Care-Arbeit als Männer. Bei den Personen im Alter von 25 bis 80 Jahren beträgt der Anteil der Männer, die mindestens einmal pro Woche solche Betreuungs- und Pflegearbeit leisten, 7,1%, verglichen mit 15% der Frauen. In allen Altersgruppen engagieren sich Frauen häufiger in den drei Formen der Care-Arbeit (siehe Grafiken 11.2 – 11.4). Am ausgeprägtesten ist die Differenz bei den 55- bis 64-Jährigen (siehe auch Kapitel 11.1.3). So ist der Anteil der Frauen, die Kinder von

³⁶ Zum Thema Betreuung der Enkelkinder, siehe Mosimann, A. und Camenisch, M. (2015): *Erhebung zu Familien und Generationen 2013 – Erste Ergebnisse*, Neuchâtel, BFS, Kap. 5.2

Care-Arbeiten zugunsten von Personen im Umfeld nach Alter, 2013

nur Aufgaben, die mindestens einmal pro Woche verrichtet werden

G 11.1



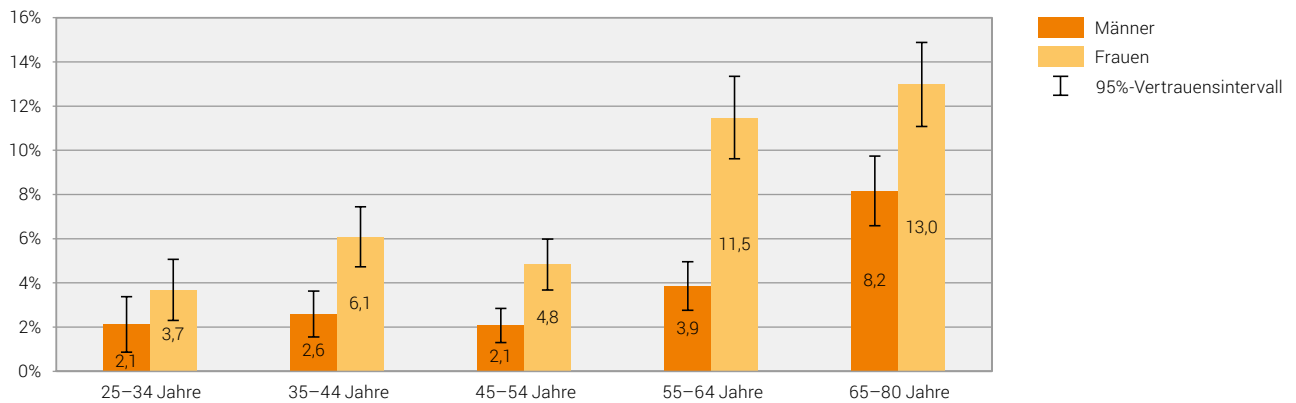
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Betreuung von Kindern im Umfeld nach Alter und Geschlecht, 2013

nur Aufgaben, die mindestens einmal pro Woche verrichtet werden

G 11.2



Anmerkung: Berücksichtigt wird nur die Betreuung von Kindern ausserhalb des Haushalts.

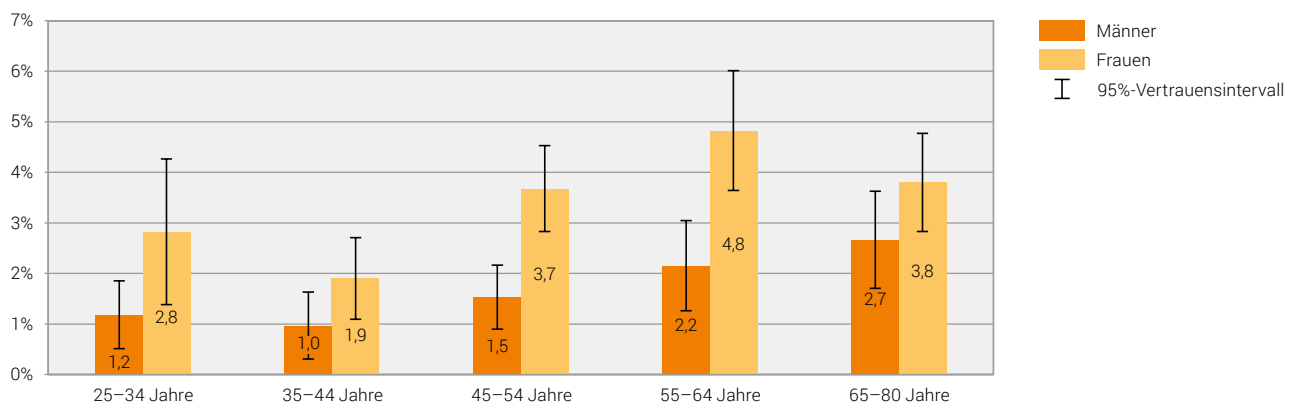
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Hilfe bei persönlichen Verrichtungen zugunsten von Personen im Umfeld nach Alter und Geschlecht, 2013

nur Aufgaben, die mindestens einmal pro Woche verrichtet werden

G 11.3



Anmerkung: Hilfe bei persönlichen Verrichtungen kann auch zugunsten von Personen des eigenen Haushalts geleistet werden.

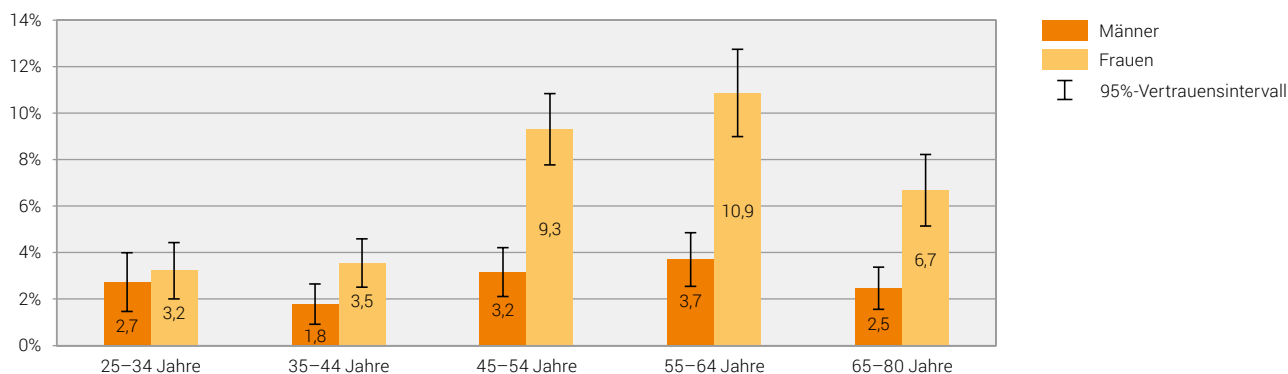
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Hilfe bei der Hausarbeit zugunsten von Personen im Umfeld nach Alter und Geschlecht, 2013

nur Aufgaben, die mindestens einmal pro Woche verrichtet werden

G 11.4



Anmerkung: Berücksichtigt wird nur Hausarbeit, die ausserhalb des eigenen Haushalts geleistet wird.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Angehörigen oder Freunden betreuen, dreimal höher als jener der gleichaltrigen Männer (11% gegenüber 3,8%). Unterschiede in der gleichen Grössenordnung bestehen auch bezüglich der Hilfe bei der Hausarbeit. Bei den persönlichen Verrichtungen sind die Differenzen etwas weniger ausgeprägt. Bei den Personen im Alter von 65 bis 80 Jahren verringern sich hingegen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Besonders deutlich ist diese Annäherung zwischen den Geschlechtern bei der Kinderbetreuung: Der Anteil der Männer, die sich in diesem Bereich engagieren, verdoppelt sich von 3,8% auf 7,9%, während jener der Frauen relativ stabil bleibt (54- bis 65-Jährige: 12% und 65- bis 80-Jährige: 13%). Bei der Hausarbeit verringern sich die Differenzen weniger stark. Das geringere Engagement der unter 65-jährigen Männer und dessen Zunahme in den höheren Altersgruppen könnte auf die höhere Arbeitsmarktbelastung der Männer (höhere Erwerbstätigenquote und höherer Beschäftigungsgrad, siehe Kapitel 5) und die damit verbundenen Einschränkungen zurückzuführen sein.

11.1.3 Beruf, Familie und Care-Arbeit

Die Doppelbelastung von Berufstätigkeit und familiären Verpflichtungen kann zu Situationen führen, die in der Praxis schwer zu bewältigen sind. In gewissen Lebensphasen können die Erwerbsarbeit und die verschiedenen Care-Aufgaben in Konkurrenz zueinander treten.

Unter den Personen, die das Rentenalter noch nicht erreicht haben, leisten die 55- bis 64-Jährigen am meisten Care-Arbeit. Ein Blick auf diese Altersgruppe (siehe Grafik 11.5) zeigt, dass ein starkes berufliches Engagement bei Männern und Frauen mit einem geringeren Engagement im Care-Bereich einhergeht.

Der Anteil der 55- bis 64-jährigen Frauen, die Care-Arbeit leisten, ist unabhängig von der Erwerbssituation rund doppelt so hoch wie jener der Männer. Unter den Vollzeit arbeitenden Personen in dieser Altersgruppe übernehmen lediglich 6,8% der Männer Care-Aufgaben, während der Anteil der Frauen bei 16% liegt.

Der grösste Teil der Care-Arbeit in dieser Altersgruppe wird von Frauen geleistet, die Teilzeit arbeiten (23%) oder nicht erwerbstätig sind (27%). Ein bedeutender Teil der Frauen im Vorruhestandsalter müssen diese Aufgaben also mit ihrer Erwerbstätigkeit vereinbaren. Männer, die weniger als 90% arbeiten oder nicht erwerbstätig sind, nehmen ebenfalls häufiger Care-Aufgaben wahr als jene, die Vollzeit arbeiten. Trotzdem liegt ihr Anteil weit unter demjenigen der Frauen.

Diese Daten lassen keine Schlüsse zu, ob Personen ihre Erwerbstätigkeit aufgeben oder reduzieren, um Care-Aufgaben zu übernehmen, oder ob ihre Verfügbarkeit und Flexibilität es ihnen erlauben, diesen ausserberuflichen Verpflichtungen nachzukommen.

Bei den Frauen im Alter von 25 bis 54 Jahren hat die Präsenz von Kindern praktisch keinen Einfluss auf die Care-Arbeit. Rund 10% der Frauen mit Kindern unter 13 Jahren im Haushalt verrichten Care-Arbeit; bei den Frauen ohne Kinder in diesem Alter sind es 12%. Auch bei den Männern wird das Engagement im Care-Bereich kaum davon beeinflusst, ob Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben.

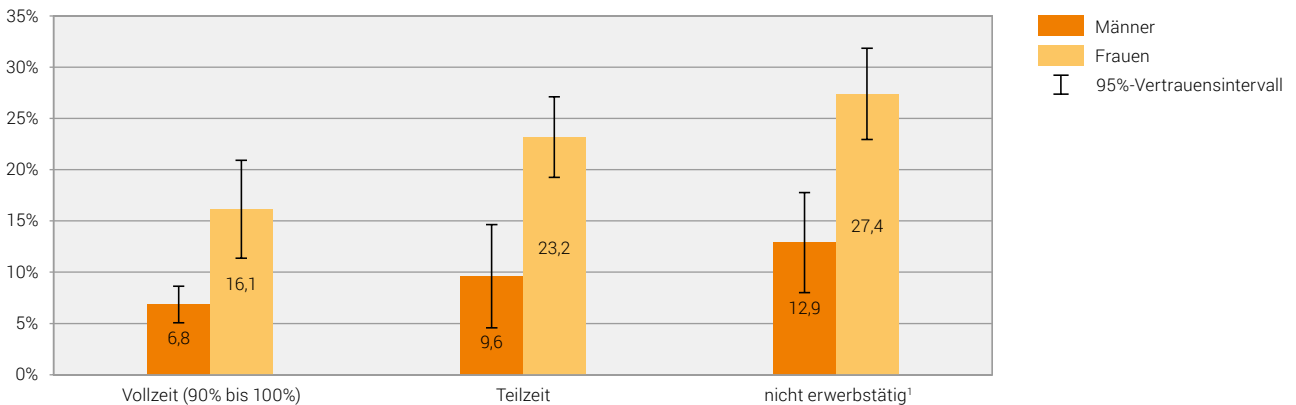
11.1.4 Kumulation von Care-Arbeit

Die Unterstützung von Personen aus dem eigenen Umfeld kann besonders schwierig werden, wenn jemand verschiedene Arten von Hilfe leistet. Dies gilt ganz besonders dann, wenn eine Person eigene Kinder oder Enkelkinder betreut und gleichzeitig Eltern unterstützt, die im Alltag Hilfe benötigen. Allerdings befinden sich nur 1,5% der 25- bis 80-Jährigen in der Situation, dass sie mehrfache Care-Arbeit leisten. Der Anteil der Personen, die mehreren Care-Aufgaben parallel nachkommen, variiert mit dem Alter. Etwas verbreiteter (rund 2%) ist mehrfache Care-Arbeit bei den Personen im Alter von 45 bis 80 Jahren (siehe Grafik 11.7). Besonders betroffen sind 55- bis 64-jährige Frauen: 3,6% von ihnen nehmen zwei- oder drei Care-Aufgaben nebeneinander wahr.

Personen, die mindestens eine Care-Aufgabe wahrnehmen, nach Erwerbsstatus und Geschlecht, 2013

Personen im Alter von 55–64 Jahren

G 11.5



¹ Nichterwerbspersonen und Erwerbslose gemäss ILO.

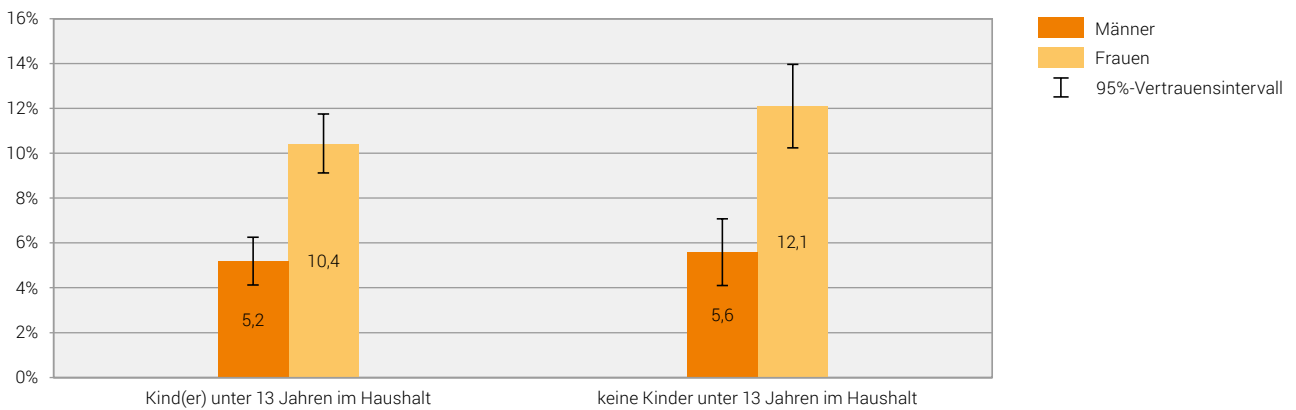
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Personen, die mindestens eine Care-Aufgabe wahrnehmen, nach Geschlecht und in Abhängigkeit davon, ob Kinder unter 13 Jahren im Haushalt leben, 2013

Personen im Alter von 55–64 Jahren

G 11.6

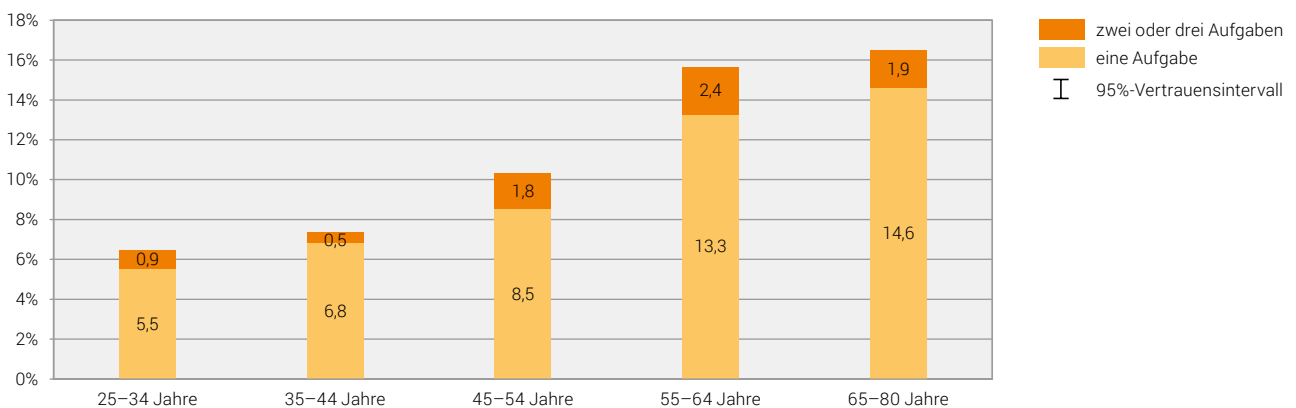


Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Kumulation von Care-Arbeit nach Alter, 2013

G 11.7



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

11.2 Materielle Unterstützung

Neben der Care-Arbeit – einer Form von immaterieller Unterstützung – findet auch ein materieller Austausch zwischen verwandten oder einander nahe stehenden Personen statt, die nicht im gleichen Haushalt leben. In diesem Kapitel werden alle Formen von materieller Unterstützung im Wert ab 500 Franken zugunsten von Personen ausserhalb des Haushalts (während der letzten zwölf Monate vor der Erhebung) berücksichtigt. Darunter sind regelmässige oder gelegentliche Geld- oder Sachzuwendungen zu verstehen, ausgenommen sind hingegen obligatorische Transfers wie zum Beispiel Unterhaltszahlungen. Nach diesen Kriterien haben 12% der Personen im Alter von 25 bis 80 Jahren in den letzten zwölf Monaten vor der Erhebung materielle Hilfe geleistet. Am häufigsten erbringen 55- bis 64-Jährige materielle Hilfeleistungen für Personen in ihrem Umfeld, die nicht im gleichen Haushalt leben (14%).

11.2.1 Beziehung zu den unterstützten Personen

Materielle Transfers finden hauptsächlich zwischen Eltern und Kindern statt, die nicht mehr im gleichen Haushalt leben. Wenn 25- bis 44-Jährige materielle Unterstützung leisten (25- bis 34-Jährige: 4,2%; 35- bis 44-Jährige: 4,6%), kommt diese in erster Linie den Eltern zugute. In etwas geringerem Mass unterstützen Personen in diesen Altersgruppen auch andere Familienangehörige – häufig Geschwister – sowie Freunde und Bekannte. Bei den 55- bis 64-Jährigen gewinnt die finanzielle Unterstützung zugunsten von Kindern, die nicht mehr im gleichen Haushalt leben, an Bedeutung. 8,5% der Personen in dieser Altersgruppe haben mindestens einmal im Jahr Geld- oder Sachzuwendungen von 500 Franken oder mehr geleistet. Bei den älteren Personen (65 bis 80 Jahre) geht der Anteil derer, die Personen in ihrem Umfeld finanziell unterstützen, zurück, bleibt aber im Eltern-Kind-Kontext auf einem beträchtlichen Niveau.

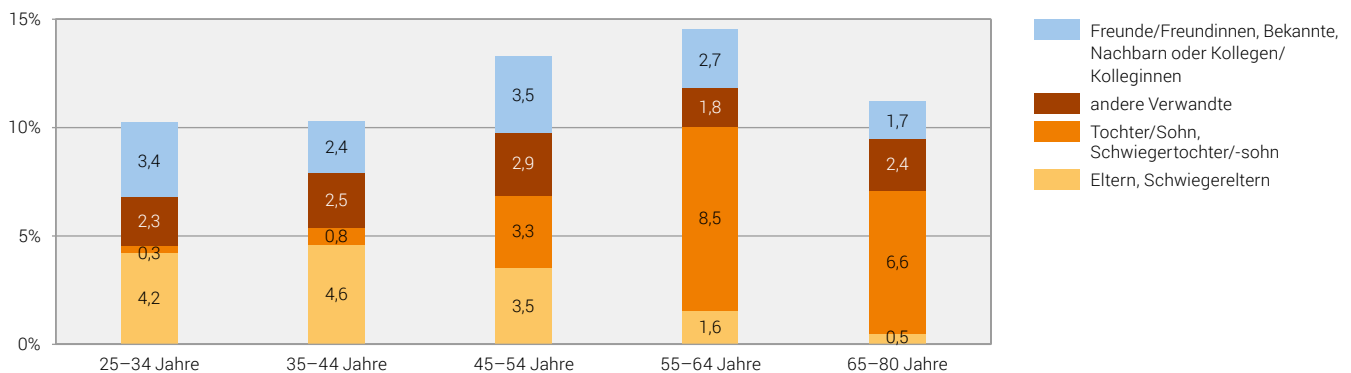
Die Höhe der Zuwendungen ist sehr unterschiedlich. Abgesehen von einzelnen sehr hohen Zuwendungen betragen die finanziellen Transfers in der Hälfte der Fälle zwischen 1 500 und 9 000 Franken, wobei je ein Viertel über und ein Viertel unter dieser Bandbreite (1. und 3. Quartil) liegt. Grafik 11.9 zeigt, dass der Umfang der geleisteten Hilfe von der Beziehung zwischen den leistenden und den empfangenden Personen abhängig ist. Während materielle Leistungen, die Eltern, Freunden oder anderen Verwandten zufließen, in der Hälfte der Fälle 3 000 Franken nicht übersteigen, sind die Beträge, die Eltern ihren ausserhalb des Haushalts lebenden Kindern zukommen lassen, deutlich höher. Über 50% dieser Zuwendungen übersteigen 6 000 Franken und 25% sind sogar höher als 18 000 Franken. Geld- oder Sachtransfers ausserhalb der Kernfamilie sind keineswegs selten (2,8% für Freunde, Bekannte oder Nachbarn; 2,4% für andere Familienmitglieder), die Beträge übersteigen aber nur in 25% der Fälle die Summe von 6 000 Franken. In der Hälfte der Fälle liegen sie unter 3 000 Franken. Diese Ergebnisse zeigen einmal mehr, dass die materiellen Hilfeleistungen, unabhängig vom Wert der einzelnen Zuwendung, im Wesentlichen von den Eltern zu den Kindern fließen. Hier sind auch die höchsten Beträge zu verzeichnen.

Neben der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen leistenden und empfangenden Personen ist auch das Alter ein Faktor, der den Umfang bzw. die Höhe der geleisteten Hilfe massgeblich bestimmt. Bei den 25- bis 64-Jährigen, die ihrem Umfeld in den zwölf Monaten vor der Erhebung materielle Hilfeleistungen zukommen liessen, leistete die Hälfte der Personen Beträge unter 3 000 Franken. Bei einem Viertel der Personen in dieser Gruppe betrug der Wert der Zuwendung über 6 000 Franken (siehe Grafik 11.10). Die 65- bis 80-Jährigen leisten substantiellere finanzielle Unterstützung: Rund 50% der Personen in diesem Alter machten Zuwendungen im Wert ab 5 000 Franken, ein Viertel solche ab 12 000 Franken. Dies könnte unter anderem daran liegen, dass die materiellen Hilfeleistungen an die Kinder in dieser Altersgruppe nicht nur regelmässige oder gelegentliche Zuwendungen, sondern auch Erbvorbezüge umfassen.

Leistung von Geld oder Wertsachen zugunsten einer Person im Umfeld nach Beziehung, 2013

im Wert von mindestens 500 Franken, innerhalb von 12 Monaten

G 11.8



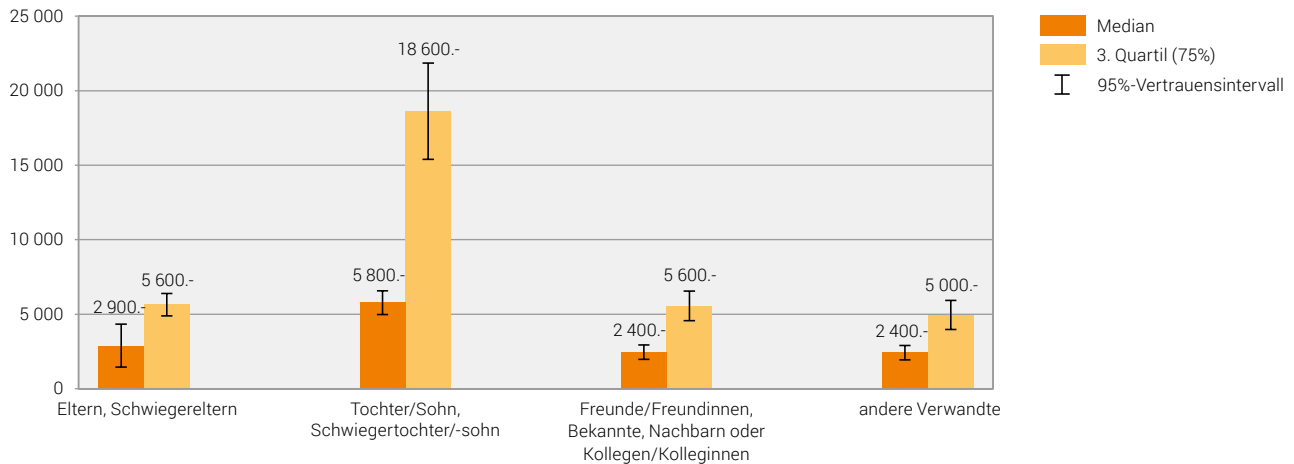
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Median und 3. Quartil des Geldbetrags und/oder der Wertsachen, die zugunsten einer Person im Umfeld geleistet wurden, nach Beziehung, 2013

im Wert von mindestens 500 Franken, innerhalb von 12 Monaten

G 11.9



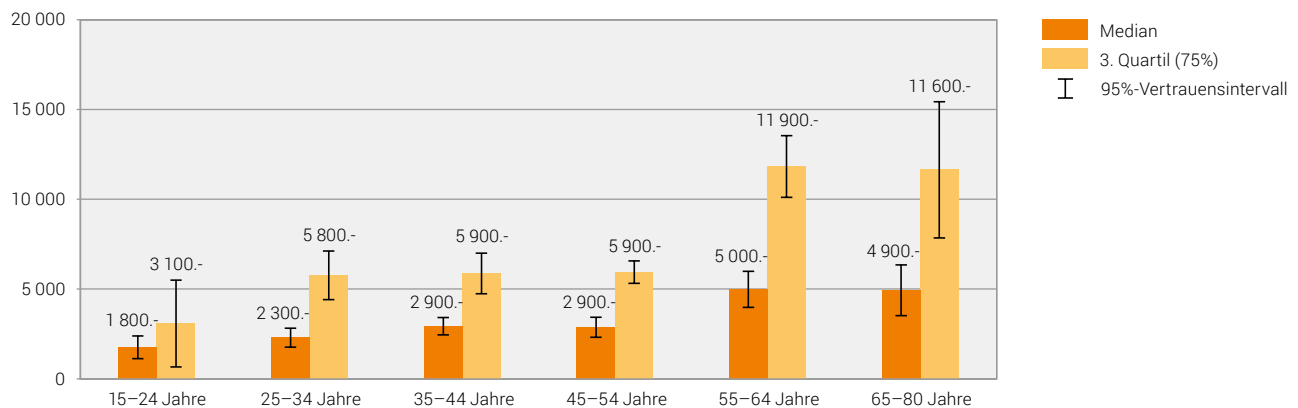
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Median und 3. Quartil des Geldbetrags und/oder der Wertsachen, die zugunsten einer Person im Umfeld geleistet wurden, nach Alter der Geberin/des Gebers, 2013

im Wert von mindestens 500 Franken, innerhalb von 12 Monaten

G 11.10



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Zur effektiv geleisteten bzw. erhaltenen materiellen Unterstützung kommt eine weniger greifbare Dimension der Hilfe hinzu: Das Wissen, bei erheblichen finanziellen Problemen auf eine nahestehende Person zählen zu können. Sie zeigt, welche Bezugspersonen aller Voraussicht nach derartige Unterstützung leisten würden. Fehlen diese ganz, kann dies ein Hinweis auf eine gewisse Isolation und das Risiko einer Prekarisierung im Falle vorübergehender finanzieller Probleme sein.

Die Personen, die als potenzielle Hilfeleistende im Falle erheblicher finanzieller Probleme betrachtet werden, differieren je nach Alter und Lebensabschnitt. Es sind vor allem die jüngeren Altersgruppen, die von einer solchen Unterstützung profitieren können. So geben 90% der 25- bis 34-Jährigen an, sich bei ernsthaften finanziellen Problemen an eine Person im eigenen Umfeld wenden

zu können. Die potenzielle Unterstützung sinkt mit dem Alter deutlich. Ab 55 Jahren geht der Anteil der Personen, die eine Bezugsperson um finanzielle Hilfe angehen können, auf 56% zurück.

Die Personen, an die man sich wenden kann, ändern sich im Laufe des Lebens. Jüngere wenden sich bei finanziellen Problemen nach eigener Aussage hauptsächlich an die Eltern oder die Schwiegereltern. In der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen sind es fast 85%. Auch für die 35- bis 44-Jährigen bleiben die Eltern eine wichtige Anlaufstelle: 77% der Personen in dieser Altersgruppe geben an, bei Bedarf auf sie zählen zu können. Ab 45 Jahren spielen die Eltern bei ernsthaften finanziellen Problemen eine weniger wichtige Rolle. Ihre Bedeutung geht mit zunehmendem Alter signifikant zurück, was grösstenteils darauf zurückzuführen ist, dass der Anteil Personen abnimmt, deren Eltern noch leben.

Während sich 55% der 45- bis 54-Jährigen bei Bedarf an die Eltern wenden können, sind es bei den 55- bis 64-Jährigen noch 20% und bei den 65- bis 80-Jährigen schliesslich weniger als 2%.

Aus Sicht der Eltern wiederum zeigt sich, dass sie bei finanziellen Problemen ebenfalls massgeblich auf die Hilfe ihrer Kinder zählen können. Während das Unterstützungspotenzial der Eltern mit dem Alter abnimmt, steigen deren Chancen, finanzielle Unterstützung durch die Kinder zu erhalten. Bis zum Alter von 44 Jahren stellen Kinder keine potenzielle Hilfsquelle für die Eltern dar. Vor diesem Alter erwähnt niemand die Möglichkeit, sich bei Bedarf an ein eigenes Kind zu wenden. Ab 45 Jahren spielen die Kinder jedoch eine immer grössere Rolle und werden von rund 3% der Eltern genannt. 16% der Personen im Alter von 55 bis 64 Jahren geben an, auf die finanzielle Unterstützung ihrer Kinder zählen zu können und im Alter von 65 bis 80 Jahren erreicht diese Quote 40%. Diese Entwicklung hängt mit dem Lebensverlauf

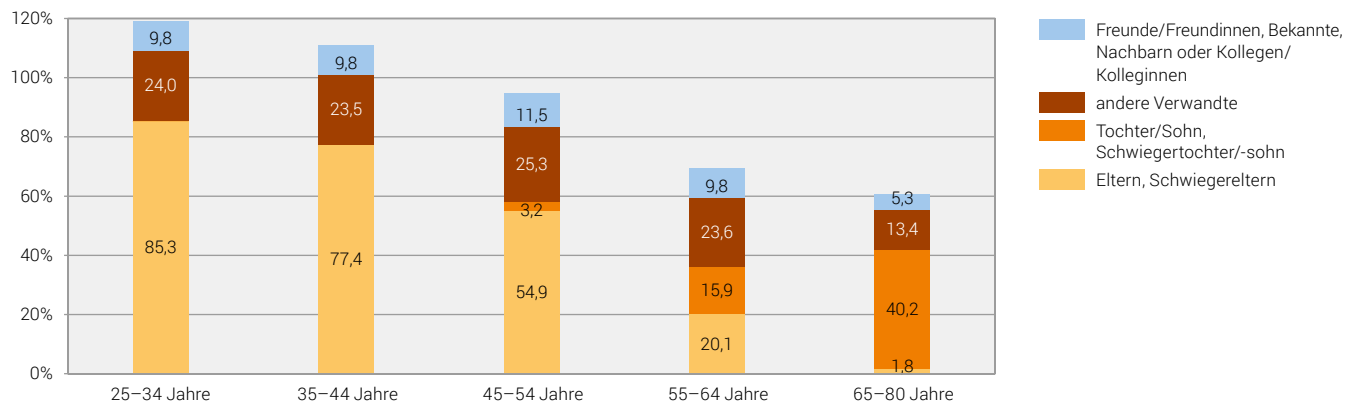
zusammen, insbesondere dem Eintritt der Kinder ins Erwerbsleben, ihrer zunehmenden finanziellen Unabhängigkeit sowie dem Eintritt der Eltern ins Rentenalter.

Andere Verwandte, Bekannte und Freunde spielen ebenfalls eine Rolle, wenn es darum geht, ein ernsthaftes finanzielles Problem zu bewältigen. Ihre potenzielle Unterstützung ist jedoch weniger altersabhängig als jene der Eltern bzw. der Kinder. Sie erweist sich sogar als sehr stabil: Unabhängig vom Alter geben rund 24% der 25- bis 64-Jährigen an, dass sie sich bei ernsthaften finanziellen Problemen an andere Familienmitglieder wenden können und rund 10% können auf Hilfe von Freunden zählen. Personen, die das Rentenalter erreicht haben (ab 65 Jahren), geben seltener andere Verwandte (13%) oder Freunde (5,3%) als potenzielle Hilfsquelle an.

Personen, die bei ernsthaften Problemen aller Voraussicht nach um materielle Hilfe angegangen werden können, nach Alter und Beziehung, 2013

die potenzielle Hilfe der Partnerin/des Partners oder von Institutionen und Organisationen wird nicht berücksichtigt

G 11.11



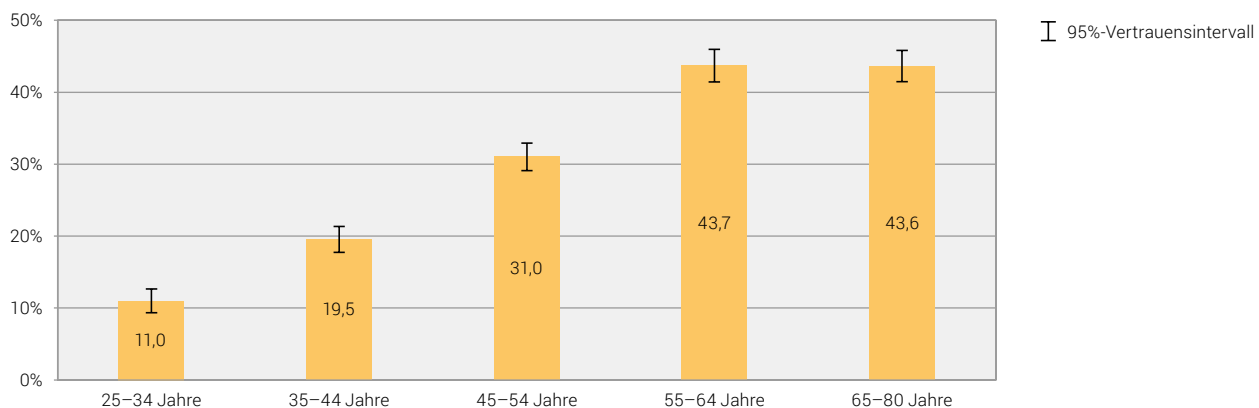
Anmerkung: Weil Mehrfachnennungen möglich waren, kann die Summe der verschiedenen Personen aus dem Umfeld höher sein als 100%.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Personen, die im Umfeld niemanden haben, den sie bei ernsthaften Problemen um materielle Unterstützung angehen können, nach Alter, 2013

G 11.12



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass ein unmittelbarer Zusammenhang besteht zwischen der Nähe der Beziehungen und der Unterstützung, auf die man – laut eigener Einschätzung – bei finanziellen Problemen zählen kann. Am grössten ist die Solidarität innerhalb der Familie von den Eltern zu den Kindern und von den Kindern zu den Eltern, gefolgt von anderen Angehörigen und schliesslich dem Freundeskreis.

Die Ergebnisse zeigen auch eine andere Seite: Der Umstand, sich bei finanziellen Problemen an niemanden wenden zu können, lässt auf eine gewisse soziale Isolation schliessen. Am häufigsten fehlt es Menschen ab 55 Jahren an Personen, die sie um Unterstützung angehen können: 44% der Personen ab diesem Alter geben an, niemanden zu haben, der sie finanziell unterstützen könnte. Für Jüngere ist es einfacher Unterstützung aus dem eigenen Umfeld zu erhalten: 31% der 45- bis 54-Jährigen können nach eigener Aussage nicht auf Hilfe zählen, verglichen mit 20% der 35- bis 44-Jährigen und lediglich 11% der 25- bis 34-Jährigen.

12 Einstellungen

12.1 Geschlechterrollen, Familienformen und familiäres Zusammenleben

Die Vielfalt der Lebensformen hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen und traditionelle Rollenmodelle haben sich teilweise aufgeweicht. Generell zeigt sich, dass Frauen weniger stark an tradierten Familienidealen festhalten als Männer. Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist das Bildungsniveau, wobei die Offenheit gegenüber alternativen Familienformen und einer egalitären Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern mit zunehmender Bildung ansteigt. Diese beiden zentralen Einflussfaktoren werden hier beispielhaft anhand der Einstellungen zu Geschlechterrollen dargestellt³⁷.

Traditionell werden Frauen und Männern unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen zugeschrieben: Während die Männer für den Unterhalt der Familie verantwortlich sind, kümmern sich die Frauen um den Haushalt und die Kinder. Diese klassische Arbeitsteilung hat sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend

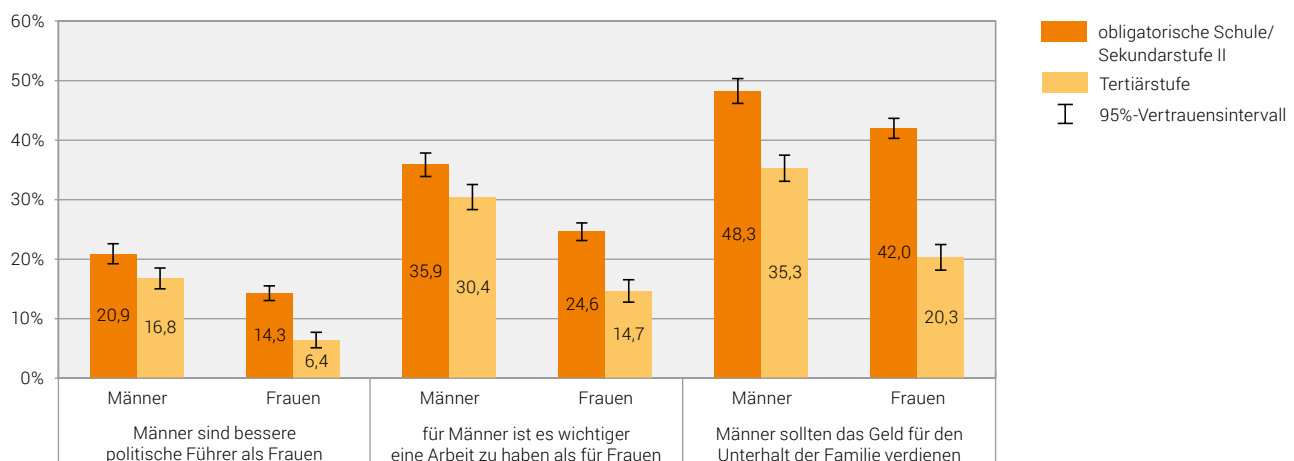
aufgeweicht und die Erwerbsbeteiligung von Müttern ist stark angestiegen. Nach wie vor arbeiten sie aber sehr oft Teilzeit und leisten weiterhin einen Grossteil der Haus- und Familienarbeit (siehe Kapitel 5).

Grafik 12.1 zeigt für die traditionell den Männern zugewiesenen «Aufgabenbereiche» den Anteil Frauen und Männer, die finden, «Männer seien bessere politische Führer», «für Männer sei es wichtiger eine Arbeit zu haben» bzw. «es sei Sache der Männer, das Geld für den Unterhalt der Familie zu verdienen». In Grafik 12.2 wird das Gleiche für die typischerweise den Frauen zugeschriebenen Funktionen abgebildet, das heisst der Anteil Frauen und Männer, die der Ansicht sind, es sei für Frauen «wichtiger, sich um die Kinder zu kümmern», «Frauen seien für Haushalt und Kinder zuständig» und «Frauen könnten sich besser um kleine Kinder kümmern».

Aufgabenbereiche die traditionell den Männern zugeschrieben werden – Anteil Frauen und Männer, die das traditionelle Rollenbild bestätigen, nach Bildungsniveau, 2013

Personen im Alter von 25–80 Jahren

G 12.1



Anmerkung: Die übrigen Personen geben hauptsächlich an, es gebe keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

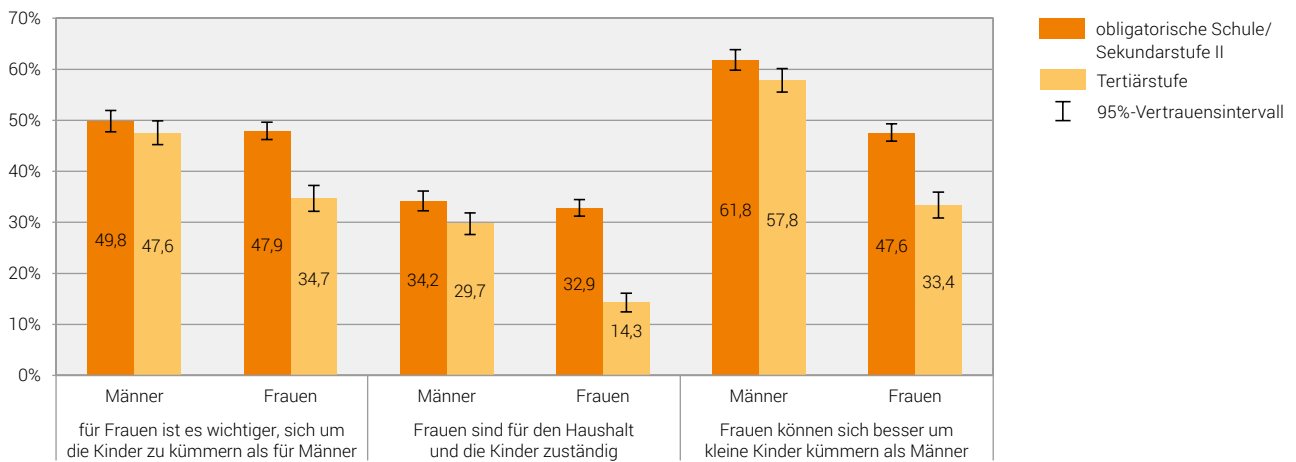
© BFS 2017

³⁷ Für weitere Informationen zum Einfluss von Geschlecht und Bildung auf die Einstellungen zu Familie und familiärem Zusammenleben, siehe Mosimann, A. und Camenisch, M. (2015). *Erhebung zu Familien und Generationen 2013 – erste Ergebnisse*, Neuchâtel, BFS, Kapitel 6 und 7.

Aufgabenbereiche die traditionell den Frauen zugeschrieben werden – Anteil Frauen und Männer, die das traditionelle Rollenbild bestätigen, nach Bildungsniveau, 2013

Personen im Alter von 25–80 Jahren

G 12.2



Anmerkung: Die übrigen Personen geben hauptsächlich an, es gebe keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern.

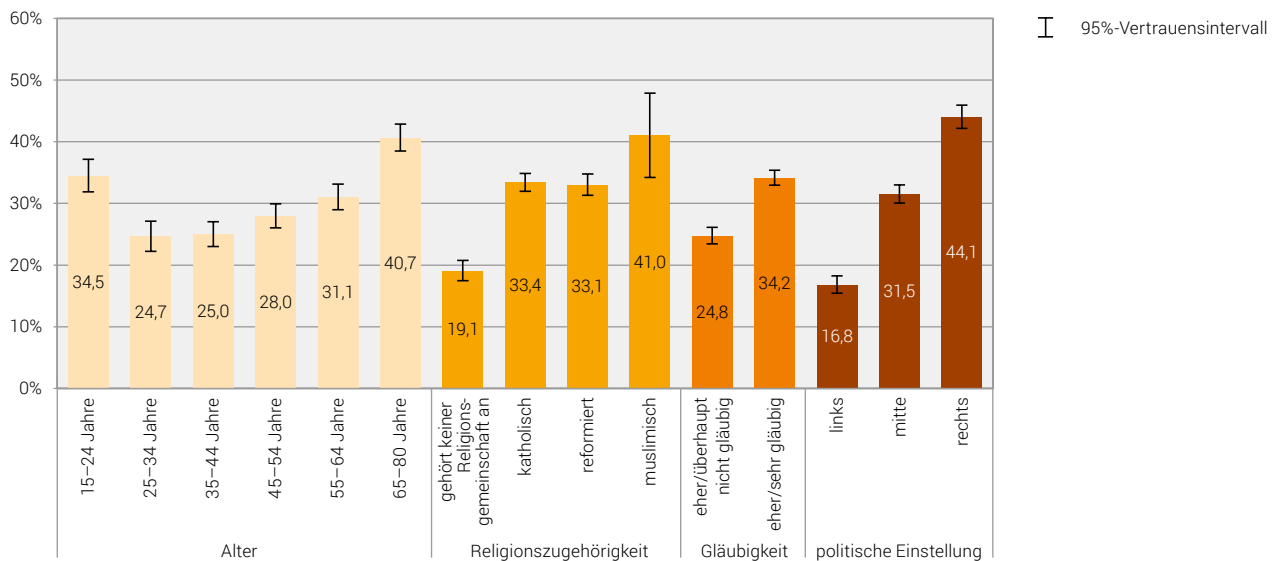
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Wer sollte sich um den Haushalt und die Kinder kümmern, Frauen oder Männer? – Anteil Frauen und Männer, die das traditionelle Rollenbild bestätigen, 2013

Personen im Alter von 15–80 Jahren

G 12.3



Anmerkung: Die übrigen Personen geben hauptsächlich an, es gebe keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Männer sowie ungeachtet des Geschlechts Personen mit Bildungsniveau obligatorische Schule und Sekundarstufe II halten stärker an traditionellen Rollenvorstellungen fest. Vor allem bei den Frauen werden die Einstellungen wesentlich vom Bildungsabschluss beeinflusst.

Besonders deutlich äussert sich das bei der Frage, wer sich um den Haushalt und die Kinder kümmern sollte: Bei den Männern sind 34% (Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II

oder ohne nachobligatorische Ausbildung) bzw. 30% (Tertiärababschluss) der Ansicht, dies sei eher oder eindeutig die Aufgabe der Frauen. Das Bildungsniveau beeinflusst die Haltung der Männer hinsichtlich dieser Frage somit nicht wesentlich. Bei den Frauen gibt es hingegen klare Unterschiede: Während 33% der Frauen mit Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung finden, Haushalt und Familie seien

eher oder eindeutig eine weibliche Domäne, macht dieser Anteil bei Frauen mit Hochschulabschluss mit 14% nicht einmal die Hälfte aus.

Neben Geschlecht und Bildung gibt es zahlreiche weitere Faktoren, wie zum Beispiel Alter, Sprachregion, politische Einstellung oder Gläubigkeit, die die Einstellungen zu Familienmodellen und Geschlechterrollen beeinflussen. Eine Auswahl davon (Alter, Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit sowie politische Einstellung) wird im Folgenden aufgezeigt.

Tendenziell steigt der Anteil Frauen und Männer, die der Ansicht sind, dass es eher oder eindeutig Aufgabe der Frauen sei, sich um Haushalt und Kinder zu kümmern mit zunehmendem Alter etwas an; eine markante Zunahme gibt es bei den 65- bis 80-Jährigen, bei denen 41% finden, Haushalt und Familie seien eine weibliche Domäne, während es bei den 55- bis 64-Jährigen 31% sind. Eine Ausnahme bilden Frauen und Männer der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen, bei denen das traditionelle Rollenverständnis deutlich stärker verankert ist, als bei den 25- bis 54-Jährigen (35% gegenüber je 25% bei den 25- bis 34- und 35- bis 44-Jährigen und 28% bei den 45- bis 54-Jährigen). Anhand der vorliegenden Daten lässt sich nicht feststellen, ob es sich hierbei um einen Generationeneffekt handelt und die jungen Leute wieder zu traditionelleren Einstellungen tendieren oder ob es eine Frage des Alters ist und diese jüngste Altersgruppe später ebenfalls eine egalitäre Haltung vertreten wird.

Wie weit die Aufgabenbereiche «Haushalt und Familie» den Frauen zugeschrieben werden, hängt auch von der Religionszugehörigkeit und der Gläubigkeit ab: Während nur 19% der Frauen und Männer ohne Religionszugehörigkeit finden, es sei eher oder eindeutig Aufgabe der Frau, sich um Haushalt und Kinder zu

kümmern, sind es unter den Protestanten und Katholiken je ein Drittel und unter den Muslimen 41%. Unabhängig von der Religionszugehörigkeit wird dieses traditionelle Rollenverständnis bei den eher oder sehr Gläubigen von gut einem Drittel (34%) geteilt; bei eher nicht oder überhaupt nicht Gläubigen ist es hingegen nur ein Viertel.

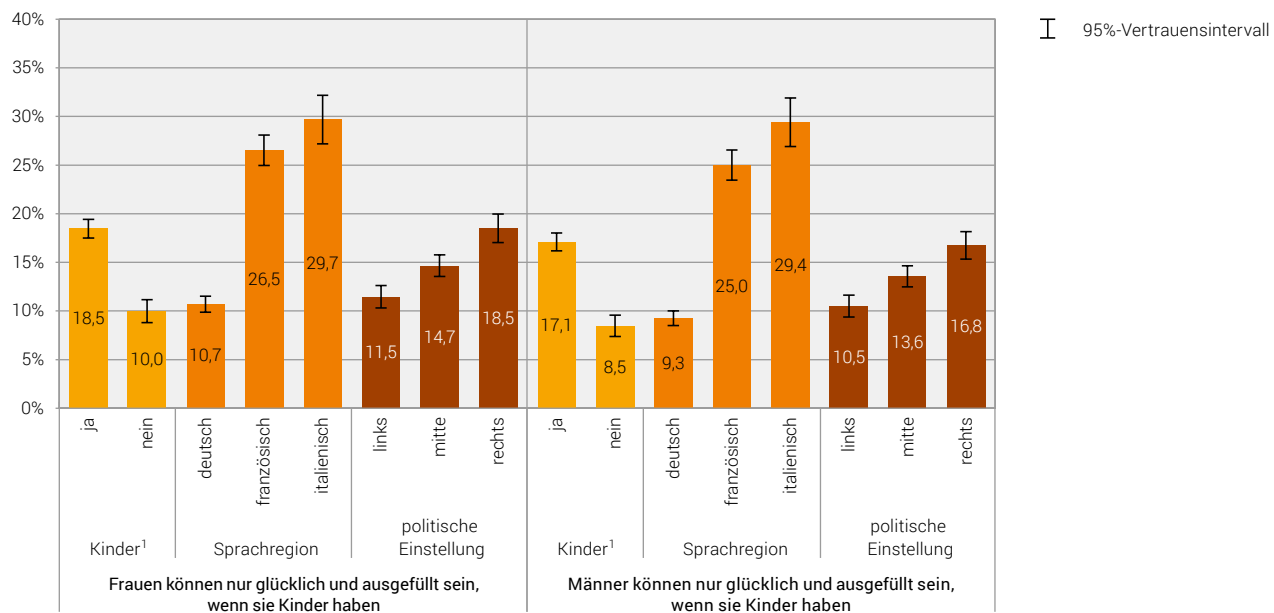
Personen, die sich politisch rechts einstufen, halten ebenfalls stärker an der klassischen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern fest: 44% sind der Ansicht, für Haushalt und Kinder seien eher oder eindeutig die Frauen zuständig; bei Personen, die politischen Mitte oder des linken Spektrums sind es nur 32% bzw. 17% (siehe Grafik 12.3).

Grafik 12.4 zeigt die Einstellungen der Bevölkerung zu den Aussagen, «Frauen ...» bzw. «Männer können nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder haben»; sie werden mehrheitlich abgelehnt. Nur eine Minderheit, nämlich 18% der Männer und 13% der Frauen sind der Ansicht, «eine Frau könne nur glücklich und ausgefüllt sein im Leben, wenn sie Kinder habe». Bei der Aussage «ein Mann könne nur glücklich und ausgefüllt sein im Leben, wenn er Kinder habe», ergibt sich ein sehr ähnliches Bild; bei den Männern stimmen wiederum 18% zu, bei den Frauen sind es 10%. Frauen und Männer, die selbst Kinder haben, sind häufiger der Ansicht, ein glückliches und ausgefülltes Leben sei nur mit Kindern möglich (18% der Frauen und Männer mit Kindern gegenüber 10% der Frauen und Männer ohne Kinder bei der Aussage «eine Frau könne nur glücklich und ausgefüllt sein im Leben, wenn sie Kinder habe» und 17% gegenüber 8,5% bei der Aussage «ein Mann könne nur glücklich und ausgefüllt sein im Leben, wenn er Kinder habe»).

Elternschaft – Personen, die diesen Aussagen eher/voll zustimmen, 2013

Personen im Alter von 15–80 Jahren

G 12.4



¹ Kinder/keine Kinder, unabhängig davon, wie alt die Kinder sind und ob sie (noch) im Haushalt leben; nur Personen ab 25 Jahren.

Grosse Unterschiede bestehen zwischen den Sprachregionen: Die Aussagen, dass Frauen bzw. Männer nur glücklich und ausgefüllt sein können, wenn sie Kinder haben stossen in der Deutschschweiz mit 11% bzw. 9,3% auf viel geringere Zustimmung, als in der Westschweiz (27% bzw. 25%) und im Tessin (30% bzw. 29%). Schliesslich wird die Antwort auf die Frage, ob Kinder eine Voraussetzung für ein glückliches und erfülltes Leben sind auch von der politischen Einstellung beeinflusst: Personen, die sich politisch rechts einstufen teilen diesen Standpunkt eher (19% bzw. 17%), als Personen die sich der Mitte zuordnen (15% bzw. 14%) oder dem linken politischen Spektrum angehören (je 11%, siehe Grafik 12.4).

Das Ideal der bürgerlichen «Normalfamilie» basiert auf der Vorstellung, dass ein Kind bei seiner Mutter und seinem Vater gross werden sollte. Tatsächlich wächst heute die grosse Mehrheit der Kinder zusammen mit den beiden leiblichen Elternteilen auf. Nur 9,9% der unter 18-Jährigen leben in einem Einelternhaushalt und 2,6% in einer Patchworkfamilie³⁸. Dennoch ist die Bevölkerung relativ offen gegenüber Scheidungen von Paaren mit Kindern: Fast sechs von zehn Personen (57%) sind der Ansicht, ein Ehepaar solle sich scheiden lassen, wenn es in der Partnerschaft unglücklich sei, auch wenn es Kinder habe. Auch hier variiert die Zustimmung zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Frauen und Männer ohne Kinder stimmen der Aussage eher zu; 62% sind der Ansicht, «ein Ehepaar, das in der Partnerschaft unglücklich sei, solle sich scheiden lassen, auch wenn es Kinder habe». Bei den Frauen und Männern mit Kindern wird das nur von 57% befürwortet.

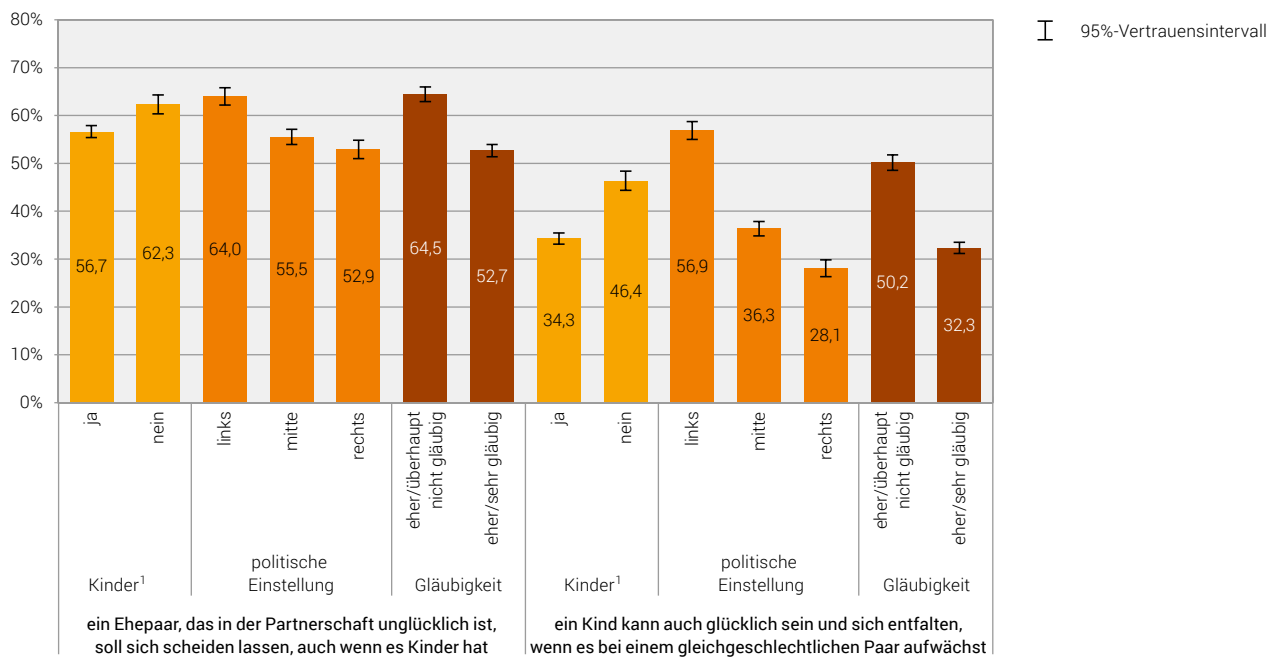
Auch die politische Einstellung und die Gläubigkeit beeinflussen diese Ansicht: Frauen und Männer die sich politisch links positionieren, teilen sie eher (64%), als Personen, die gemäss Selbsteinschätzung der politischen Mitte angehören (56%) oder sich dem politischen rechten Spektrum zuordnen (53%). Eher oder überhaupt nicht Gläubige befürworten dies ebenfalls häufiger als eher oder sehr Gläubige (64% gegenüber 53%, siehe Grafik 12.5).

Ein sehr ähnliches Bild ergibt sich bei der Aussage, «ein Kind könne auch glücklich sein und sich entfalten, wenn es in einem gleichgeschlechtlichen Paar aufwächse», wobei hier die Haltungen noch etwas weiter auseinandergehen. Während fast die Hälfte (46%) der kinderlosen Frauen und Männer ab 25 Jahren zustimmen, sind es bei den Personen mit Kindern nur gut ein Drittel (34%). Bei Frauen und Männern, die sich als politisch links bezeichnen, wird diese Haltung sogar von einer deutlichen Mehrheit geteilt (57%), während Personen, die sich der politischen Mitte oder dem rechten Spektrum zuordnen, deutlich skeptischer sind: Die Zustimmung liegt dort nur bei 36% bzw. 28%. Die Aussage geniesst schliesslich bei den eher oder überhaupt nicht Gläubigen eine deutlich höhere Unterstützung (50%) als bei eher oder sehr Gläubigen (32%, siehe Grafik 12.5).

Familiäres Zusammenleben – Personen, die diesen Aussagen eher/voll zustimmen, 2013

Personen im Alter von 15–80 Jahren

G 12.5



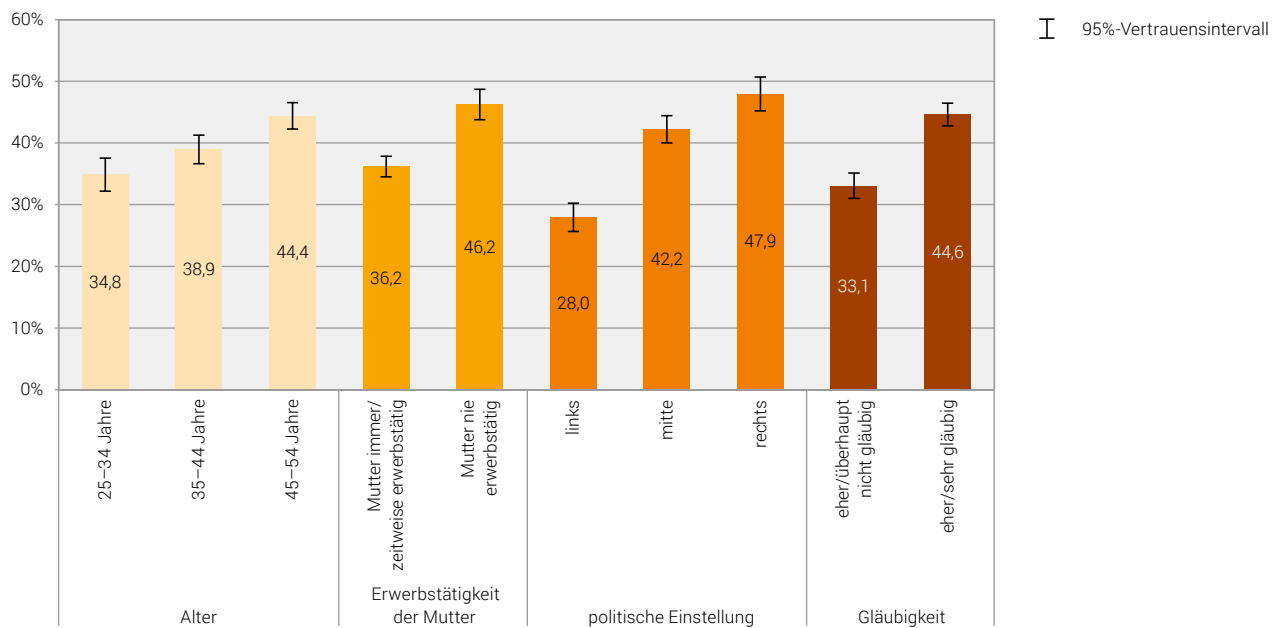
¹ Kinder/keine Kinder; unabhängig davon, wie alt die Kinder sind und ob sie (noch) im Haushalt leben; nur Personen ab 25 Jahren.

³⁸ BFS – Strukturhebung (SE) 2012 – 2014.

«Ein Kind im Vorschulalter leidet darunter, wenn die Mutter erwerbstätig ist» – Personen, die dieser Aussage eher/voll zustimmen, 2013

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 12.6



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

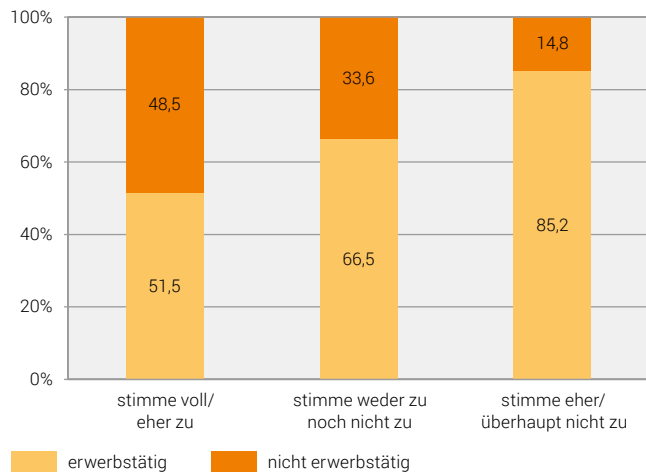
© BFS 2017

Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kindern im Vorschulalter, abhängig von der Zustimmung zur Aussage «ein Kind im Vorschulalter leidet darunter, wenn die Mutter erwerbstätig ist», 2013

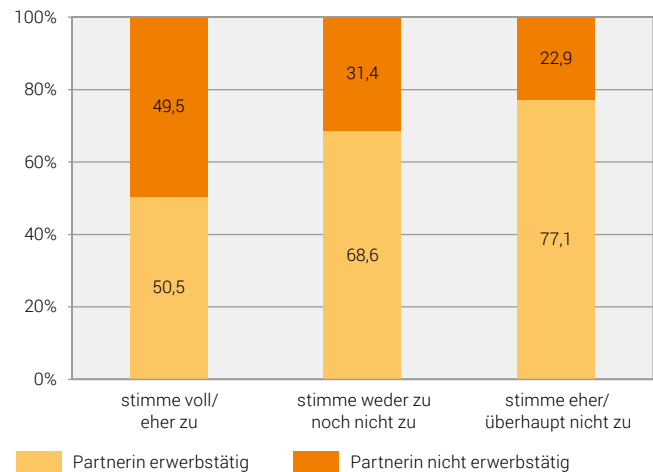
Personen im Alter von 25–54 Jahren mit Kindern unter 4 Jahren im Haushalt

G 12.7

Frauen



Männer



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

12.1.1 Erwerbstätigkeit von Müttern mit kleinen Kindern

Die Mehrheit der Mütter mit kleinen Kindern ist in der Schweiz erwerbstätig (siehe dazu auch Kapitel 5). Wirtschaft und Politik haben mit der Fachkräfteinitiative Massnahmen festgelegt, um qualifizierte Frauen noch stärker in den Arbeitsmarkt zu

integrieren, um so dem bestehenden oder drohenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Doch wie steht die Bevölkerung zur Erwerbstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern und welche Aufteilung der Erwerbsarbeit wünschen sich betroffene Frauen und Männer?

Trotz der hohen Erwerbsbeteiligung von Müttern sind rund vier von zehn Personen (38%) im Alter von 25 bis 54 Jahren der Ansicht, dass ein Kind im Vorschulalter darunter leide, wenn seine Mutter erwerbstätig sei, wobei auch hier die Männer etwas besorgter sind (46%) als die Frauen (34%). Die kritische Haltung gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit kleinen Kindern verstärkt sich mit zunehmendem Alter: Während bei den 25- bis 34-Jährigen nur gut ein Drittel (35%) zustimmt, sind es bei den 45- bis 54-Jährigen 44% (siehe Grafik 12.6). Das Alter beeinflusst die Einstellungen vor allem bei kinderlosen Personen (25 bis 34 Jahre: 33%, 35 bis 44 Jahre: 38% und 45 bis 54 Jahre: 44%), während es bei Frauen und Männern mit Kindern keinen signifikanten Einfluss hat.

Die Vorbehalte gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit kleinen Kindern sind geringer, wenn die eigene Mutter während der Kindheit immer oder zeitweise erwerbstätig war (36% gegenüber 46%, wenn die Mutter während der Kindheit nie einer Erwerbsarbeit nachging).

Wie die Ansichten zur Scheidung von Ehepaaren mit Kindern und zu Kindern von gleichgeschlechtlichen Paaren, werden auch die Haltungen gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern erheblich von der politischen Einstellung und der Gläubigkeit beeinflusst: Während fast die Hälfte der Frauen und Männer (48%), die sich als politisch rechts einordnen, findet, ein Kind im Vorschulalter leide unter der Erwerbstätigkeit der Mutter, sind es bei den «Linken» nur 28%. Wer sich selbst als eher oder sehr gläubig einschätzt, ist ebenfalls deutlich kritischer: 45% teilen die Ansicht, bei den eher nicht oder überhaupt nicht Gläubigen, ist es hingegen nur ein Drittel (siehe Grafik 12.6).

Schliesslich ergibt sich eine Wechselwirkung zwischen den Einstellungen und der gelebten Realität. Da das Erwerbsmodell stark davon beeinflusst wird, ob kleine Kinder im Haushalt leben, werden bei diesem Aspekt nur Frauen und Männer mit einem oder mehreren Kindern unter 4 Jahren berücksichtigt. Von den

Frauen, die der Aussage «ein Kind im Vorschulalter leidet unter der Erwerbstätigkeit der Mutter» zustimmen, ist fast die Hälfte (48%) nicht erwerbstätig, während es bei den Frauen, die die Aussage ablehnen, nur 15% sind. Sehr ähnlich ist das Bild bei den Männern: So haben die Hälfte der Männer, die der Aussage zustimmen, eine Partnerin, die nicht erwerbstätig ist, während es bei den Männern, die die Aussage ablehnen nur knapp ein Viertel (23%) sind (siehe Grafik 12.7).

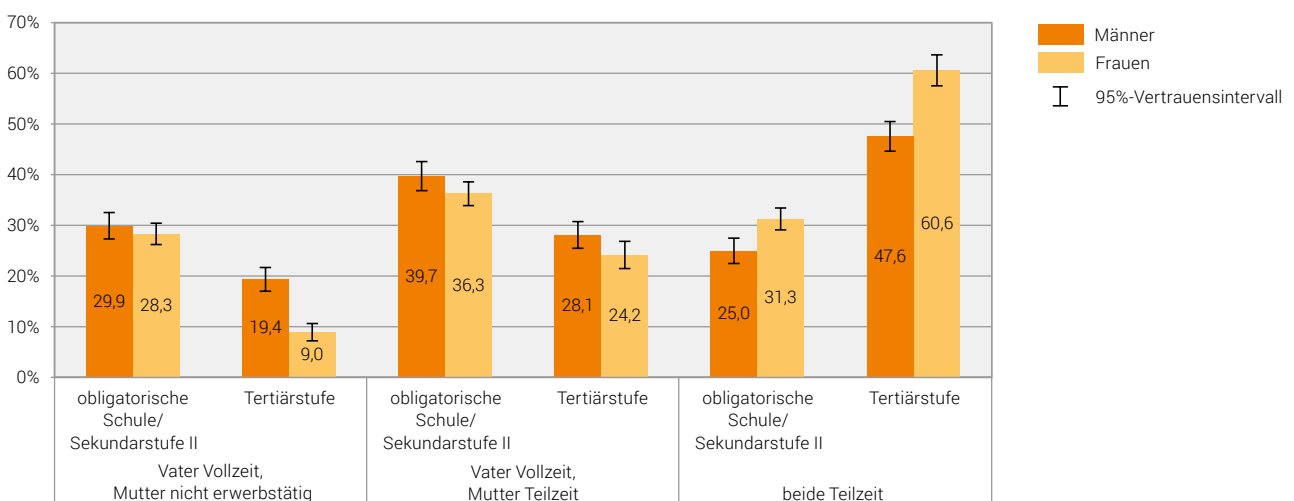
Gefragt nach der «besten» Aufteilung der Erwerbsarbeit in Familien mit Kindern im Vorschulalter, nennen Frauen und Männer im Alter von 25 bis 54 Jahren am häufigsten das Modell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» (36% der Männer und 42% der Frauen). Ebenfalls oft genannt werden die Modelle «Vater Vollzeit und Mutter Teilzeit erwerbstätig» (34% der Männer und 32% der Frauen) bzw. «Vater Vollzeit und Mutter nicht erwerbstätig» (25% der Männer und 21% der Frauen). Die Erwerbsmodelle «beide Eltern Vollzeit erwerbstätig» (3,6% der Männer und 3,1% der Frauen) bzw. «Mutter Vollzeit und Vater Teilzeit bzw. nicht erwerbstätig» (1,8% der Männer und 1,6% der Frauen) werden hingegen kaum als Idealformen gesehen. Differenziert man zusätzlich nach dem Bildungsniveau, zeigt sich, dass das Modell «Mutter und Vater Teilzeit erwerbstätig» vor allem bei Personen mit Tertiärabschluss beliebt ist (48% der Männer und 61% der Frauen; gegenüber 25% der Männer und 31% der Frauen mit Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung), während Frauen und Männer mit Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung eher das Modell «Vater Vollzeit und Mutter Teilzeit erwerbstätig» bevorzugen (40% der Männer und 36% der Frauen; gegenüber 28% der Männer und 24% der Frauen mit Tertiärabschluss).

Das Modell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» wird von den Frauen häufiger als Ideal beurteilt, als von den Männern, wobei die Unterschiede zwischen den Geschlechtern vor allem bei Personen mit Tertiärabschluss ins Gewicht fallen: Die Differenz ist

«Beste» Aufteilung der Erwerbsarbeit in Familien mit Kindern im Vorschulalter, 2013

G 12.8

Personen im Alter von 25–54 Jahren mit Kindern unter 4 Jahren im Haushalt

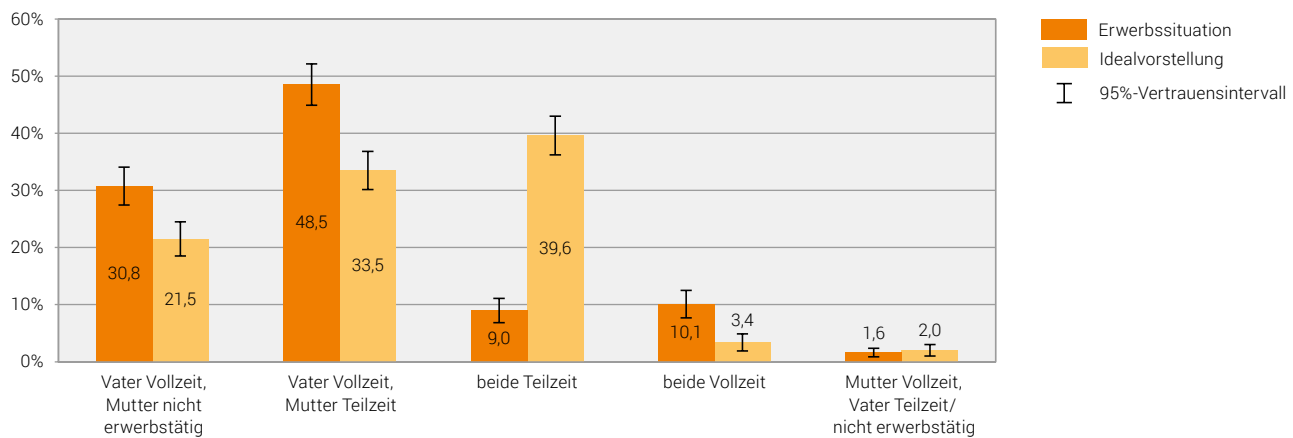


Anmerkung: Die übrigen Erwerbsmodelle werden aufgrund der geringen Anzahl Nennungen nicht dargestellt.

Vergleich zwischen der bestehenden Aufteilung der Erwerbsarbeit in Haushalten mit Kindern im Vorschulalter und den Idealvorstellungen, 2013

Personen im Alter von 25–54 Jahren mit Kindern unter 4 Jahren im Haushalt

G 12.9



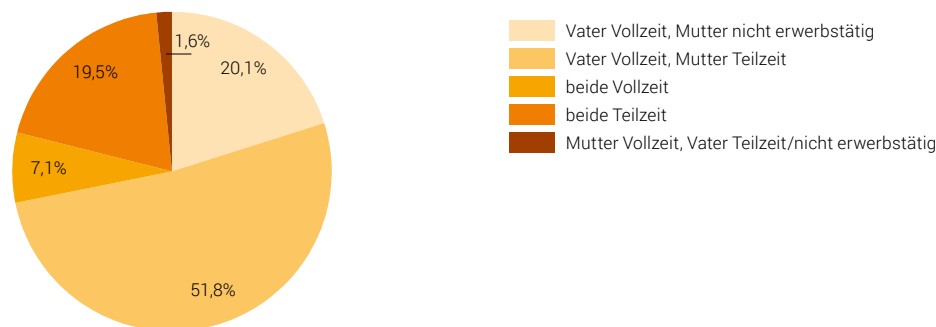
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

Erwerbsmodelle von Müttern und Vätern mit Kindern im Vorschulalter, die das Modell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» als Idealform nennen, 2013

Personen im Alter von 25–54 Jahren mit Kindern unter 4 Jahren im Haushalt

G 12.10



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

dort mehr als doppelt so hoch wie bei Frauen und Männern mit Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung. Frauen mit Tertiärabschluss geben dagegen deutlich seltener das Modell «Vater Vollzeit, Mutter nicht erwerbstätig» als Idealform an (9,0%, siehe Grafik 12.8).

Während das Modell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» am häufigsten als Idealform genannt wird (40%), dominiert in der Realität eindeutig das Modell «Mann Vollzeit, Frau Teilzeit»: Knapp die Hälfte (49%) der Frauen und Männer mit mindestens einem Kind unter 4 Jahren, leben in einem Haushalt, in dem der Mann Vollzeit arbeitet und die Frau Teilzeit erwerbstätig ist. Ebenfalls häufiger, als man aufgrund der Idealvorstellungen vermuten würde, sind die Modelle «Vater Vollzeit, Mutter nicht erwerbstätig» und «beide Eltern Vollzeit erwerbstätig». Hingegen arbeiten nur bei knapp einem Zehntel beide Eltern Teilzeit, teilen sich also die

Erwerbsarbeit gemäss dem Modell auf, das bei den Idealvorstellungen dominiert (siehe Grafik 12.9). Bei diesem Modell besteht folglich die grösste Diskrepanz zwischen Ideal und Realität.

Grafik 12.10 zeigt, nach welchem Modell Mütter und Väter, die sich für die Idealform «beide Eltern arbeiten Teilzeit» aussprechen, die Erwerbsarbeit mit dem Partner oder der Partnerin aufteilen. Nur bei einem Fünftel arbeiten tatsächlich beide Elternteile Teilzeit. Bei gut der Hälfte (52%) ist hingegen der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit erwerbstätig und bei einem weiteren Fünftel arbeitet der Mann Vollzeit und die Frau bleibt Zuhause.

Mütter von Kindern unter 4 Jahren mit einem Tertiärabschluss, die das Modell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» als Idealform angeben, teilen sich die Erwerbsarbeit mit dem Partner häufiger auch wirklich nach diesem Muster auf (29%), als Frauen mit Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II oder ohne nachobligatorische Ausbildung (16%).

12.2 Generationenbeziehungen

12.2.1 Gegenseitige Unterstützung von Eltern und ihren erwachsenen Kindern

Die Mehrheit der Bevölkerung spricht sich dafür aus, dass Eltern ihren erwachsenen Kindern und erwachsene Kinder ihren Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten helfen sollten (64% bzw. 62% der Männer und 55% bzw. 52% der Frauen). Deutlich geringer ist die Zustimmung bei der Frage, ob erwachsene Kinder ihre Eltern bei sich aufnehmen sollen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben (34% der Männer und 25% der Frauen). Wiederum lässt sich ein Geschlechterunterschied feststellen, wobei sich die Männer generell etwas zustimmender äussern als die Frauen. Bei der Frage, ob erwachsene Kinder ihre Eltern bei sich aufnehmen sollten, liesse sich die Geschlechterdifferenz damit erklären, dass den Frauen bewusst ist, dass eher sie die betagten Angehörigen pflegen müssten (siehe Kapitel 11.1.2).

Die Einstellungen zur Generationensolidarität variieren zwischen den Sprachregionen: Am höchsten ist die Zustimmung in der italienischen Schweiz, und zwar sowohl bei der materiellen Hilfe (72% bzw. 78%) als auch bei der Frage, ob Kinder ihre pflegebedürftigen Eltern bei sich aufnehmen sollten (49%). Die geringste Unterstützung geniessen die Aussagen in der Deutschschweiz: 57% bzw. 54% sind der Ansicht, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder bzw. erwachsene Kinder ihre Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen sollten und nur rund jeder Vierte (27%) findet, erwachsene Kinder sollten ihre Eltern bei sich aufnehmen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben. Die Romandie liegt mit 63% (finanzielle Unterstützung der erwachsenen Kinder), 61% (finanzielle Unterstützung der Eltern) bzw. 36% (Eltern bei sich aufnehmen) bei allen drei Aussagen zwischen der Deutschschweiz und dem Tessin (siehe Grafik 12.11).

Wie eine Person zur Generationensolidarität steht, hängt auch davon ab, ob sie Kinder hat. Grafik 12.12 zeigt die unterschiedlichen Haltungen zur gegenseitigen finanziellen Unterstützung zwischen

Eltern und ihren erwachsenen Kindern von Personen mit und ohne Kinder. Frauen und Männer, die Kinder haben, vertreten eher die Ansicht, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder unterstützen sollten als Personen ohne Kinder (60% gegenüber 54%). Die Unterschiede zwischen Personen mit oder ohne Kinder steigen mit zunehmendem Alter an und sind bei den 55- bis 64-Jährigen und den 65- bis 80-Jährigen am grössten. Genau entgegengesetzt ist der Zusammenhang bei der Frage, ob erwachsene Kinder ihren Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten helfen sollen. Personen mit Kindern zeigen sich diesbezüglich zurückhaltender: Nur knapp die Hälfte (49%) stimmt dem zu, während es bei den Kinderlosen fast zwei Drittel (64%) sind. Die höhere Zustimmung von kinderlosen Personen gilt für alle Altersgruppen in ähnlichem Masse. Frauen und Männer mit Kindern – also diejenigen Personen, die auch tatsächlich in die Lage kommen könnten, dass ihre Kinder auf finanzielle Hilfe angewiesen wären, zeigen sich also eher bereit, Hilfe zu leisten. Sie – die Kinder hätten, welche sie gegenwärtig oder später einmal unterstützen könnten – vertreten gleichzeitig seltener die Haltung, dass Kinder ihren Eltern helfen sollen. Es scheint also, dass Eltern eher bereit wären, ihre erwachsenen Kinder zu unterstützen, als dass sie den Anspruch hätten, dass ihre Kinder ihnen bei finanziellen Schwierigkeiten helfen sollten.

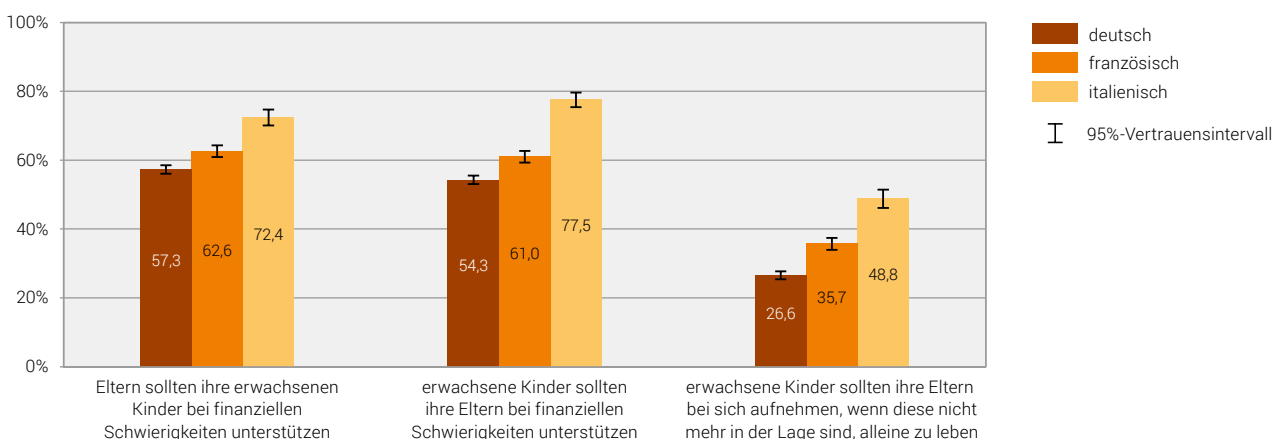
12.2.2 «Sollten sich Grosseltern um ihre Enkelkinder kümmern, wenn die Eltern dazu nicht in der Lage sind?»

Grosseltern leisten in vielen Familien einen wichtigen Beitrag zur Kinderbetreuung (siehe auch Kapitel 6). Sie kochen für ihre Enkelkinder, holen Sie vom Kindergarten ab oder spielen und basteln mit ihnen. Wir widmen uns hier der Frage, ob sich Grosseltern um ihre Enkelkinder kümmern sollten, wenn die Eltern dazu nicht in der Lage sind. Die grosse Mehrheit der 55- bis 80-Jährigen (67% der Männer und 61% der Frauen) befürwortet dies, wobei die Zustimmung bei den 65- bis 80-Jährigen generell etwas höher

Solidarität zwischen den Generationen – Personen, die diesen Aussagen eher/voll zustimmen, nach Sprachregion, 2013

Personen im Alter von 15–80 Jahren

G 12.11



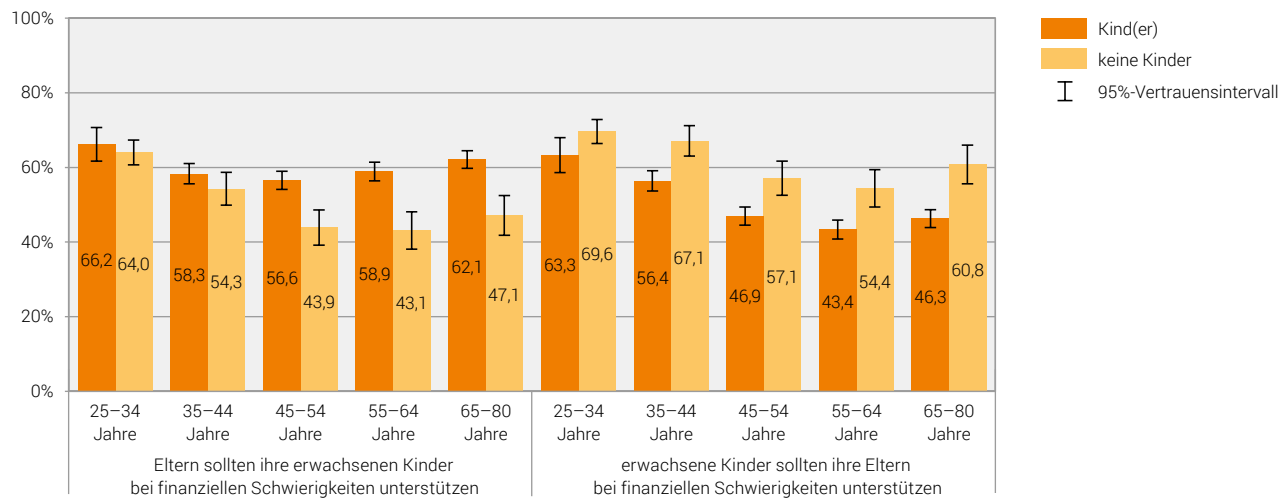
Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

ist als bei den 55- bis 64-Jährigen (71% gegenüber 56%). Frauen und Männer, die Enkelkinder haben, stimmen eher zu als Personen ohne Enkel. Der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen ist bei den 55- bis 64-Jährigen ausgeprägter (68% gegenüber 50%) als bei den 65- bis 80-Jährigen (75% gegenüber 65%). Bei Frauen und Männern mit Enkeln ist ferner relevant, ob sie sich regelmässig um die Enkelkinder kümmern: Bei den 55- bis 64-Jährigen finden 72% der Grossmütter und Grossväter, die mindestens einmal in der Woche ein Enkelkind betreuen, dass sich Grosseltern um ihre Enkelkinder kümmern sollten, wenn die Eltern dazu nicht in der Lage sind, während es bei den Grosseltern, die ihre Enkelkinder weniger als einmal pro Woche oder gar

nicht hüten nur 55% sind. In der Altersgruppe der 65- bis 80-Jährigen ist diese Haltung bei Grosseltern, die sich regelmässig um die Enkelkinder kümmern ebenfalls etwas häufiger anzutreffen, die Unterschiede sind dort aber weniger klar (siehe Grafik 12.13).

Finanzielle Solidarität zwischen den Generationen – Personen mit bzw. ohne Kinder, die diesen Aussagen eher/voll zustimmen, nach Altersgruppen, 2013 G 12.12

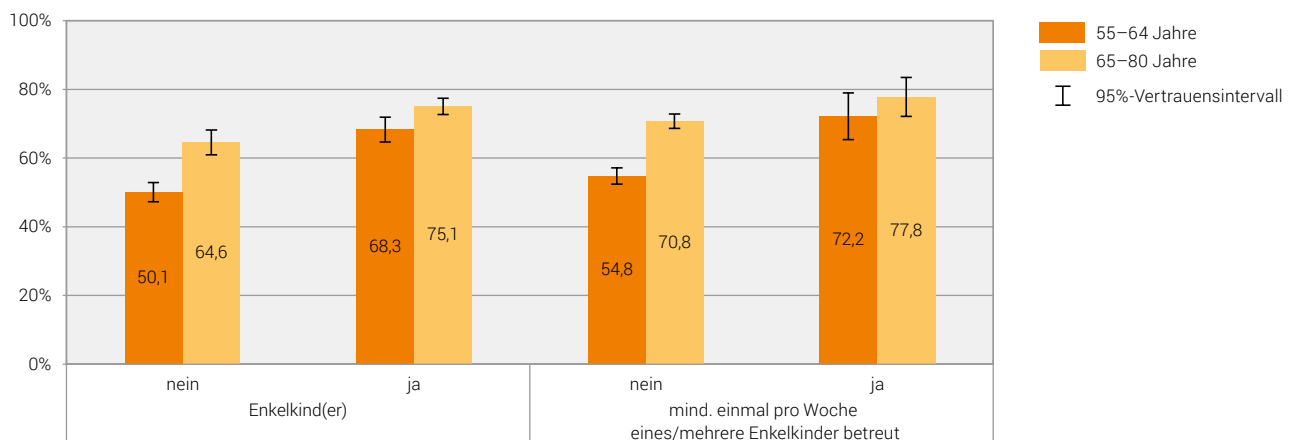


Anmerkung: Kinder/keine Kinder: Unabhängig davon, wie alt die Kinder sind und ob sie (noch) im Haushalt leben.

Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

«Grosseltern sollten sich um ihre Enkelkinder kümmern, wenn die Eltern dazu nicht in der Lage sind» – Personen, die der Aussage eher/voll zustimmen, nach Altersgruppen, 2013 G 12.13



Quelle: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013

© BFS 2017

13 Europäischer Vergleich

In diesem abschliessenden Kapitel geht es darum, die Schweiz in den europäischen Kontext einzuordnen und Unterschiede zwischen verschiedenen europäischen Ländern aufzuzeigen. Neben der Schweiz werden dabei grundsätzlich der Durchschnitt der EU-28 sowie die Länder Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden und Spanien berücksichtigt. In Abhängigkeit von der Thematik und dem verfügbaren Datenmaterial kann die Länderauswahl in den einzelnen Unterkapiteln allerdings davon abweichen. Da hier die internationale Vergleichbarkeit im Vordergrund steht, werden teilweise andere Definitionen verwendet, als in den vorangehenden Kapiteln des Berichts.

13.1 Demografische Daten

Die zusammengefasste Geburtenziffer in der Schweiz lag 2014 mit 1,54 Kindern pro Frau knapp unter dem EU-Durchschnitt von 1,58. Von den in diesem Unterkapitel berücksichtigten Ländern hatte Frankreich mit 2,01 Kindern pro Frau die höchste Geburtenziffer und erreicht damit fast die Marke von 2,1 Geburten pro Frau, die für den Generationenerhalt nötig wäre.

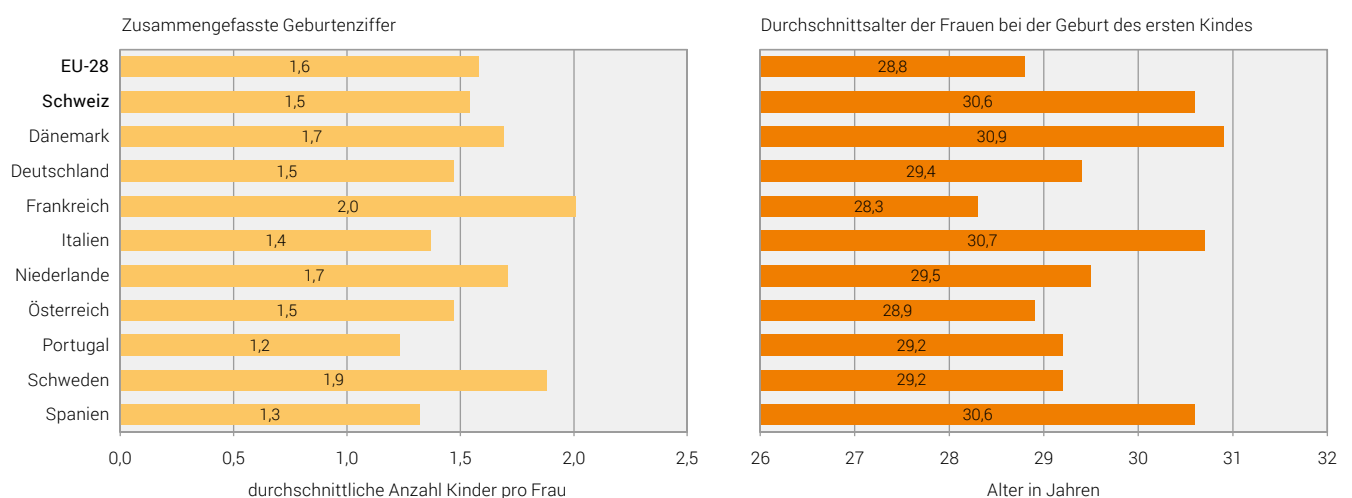
Am anderen Ende des Spektrums liegen Portugal, Spanien und Italien, wo pro Frau durchschnittlich 1,23, 1,32 bzw. 1,37 Kinder geboren werden.

Die Frauen in der Schweiz waren 2014 bei der Geburt des ersten Kindes durchschnittlich 30,6 Jahre alt und gehören damit – zusammen mit den Frauen aus Spanien und knapp hinter den in Dänemark (30,9 Jahre) und Italien (30,7 Jahre) lebenden Frauen – zu den ältesten Müttern in Europa. Vergleichsweise früh erfolgt die Familiengründung in Frankreich; das Durchschnittsalter bei Geburt des ersten Kindes liegt dort bei 28,3 Jahren. Im EU-Durchschnitt werden die Frauen mit 28,8 Jahren zum ersten Mal Mutter (siehe Grafik 13.1).

Die Familienformen und Haushaltsstrukturen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Unter anderem hat der Anteil der Eltern, die bei der Geburt der Kinder nicht miteinander verheiratet sind, deutlich zugenommen. Obwohl sich dieser Trend in allen europäischen Ländern feststellen lässt, gibt es doch erhebliche Unterschiede.

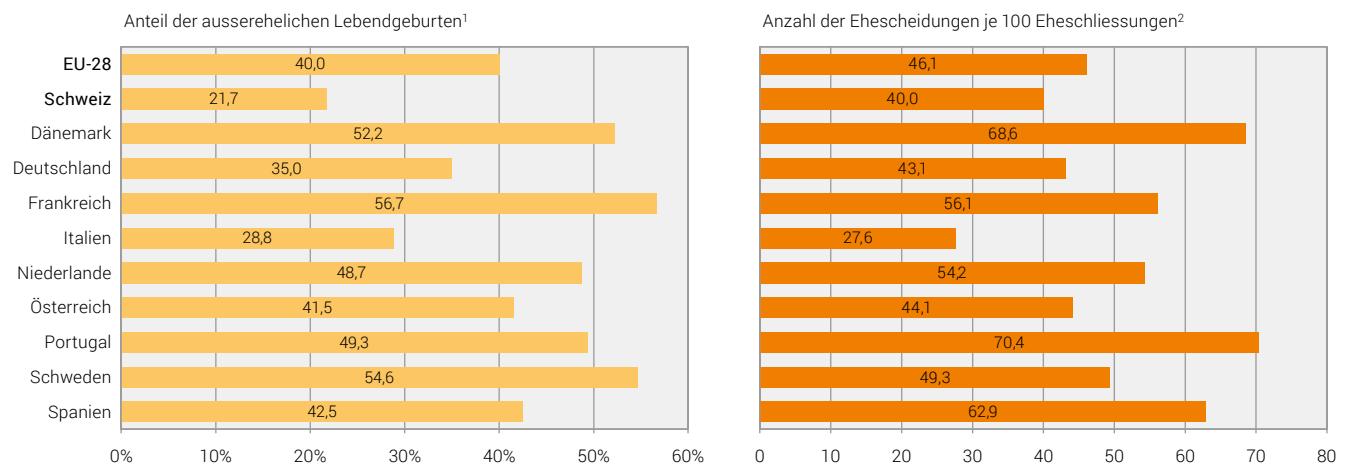
Grafik 13.2 veranschaulicht dies beispielhaft am Anteil der ausserhehlichen Geburten und der Zahl der Ehescheidungen je 100 Eheschliessungen. Von den hier berücksichtigten Ländern hat die Schweiz mit 22% klar den tiefsten Anteil an ausserhehlichen Geburten, auch in Italien sind Geburten von unverheirateten Müttern mit 29% vergleichsweise selten. Im EU-Durchschnitt liegt der Anteil bei 40% und in Frankreich, Schweden und Dänemark werden sogar die Mehrheit der Kinder ausserhalb einer Ehe geboren (57%, 55% und 52%). Neben gesellschaftlichen Normen

Zusammengefasste Geburtenziffer und Durchschnittsalter der Frauen bei Geburt des ersten Kindes, 2014 G 13.1



Quelle: Eurostat (Stand 1.6.2016)

Anteil der ausserehelichen Lebendgeburten und Anzahl der Ehescheidungen je 100 Eheschliessungen, 2014 G 13.2

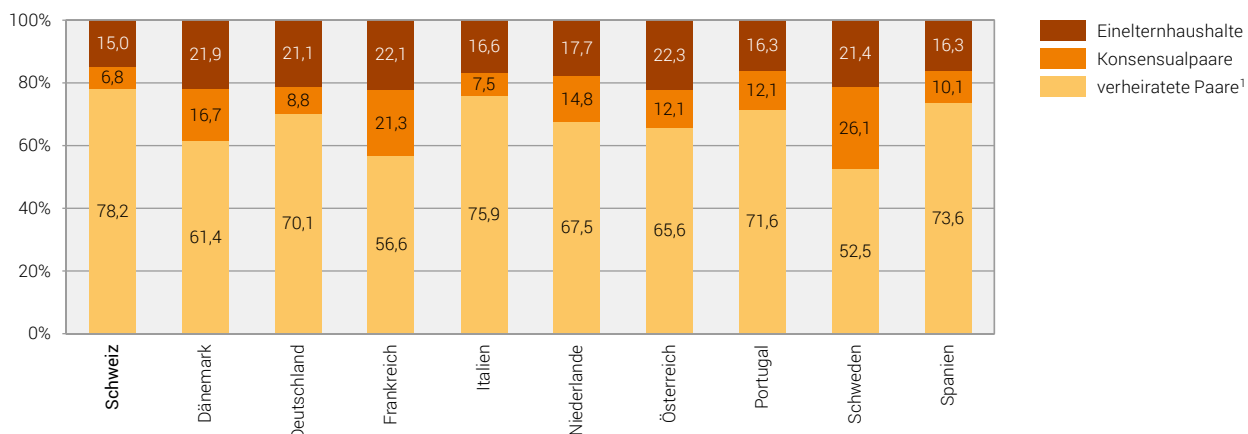


¹ EU-28, Frankreich, Österreich: 2012
² EU-28 und Frankreich: 2011; Österreich: 2012; Portugal: 2013

Quelle: Eurostat (Stand 1.6.2016)

© BFS 2017

Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren, 2011 G 13.3



¹ Inkl. (gleichgeschlechtliche) Paare in eingetragener Partnerschaft.

Quelle: Eurostat (Stand 1.6.2016)

© BFS 2017

und Wertvorstellungen könnten hier auch rechtliche Aspekte (Unterhaltsrecht, Erbrecht, Möglichkeit eines «pacte civil de solidarité» (PACS) für Paare in Frankreich usw.) eine Rolle spielen.

Auch die Anzahl Ehescheidungen je 100 Eheschliessungen ist in der Schweiz mit 40,0 vergleichsweise tief; einzig Italien hat noch einen niedrigeren Wert (27,6 Ehescheidungen je 100 Eheschliessungen). Hohe Scheidungsraten haben demgegenüber Portugal, Dänemark und Spanien (70,4, 68,6 bzw. 62,9 Ehescheidungen je 100 Eheschliessungen).

In Einklang mit einem tiefen Anteil ausserehelichen Lebendgeburten sowie mit einer vergleichsweise tiefen Scheidungsrate, hat die Schweiz von den hier berücksichtigten Ländern bei den Haushalten mit Kindern unter 25 Jahren den grössten Anteil Haushalte mit verheirateten Paaren (78%) und gleichzeitig am wenigsten Haushalte mit Konsensualpaaren (6,8%) bzw. mit alleinlebenden Müttern oder Vätern (15%).

Am tiefsten ist der Anteil der Haushalte mit Kindern, bei denen die Eltern verheiratet sind in Schweden (53%) und Frankreich (57%). Diese beiden Länder haben dagegen am meisten Eltern mit Kindern unter 25 Jahren, die in einer Konsensualpartnerschaft leben (Schweden: 26%, Frankreich: 21%) sowie zusammen mit Dänemark, Deutschland und Österreich auch den grössten Anteil Einelternhaushalte (Frankreich, Dänemark und Österreich: 22%, Deutschland und Schweden: 21%, siehe Grafik 13.3). Frankreich, Schweden und Dänemark haben unter den berücksichtigten Ländern den höchsten Anteil an ausserehelichen Geburten und der relativ hohe Anteil Haushalte mit unverheirateten oder alleinlebenden Eltern deutet darauf hin, dass diese nicht traditionelle Familienform dort in vielen Fällen eine längerfristige Alternative zur Ehe bildet, während in der Schweiz sowie in Italien und Deutschland nach wie vor nur ein sehr kleiner Teil der Eltern ohne Trauschein zusammenlebt.

13.2 Erwerbsbeteiligung

13.2.1 Erwerbstätigenquote

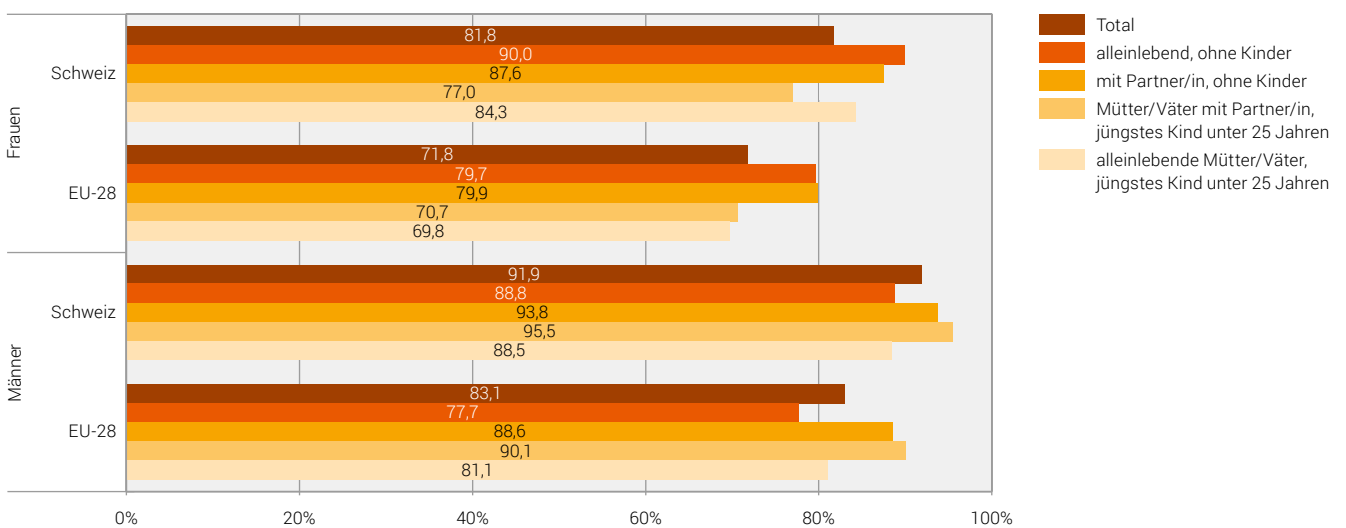
Im internationalen Vergleich fällt die Schweiz mit überdurchschnittlich hohen Erwerbstätigenquoten auf: 92% der 25- bis 54-jährigen Männer und 82% der Frauen dieser Altersgruppe sind erwerbstätig. In der EU-28 belaufen sich die entsprechenden Werte auf 83% bzw.

72% (siehe Grafik 13.4). Sowohl in der Schweiz als auch im europäischen Durchschnitt sind Väter mit Partnerin und jüngstem Kind unter 25 Jahren am häufigsten erwerbstätig, gefolgt von Männern mit Partnerin ohne Kinder. Die Erwerbsbeteiligung der Frauen wird von der Kindersituation beeinflusst: Die höchsten Erwerbstätigenquoten sind bei Frauen ohne Kinder zu verzeichnen, seien es alleinlebende Frauen (Schweiz: 90%, EU-28: 80%) oder Frauen mit Partner (Schweiz: 88%, EU-28: 80%). Mütter mit jüngstem Kind

Erwerbstätigenquote in der Schweiz und der EU-28 nach Geschlecht und Familiensituation, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 13.4



Anmerkung: Die Familiensituation bezieht sich auf die Position einer Person innerhalb ihres Haushalts (siehe Glossar).

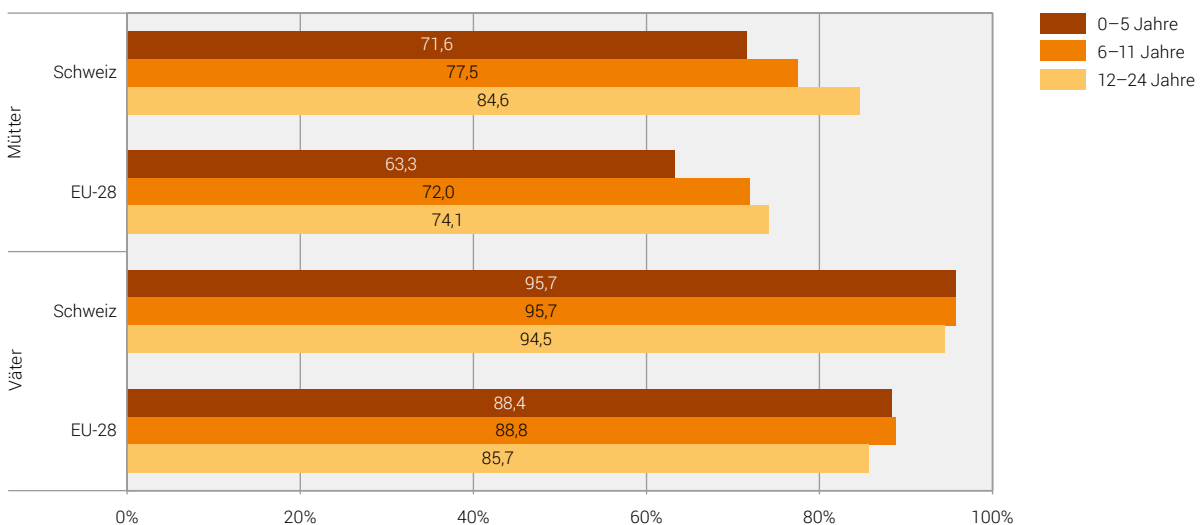
Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE); Eurostat – Labour Force Survey (LFS) (Stand Januar 2016)

© BFS 2017

Erwerbstätigenquote von Eltern in der Schweiz und der EU-28 nach Geschlecht und Alter des jüngsten Kindes, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren

G 13.5



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE); Eurostat – Labour Force Survey (LFS) (Stand Dezember 2015)

© BFS 2017

unter 25 Jahren weisen tiefere Erwerbstätigenquoten auf, wobei bei Müttern in der Schweiz die Anwesenheit eines Partners eine wichtige Rolle spielt: Alleinlebende Mütter mit jüngstem Kind unter 25 Jahren sind mit 84% deutlich öfter erwerbstätig als Mütter mit Partner (77%). In der EU-28 sind im Schnitt rund 70% der Mütter mit jüngstem Kind unter 25 Jahren erwerbstätig, unabhängig von ihrer Partnersituation.

Während sich das Alter des jüngsten Kindes kaum auf die Erwerbsbeteiligung von Vätern auszuwirken scheint (Väter mit jüngstem Kind im Alter von 12 bis 24 Jahren sind etwas weniger oft erwerbstätig als Väter von jüngeren Kindern, siehe Grafik 13.5), nimmt die Erwerbstätigenquote von Müttern mit dem Alter des jüngsten Kindes zu. Im europäischen Schnitt steigt sie von 63% (jüngstes Kind unter 6 Jahren) auf 74% (jüngstes Kind im Alter von 12 bis 24 Jahren), bei Müttern in der Schweiz ist die Differenz mit 13 Prozentpunkten stärker ausgeprägt (jüngstes Kind unter 6 Jahren: 72%, jüngstes Kind im Alter von 12 bis 24 Jahren: 85%).

13.2.2 Teilzeiterwerbstätigkeit

In der Schweiz sind Teilzeitstellen stark verbreitet: Im Vergleich zur EU-28 arbeiten hierzulande rund doppelt so viele Erwerbstätige Teilzeit³⁹. Allerdings sind 25- bis 54-jährige Frauen sowohl in der Schweiz als auch im europäischen Mittel rund fünfmal häufiger teilzeiterwerbstätig als gleichaltrige Männer: In der Schweiz

arbeiten 64% der erwerbstätigen Frauen Teilzeit, in der EU-28 sind es 30% (Männer Schweiz: 13%, Männer EU-28: 6,5%, siehe Grafik 13.6). Mit einem Anteil von über 80% sind Mütter mit Partner und jüngstem Kind unter 25 Jahren in der Schweiz am häufigsten teilzeiterwerbstätig, gefolgt von alleinlebenden Müttern (72%). In der EU-28 ist die Teilzeiterwerbstätigkeit unter Müttern ebenfalls stark verbreitet, die Partnersituation scheint aber kaum Einfluss auf den Beschäftigungsgrad zu haben (Anteil teilzeiterwerbstätige Mütter mit Partner: 38%; alleinlebende Mütter: 37%).

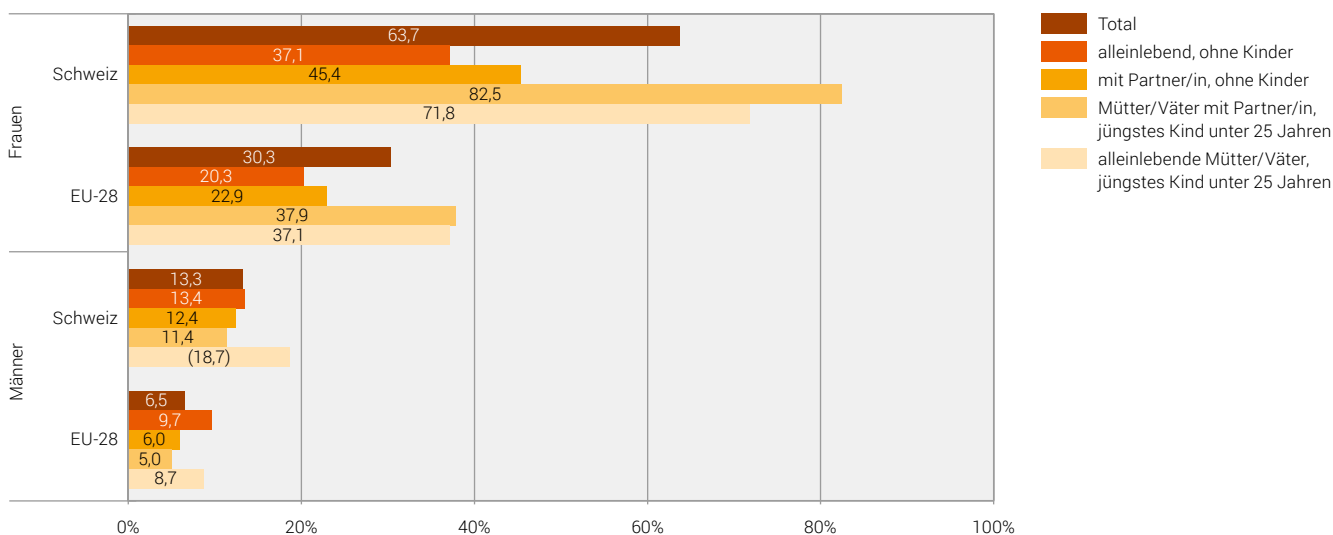
Betrachtet man die Teilzeiterwerbstätigkeit von Männern in der EU-28, so fällt auf, dass vor allem Alleinlebende (9,7%) und alleinlebende Väter mit jüngstem Kind unter 25 Jahren (8,7%) Teilzeitarbeit leisten. In der Schweiz hingegen hat die Teilzeiterwerbstätigkeit bei alleinlebenden Vätern mit jüngstem Kind unter 25 Jahren am meisten Gewicht.

Während bei Vätern in der Schweiz die Teilzeiterwerbstätigkeit mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes stark zurückgeht (von 15%, falls das jüngste Kind unter 6 Jahren alt ist, auf 7,8%, falls es im Alter von 12 bis 24 Jahren ist), sind unter Vätern in der EU-28 keine bedeutenden Differenzen auszumachen. Bei Müttern – sowohl in der Schweiz als auch in der EU-28 – nimmt die Teilzeiterwerbstätigkeit insbesondere dann ab, wenn das jüngste Kind 12 Jahre oder älter ist (siehe Grafik 13.7).

Teilzeiterwerbstätige in der Schweiz und der EU-28 nach Geschlecht und Familiensituation, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren, in % der Erwerbstätigen

G 13.6



Anmerkung: (Zahl): Extrapolation aufgrund von weniger als 50 Beobachtungen. Die Resultate sind mit grosser Vorsicht zu interpretieren. Die Familiensituation bezieht sich auf die Position einer Person innerhalb ihres Haushalts (siehe Glossar).

Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE); Eurostat – Labour Force Survey (LFS) (Stand Januar 2016)

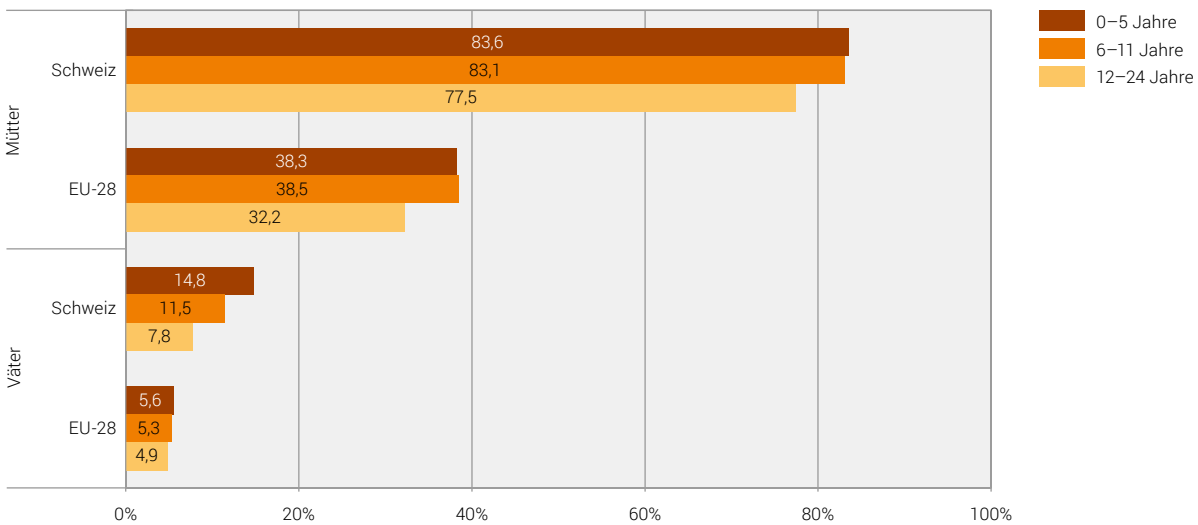
© BFS 2017

³⁹ Für die internationale Vergleichbarkeit werden in diesem Kapitel alle Beschäftigungsgrade von < 100% als Teilzeit berücksichtigt, im Gegensatz zum Kapitel 5, wo die Grenze zur Vollzeitwerbstätigkeit bei 90% und nicht bei 100% liegt.

Teilzeiterwerbstätige Eltern in der Schweiz und der EU-28 nach Geschlecht und Alter des jüngsten Kindes, 2014

Personen im Alter von 25–54 Jahren, in % der Erwerbstätigen

G 13.7



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE); Eurostat – Labour Force Survey (LFS) (Stand Januar 2016)

© BFS 2017

13.3 Familienergänzende Kinderbetreuung

In der Schweiz nehmen Eltern für ihre Kinder unter drei Jahren etwas häufiger institutionelle Betreuungsangebote in Anspruch als im europäischen Durchschnitt. 32% der Kinder unter drei Jahren werden in der Schweiz mindestens eine Stunde pro Woche institutionell betreut (siehe Grafik 13.8), gegenüber 27% im europäischen Durchschnitt. Bei den Kindern, die mindestens eine Stunde pro Woche institutionell betreut werden, übersteigt die Betreuungsdauer selten 30 Stunden pro Woche (5%).

Wie in Kapitel 6 wird auch hier zwischen institutioneller Betreuung (Krippen, Kindertagesstätten, in einem Netzwerk organisierte Tageseltern) und nicht institutioneller Betreuung (Privatpersonen, Grosseltern, unabhängige Tagesmütter, Au-pair usw.) unterschieden. Für den Ländervergleich wird der Schulbesuch zur institutionellen Betreuung gezählt. Zwecks besserer Vergleichbarkeit liegt der Fokus in diesem Kapitel auf den Kindern unter drei Jahren, da Kinder in diesem Alter trotz des unterschiedlichen Einschulungsalters in den verschiedenen Ländern in der Regel noch nicht eingeschult sind.

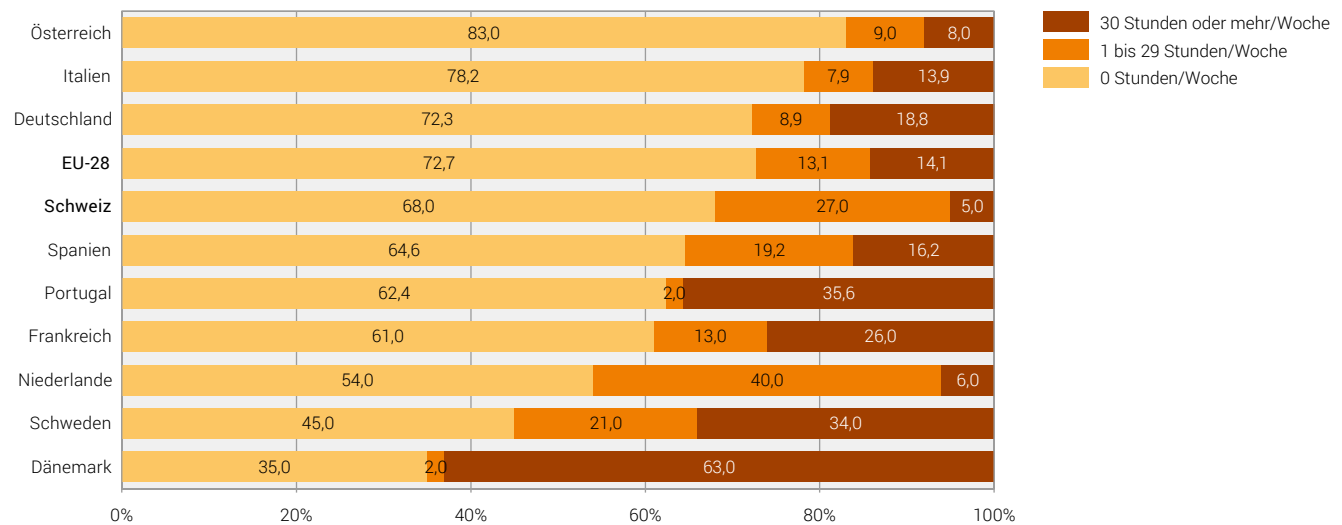
Kleinkinder werden also in der Schweiz häufig in einer institutionellen Einrichtung betreut, allerdings nur für eine begrenzte Dauer. Anders in Dänemark, das einen Extremfall darstellt. Dort verbringen 63% der Kinder unter 3 Jahren mehr als 30 Stunden pro Woche in einer Betreuungseinrichtung.

Bei der nicht institutionellen Betreuung verzeichnet die Schweiz einen Höchstwert: 57% der Kinder unter drei Jahren werden regelmässig von Privatpersonen, Grosseltern, unabhängigen Tageseltern usw. betreut (siehe Grafik 13.9). Am geringsten ist dieser Anteil in den nordischen Ländern, wo für Kinder unter drei Jahren kaum nicht institutionelle Betreuungsformen genutzt werden.

In der Schweiz kombinieren viele Eltern von Kindern unter drei Jahren institutionelle und nicht institutionelle Betreuungsformen. Nur 29% der Kinder unter drei Jahren werden ausschliesslich von ihren Eltern betreut. Dieser Anteil ist einer der tiefsten in Europa (EU-Durchschnitt: 50%).

Kinder unter 3 Jahren nach Anzahl Stunden institutioneller Betreuung in ausgewählten europäischen Ländern, 2013

G 13.8

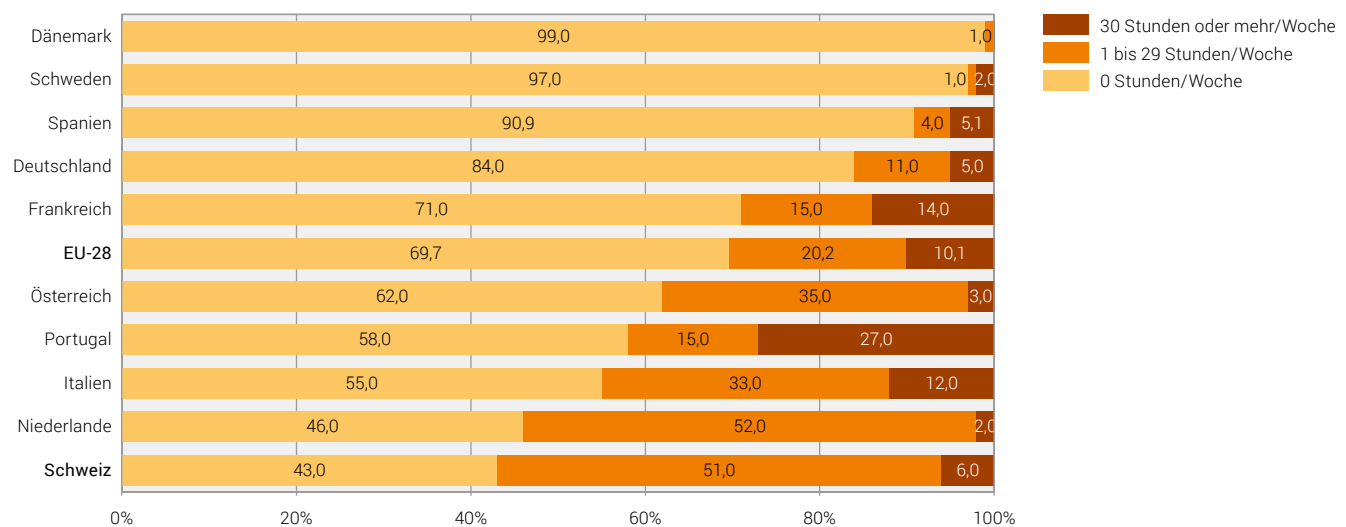


Quelle: Eurostat – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2013 (Version 18.02.2016)

© BFS 2017

Kinder unter 3 Jahren nach Anzahl Stunden nicht institutioneller Betreuung in ausgewählten europäischen Ländern, 2013

G 13.9



Quelle: Eurostat – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2013 (Version 18.02.2016)

© BFS 2017

13.4. Lebensbedingungen

13.4.1 Finanzielle Situation

Lebensstandard

Der allgemeine Lebensstandard wird anhand des medianen verfügbaren Äquivalenzeinkommens gemessen, wobei die Preisniveauunterschiede zwischen den Ländern korrigiert werden (Kaufkraftstandard; KKS). Im Allgemeinen weisen die Haushalte

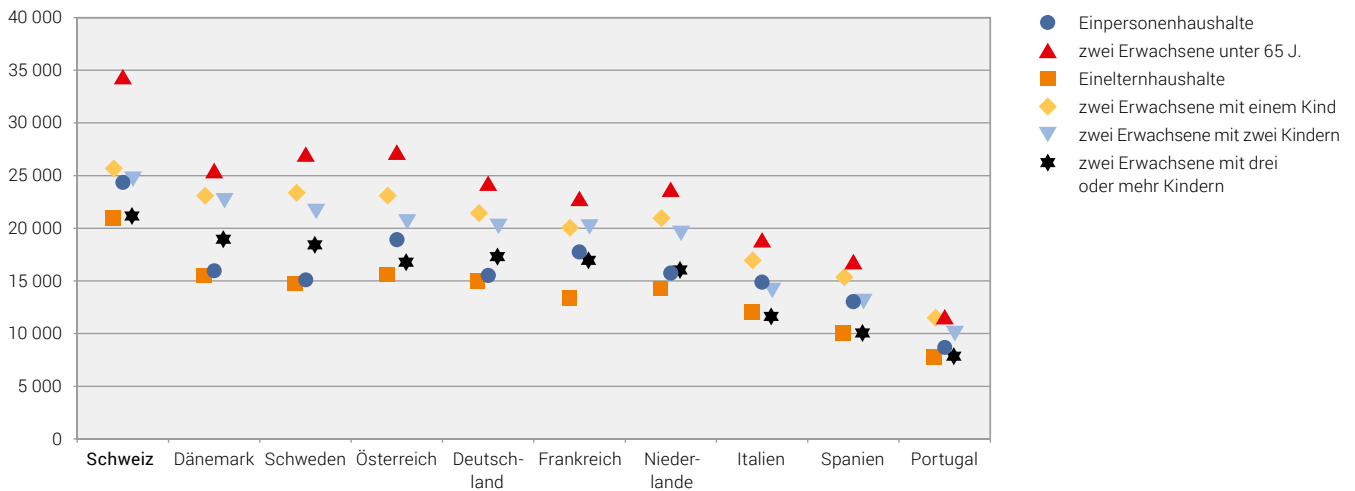
mit Kindern einen tieferen Lebensstandard auf als jene ohne Kinder, wobei die Unterschiede je nach Land sehr gross sind (siehe Grafik 13.10).

Von allen Ländern Europas (in diesem Unterkapitel entspricht Europa den EU- und den EFTA-Ländern) nimmt der Lebensstandard eines Haushalts mit zwei Erwachsenen und einem oder zwei Kindern im Vergleich zum Lebensstandard eines Haushalts mit zwei unter 65-jährigen Erwachsenen ohne Kinder in der Schweiz am stärksten ab, und zwar – 25% mit einem Kind und – 28% mit

Lebensstandard, gemessen am Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens in Kaufkraftstandards, nach Haushaltstyp, in ausgewählten europäischen Ländern, 2014

G 13.10

sortiert nach Lebensstandard der Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern



Anmerkung: Der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens in Kaufkraftstandards für Einpersonenhaushalte unter 65 Jahren liegt nicht in allen untersuchten europäischen Ländern vor. In der Kategorie der Einpersonenhaushalte sind somit auch alleinlebende Personen über 65 Jahren mit geringem verfügbarem Äquivalenzeinkommen enthalten, die ihre täglichen Ausgaben mit ihrem Vermögen (nicht als Einkommen angerechnet) finanzieren.

Quelle: Eurostat – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 21.04.2016)

© BFS 2017

zwei Kindern. Trotzdem ist der Lebensstandard von Haushalten mit zwei Erwachsenen mit Kindern in der Schweiz der dritthöchste Europas. Von den Ländern mit einem ähnlich hohen Lebensstandard wie die Schweiz weist Dänemark den geringsten Unterschied zwischen dem Lebensstandard der Haushalte mit zwei Erwachsenen und einem Kind und jenem der Haushalte mit zwei Erwachsenen ohne Kinder auf (über 90%).

In den meisten Ländern nimmt der Lebensstandard mit steigender Anzahl Kinder im Haushalt ab, insbesondere ab dem dritten Kind ist der Rückgang markant. Einelternhaushalte weisen in der überwiegenden Mehrheit der Länder den tiefsten Lebensstandard auf.

Definitionen

Um mit den anderen Ländern Europas Vergleiche anstellen zu können, wird das verfügbare Äquivalenzeinkommen (siehe Definition in Kapitel 7) in Kaufkraftstandards ausgedrückt (KKS, siehe Definition in Kapitel 13.5.1).

Für die Definition der Haushaltstypen wird der Begriff des abhängigen Kindes in diesem Kapitel gemäss dem europäischen Standard verwendet. Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren (unabhängig davon, ob sie bei ihrem Vater oder ihrer Mutter leben) sowie Personen von 18 bis 24 Jahren, die nicht erwerbstätig sind und bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben. Einige Analysen beziehen sich jedoch nur auf die Kinder unter 18 Jahren. Ist dies der Fall, wird dies im Text klar ausgewiesen.

Im Gegensatz zu den Schweizer Standardindikatoren (siehe Kapitel 7.1) wird die fiktive Miete (Nutzungswert des Objekts nach Abzug der effektiv bezahlten Wohnkosten) für die Vergleiche mit Europa beim verfügbaren Äquivalenzeinkommen nicht berücksichtigt.

13.4.2 Armutsgefährdung von Familien

Die Armutsgefährdungsschwelle ist in der Europäischen Union bei 60% des nationalen medianen verfügbaren Äquivalenzeinkommens festgesetzt. Folglich ist die Schwelle abhängig vom medianen Lebensstandard jedes Landes. Armutsgefährdet (siehe Definition in Kapitel 8) zu sein bedeutet demnach, ein deutlich tieferes Einkommen als die Bevölkerung des Wohnsitzstaates zu haben und somit dem Risiko des sozialen Ausschlusses ausgesetzt zu sein. Die Armutsgefährdungsquote bezieht sich auf diesen relativen Ansatz.

Bei den Haushalten mit zwei Erwachsenen ohne Kinder weist die Schweiz die geringste Armutsgefährdung Europas auf (4,3%). Am stärksten armutsgefährdet sind in der Schweiz Einelternhaushalte und Haushalte mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern. Diese Haushalte sind fünfmal stärker armutsgefährdet als Haushalte mit zwei Erwachsenen ohne Kinder. Mit einer Armutsgefährdungsquote von 23% bei den Einpersonenhaushalten liegt die Schweiz im europäischen Vergleich auf Platz 5. Mit einer Armutsgefährdungsquote von 24% bei den Haushalten mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern belegt sie Platz 15. In Dänemark (12,4%), in Deutschland (14%), in den Niederlanden (17,8%) und in Frankreich (19%) ist die Armutsgefährdung von Familien mit drei oder mehr Kindern viel tiefer.

Dieser Unterschied lässt sich dadurch erklären, dass die Sozialtransfers in der Schweiz die Armutsgefährdung der Haushalte von zwei Erwachsenen mit drei oder mehr Kindern um 180% reduzieren, während dieser Faktor in Deutschland zum Beispiel 270% und in Frankreich 210% beträgt. Die Sozialtransfers machen in der Schweiz 13% des Einkommens der Haushalte von zwei Erwachsenen mit Kindern aus. Dieser Anteil ist im

europäischen Vergleich eher gering. Die Schweiz befindet sich damit zwar vor Italien (12%) und Dänemark (9%), jedoch hinter Österreich (21%), Schweden (18%) und Deutschland (16%).

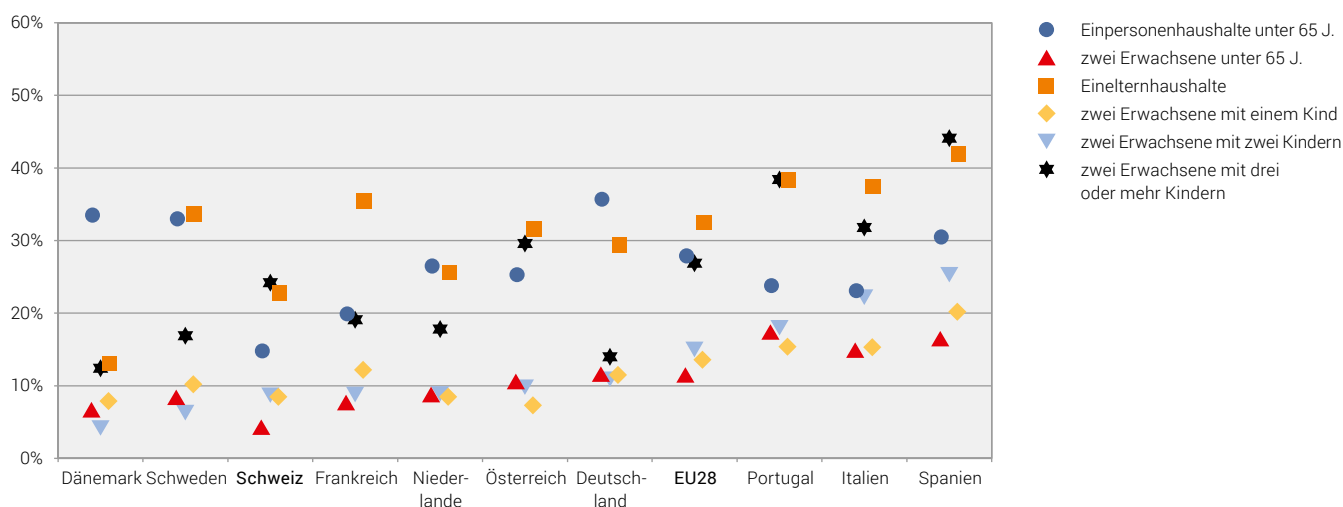
Die Sozialtransfers spielen bei der Reduktion der Armutsgefährdung der Haushalte mit Kindern eine wichtige Rolle, doch auch der Bildungsstand der Eltern ist in Bezug auf die Armutsgefährdung von Kindern unter 18 Jahren ein bestimmender Faktor. Bei den Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren nimmt die Armutsgefährdung mit steigendem Bildungsstand der Eltern stark ab (siehe Grafik 13.12).

Die Armutsgefährdung der Kinder unter 18 Jahren, die mindestens einen Elternteil mit einer höheren Bildung haben, liegt in allen europäischen Ländern unter oder nahe bei 10%. Im europäischen Durchschnitt (EU-28) ist die Armutsgefährdung der Kinder, deren Eltern ein tiefes Bildungsniveau haben, 42 Prozentpunkte höher als jene der Kinder, die mindestens einen Elternteil mit einer höheren Ausbildung haben (50% gegenüber 8,0%). In der Schweiz ist die Situation mit einem Unterschied von 24 Prozentpunkten (33% gegenüber 8,7%) etwas ausgeglichener.

Armutsgefährdungsquote (bei 60%) für verschiedene Haushaltstypen in ausgewählten europäischen Ländern, 2014

sortiert nach Lebensstandard der Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern

G 13.11



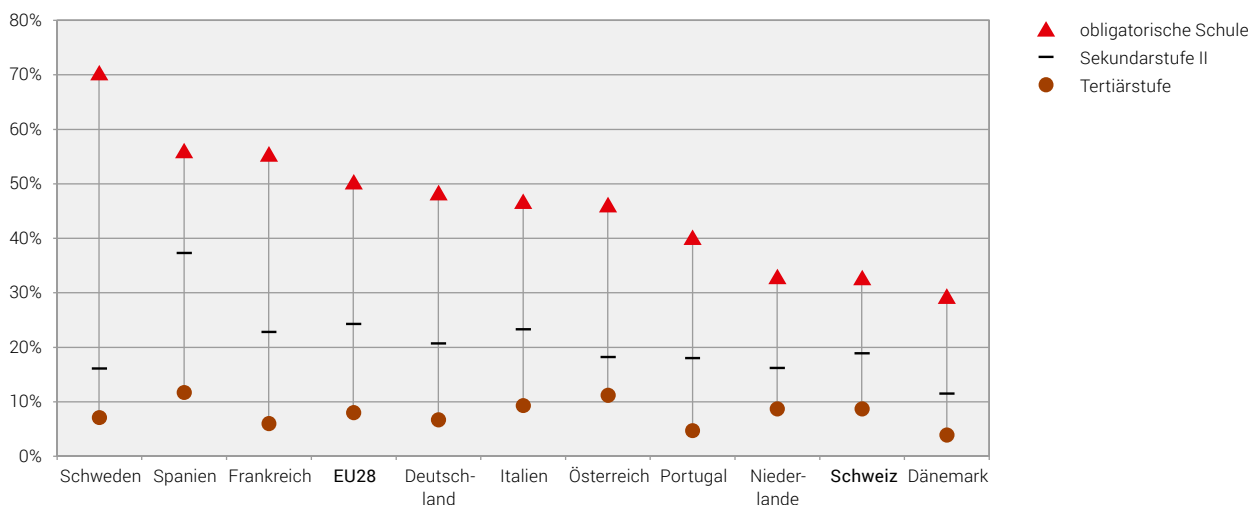
Anmerkung: Bei den internationalen Vergleichen der Armutsgefährdungsquote ist die fiktive Miete nicht eingerechnet. Dies erklärt auch die Unterschiede für die Schweiz zwischen dieser Grafik (ohne fiktive Miete) und Grafik 8.5, in der die fiktive Miete bei der Armutsgefährdungsquote berücksichtigt ist.

Quelle: Eurostat – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 21.04.2016)

© BFS 2017

Armutsgefährdungsquote der unter 18-Jährigen nach Bildungsniveau der Eltern, 2014

G 13.12



Anmerkung: Das Bildungsniveau der Eltern entspricht der höchsten abgeschlossenen Ausbildung mindestens eines Elternteils.

Quelle: Eurostat – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Version 07.06.2016)

© BFS 2017

13.5 Soziale Sicherheit für Familien und Kinder

13.5.1 Sozialausgaben für Familien und Kinder

Zwischen den europäischen Ländern bestehen in Bezug auf die Sozialausgaben für Familien und Kinder grosse Unterschiede.

Ausser in den Niederlanden fallen die Sozialausgaben für Familien und Kinder in den nord- und mitteleuropäischen Ländern höher aus als in den süd- und osteuropäischen Ländern⁴⁰. In der ersten Gruppe sind sie relativ hoch; dies auch, wenn die Beträge im Verhältnis zur jeweiligen Wirtschaftsgrösse, das heisst in Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP), ausgedrückt werden. Mit anderen Worten: Die Länder, die pro Kopf am meisten aufwenden, geben auch im Verhältnis zu ihrer Wirtschaftsgrösse am meisten aus. Die beobachtete Kluft bleibt auch dann bestehen, wenn die Ausgaben ins Verhältnis zur jugendlichen Bevölkerung der einzelnen Länder gesetzt werden.

2013 lag die Schweiz zwischen den zwei Ländergruppen. In Prozent des BIP betragen die Sozialausgaben für Familien und Kinder 1,5%. Sie waren damit höher als in Italien (1,2%), Portugal (1,2%) und Spanien (1,3%), aber tiefer als in mehreren mittel- und nordeuropäischen Ländern wie Dänemark (3,7%), Deutschland (3,1%), Schweden (3,1%) und Frankreich (2,5%). Im Vergleich zu Ländern mit einem ähnlichen Pro-Kopf-Einkommen wie zum Beispiel Österreich (2,8% des BIP) sind die Sozialausgaben für Familien und Kinder in der Schweiz eher bescheiden. Auch wenn

die Ausgaben in Kaufkraftstandards (KKS) pro Kopf oder in KKS pro Einwohnerin oder Einwohner unter 20 Jahren ausgedrückt werden, liegt die Schweiz im Mittelfeld (siehe Grafik 13.13).

Sozialleistungen für Familien und Kinder: Sie decken Risiken und Bedürfnisse in Zusammenhang mit Kindern oder anderen unterstützungsbedürftigen Personen ab und können beispielsweise als Familienzulagen, Mutter- oder Vaterschaftsentschädigungen oder Beiträge an Kinderkrippen ausbezahlt werden (siehe Kapitel 8.3).

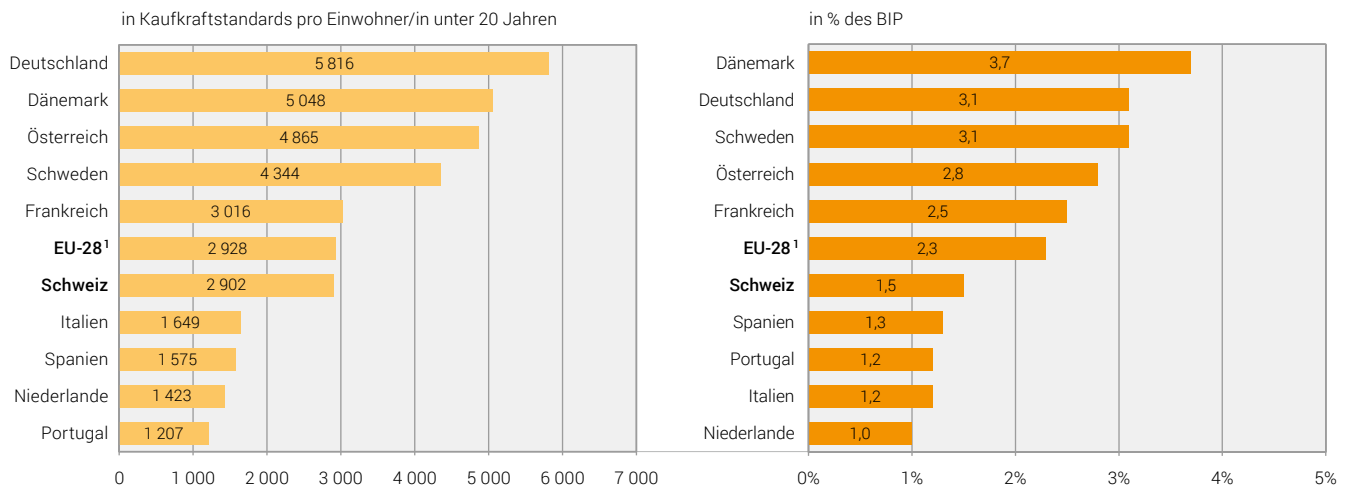
Kaufkraftstandard (KKS) pro Kopf: Die finanziellen Kennzahlen können auf internationaler Ebene unter Berücksichtigung der verschiedenen Preisniveaus miteinander verglichen werden. Hierzu wird in Europa eine künstliche Währungseinheit, der Kaufkraftstandard (KKS), verwendet. Für mehrjährige Vergleiche werden die KKS zu konstanten Preisen angegeben. Da einige Länder stärker besiedelt sind als andere, wird bei den internationalen Vergleichen auch die Wohnbevölkerung berücksichtigt (KKS pro Kopf).

Um die Sozialleistungen miteinander vergleichen zu können, wäre es interessant, die Anzahl der Empfängerinnen und Empfänger zu kennen. Im Bereich Familie und Kinder sind die meisten potenziellen Empfängerinnen und Empfänger Jugendliche, sodass die Ausgaben in KKS pro Einwohnerin und Einwohner unter 20 Jahren angegeben werden können. Wird auf eine andere Altersklasse abgestützt (zum Beispiel auf Personen unter 15 Jahren), verändern sich die hier aufgeführten Schlussfolgerungen der Analysen nicht wesentlich.

⁴⁰ Zu den nord- und mitteleuropäischen Ländern zählen Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland, Island, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, die Schweiz und das Vereinigte Königreich. Zu den süd- und osteuropäischen Ländern gehören Bulgarien, Estland, Griechenland, Italien, Kroatien, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Portugal, Rumänien, Serbien, Slowenien die Slowakei, Spanien, die Tschechische Republik, die Türkei, Ungarn und Zypern.

Sozialleistungsausgaben für Familien und Kinder, 2013

G 13.13



¹ Ein Vergleich der Landeswerte mit den Angaben für die EU-28 ist nur beschränkt möglich, da sich erstere auf das Jahr 2013 und letztere aufgrund fehlender aktueller Zahlen auf das Jahr 2012 beziehen.

Quelle: Eurostat – Europäisches System der Integrierten Sozialschutzstatistik (ESSOSS), Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) und Bevölkerung per 1. Januar

© BFS 2017

13.5.2 Ausgabenentwicklung betreffend Leistungen für Familien und Kinder im Vergleich zu den Nachbarländern

Wie in Kapitel 8.3 dargelegt, sind die Sozialausgaben für Familien und Kinder von 2003 bis 2008 stabil geblieben. Anschliessend nahmen sie im Durchschnitt um 4,6% pro Jahr zu: Sie stiegen zu konstanten Preisen und pro Einwohnerin und Einwohner unter 20 Jahren von 2 310 KKS im Jahr 2008 auf 2 900 KKS im Jahr 2013 (siehe Grafik 13.14).

In Frankreich erhöhten sich die Sozialausgaben für Familien und Kinder im Zeitraum von 2003 bis 2013 nur moderat (von 2 770 auf 3 020 KKS, das heisst um durchschnittlich +0,9% pro Jahr). In Deutschland und Österreich entwickelten sie sich bis 2010 nahezu

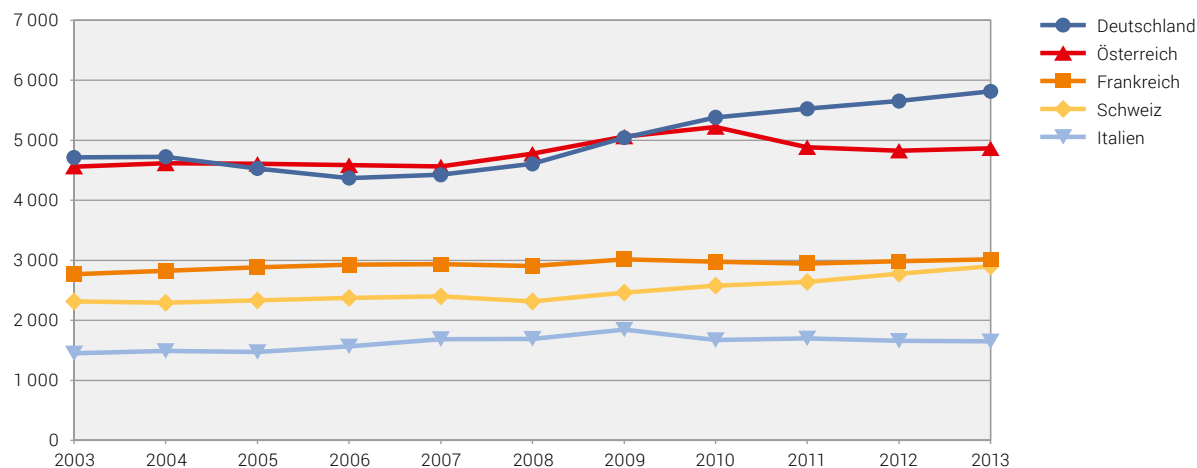
identisch (durchschnittlich +1,9% pro Jahr). Danach wuchsen die Sozialausgaben für Familien und Kinder in Deutschland bis 2013 weiter, während sie in Österreich 2011 aufgrund der restriktiven Massnahmen beim Familienlastenausgleichsfonds zurückgingen (von 5 220 auf 4 880 KKS). In Italien legten die Ausgaben für Familien und Kinder zwischen 2003 und 2009 kräftig zu (von 1 450 auf 1 840 KKS, das heisst um durchschnittlich 4,1% pro Jahr). Der anschliessende Rückgang im Jahr 2010 (– 9,5%) und die Stagnation in den darauffolgenden Jahren sind auf Sparmassnahmen zurückzuführen.

Mit Ausnahme von Italien haben in den verglichenen Ländern die Sachleistungen wie familienergänzende Kinderbetreuungseinrichtungen (siehe Kapitel 13.3) gegenüber Geldleistungen wie

Entwicklung der Ausgaben für die Funktion Familie und Kinder, 2003–2013

in Kaufkraftstandards pro Einwohner/in unter 20 Jahren, zu konstanten Preisen

G 13.14



Quelle: Eurostat – Europäisches System der Integrierten Sozialschutzstatistik (ESSOSS) und Bevölkerung per 1. Januar

© BFS 2017

Familienzulagen zunehmend an Bedeutung gewonnen. In diesen Ländern trugen die Sachleistungen somit erheblich zur Erhöhung der Sozialausgaben im Bereich Familie und Kinder bei.

Quellen für die internationalen Vergleiche betreffend Sozialausgaben für Familien und Kinder

Die Sozialausgaben zugunsten von Familien und Kindern können auf der Grundlage der drei folgenden Quellen vollständig und detailliert miteinander verglichen werden:

- 1) Das Europäische System der Integrierten Sozialschutzstatistik (ESSOSS) ist die europäische Referenzstatistik im Bereich der sozialen Sicherheit. Sie wird vom Statistischen Amt der Europäischen Union (Eurostat) in Zusammenarbeit mit 33 nationalen Statistikämtern in Europa erstellt. Die Gesamtrechnung der Sozialen Sicherheit (GRSS, siehe Kasten in Kapitel 8.3) des BFS setzt diese Methode in der Schweiz um. In der GRSS werden Bruttowerte ausgewiesen, das heisst vor Abzug von Steuern, Steuerabzügen, Sozialabgaben und Krankenversicherungsprämien. Die Arbeiten zur korrekten Berücksichtigung dieser Effekte sowohl durch Eurostat als auch durch die nationalen statistischen Ämter wie dem BFS sind im Gang.
- 2) Die «*Social Expenditures Database*» (SOCX) der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) enthält Daten zu den Sozialausgaben von 36 europäischen und aussereuropäischen OECD-Mitgliedstaaten. Die Daten der europäischen OECD-Länder übernimmt die SOCX – mit einer gewissen Verzögerung – vom ESSOSS. Im Unterschied zum ESSOSS erfasst die SOCX auch die Bildungsausgaben für die Vorschulstufe.
- 3) Die «*Family Database: Public policies for families and children*» (FDPF) der OECD basiert auf der SOCX und beschränkt sich auf Ausgaben für Familien und Kinder. Wie die Zahlen der SOCX könnten auch jene der FDPF zu bestimmten Zeitpunkten im Jahr nicht sehr aktuell sein. Im Unterschied zum ESSOSS enthält die FDPF Schätzungen der Steuerabzüge für Familien. Die Auswirkungen der Pflichtabgaben auf den Leistungen (Steuern und Sozialabgaben) werden hingegen nicht systematisch berücksichtigt.

13.6 Einstellungen zu Familien und Generationenbeziehungen

Familienleitbilder und Vorstellungen zu Arbeitsteilung und Solidarität im familiären Kontext werden von kulturellen Faktoren und institutionellen Rahmenbedingungen beeinflusst. Aufgrund von unterschiedlichen Traditionen, Wahrnehmungen und sozialen Sicherungssystemen sowie der politischen Steuerung des familienbezogenen Verhaltens variieren die Werte und Normen zur familiären Arbeitsteilung und Solidarität innerhalb von Europa.

Grafik 13.15 zeigt den Anteil Frauen und Männer, die den Aussagen «Frauen ...» bzw. «Männer könnten nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder hätten» zustimmen. In der Schweiz wird dies mehrheitlich abgelehnt: Nur je 16% der Männer und 13% bzw. 10% der Frauen im Alter von 22 bis 49 Jahren⁴¹ sind der Ansicht, Kinder seien die Voraussetzung für ein glückliches und erfülltes Leben. Ein ganz anderes Bild ergibt sich in Frankreich, dort finden je 51% der Männer, Frauen bzw. Männer könnten nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder hätten, bei den Frauen sind die Anteile mit 50% bzw. 45% ebenfalls deutlich höher als in den übrigen untersuchten Ländern. Interessant ist, dass sich innerhalb der Schweiz ein ähnliches Muster ergibt und die Westschweizer die beiden Aussagen viel stärker befürworten, als die Deutschschweizer (siehe Kapitel 12.1). Am tiefsten ist die Zustimmung in Norwegen: Nur je 13% der Männer und 9,6% bzw. 6,4% der Frauen sind dort der Ansicht, Frauen bzw. Männer könnten nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder hätten. Es fällt auf, dass in allen Ländern die Frauen finden, Kinder seien für sie selbst wichtiger für ein glückliches und ausgefülltes Leben, als für die Männer, während es bei den Männern keinen Unterschied gibt und die Zustimmung bei der Aussage, «Frauen könnten nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder hätten» gleich hoch ist, wie bei der Aussage, «Männer könnten nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder hätten».

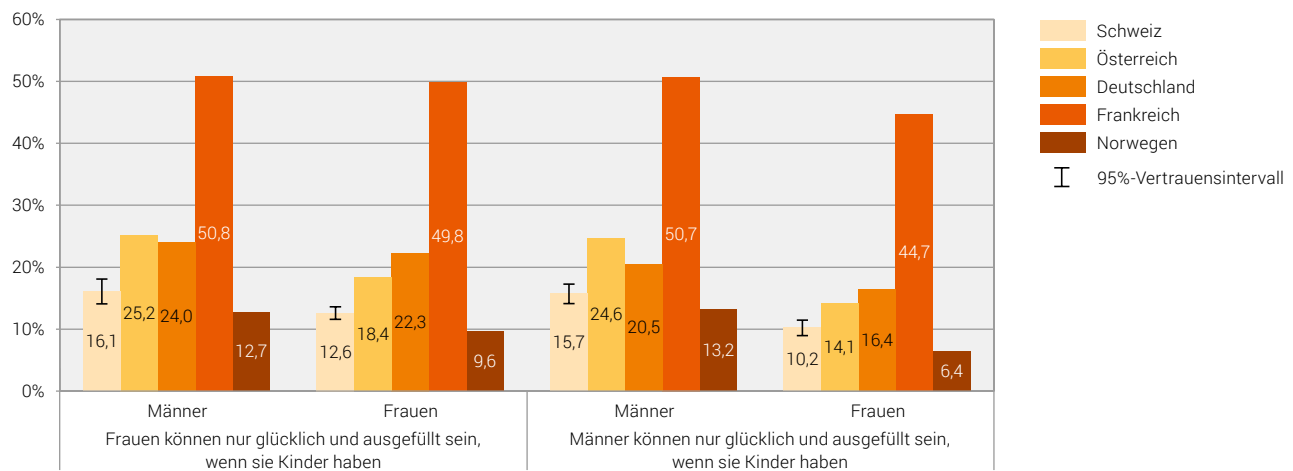
Auch bei der Generationensolidarität unterscheiden sich die untersuchten Länder. Sehr hoch ist die finanzielle Solidarität zwischen den Generationen in Frankreich: 80% der in Frankreich lebenden Männer und 76% der in Frankreich lebenden Frauen befürworten es, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen sollen. Bei der Aussage, dass erwachsene Kinder ihren Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten helfen sollen, liegen die Anteile bei 66% bzw. 62%. Eine vergleichsweise geringe Unterstützung geniessen die Aussagen hingegen in Norwegen, wo nur 46% bzw. 32% («Eltern sollten ihre erwachsenen Kinder unterstützen») und 50% bzw. 37% («erwachsene Kinder sollten ihre Eltern unterstützen») der Männer und Frauen zustimmen. Neben kulturellen Faktoren könnte insbesondere die dort vorhandene gute soziale Absicherung im Fall von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Berufsunfähigkeit sowie im Rentenalter eine Rolle spielen. Die Schweiz und Deutschland liegen dazwischen, wobei die Zustimmung in den beiden Ländern etwa gleich hoch ist (siehe Grafik 13.16). Wie schon bei der Frage, ob Frauen und Männer nur mit Kindern glücklich und ausgefüllt sein könnten, ergeben sich auch hier innerhalb der Schweiz ähnliche

⁴¹ Da in Österreich nur Personen im Alter von 22 bis 49 Jahren befragt wurden, beschränkt sich der internationale Vergleich auf diese Altersgruppe.

«Frauen/Männer können nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder haben» – Personen, die diesen Aussagen eher/voll zustimmen

Personen im Alter von 22–49 Jahren

G 13.15



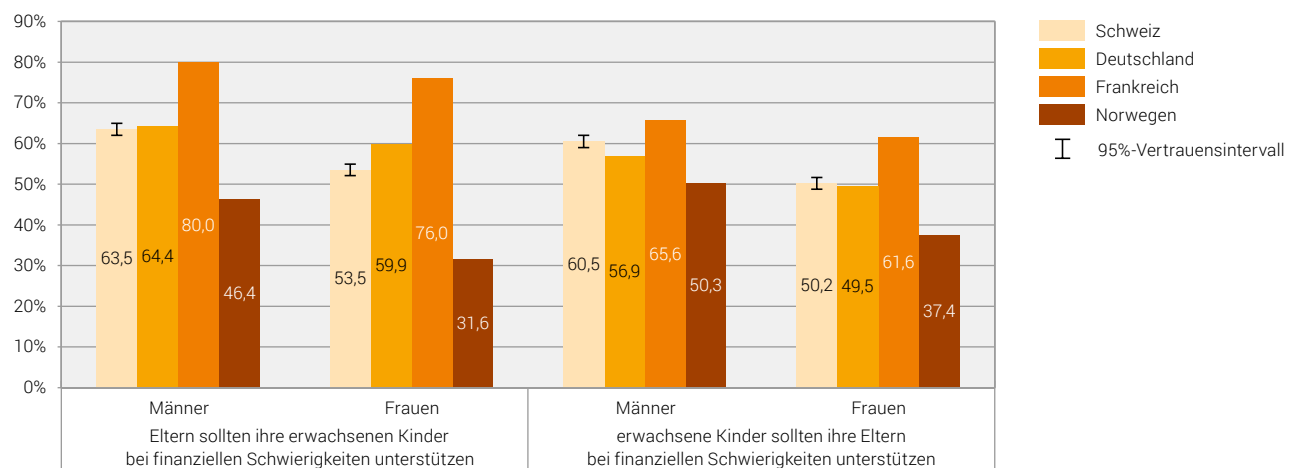
Quelle: Schweiz: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013; übrige Länder: Generations and Gender Surveys (GGS)

© BFS 2017

Finanzielle Solidarität zwischen den Generationen – Personen, die diesen Aussagen eher/voll zustimmen

Personen im Alter von 22–79 Jahren

G 13.16



Quelle: Schweiz: BFS – Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) 2013; übrige Länder: Generations and Gender Surveys (GGS)

© BFS 2017

Unterschiede wie zwischen Frankreich und Deutschland und die finanzielle Solidarität zwischen den Generationen ist in der Romandie höher, als in der Deutschschweiz (siehe Kapitel 12.2.1). Bemerkenswert ist auch, dass trotz den kulturellen und institutionellen Unterschieden, die Geschlechterdifferenz über alle Länder hinweg bestehen bleibt: Männer stimmen den Aussagen zur finanziellen Solidarität generell häufiger zu als Frauen.

Glossar

Die Konzepte, die nur in einem Kapitel verwendet werden, sind im entsprechenden Kapitel beschrieben.

Bildungsniveau

Obligatorische Schule: Obligatorische Schule, freiwilliges Brückenangebot (10. Schuljahr)

Sekundarstufe II: Gymnasiale Maturität, Fachmaturität, Fachmittelschule (FMS), berufliche Grundbildung (Lehre), Berufsmaturität

Tertiärstufe: Universitäre Hochschule inkl. ETH, Pädagogische Hochschule, Fachhochschule, Höhere Fachschule

Erwerbslose gemäss ILO (Definition des Internationalen Arbeitsamtes)

Als Erwerbslose gemäss ILO gelten Personen im Alter von 15 bis 74 Jahren, die in der Referenzwoche nicht erwerbstätig waren, die in den vorangegangenen vier Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben und die für die Aufnahme einer Tätigkeit verfügbar wären.

Erwerbslosenquote gemäss ILO

Erwerbslose gemäss ILO geteilt durch die Erwerbspersonen der entsprechenden Altersgruppe.

Erwerbsquote

Anteil Erwerbstätige und Erwerbslose gemäss ILO geteilt durch die gesamte Bevölkerung der entsprechenden Altersgruppe.

Erwerbstätige

Als Erwerbstätige gelten Personen im Alter von mindestens 15 Jahren, die während der Referenzwoche während mindestens einer Stunde einer bezahlten Arbeit nachgegangen sind, trotz zeitweiliger Abwesenheit von ihrem Arbeitsplatz (wegen Krankheit, Ferien, Mutterschaftsurlaub, Militärdienst usw.) weiterhin eine Arbeitsstelle als Selbstständigerwerbende oder Arbeitnehmende hatten oder unentgeltlich im Familienbetrieb mitgearbeitet haben.

Familiensituation

Einige Resultate werden nach der «Familiensituation» der befragten Personen dargestellt. Dabei geht es um die Stellung im Haushalt als

- alleinlebende Person
- Person mit Partnerin oder Partner, ohne Kinder
- Person mit Partnerin oder Partner, mit Kindern
- Person ohne Partnerin oder Partner, mit Kindern.

Je nach Zweck der Analyse wird auch nach der Anzahl oder nach dem Alter der Kinder unterschieden. In den Analysen, die sich auf die Familiensituation beziehen, werden die Kinder selber nicht einbezogen.

Haushalte mit Kindern

In diesem Bericht richtet sich das Augenmerk hauptsächlich auf Haushalte, in denen Eltern oder Elternteile mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren zusammenwohnen. Definitionsgemäss lebt in «Paarhaushalten mit Kindern» und «Einelternhaushalten» mindestens ein Kind unter 25 Jahren. Auf Ausnahmen wird jeweils hingewiesen.

Median

Der Median teilt alle Beobachtungswerte in zwei gleich grosse Hälften. Eine Hälfte umfasst die Werte über dem Median, die andere Hälfte die Werte unter dem Median. Der Median hat gegenüber dem arithmetischen Mittel den Vorteil, dass er robust ist gegenüber extremen oder abweichenden Werten.

Quantile (Dezile, Quintile, Quartile usw.)

Die Quantile teilen die der Grösse nach geordneten Beobachtungswerte in gleich grosse Tranchen. 10% der Beobachtungen liegen unter dem 1. Dezil und 10% über dem 9. Dezil. 25% der Beobachtungen liegen unter dem 1. Quartil, 25% liegen über dem 3. Quartil.

Regionstyp

Grossstädte: Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern, das heisst Zürich, Genf, Basel, Lausanne, Bern und Winterthur (Stand 31.12.2012).

Übrige städtische Gebiete: Gemeinden mit weniger als 100 000 Einwohnern (Stand 31.12.2012), die gemäss der Agglomerationsdefinition aus dem Jahr 2000 zu einer Agglomeration gehören sowie die isolierten Städte Lyss, Langenthal, Einsiedeln, Davos und Martigny.

Ländliche Gebiete: Gemeinden, die keiner Agglomeration angehören.

Unterbeschäftigte

Als Unterbeschäftigte gelten erwerbstätige Personen, die normalerweise eine kürzere Arbeitszeit als 90% der betriebsüblichen Arbeitszeit aufweisen, die mehr arbeiten möchten und die innerhalb von drei Monaten für eine Arbeit mit erhöhtem Pensum verfügbar wären.

Unterbeschäftigungsquote

Anzahl unterbeschäftigte Personen geteilt durch die Erwerbspersonen der entsprechenden Altersgruppe.

Vertrauensintervall

Die meisten in diesem Bericht präsentierten Ergebnisse stammen aus Stichprobenerhebungen, in denen nur ein Teil der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren befragt wird. Die Ergebnisse sind daher mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, die vom Stichprobenumfang, der Stichprobenrate, den Antwortausfällen und der Streuung des betrachteten Merkmals in der Grundgesamtheit abhängt. Sie kann quantifiziert werden, indem ein Vertrauensintervall berechnet wird, das umso grösser ist, je ungenauer die Resultate sind. Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Text auf die Angabe der Vertrauensintervalle verzichtet. In gewissen Balkendiagrammen werden die 95%-Vertrauensintervalle grafisch dargestellt.

Zusammengefasste Geburtenziffer

Die zusammengefasste Geburtenziffer (ZGZ) entspricht der durchschnittlichen Anzahl Kinder, die eine Frau im Verlauf ihres Lebens zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern eines bestimmten Kalenderjahres zukünftig konstant bleiben würden.

Die ZGZ ist die Summe der altersspezifischen Geburtenziffern von Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 49 Jahre). Die altersspezifische Geburtenziffer für das Alter x errechnet sich aus der Geburtenzahl von Frauen im Alter von x Jahren (erreichtes Alter) geteilt durch die durchschnittliche weibliche Wohnbevölkerung im Alter von x Jahren.

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat als zentrale Statistikstelle des Bundes die Aufgabe, statistische Informationen zur Schweiz breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen. Die Verbreitung geschieht gegliedert nach Themenbereichen und mit verschiedenen Informationsmitteln über mehrere Kanäle.

Die statistischen Themenbereiche

- 00 Statistische Grundlagen und Übersichten
- 01 Bevölkerung
- 02 Raum und Umwelt
- 03 Arbeit und Erwerb
- 04 Volkswirtschaft
- 05 Preise
- 06 Industrie und Dienstleistungen
- 07 Land- und Forstwirtschaft
- 08 Energie
- 09 Bau- und Wohnungswesen
- 10 Tourismus
- 11 Mobilität und Verkehr
- 12 Geld, Banken, Versicherungen
- 13 Soziale Sicherheit
- 14 Gesundheit
- 15 Bildung und Wissenschaft
- 16 Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17 Politik
- 18 Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19 Kriminalität und Strafrecht
- 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21 Nachhaltige Entwicklung, regionale und internationale Disparitäten

Die zentralen Übersichtspublikationen

Statistisches Jahrbuch der Schweiz



Das vom Bundesamt für Statistik (BFS) herausgegebene Statistische Jahrbuch ist seit 1891 das Standardwerk der Schweizer Statistik. Es fasst die wichtigsten statistischen Ergebnisse zu Bevölkerung, Gesellschaft, Staat, Wirtschaft und Umwelt des Landes zusammen.

Taschenstatistik der Schweiz



Die Taschenstatistik ist eine attraktive, kurzweilige Zusammenfassung der wichtigsten Zahlen eines Jahres. Die Publikation mit 52 Seiten im praktischen A6/5-Format ist gratis und in fünf Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch und Englisch) erhältlich.

Das BFS im Internet – www.statistik.ch

Das Portal «Statistik Schweiz» bietet Ihnen einen modernen, attraktiven und stets aktuellen Zugang zu allen statistischen Informationen. Gerne weisen wir Sie auf folgende, besonders häufig genutzte Angebote hin.

Publikationsdatenbank – Publikationen zur vertieften Information

Fast alle vom BFS publizierten Dokumente werden auf dem Portal gratis in elektronischer Form zur Verfügung gestellt. Gedruckte Publikationen können bestellt werden unter der Telefonnummer 058 463 60 60 oder per Mail an order@bfs.admin.ch. www.statistik.ch → Statistiken finden → Kataloge und Datenbanken → Publikationen

NewsMail – Immer auf dem neusten Stand

Thematisch differenzierte E-Mail-Abonnemente mit Hinweisen und Informationen zu aktuellen Ergebnissen und Aktivitäten. www.news-stat.admin.ch

STAT-TAB – Die interaktive Statistikdatenbank

Die interaktive Statistikdatenbank bietet einen einfachen und zugleich individuell anpassbaren Zugang zu den statistischen Ergebnissen mit Downloadmöglichkeit in verschiedenen Formaten. www.stattab.bfs.admin.ch

Statatlas Schweiz – Regionaldatenbank und interaktive Karten



Mit über 3 000 interaktiven thematischen Karten bietet Ihnen der Statistische Atlas der Schweiz einen modernen und permanent verfügbaren Überblick zu spannenden regionalen Fragestellungen aus allen Themenbereichen der Statistik. www.statatlas-schweiz.admin.ch

Individuelle Auskünfte

Zentrale statistische Auskunft des BFS

058 463 60 11, info@bfs.admin.ch

Die vorliegende Publikation bildet die heutige Situation der Familien sowie einige Aspekte der jüngsten Entwicklungen ab. Dazu stützt sie sich im Wesentlichen auf Statistiken des Bundesamtes für Statistik (BFS). Der Beitrag ist eine Fortsetzung des Familienberichts, der 2004 vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) veröffentlicht wurde, sowie des 2008 vom BFS publizierten Berichts Familien in der Schweiz.

Dem BFS liegen heute deutlich umfassendere Daten zu den Familien vor als beim letzten Bericht aus dem Jahr 2008. Zusätzlich zu den Aktualisierungen in den Bereichen Haushaltsstrukturen, Haus-, Erwerbs- und Familienarbeit, finanzielle Situation und Familienbudget sowie Armut und Lebensbedingungen, umfasst der vorliegende Beitrag bisher unveröffentlichte Daten über das Zusammenleben als Paar, über den Kinderwunsch, über die Nutzung von familienergänzender Kinderbetreuung sowie über die Einstellungen zu verschiedenen Aspekten der Geschlechterverhältnisse und des Familienlebens. Zum ersten Mal widmet sich ein Kapitel dem Austausch zwischen den schon älteren Eltern und ihren erwachsenen Kindern, die das Elternhaus verlassen haben. Ein weiteres Kapitel präsentiert die Einstellungen zur Solidarität unter den Generationen. Im letzten Kapitel wird die Situation in der Schweiz mit jener anderer europäischer Länder verglichen.

Bestellungen Print

Tel. 058 463 60 60
Fax 058 463 60 61
order@bfs.admin.ch

Preis

Fr. 27.– (exkl. MWST)

Download

www.statistik.ch (gratis)

BFS-Nummer

1010-1700

ISBN

978-3-303-01272-7

Statistik
zählt für Sie.

www.statistik-zaehlt.ch